



Schritt 1 „Motivation und Grundlagen zum Leiten, Ausbildung in der DPSG“

Ein Wort zuvor

Du hast dich entschieden, Leiterin oder Leiter in der DPSG zu werden und damit eine sehr wichtige Aufgabe im Verband übernommen.

Als Leiterin oder Leiter gestaltest du gemeinsam im Team einen Rahmen, in dem Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Pfadfinden erleben, sich ausprobieren und wichtige Erfahrungen sammeln können. Das ist eine sehr wichtige, schöne und verantwortungsvolle Aufgabe, die du im Verband übernimmst. Als Leiterin oder Leiter in der DPSG wirst du viele Erfahrungen sammeln, die für dich und deinen Lebensweg sicher auch prägend sein werden.

Wahrscheinlich hast du schon die ersten Eindrücke als Leiterin oder Leiter im Stamm gesammelt und beginnst nun deine Woodbadge-Ausbildung in der DPSG. Hier erhältst du das notwendige „Handwerkzeug“ für deine Aufgabe und kannst dich mit anderen Leiterinnen und Leitern austauschen.

Zu Beginn deiner Leitungstätigkeit und Ausbildung bekommst du im sogenannten Einstiegsgespräch mit deinem Stammesvorstand grundlegende Informationen zu deiner Aufgabe als Leiterin oder Leiter sowie zu der Leiterinnen- und Leiterausstellung in der DPSG. Außerdem hast du die Möglichkeit, Fragen bezüglich deiner Aufgabe zu klären sowie dich gemeinsam mit dem Stammesvorstand über die gegenseitigen Erwartungen auszutauschen.

Im Folgenden sind die wichtigsten Fragestellungen des Einstiegsgesprächs noch einmal beschrieben.

- Motivation und Begeisterung
- Grundlagen zum Leiten
- Woodbadge-Ausbildung im Überblick

Motivation und Begeisterung

Was mich motiviert!

Es gibt eine ganze Reihe Beweggründe, die einen motivieren, in der DPSG Leiterin oder Leiter zu werden. Es bietet sich die Chance, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene langfristig für die Pfadfinderei zu begeistern. Man trägt mit dazu bei, dass es eine neue Generation Pfadfinderinnen und Pfadfinder in einem Stamm gibt und gestaltet den Stamm aktiv mit. Die vielfältigen Erfahrungen als Leiterin oder Leiter in den Gruppenstunden, im Team, in der Leiterrunde und nicht zuletzt in der Ausbildung prägen einen als Person und sind auf das Leben außerhalb der Pfadfinderei übertragbar.

Als Leiterin oder Leiter hat man die Möglichkeit, eigene Ideen umzusetzen und das Leben einer Gruppe mit zu gestalten. Besonders das gemeinsame Gruppenerleben kann eine große Motivation sein und für die Aufgabe begeistern. Ein gemütlicher Lagerfeuerabend mit den Wölflingen bei Stockbrot, ein Hike mit den Pfadfindern, der regelmäßige Bezirksleiterstammtisch, die Aktivität auf Diözesanebene. Alles das kann man als Leiterin oder Leiter erleben und gestalten. Diese guten Gründe – und noch viele mehr motivieren zu leiten. Sie geben die Energie, abends nach Schule, Ausbildung, Uni oder Beruf zu Gruppenstunden zu gehen, an Leiterrunden teilzunehmen oder auch sonntags um 08.00 Uhr aufzustehen, um beim Pfarrfest zum x-ten Mal mit der Gruppe Waffeln zu backen.

Als Leiterin oder Leiter trägt man Verantwortung für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, für die Gruppe und den Stamm. Daraus ergeben sich auch Aufgaben und Einsatzbereiche, die nicht immer oben auf der eigenen Beliebtheitskala stehen. Eine Herausforderung als Leiterin oder Leiter ist es, für sich selbst und in Absprache mit dem Team und der Leiterrunde zu entscheiden, was wichtig, notwendig und vor allem auch leistbar ist. Das Leiten in der DPSG soll für die Leitenden eine positive Erfahrung sein und Lust auf mehr machen. Deshalb trägt jede Leiterin und jeder Leiter auch die Verantwortung für sich. Die Verantwortung nämlich, auf sich selbst zu schauen, eigene Grenzen wahrzunehmen und dafür Sorge zu tragen, dass die eigene Motivation erhalten bleibt. Denn ein motiviertes Leitungsteam, das Spaß und Freude an der Aufgabe hat, wirkt sich positiv auf die Gruppe aus.

Wo meine Grenzen sind!

Als Leiterin oder Leiter trägt man Verantwortung für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, für die Gruppe und den Stamm. Daraus ergeben sich auch Aufgaben und Einsatzbereiche, die nicht immer oben auf der eigenen Beliebtheitskala stehen. Eine Herausforderung als Leiterin oder Leiter ist es, für sich selbst und in Absprache mit dem Team und der Leiterrunde zu entscheiden, was wichtig, notwendig und vor allem auch leistbar ist. Das Leiten in der DPSG soll für die Leitenden eine positive Erfahrung sein und Lust auf mehr machen. Deshalb trägt jede Leiterin und jeder Leiter auch die Verantwortung für sich. Die Verantwortung nämlich, auf sich selbst zu schauen, eigene Grenzen wahrzunehmen und dafür Sorge zu tragen, dass die eigene Motivation erhalten bleibt. Denn ein motiviertes Leitungsteam, das Spaß und Freude an der Aufgabe hat, wirkt sich positiv auf die Gruppe aus.

Worauf es ankommt!

Leiterinnen und Leiter sind in ihrer Verantwortung, die sie für die Kinder, Jugendlichen und jungen

Stand 12.04.2017



Erwachsenen im Verband übernehmen, an unterschiedlichen Stellen gefordert. Sie sind unter anderem Ansprechpersonen für die Gruppenmitglieder, Organisatorinnen und Organisatoren, Fürsprecherinnen und Fürsprecher, Ratgebende, Begleiterinnen und Begleiter, Vorbilder. Sie sollen Impulse geben, Entwicklung fördern, Grenzen setzen, Probleme klären und deutlich Stellung beziehen. Dazu ist es wichtig, sich darüber im Klaren zu sein, wie man als Leiterin oder Leiter mit den anvertrauten Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen umgehen möchte, welche Maßstäbe einen dabei leiten. Dazu ist die Ordnung des Verbandes ein zentraler und wichtiger Orientierungsrahmen.

Die Frage nach der eigenen Motivation, den Erwartungen, Grenzen und der eigenen Idee vom Leiten einer Gruppe stehen bewusst am Beginn der Leiterinnen- und Leiterausbildung und sollen im Einstiegsgespräch zwischen dem Stammesvorstand und dem neuen Leitenden besprochen werden.

- Was motiviert mich persönlich? Warum will ich leiten?
- Was sind meine Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen?
- Was sind meine eigenen Möglichkeiten und Grenzen?
- Wie will ich mit den mir anvertrauten Kindern und Jugendlichen umgehen?

Damit soll jeder Leiterin und jedem Leiter ein bewusster und begleiteter Einstieg in die neue Aufgabe ermöglicht werden.

Grundlagen zum Leiten

„Leitung“ – was heißt das?

Nach der Ordnung der DPSG heißt Leitung zu übernehmen, für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene einer Gruppe da zu sein, sie zu begleiten und zu stärken, sie zu ermutigen, selbst das Programm ihrer Gruppe zu gestalten und die Einzigartigkeit jedes einzelnen Gruppenmitglieds zu achten und zu fördern.

Leiterinnen und Leiter sind bereit, mit anderen für die Verwirklichung der Erziehungsziele der DPSG zu arbeiten: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sollen sich zu selbstständigen Personen entwickeln, die für sich und andere Verantwortung übernehmen. Sie nehmen die Welt in der sie leben nicht einfach hin, sondern hinterfragen sie kritisch und beteiligen sich aktiv an deren Gestaltung.

„Leitung“ – wie kann das funktionieren?

Leiterinnen und Leiter haben Spaß daran, Zeit für und mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu verbringen. Sie bringen sich mit ihrer Persönlichkeit und ihren Fähigkeiten in ihr Leitungsteam, ihre Gruppe und die Leiterrunde ein. Sie wissen, dass auch sie immer noch etwas lernen und sich weiterentwickeln können.

Leiterinnen und Leiter in der DPSG sind Menschen, die Verantwortung für andere übernehmen möchten, sich auf neue Situationen offen einlassen wollen, sich zu Positionen und Meinungen austauschen können und ihre Lebensgeschichte und ihre Lebensentwürfe als Frau und Mann einbringen wollen. Leiterinnen und Leiter sind Vorbilder für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene. Das zeigt sich auch darin, dass sie ihre Stärken und Schwächen zeigen und zu ihnen stehen.

Diese Vorbildrolle soll bewusst wahrgenommen werden: Wer seine Gruppe „verpflichtet“ zu einer Veranstaltung zu gehen, selber aber nicht auftaucht, weil sie bzw. er Ausschlafen vorzieht, wird die Gruppenmitglieder bei der nächsten Veranstaltung nur sehr schwer motivieren können, nicht zu fehlen. Leiterinnen und Leiter sind so wie sie sind und genau deshalb können sie den Gruppenmitgliedern Orientierung geben, die Gruppen animieren, motivieren, informieren und beraten, Gruppenprozesse erkennen und reflektieren. Sie bereichern das Team und die Gruppe mit den eigenen z.B. musischen, kreativen oder handwerklichen Fertigkeiten.

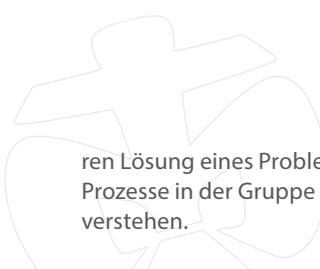
„Leitung“ – was gehört noch dazu?

Leitung heißt, in einem Team Verantwortung für eine Gruppe von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu übernehmen, und zwar nicht nur im Sinne der Aufsicht über Kinder und Jugendliche. Leiterinnen und Leiter übernehmen auch die Planung und Leitung von Veranstaltungen und Gruppenstunden und tragen Verantwortung dafür, dass die pädagogischen Ziele der DPSG erreicht, die verbandliche Wertorientierung vermittelt wird. Verantwortung zu übernehmen heißt auch, darauf zu achten, dass jedes einzelne Gruppenmitglied seinen Platz hat und niemand außen vor bleibt.

„Leitung“ – wo gibt es Unterstützung?

Leiterin bzw. Leiter in der DPSG zu sein macht zwar meist viel Spaß, es ist aber auch viel Arbeit und manchmal kommt es zu Problemen oder Konflikten. Dann ist es wichtig, die Unterstützungsmöglichkeiten zu kennen und sich entsprechend Rat zu holen. Unterstützung erfahren Leiterinnen und Leiter zunächst vor allem in ihrem Team.

Nicht jeder muss alles können, in einem Team kann man sich gegenseitig ergänzen und verstärken. Gemeinsames Nachdenken führt oft zu einer besse-



ren Lösung eines Problems und im Team lassen sich Prozesse in der Gruppe besser auswerten und verstehen.

Ein weiterer wichtiger Bezugspunkt ist die Leiterrunde. Nach der Ordnung des Verbandes erfahren Leiterinnen und Leiter in der Leiterrunde „Rückhalt und Geborgenheit. Sie ist der erste Ort der Ausbildung. Diese Gruppe von Erwachsenen trifft sich regelmäßig, berät, plant und wertet die Arbeit mit ihren Gruppen und Teams aus. Sie denkt miteinander über das eigene Pfadfindersein nach und setzt sich mit inhaltlichen Fragen auseinander. Sie reflektiert Erlebnisse, ringt um Positionen und entwickelt politische Handlungsformen.“

In der Leiterrunde sollen sich die einzelnen Mitglieder wohl fühlen, sich einbringen und etwas für sich selbst mitnehmen können. Sie soll eine Gruppe mit Atmosphäre und intensiven Gesprächen sein, die von Offenheit und Vertrauen geprägt ist. Sie soll ein Ort sein, wo jeder von Erfolgen und schönen Erlebnissen berichten kann, aber auch Hilfe findet bei Problemen und Fragen.

Ein wichtiger Ansprechpartner für Leiterinnen und Leiter ist auch der Stammesvorstand.

Er unterstützt und berät die Leiterinnen und Leiter, vermittelt bei Konflikten im Team und ist für das Wohlergehen der Leiterinnen und Leiter des Stammes verantwortlich.

Woodbadge-Ausbildung im Überblick

Die Woodbadge-Ausbildung ist die offizielle Ausbildung für Leiterinnen und Leiter in der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg, also die Basisausbildung.

Sie gliedert sich in drei Hauptteile:

- die Woodbadge-Einstiegsphase, mit Einstieg (12 Stunden) und Praxisbegleitung im ersten Jahr als Leiterin und Leiter
- die drei Woodbadge-Module (46 Stunden)
- den Woodbadge-Kurs mit dem Vorhaben und der Woodbadge-Reflexion (9 Tage Kurs, Vorhaben und Entwicklungswochenende)

Die einzelnen Teile der Woodbadge-Ausbildung bauen aufeinander auf. Voraussetzung für die Teilnahme an den Modulen ist der Einstieg Schritt 1 und 2. Für den Woodbadge-Kurs werden die abgeschlossenen Module vorausgesetzt.

Im Laufe von zwei Jahren sollte die Woodbadge-Ausbildung abgeschlossen sein.

Schritte der Woodbadge-Ausbildung

Woodbadge-Einstiegsphase

- Beim Einstieg Schritt 1 geht es um die eigene Motivation für und die Erwartungen an die Tätigkeit als Leiterin bzw. Leiter. Gemeinsam mit dem Stammesvorstand werden grundlegende Fragen des Leiterinnen- und Leiter-Seins besprochen.
- Beim Einstieg Schritt 2 geht es um die Gestaltung von Gruppenstunden und die Anforderungen, die diese Aufgabe mit sich bringt.
- Die Praxisbegleitung gewährleistet die Unterstützung und Begleitung der neuen Leiterin, des neuen Leiters im ersten Jahr der Leitungstätigkeit. Eine erfahrene Leiterin, ein erfahrener Leiter steht dem Neuling zur Seite und ist Ansprechpartnerin bzw. Ansprechpartner. Die Praxisbegleiterin bzw. der Praxisbegleiter werden gemeinsam mit dem Stammesvorstand ausgesucht. Ein begleitetes und reflektiertes „Learning by doing“ ist Ziel der Praxisbegleitung.

Nach der Einstiegsphase erfolgt die Berufung zur Leiterin oder zum Leiter in der DPSG durch den Stammesvorstand.

Woodbadge-Module

Es gibt drei Module, unter denen mehrere Bausteine zusammengefasst werden:

- Beim Woodbadge-Modul 1 geht es um die eigene Identität, um den eignen Leitungsstil, um Teamarbeit und die Möglichkeiten gesellschaftlichen Engagements als Pfadfinderin und Pfadfinder.
- Beim Woodbadge-Modul 2 geht es um die Kinder und Jugendlichen, um deren Lebenswelt und um Fragen zum richtigen Umgang mit Gruppen. Gegenstand ist die Stufenpädagogik, die pfadfinderische Methodik sowie Prävention und Intervention bei Gewalt gegen Kinder und Jugendliche.
- Beim Woodbadge-Modul 3 geht es um wichtige Sachthemen im Gruppenalltag. Dazu gehören: Erste Hilfe, Finanzen oder Haftung & Versicherung.

Die Bausteine werden in unterschiedlichen Veranstaltungsformen (Wochenkurse, Wochenendveranstaltungen, Tagesveranstaltungen, ...) auf Stammes-, Bezirks- und Diözesanebene durchgeführt. Es ist möglich, die Bausteine auch bei anderen Stämmen, Bezirken und Diözesen zu absolvieren und die Reihenfolge der Teilnahme selbst zu bestimmen.



Damit soll den Leiterinnen und Leiter möglichst viel Spielraum bei der Gestaltung ihrer Ausbildung ermöglicht werden.

Woodbadge-Kurs

Der dritte Teil der Woodbadge-Ausbildung ist der stufenspezifische Woodbadge-Kurs mit der Woodbadge-Reflexion. Hier geht es darum zu erleben, wie die Projektmethode funktioniert und wie man selbst Einfluss auf den Gruppenprozess und die Abläufe in der Gruppe nimmt. Die bewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln und Verhalten als Person und in der Rolle als Leiterin und Leiter ist Gegenstand des Kurses. Das alles geschieht mit einem besonderen Blick auf die jeweilige Stufe, für die der Kurs ausgerichtet wird. Auf Grundlage der Erfahrungen aus dem Kurs wird von jeder Leiterin und jedem Leiter ein Vorhaben in der Leitungspraxis umgesetzt. Beim Entwicklungswochenende werden Woodbadge-Kurs und das Vorhaben noch einmal in den Blick genommen und reflektiert.

Woodbadge

Als Nachweis über alle absolvierten Ausbildungsteile dient der Ausbildungspass. Nach erfolgreichem Abschluss aller Ausbildungsteile spricht der Bundesvorstand die Ernennung zum Woodbadge-Träger aus. Die Ernennungsurkunde wird an das zuständige Diözesanbüro weitergeleitet. Danach wird das Woodbadge der Leiterin oder dem Leiter in einem passenden Rahmen offiziell verliehen. Das Woodbadge (Woodbadge-Urkunde, -Halstuch und -Klötzchen) ist das internationale Abzeichen der Weltpfadfinderbewegung (WOSM) für Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter, die eine entsprechend qualifizierte Ausbildung absolviert haben.

Termine und Material

Auf der Homepage des Bundesverbandes (www.woodbadgeausbildung.de) und den Homepages der einzelnen Diözesanverbände findet man Termine und Informationen zu den einzelnen Ausbildungsveranstaltungen.

Weitere Informationen rund um das Thema Ausbildung in der DPSG gibt es bei den Stammesvorständen oder in den zuständigen Diözesanbüros.

Ein Wort zum Schluss

An dieser Stelle bleibt zu sagen, dass wir uns über dein Engagement im Verband und deine Bereitschaft, die Aufgabe als Leiterin und Leiter zu übernehmen, sehr freuen. Wir wünschen dir viel Freude, viel Erfolg und viele gute Erfahrungen bei deiner Ausbildung und beim Leiterinnen- oder Leiter-Sein in der DPSG!





Schritt 2

„Gestaltung und Organisation von Gruppenstunden“



Im Schritt 2 erhältst du erste Grundlagen rund ums Leiten von Gruppen und Handwerkszeug für die Gestaltung von Gruppenstunden. Dabei geht es um folgende Themen:

- Planung von Gruppenstunden
- Gestaltung von Gruppenstunden
- Gruppenphasen
- Motivation und Animation
- Stil und Kultur in der Gruppe
- Elternarbeit
- Mitbestimmung
- Reflexionen

Planung von Gruppenstunden

Hauptaufgabe des Leitungsteams ist die Vorbereitung, Gestaltung und Durchführung der Gruppenstunden. Wie aber soll das genau funktionieren? Auch wenn es keine Rezepte für die perfekte Gruppenstunde gibt, sollen an dieser Stelle einige Grundlagen vermittelt werden.

Wen haben wir in der Gruppenstunde vor uns? – die Situationsanalyse

Zu Beginn sollte sich das Leitungsteam Gedanken machen, wo die Gruppe und deren Mitglieder stehen.

- Was bewegt die Kinder und Jugendlichen?
- In welcher Situation befinden sie sich gerade?
- In welcher Situation befindet sich die Gruppe?
- Welche Einflüsse von außen, welche Rahmenbedingungen gibt es?

Es geht also darum, die Kinder und Jugendlichen dort abzuholen, wo sie stehen, also weder zu viel noch zu wenig von ihnen zu verlangen. Oder wie bereits Baden-Powell gesagt hat: „Look at the boy!“. Sonst werden Gruppenmitglieder schnell über- bzw. unterfordert; das wiederum erzeugt Unzufriedenheit und führt schlimmstenfalls zum Verlassen der Gruppe. Genauso wichtig ist es aufmerksam zu sein, für die Situation und Entwicklung der Gesamt-

gruppe. So haben nicht geglückte Gruppenstunden meist weniger etwas mit besonders schwierigen Kindern und Jugendlichen zu tun, sondern lassen sich darauf zurückführen, dass die geplanten Inhalte nicht zur Gruppe und deren Mitgliedern gepasst haben. Darüber hinaus ist keine Gruppe und damit auch keine Gruppenstunde frei von äußeren Einflussfaktoren. Wegen Prüfungsstress können viele nicht kommen, der eigentliche Gruppenraum ist belegt und man muss ausweichen, eine Aktion in der Pfarrgemeinde steht an. All das muss auch mit berücksichtigt werden.

Was möchten wir in der Gruppenstunde gemeinsam machen? – die Planung

Die Planung der nächsten Stunde steht im Leitungsteam an. „Was wollen wir eigentlich machen?“ Achselzucken.

Zur Leitung von Gruppenstunden gehört, diese vorab zu planen. Kurzfristig meint dies die konkrete Planung der nächsten Gruppenstunde. Diese sollte aber eingebettet sein in eine langfristige Planung der Gruppenaktivitäten. Im Idealfall macht das Leitungsteam gemeinsam mit der Gruppe eine Jahresplanung.

Die Planung von Gruppenstunden hat also mehrere Aspekte:

- **kurzfristig:** die jeweilige, einzelne Gruppenstunde
- **mittelfristig:** die Planung der Gruppenstunden für den Zeitraum eines Projektes, eines Themas
- **langfristig:** die Planung der Gruppenstunden für die Dauer der Stufenzugehörigkeit oder für ein Jahr

Eine solche Planung sorgt beim Leitungsteam für Sicherheit und führt in der Regel auch zu einer zufriedeneren Gruppe.

Stand 12.04.2017

Bei der konkreten Planung der nächsten Gruppenstunde sollten mindestens die folgenden Aspekte eine Rolle spielen:

- Ziel: Was wollen wir mit der Gruppenstunde erreichen?
- Methoden: Welche Methoden können dabei helfen und passen zur Gruppe?
- Ablauf: Wer macht was wann?
- Zeit: Haben wir ausreichend Zeit eingeplant?
- Material: Was benötigen wir und wer bringt was mit?

Vor allem zu Beginn der Leitungstätigkeit hilft es, Gruppenstunden möglichst konkret zu planen und sich im Leitungsteam abzusprechen. Dafür braucht es aber Zeit. Hilfreich ist es, nach der letzten Gruppenstunde und deren Reflexion direkt die nächste vorzubereiten.

Was ist wichtig für die Durchführung der Gruppenstunde? – die Durchführung

Dann ist es soweit. Die Gruppenstunde beginnt und es klappt nicht so wie geplant. Ein Gruppenkind erzählt in der Anfangsrunde von seinem Ärger mit der Freundin, ein anderes findet das gedachte Auflockerungsspiel blöd und ein drittes will statt der Weiterarbeit am gewählten Thema lieber von seiner Idee für die Sommerfahrt erzählen.

Die Leitung braucht hier eine gewisse Flexibilität. Es nutzt nichts, „auf Biegen und Brechen“ die Planungen durchzuziehen. Diese sollten eher als ein flexibles Grundgerüst gesehen werden, das aufgrund der konkreten Situation angepasst und verändert werden kann. Das können Konflikte untereinander oder unvorhergesehene schöne wie negative Ereignisse sein, die die Gruppe oder einzelne Mitglieder so sehr bewegen, dass diese Raum brauchen, um davon zu erzählen oder diese das Thema der Gruppenstunde bestimmen. Andererseits gilt aber auch, die Planungen nicht zu vernachlässigen. Im Laufe der Zeit lernt man als Leitungsteam abzuwägen, wo die Planungen verändert werden müssen und wo auch an Planungen festgehalten werden sollte.

Hat alles funktioniert, wie für die Gruppenstunde vorgesehen? – die Reflexion

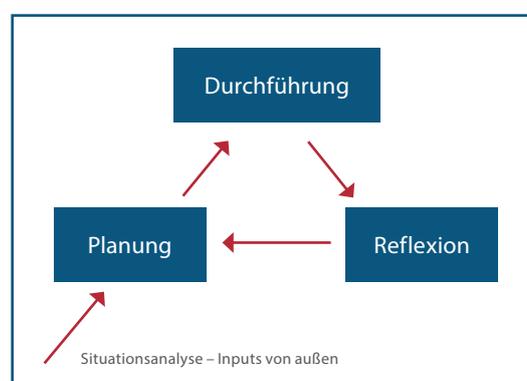
Die Gruppenstunde ist gelaufen. Viele Eindrücke sind hängen geblieben. Manches hat gut geklappt, anderes weniger gut.

Reflexion heißt Rückblick und Nachdenken über Vergangenes. Die Reflexion bietet eine Möglichkeit zur kritischen Nachbearbeitung in der Gruppe und im Leitungsteam. Aus den Erkenntnissen der Refle-

xion können dann Konsequenzen für die nächste Planung gezogen werden. Gemeinsam kann geklärt werden, wo das Team nachsteuern möchte, was es das nächste Mal anders machen möchte, was beibehalten wird. Mehr Informationen zur Reflexion findet ihr später in diesem Kapitel und im Baustein 2c.

Gruppenstunden stehen im Zusammenhang

Im Idealfall bildet die Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Gruppenstunden einen Kreislauf, in dem die Erkenntnisse aus der Reflexion einer Gruppenstunde in die Planungen der nächsten einfließen. Dann können Gruppenstunden aufeinander aufbauen und die Gruppe thematisch wie auch im Gruppenleben weiterbringen.



Gestaltung von Gruppenstunden

In der Gruppenstunde wird gespielt, gesungen, getanzt, geredet, gestritten, gelacht, gearbeitet, gebaut und gebalgt. Hier werden Ideen entwickelt und umgesetzt, pfadfinderische Werte vermittelt, hier wird Gemeinschaft erlebt und Spaß gehabt.

Es hat sich bewährt, Gruppenstunden regelmäßig stattfinden zu lassen, am besten wöchentlich. Dadurch ist für die Gruppenmitglieder eine höhere Verbindlichkeit gegeben als bei unregelmäßigen Treffen. Und sollte jemand mal eine Gruppenstunde verpassen, vergeht nicht zuviel Zeit bis zur nächsten. Wie aber soll eine Gruppenstunde genau aussehen? Im Folgenden werden klassische Elemente einer Gruppenstunde skizziert.

Erst einmal ankommen – der Einstieg

Zuerst einmal müssen alle ankommen und sich Dinge aus ihrem Alltag erzählen. Die Gelegenheit, sich erst einmal miteinander zu unterhalten, ist zu Beginn einer Gruppenstunde wichtig und gehört zum Einstieg. Als Leitung hat man hier die Chance, die Stimmungen in der Gruppe zu erfassen. Sind alle ziemlich aufgedreht, dann ist vielleicht ein Spiel zum Austoben angesagt. Hängen alle träge herum, ist ein Spiel oder eine Körperübung zum Wachwerden das Richtige. Danach ist es wichtig, dass das Leitungsteam die Gruppenstunde bewusst beginnt. Hierbei helfen feste Rituale, wie zum Beispiel ein gemeinsames Lied, durch das für alle deutlich wird: Nun geht es richtig los.

Jetzt passiert was – die gemeinsame Arbeit am Thema oder Projekt

Hinführung

Wenn alle bereit sind, kommt eine Einführung in das Thema. Wichtig ist, am Anfang gemeinsam zu vereinbaren, worum es in der Stunde gehen soll. Wie die Einführung aussieht, hängt ganz vom Thema und der Gruppe ab.

Sie darf aber gerne viele Sinne ansprechen.

Thematische Arbeit

Die Themen, mit denen sich die Gruppe beschäftigen kann, sind vielfältig. Sie ergeben sich durch aktuelle Ereignisse, durch das Brauchtum im Jahreslauf, durch das Kirchenjahr, aber vor allem durch das Interesse der Gruppenmitglieder. Die klassische Methode in der DPSG für die Bearbeitung von Themen in Gruppen ist die Projektmethode.

Die Projektmethode

Bei der Projektmethode werden die Interessen der Gruppenmitglieder aufgegriffen. Daraus entwickelt die Gruppe ein gemeinsames Projekt, dem sie sich über einen längeren Zeitraum widmet. So ein Projekt kann vielfältig sein, beispielsweise das Einüben und Aufführen eines Theaterstückes, die Organisation eines Festes, eine Umweltschutzaktion, das Bauen einer Seifenkiste, die Auseinandersetzung mit dem Thema der laufenden Jahresaktion. Das Leitungsteam hat die Aufgabe, die Gruppe anzuleiten, gemeinsam auszuhandeln, welches Projekt sie machen möchte und welche Ziele und Inhalte damit verfolgt werden. Nachdem die Gruppe gemeinsam entschieden hat, was sie machen will, geht es an die Planung und die Organisation. Höhepunkt ist die Durchführung der Aktion und natürlich das abschließende Fest. Mehr Informationen über die Projektmethode gibt es im Baustein 2.c.

Zusammenfassung

Eine Zusammenfassung rundet die thematische Arbeit in der Gruppenstunde ab. Wenn in Kleingruppen gearbeitet wurde, können die Ergebnisse gemeinsam betrachtet werden. Wichtig ist, dass die Gruppe für sich klärt, was heute geschehen ist und was noch zu tun ist. Gemeinsam wird vereinbart, wie es in den nächsten Gruppenstunden weitergeht.

Bis nächste Woche dann – der Abschluss

Genauso wichtig wie der bewusste Anfang der Gruppenstunde sind ein klarer Schluss und das Verabschieden der Gruppenmitglieder. Dazu gehört auch eine gemeinsame Auswertung der Gruppenstunde. Als Leitung erfährt man dabei, wie die Gruppenstunde angekommen ist und was man künftig noch verbessern kann. Ein Spiel, ein Text oder anderes Ritual (gemeinsamer Schlachtruf, Abschlusskreis) runden die Gruppenstunde ab.

Mit einem solchen Aufbau folgt die Gruppenstunde einem Spannungsbogen:

Phasen einer Gruppenstunde

Phase	Funktion	Spannungsbogen
Einstieg	Beginn der Gruppenstunde	Anfang
Hinführung	Hinführung zum Thema	Steigerung
Hauptphase	Bearbeitung des Themas	Höhepunkt
Ausstieg	Abrundung, Abschluss eines Themas	Zusammenfassung
Abschluss	Abschluss der Gruppenstunde, Rückblick	Schluss

Wenn man als Leitungsteam die Gruppenstunden nach so oder einem ähnlichen Grundmuster vorbereitet, die Situation der Mitglieder im Blick hat und bei Bedarf flexibel auf Wünsche und Veränderungen reagieren kann, hat man eine gute Ausgangslage für eine erfolgreiche Gruppenarbeit.

Spiele

Spielen macht Spaß – bedeutet aber noch mehr. Durch Spiele werden Kontaktaufnahme und Integration in der Gruppe erleichtert, sie können Spannungen abbauen und die Konzentration für nachfolgende Aktionen fördern. Sie können Phantasie und Kreativität wecken. Mit Spielen kann in der Gruppenstunde zu Themen hingeführt werden. Sie sind ein wichtiges Element in der Gruppenstunde – nicht nur in den Kinderstufen.

Bevor gespielt wird, ist es wichtig, zu überlegen, was der Zweck des Spieles ist. Ist die Gruppe aufgedreht und der Bewegungsdrang groß, können Actionspiele Abhilfe schaffen und die Konzentration der Gruppe wieder erhöhen. Geht es darum, dass die Gruppe sich als Gruppe findet, können sogenannte Kooperationsspiele den Prozess unterstützen. Genauso muss überlegt werden, ob das Spiel für die Altersstufe angemessen ist und für die Gruppe passt. Auch mögliche Unfallgefahren müssen abgewogen werden. Es gibt weder „das“ Spiel noch „die“ Methode, die für jede Gruppe und für jede Situation gleich gut geeignet ist. Ideal ist es, Spiele vorher auszuprobieren, zum Beispiel mit dem Leitungsteam oder auch mal mit der Leiterrunde.

Im Rüsthaus gibt es zum Beispiel das Buch „Die 50 besten Abenteuerspiele“, der perfekte Begleiter für Gruppenstunden, Sommerlager oder die Wochenendfahrt. Viele Stämme haben auch eine eigene Stammesbibliothek mit einer Auswahl an verschiedenen Spielebüchern.

Gruppenphasen

Über das Leben und Arbeiten in und mit Gruppen gibt es viele Theorien. Diese sollen nicht den Blick darauf verstellen, dass keine Gruppe der anderen gleicht, schließlich besteht jede Gruppe aus einzigartigen Individuen. Dennoch ist es sinnvoll, sich über den Verlauf und die Phasen eines Gruppenprozesses Gedanken zu machen.

Als Leitungsteam ist es hilfreich, zu wissen, in welcher Phase sich die Gruppe gerade befindet, um das

Gruppengeschehen besser zu verstehen und daran das eigene Leitungshandeln auszurichten.

„Wo bin ich hier gelandet?“ – die Orientierungsphase

Die Gruppe hat sich komplett neu gebildet oder einige Kinder bzw. Jugendliche sind durch den Stufenwechsel neu dazugekommen. Anfangs sieht es dann oft so aus: Manche Gruppenmitglieder kennen sich bereits aus anderen Zusammenhängen, andere kennen niemanden. Manche wurden von Freundinnen oder Freunden mitgenommen oder auch von den Eltern geschickt. Unsicherheit prägt in dieser Phase das Gruppenleben. Jede und jeder versucht, sich erst einmal zu orientieren und seinen Platz in der Gruppe zu finden.

Aufgabe des Leitungsteams

In dieser Phase ist das Leitungsteam stark gefordert. Es gilt, Gelegenheiten zum Kennenlernen auf vielfäl-

tige Weise zu bieten, den Kontakt untereinander zu fördern und Sicherheit zu vermitteln. Das Leitungsteam sollte die Unsicherheiten der Einzelnen ernstnehmen und vor allem zu Beginn eine klare Struktur vorgeben.

„Wo ist denn hier mein Platz?“ – die Machtkampfphase

Nachdem sich die Gruppe etwas besser kennt, beginnt die Phase, in der die Gruppenmitglieder ihre Rollen untereinander und mit dem Leitungsteam klären. Machtkämpfe, Grüppchenbildung und manchmal auch der Versuch, Einzelne auszugrenzen, kennzeichnen diese Phase.

Aufgabe des Leitungsteams

Es ist nicht Aufgabe des Leitungsteams all das zu verhindern, etwa durch überstarke Betonung der eigenen Autorität, sondern stattdessen die Gruppe mit geeigneten Methoden durch diesen notwendigen Prozess zu begleiten und gegebenenfalls Einzelne gegenüber der Gruppe in Schutz zu nehmen. Dabei ist das Leitungsteam gefordert, auch dafür zu sorgen, dass keine feste Zuschreibung von Rollen auf Einzelne (der Sündenbock, die Kritikerin) entstehen. Abwechslungsreiche Aktivitäten sind in dieser Phase wichtig. Sie bieten die Möglichkeit durch Spiele, bei denen es Siegerinnen und Sieger gibt, Machtkämpfe spielerisch auszutragen, sich in Kooperationsspielen als Gruppe zu begreifen, bei lebhaften Spielen Aggressionen aufzufangen oder in größeren Projekten verschiedene Aufgaben zu übernehmen und Fähigkeiten kennen zu lernen.

„Ich gehöre dazu!“ – die Vertrautheitsphase

Nachdem die Rollen in der Gruppe fürs erste geklärt sind, ist der Weg frei für größere Nähe und Vertrautheit. Ein Gruppename entsteht, vielleicht ein Banner, Pläne für gemeinsame Wochenenden und Freizeiten werden geschmiedet. Die Gruppe findet zum „WIR“ und das Leitungsteam rückt etwas in den Hintergrund. Je nach Altersstufe kann die Gruppe selbst nun mehr Verantwortung übernehmen.

Aufgabe des Leitungsteams

Das Leitungsteam ist herausgefordert, sich dabei nicht aus der Gruppe hinausdrängen zu lassen. Es hat die Aufgabe der Beobachtung und muss eingreifen, wenn der Umgang und die Rollenverteilung zu Ungunsten oder auf Kosten Einzelner gehen. Weiter liegt es am Leitungsteam die Kritikfähigkeit der Gruppe zu fördern, Einzelne zu bestärken und in Vorbildfunktion jedes einzelne Gruppenmitglied als Individuum mit seinen Stärken und Schwächen anzunehmen.

„Moment mal, ich bin auch wer!“ – die Differenzierungsphase

Die Gruppenmitglieder kennen sich gut, jede und jeder hat ihren oder seinen Platz gefunden. Die Gruppe selbst leitet sich – je nach Altersstufe – durch einzelne Mitglieder und entsprechend deren Fähigkeiten und Möglichkeiten. Das Leitungsteam wird mehr und mehr Teil eines Ganzen. Gruppen in dieser Phase sind lebendig, kreativ und sehr produktiv. Sie sind fähig, Konflikte untereinander und mit anderen zu bearbeiten.

Aufgabe des Leitungsteams

Das Leitungsteam kann nun anregen, den Blick wieder stärker für die Außenwelt zu öffnen und diese aktiv und kreativ mitzugestalten. Die Gruppe ist jetzt zu großen Leistungen fähig und kann mit anderen Gruppen zusammenarbeiten. Es ist die beste Zeit für Unternehmungen.

„Alles hat seine Zeit!“ – die Auflösungsphase

Es ist wichtig, sich von Anfang an bewusst zu machen, dass auch jede Gruppe irgendwann zu einem Ende kommen wird, sei es durch den Stufenwechsel vieler Gruppenmitglieder oder durch Auflösung der Gruppe.

Die ausscheidenden Gruppenmitglieder bewegt dabei natürlich die Frage, wie es für sie weitergeht. Ängste vor der neuen Gruppe und Unsicherheiten können auftreten und zu einem Klammern an der bestehenden Gruppe führen.

Aufgabe des Leitungsteams

Hierbei hat das Leitungsteam im Wesentlichen die Aufgabe, Räume für die Reflexion des Erlebten anzubieten, ohne dabei zu idealisieren. Die Geschichte der Gruppe als Teil des eigenen Lebensweges in Erinnerung zu behalten, ist ein wichtiges Element der Persönlichkeitsbildung. Deshalb ist es wichtig, den Mitgliedern die Möglichkeit zu geben, noch einmal auf Erlebnisse, Erfahrungen, Enttäuschungen zurückblicken zu können. Um bewusst Abschied zu nehmen, braucht es Raum für Abschiedsrituale, so können die Gruppenmitglieder gut mit der Gruppe abschließen.

Motivation und Animation

Was ist Motivation?

Wer andere motivieren will, muss selber motiviert sein. Dazu gab es im Schritt 1 bereits einiges zu

lesen. Hier nun einige Gedanken zur Motivation und Animation anderer.

Wie kann Motivation der Gruppe gelingen?

Einzelne oder eine Gruppe zu motivieren kann auf unterschiedliche Art und Weise erreicht werden. Vier unterschiedliche Wege sind im Folgenden beschrieben. Diese Elemente gilt es je nach Gruppe und Situation einzusetzen.

Belohnung

Wer kennt nicht den Klassiker: „Wenn du jetzt ... machst, dann bekommst du ein Eis!“ Aber vielleicht reicht in vielen Fällen ja auch: „Auf dem Gipfel machen wir ein Bild, dass du deinen Eltern zeigen kannst!“ Es muss nicht immer eine materielle Belohnung sein. Wenn die Gruppenstunde ohne Streit läuft, bleibt am Ende noch Zeit für ein Spiel im Wald. Auch das kann eine Belohnung sein. Je genauer man als Leiterin und Leiter seine Gruppe kennt, desto konkreter kann man eine Belohnung auf die Bedürfnisse des zu Motivierenden abstimmen.

Bei aller Belohnung sollte bedacht werden, dass sie sich „abnutzen“ kann. Wenn heute eine Kugel Eis reicht, kann es morgen ein Eisbecher sein und nächstes Jahr die ganze Eisdiele. Wer also rein auf Belohnung setzt, läuft Gefahr, diese immer weiter steigern zu müssen.

Begründung

Warum nicht seinen Gruppenmitgliedern ganz logisch erklären, wozu etwas gut ist?

„Wir bekommen vom Pfarrer jedes Jahr 500 € fürs Stammeslager, also ist es nur mehr als gerecht, wenn wir auch mal einen Jugendgottesdienst gestalten!“ Kinder und Jugendliche sollten ernst genommen werden und dazu gehört auch, ihnen zu erklären, warum das Leitungsteam etwas machen will. Sie sind durchaus für logische Argumente zugänglich und verstehen diese.

Begeisterung

Im Idealfall sind alle Gruppenmitglieder von einer Sache begeistert. Aber auch hier gilt: Die Kinder und Jugendlichen können nur von etwas angesteckt werden, das auch das Leitungsteam überzeugt. Für jede und jeden in der Gruppe können bei einer Aktion unterschiedliche Aspekte einer Aktion oder einer Veranstaltung das Motivierende sein. Bei einem Jugendgottesdienst kann es einzelne begeistern, endlich wieder mal Gitarre zu spielen oder Lieder einzuüben, andere begeistert die Vorstellung, den Altar zu schmücken oder eine Einladung zu gestalten. In der Regel steigt die Begeisterung bei Kindern und Jugendlichen mit dem Grad der Mitbe-

stimmung und Gestaltungsmöglichkeiten. Kann das Thema des Jugendgottesdienstes selbst bestimmt werden, dann ist sicherlich mehr Begeisterung zu erwarten, als bei einem vorgegebenen Thema.

Herausforderung

Kinder und Jugendliche wollen herausgefordert werden. Sie wollen sich ausprobieren und ihre Fähigkeiten

entdecken. Warum nicht die Gruppe bewusst zu etwas herausfordern: „Wir würden ja gerne mit euch einen großen Hike machen, aber wir glauben nicht, dass ihr so weit laufen könnt!“ Wichtig ist an dieser Stelle allerdings, dass das Leitungsteam beurteilen kann, ob eine Herausforderung realistisch ist. Gemeinsam kann dann darauf hingearbeitet werden, bis es dann tatsächlich zum großen Hike kommt.

Was ist Animation?

Der Begriff Animation stammt aus dem Lateinischen und steht für „anregen“, „beleben“. Es ist ein Element, das sich durch das ganze Gruppengeschehen ziehen sollte. Dabei geht es nicht darum, dass sich die Leiterin oder der Leiter zum Clown macht und die Gruppe bespaßt, sondern vielmehr darum, sich gegenseitig zu motivieren, zu ermutigen und immer wieder für die gemeinsame Aktion, für anstehende Dinge zu begeistern.

Wie kann Animation der Gruppe gelingen?

Jede Gruppe hat einmal einen Durchhänger. Sei es eine Teamsitzung, die sich im Kreis dreht oder eine Gruppenstunde, in der die ganze Zeit nur diskutiert wurde ohne Ergebnis. Eine Schneeballschlacht kann die festgefahrene Sitzung auflockern, ein Aktionsspiel macht den Kopf frei oder ein kurzes Spontan-Theaterspiel bringt neue Ideen. Der Phantasie des Leitungsteams sind hier keine Grenzen gesetzt. Eine Gruppenstunde an einem anderen Ort gestalten, um neue Themen für die nächste Aktion zu finden, im dunklen Gruppenraum mit einer Taschenlampe die bekannten Dinge neu entdecken und überlegen, was man damit machen könnte, alles das kann eine Gruppe anregen und auf „andere Gedanken bringen“. Eine gute Animation kann Stimmungen auflockern, festgefahrene Situationen aufbrechen, Situationen verändern und dadurch neu beleben – aber auch die Phantasie beleben, neue Ideen bringen und die Gruppe ermutigen, Dinge mit neuen Augen zu sehen.

Stil und Kultur in der Gruppe

Eine wesentliche Herausforderung des Leitungsteams besteht darin, die Entwicklung einer eigenen Gruppenkultur zu fördern. Stil und Kultur prägen das Gruppengefühl und geben der Gruppe Strukturen, die dem Einzelnen Geborgenheit, Zuverlässigkeit und Vertrautheit vermitteln.

Stil und Kultur was braucht es dazu?

An erster Stelle steht die Erkenntnis, dass sich Stil und Kultur in jeder Gruppe eigens entwickeln muss und diese Entwicklung niemals abgeschlossen sein wird. Beides entwickelt sich, solange es die Gruppe gibt. Stil und Kultur passen zu einer Gruppe und nicht umgekehrt, „Look at the child“ ist eine der Grundsätze pfadfinderischer Pädagogik. Äußerlich am auffälligsten sind wiederkehrende Elemente und Rituale, die das Miteinander der Gruppe regeln und gleichzeitig eine vertraute Umgebung schaffen.

Mögliche Elemente von Stil und Kultur

Anfangsrituale

Zu Beginn einer Gruppenstunde oder einer Fahrt stehen ganz bestimmte Rituale, die auch einen deutlichen Startpunkt setzen. Das kann ein gemeinsames Spiel, eine vorgelesene Geschichte oder der Reisesegen sein. Dies ist der offizielle Beginn der Zusammenkunft und kann erst stattfinden, wenn alle anwesend sind. Es gehört auch zu Stil und Kultur, pünktlich zur Gruppenstunde zu kommen. Das gilt auch für das Leitungsteam.

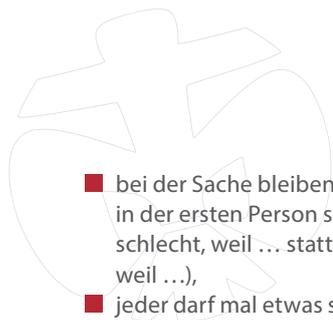
Abschlussrunde

So wie ein Treffen einen deutlichen Beginn hat, muss es auch einen klaren Schlusspunkt haben. Der Abschlusskreis bietet die Möglichkeit, sich von allen zu verabschieden und einige organisatorische Belange unterzubringen. Beim Abschlusskreis fassen sich zum Beispiel alle überkreuzt an den Händen und die Leiterin, der Leiter spricht abschließend ein paar Worte. Die Auflösung des Kreises ist in allen Gruppen unterschiedlich und kann auch wichtiger Bestandteil der Gruppenkultur sein. Auch ein Abschlusslied kann sich zum Ritual entwickeln.

Gesprächsregeln

Eine Gruppe kann nur dann etwas gemeinsam effektiv planen oder besprechen, wenn sie sich an gemeinsame Gesprächsregeln hält, die auch Teil von selbst aufgestellten Gruppenregeln sein können. Derartige Regeln könnten sein:

- andere aussprechen lassen,



- bei der Sache bleiben, in der ersten Person sprechen (ich finde das schlecht, weil ... statt wir finden das schlecht, weil ...),
- jeder darf mal etwas sagen.

Die Regeln setzt sich eine Gruppe selbst nach ihren Bedürfnissen. Wichtig dabei ist, dass sie von allen akzeptiert werden und dass gemeinsam auch auf ihre Umsetzung geachtet wird.

Gestaltung des eigenen Gruppenraumes

Den Gruppenraum gemeinsam mit der Gruppe zu gestalten, sorgt für Gemütlichkeit. Je nach Möglichkeiten können das Möbel sein, die gemeinsam organisiert werden, gemeinsam gestaltete Wände oder andere gemeinsam gestaltete Raumdekoration. Damit erobern sich die Gruppenmitglieder den Gruppenstundenraum als IHREN Raum.

Gruppenname/Gruppenabzeichen

Ein gutes Mittel, die Gruppenzugehörigkeit zu fördern, ist ein Gruppenname, der gemeinsam gefunden wird. Er kann ausdrücken, was der Gruppe wichtig ist oder sich einfach nur gut anhören. Wichtig ist, dass sich alle damit identifizieren können und niemand ausgegrenzt wird („die Wö-Jungs“ – wenn auch Mädchen in der Gruppe sind). Ein eigenes Gruppenzeichen kann ein selbst gestalteter Aufnäher sein oder ein Symbol, das für die Gruppe steht.

Feste

Was ist eine noch so gelungene Aktion, wenn sie nicht gebührend gefeiert wird? Das Fest ist wichtiger Bestandteil der Projektmethode. Nur wenn man das gemeinsam Erreichte auch genießt, hat man die Motivation, etwas Neues zu beginnen. Auch sonst gibt es im Gruppenleben viele Gelegenheiten, gemeinsam zu feiern.

Warum nicht Geburtstage der Mitglieder, Jahresfeste und anderes mit gemeinsamen Ritualen feiern (z.B. Geburtstagskinder dürfen sich ein Spiel wünschen, im Advent werden gemeinsam Lieder gesungen)?

Weitere Elemente pfadfinderischer Kultur

Dass wir Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind, merkt man an vielen Elementen auch über die Gruppenstunde hinaus, die zum pfadfinderischen Leben dazu gehören. Dazu einige Anregungen:

Mitbestimmung

Wir sind ein Kinder- und Jugendverband. Es geht nicht darum, dass Leiterinnen und Leiter etwas ausarbeiten und es mit den Kindern durchziehen, die

gerade Lust dazu haben. Sondern es geht darum, dass die Kinder und Jugendlichen selbst bestimmen, was passiert. Das tun sie in ihrer Gruppe, aber auch auf Stammesebene.

Die Kinder und Jugendlichen sollen nicht nur pro forma in der Stammesversammlung sitzen, um der Satzung gerecht zu werden. Sie sollen und müssen auch hier mitreden und ihre Wünsche äußern. Das ist allerdings nur möglich, wenn ihnen die Leiterinnen und Leiter eine Chance dazu geben und die Atmosphäre kindgerecht und jugendgerecht gestalten.

Stufenwechsel

Überschreitet ein Kind, eine Jugendliche oder ein Jugendlicher die Altersgrenze zur nächsten Altersstufe, wechselt es bzw. sie oder er in die nächst höhere Gruppe zu einem anderen Leitungsteam. Das hat vor allem den Hintergrund, dass feste Gruppenstrukturen aufgebrochen werden. Bleibt die Gruppe ewig in derselben Konstellation zusammen, sind immer dieselben Kinder die Kleinen und die Großen. Der Stufenwechsel sollte einen würdigen Rahmen erhalten. Das kann eine Aktion sein, die in der alten Gruppe stattfindet (Abschlussparty) oder auch in der neuen Gruppe. In manchen Stämmen findet der Stufenwechsel an einem festen Tag im Jahr statt, an dem alle anstehenden Wechsel im Stamm gleichzeitig durchgeführt und gefeiert werden.

Die Leiterrunde

Jede Leiterin und jeder Leiter soll sich als Mitglied einer Leiterrunde auch in diese einbringen. Deswegen soll die Leiterrunde ein Pflichttermin sein. Neben einer festen Tagesordnung verleihen ein Einstieg und eine Abschlussrunde dem Ganzen einen guten Rahmen, der auch für die nötige Ruhe und Konzentration sorgt.

Ebenso wichtig wie organisatorische Besprechungen sind hier Möglichkeiten des Erfahrungsaustausches. Und nicht zuletzt soll sich auch die Leiterrunde als eine Gruppe verstehen, die gerne mal etwas zusammen unternimmt.

Weltweite Jugendbewegung

Die Pfadfinderei ist die größte Jugendbewegung der Welt, als Leiterin und Leiter ist man ein Teil davon. Das heißt aber auch, dass an den Stammesgrenzen nicht Schluss ist. Auf jeden Fall sollen Weiterbildungs- und Austauschangebote auf Bezirksebene wahrgenommen werden. Wenn möglich, sollen Leiterinnen und Leiter auch einige Angebote von Diözese und Bund wahrnehmen.

Dort gibt es zahlreiche Möglichkeiten, Pfadfinden

auf Großveranstaltungen zu erleben.

Elternarbeit

Warum Elternarbeit so wichtig ist!

Der Kontakt und die Einbeziehung der Eltern gehört zum Gruppenalltag dazu. Er sieht in jeder Altersstufe anders aus und bringt unterschiedliche Aufgaben mit sich. Bei den Wölflingen sind die Eltern noch näher in das Freizeitverhalten ihrer Kinder involviert. Oft sind die Wölflingsleiterinnen und Wölflingsleiter die ersten nicht familiären Bezugspersonen, denen die Eltern ihr Kind für längere Zeit (z.B. bei Lagern oder Wochenendfahrten) anvertrauen. Bei Roverinnen und Rovern hingegen ist der Prozess der Ablösung vom Elternhaus meist schon weiter fortgeschritten, sodass sie anders einbezogen werden müssen. Trotzdem sollen auch in der Roverstufe die Eltern nicht komplett aus dem Blickfeld geraten. Durch die Kommunikation mit Eltern können:

- gegenseitiges Verständnis und Vertrauen geschaffen werden
- wichtige Rückmeldungen zum Verständnis der Entwicklung der Kinder und Jugendlichen gegeben werden und
- Informationen über Gruppen- und Verbandsarbeit weitergegeben werden.

Wie Elternarbeit funktionieren kann?

Der erste Eindruck

Nonverbale Elternarbeit wird oft unterschätzt. Allerdings stellt sie einen wesentlichen Teil der Elternarbeit dar. Der erste und sichtbare Eindruck zählt oftmals am meisten und prägt die weiteren Kontakte. Eindrücke entstehen zum Beispiel durch:

- die Gestaltung des Gruppenraumes und die Sauberkeit der Räume
- die Aktivitäten und die Erzählungen der Kinder und Jugendlichen
- die Ausstrahlung und das Auftreten der Leiterin und des Leiters
- die Beobachtungen beim Abholen und Bringen

Persönliche Kontakte mit einzelnen Eltern

Ein wichtiges Element des Kontaktes zu einzelnen Eltern ist das „Tür- und Angelgespräch“. Wenn Eltern ihre Kinder zur Gruppenstunde bringen oder abholen, gibt es oft die Möglichkeit, ein Gespräch zu beginnen und so Informationen auszutauschen. Weitere persönliche Kontakte sind von der Gruppe, der Altersstufe und der Situation abhängig. So kann ein Besuch bei den Eltern Sinn machen, wenn sich das Leitungsteam um ein Gruppenkind Sorgen macht, es Schwierigkeiten oder größeren Streit in

der Gruppenstunde gibt. In manchen Stämmen ist es Tradition, dass das Leitungsteam der Kinderstufen die jeweiligen Eltern beim Eintritt des Kindes in die Gruppe besucht, um sich kennenzulernen.

Schriftliche Informationen

Ein guter Weg, Informationen an die Eltern weiterzugeben, ist dieses schriftlich zu tun. Eine umfassende und frühzeitige Information über Planungen und Vereinbarungen der Gruppe, des Stammes, des Verbandes ist für die Eltern wichtig. Dies können Anmeldeinformationen, Elternbriefe, Verbandspublikationen oder Einladungen sein, aber auch regelmäßige Aushänge in einem eigenen Schaukasten oder einer Pinnwand. So kann ein regelmäßiger und kontinuierlicher Kontakt zu den Eltern aufgebaut werden.

Elternabende bzw. Elternversammlungen

„Die Eltern der Mitglieder einer Wölflingsmeute, eines Jungpfadfindertrupps und eines Pfadfindertrupps bilden die jeweilige Elternversammlung. In Absprache mit dem Stammesvorstand lädt das Leitungsteam zur Elternversammlung ein und leitet diese.“ (Satzung des Verbandes)

Elternversammlungen oder auch sogenannte Elternabende dienen vor allem der Weitergabe von Informationen über das Gruppenleben oder anstehende Projekte und Fahrten. Sie bieten außerdem die Möglichkeit, vergangene Aktionen vorzustellen (Präsentationen, Filmvorführungen).

Auch wenn es in der Roverrunde laut Satzung keine Elternversammlung mehr gibt, macht es auch hier Sinn, die Eltern einzubeziehen und z.B. vor einer großen Auslandsfahrt einzuladen. Dies ist umso wichtiger, wenn noch minderjährige Roverinnen oder Rover in der Gruppe sind.

Elternbeirat

Aus jeder Elternversammlung heraus werden Vertreterinnen und Vertreter für den Elternbeirat gewählt. Dieser hat ein Stimmrecht in der Stammesversammlung. Er ist Ansprechpartner für die Eltern, wenn es Fragen oder Probleme gibt und kann den Stamm aktiv bei Veranstaltungen unterstützen.

Aktivitäten mit Eltern

Immer wieder werden Eltern in die alltägliche Arbeit der Gruppe und des Stammes integriert. Das kann die Mithilfe bei Aktionen oder Festen sein, oder auch die Einbeziehung bei Fahrdiensten für Ausflüge. Auch beim Umbau der Gruppenräume oder Außengelände können Eltern mitwirken und so den Stamm unterstützen.

Dabei können sich Eltern und Leitungsteam in einem anderen Kontext besser kennen lernen.

Mitbestimmung

Warum brauchen wir Mitbestimmung?

Die Mitbestimmung (Partizipation) von Kindern und Jugendlichen innerhalb unseres Verbandes hat Tradition und gehört zu unseren pfadfinderischen Prinzipien. Mitbestimmung bedeutet, Entscheidungen, die den Gruppenalltag oder das Stammesleben betreffen, gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen zu treffen. Das Gruppengeschehen wird von den Interessen und Bedürfnissen der Gruppenmitglieder geprägt. So können Kinder und Jugendliche im Kleinen gelebte Demokratie erfahren.

Wie funktioniert Mitbestimmung in der Gruppe?

Man kann drei Ebenen von Mitbestimmung beschreiben, die aufeinander aufbauen.

Kinder und Jugendliche ernst nehmen

Mitbestimmung beginnt, wenn die Leiterin oder der Leiter den Kindern und Jugendlichen zuhört, sich auf sie einlässt und sie ernst nimmt. Deshalb bringen gut gemeinte Einzelaktionen (z.B. kindermitbestimmte Stammesversammlung) erst einmal wenig, wenn im normalen Gruppenalltag das Programm vom Leitungsteam bestimmt wird, und auch sonst die Kinder und Jugendlichen keine Mitbestimmung erleben. Für Kinder und Jugendliche ist es entscheidend, dass:

- Regeln transparent gemacht und gemeinsam entwickelt werden,
- sie sich als gleichberechtigte Partner im Gruppenalltag erfahren,
- ihnen Entscheidungs- und Verantwortungsspielräume zugestanden werden,
- Leiterinnen und Leiter ihnen zuhören und nicht belehren,
- Leiterinnen und Leiter nicht ihre eigenen Interessen durchsetzen, nur weil sie Leiterinnen und Leiter sind.

Macht abgeben, Verantwortung teilen

Partizipation bedeutet „Macht“ abzugeben und Verantwortung zu teilen. Die Macht darüber, die Inhalte der Gruppenstunden zu gestalten und eigene Ideen durchzusetzen, die Verantwortung, dass Dinge funktionieren und umgesetzt werden. Konkret heißt das, dass man sich auf die unterschiedlichen Ideen, Wünsche und Anregungen der Gruppe immer wieder neu einlässt und den Veränderungen folgt. Ein starres Festhalten (Das haben wir schon immer so gemacht!) ist kontraproduktiv.

Kinder und Jugendliche mischen mit

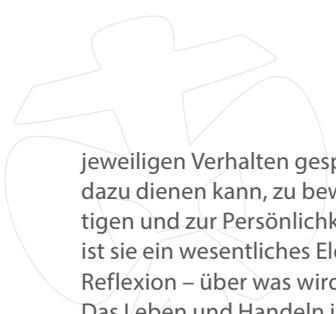
Erst wenn die beiden vorherigen Punkte beachtet werden, kann Mitbestimmung langfristig gelingen. Für Kinder und Jugendliche ist es frustrierend zu erleben, dass zwar nach ihrer Meinung gefragt wird, diese jedoch nicht umgesetzt oder berücksichtigt wird. Um Mitbestimmung müssen sich die Leiterinnen und Leiter sowie die gesamte Gruppe immer wieder aufs Neue bemühen. Folgende Punkte sind dabei vor allem zu beachten.

- Offenheit: Gibt es Dinge, die vom Leitungsteam nicht offengelegt werden, geheim bleiben? Die Vorstellungen des Leitungsteams oder andere Rahmenbedingungen müssen den Kindern und Jugendlichen transparent gemacht werden. Wenn eine Leiterin oder ein Leiter z.B. bei einer Themenfindung jede Idee schlecht redet, die mit schwimmen zu tun hat, weil er oder sie selbst nicht schwimmen kann, wäre es besser und ehrlicher, das einfach zu sagen. Mitbestimmung bedeutet, dass Ergebnisse bei Diskussionen, Entscheidungsprozessen nicht schon im Vorhinein feststehen dürfen.
- Methodenvielfalt: Mitbestimmung wird nicht durch die einfache Frage „Was wollt ihr denn machen?“ hergestellt. Mitbestimmung braucht eine offene Atmosphäre und Methoden, die es Kindern und Jugendlichen ermöglicht, herauszufinden, was sie möchten und dies zu formulieren.
- Balance halten: Es ist schwierig, den Grat zu treffen, auf dem man einerseits die Gruppenmitglieder nicht überfordert (z.B. dadurch, dass Planungen, Anforderungen zu offen, zu weitläufig oder zu undurchsichtig sind) und andererseits nicht zu viel vorgibt und damit Mitbestimmung behindert. Die eigene Haltung muss immer wieder kritisch überprüft werden.

Reflexionen

Reflexion – was ist das?

Die Reflexion (lat. „Zurückbeugen“) ist eine Rückschau auf zurückliegende Ereignisse. Sie zielt darauf, das eigene Verhalten und das Geschehen in der Gruppe kritisch zu betrachten. In dieser Rückschau soll es darum gehen, dass sich jeder bewusst wird, was passiert ist und welche Bedeutung es für ihn, für die Gruppe und für das Gelingen der gemeinsamen Sache, beispielsweise des Projektes hat. Damit ist die Reflexion Grundlage für zukünftiges Handeln. Aus dem Gesagten soll gelernt werden, warum etwas gut lief, was besser gemacht werden kann und auch welche Rolle der Einzelne mit seinem



jeweiligen Verhalten gespielt hat. Weil die Reflexion dazu dienen kann, zu bewusstem Handeln zu ermutigen und zur Persönlichkeitsbildung beizutragen, ist sie ein wesentliches Element der Gruppenarbeit. Reflexion – über was wird da gesprochen?

Das Leben und Handeln in der Gruppe findet nach dem Modell der Themen zentrierten Interaktion (TZI) in einer dynamischen Balance zwischen drei Ebenen statt: das einzelne Mitglied (Ich), die Beziehungsebene (Wir) sowie die Sachebene (Thema). Entsprechend sollten auch alle drei Punkte in einer Reflexion berücksichtigt werden.

Ich

Hier geht es darum, wie es dem einzelnen Gruppenmitglied ergangen ist, wie es sich eingebracht hat oder welche Stärken und Schwächen es an sich entdeckt hat. Mögliche Fragen in einer Reflexion können sein: Wie ging es mir? Habe ich mich einbringen können? Was hat mich gefreut? Was hat mir nicht gefallen?

Wir

Hier geht es um die Zusammenarbeit und das Zusammenleben in der Gruppe. Damit gehören auch Konflikte zwischen einzelnen Mitgliedern oder Kleingruppen in diesen Bereich. Mögliche Fragen können sein: Wie war die Zusammenarbeit in der Gruppe? Hat das gut funktioniert oder gab es Knackpunkte? Woran lag das? Habe ich mich in der Gruppe wohlgefühlt?

Thema

Auch die Sache an der gearbeitet wurde, die Gruppenstunde, das Thema um das es ging, sollte reflektiert werden: Also Fragen wie: Hat mir gefallen, was wir gemacht haben? Bin ich zufrieden mit dem, was wir erreicht haben? Wie war die Vorbereitung? Hatten wir genug Zeit? Was hätte besser gemacht werden können?

Natürlich können in einer Reflexion nicht immer alle Ebenen gleich intensiv behandelt werden. Trotzdem ist es wichtig, alle drei Ebenen einzubeziehen. Denn alle Ebenen beeinflussen das Gruppenleben. Gibt es Unzufriedenheit auf einer Ebene, und diese wird nicht angesprochen, so belastet es das weitere Gruppenleben. Oft wird in Reflexionen in der Gruppe der Schwerpunkt auf die Sachebene gelegt und die Beziehungsebene ausgeblendet. Damit werden Konflikte, Machtkämpfe oder ähnliches – die zum Gruppenalltag dazugehören – nur angesprochen, wenn sie eskalieren. Das aber legt eine Gruppe auf Dauer lahm. Einzelne Gruppenmitglieder fühlen sich schon vorher nicht wohl, können ihr Unwohlsein aber nicht äußern. Es besteht die Gefahr, dass sie die Gruppe verlassen.

Reflexionsregeln was muss beachtet werden?

Wichtig ist, dass eine Reflexion in offener und ehrlicher Atmosphäre stattfindet. Jede und jeder sollte das sagen können, was sie/er wirklich denkt und auf dem Herzen hat. Dazu gehört ein Vertrauen innerhalb der Gruppe, das sich sicher nicht herbeizaubern lässt, sondern vom gemeinsamen Umgang miteinander abhängt. Dazu gehören auch Gesprächsregeln, die mit der Gruppe für Reflexionen gemeinsam vereinbart werden sollten. Solche Gesprächsregeln dürfen nicht einfach vom Leitungsteam vorgegeben werden. Sie müssen mit der Gruppe gemeinsam erarbeitet und dabei auch diskutiert werden. Nur wenn die Mitglieder der Gruppe verstehen, was damit gemeint ist und warum diese oder jene Regel wichtig ist, werden sie sich daran halten. Die folgenden Regeln zeigen, worauf grundsätzlich geachtet werden sollte. Sie sind als Anregung gedacht. Sie müssen natürlich je nach Situation eingesetzt bzw. angepasst oder ergänzt werden.

■ Jeder spricht über das, was ihr/ ihm wichtig ist

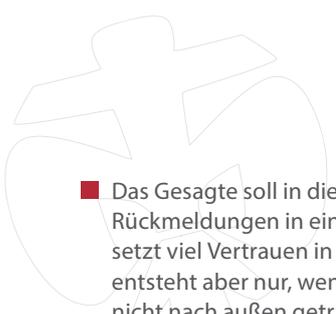
Auch wenn es andere bereits so oder so ähnlich gesagt haben, wenn es für ein Gruppenmitglied von Bedeutung ist, dann sollte es dies auch äußern, denn es geht um die eigene Wahrnehmung und die eigenen Eindrücke. Da ist es für die Gruppe wichtig, ob alle diese oder jene Situation so erlebt haben oder ein Einzelner. Und für jeden Einzelnen ist wichtig, alles sagen zu dürfen und nicht etwas zurückhalten zu müssen.

■ Sei ehrlich und sprich für dich

In der Reflexion soll es um eigene Eindrücke und Rückmeldungen gehen. Das setzt voraus, dass jeder ehrlich ist und eben auch seine eigenen Eindrücke und Gefühle schildert – und nicht die von anderen. Gerade bei Kritik an anderen ist das wichtig. So sollte es beispielsweise heißen: „Ich habe mich darüber geärgert, dass du den Joachim schlecht behandelt hast“ anstatt allgemein moralisierend: „So etwas solltest du nicht tun.“

■ Reflexion ist keine Diskussion

In der Reflexion geht es darum, eigene Wahrnehmungen und Sichtweisen zu äußern. Diese sollten genauso auch stehen gelassen werden und eben nicht von anderen Gruppenmitgliedern kommentiert werden. Es kann jedoch vorkommen, dass jemand eine Äußerung nicht versteht. Dann sollte nachgefragt werden dürfen.

A faint, light blue line drawing of a person with arms outstretched, enclosed within a circle, serves as a background illustration for the first text block.

■ Das Gesagte soll in diesem Kreis bleiben. Offene Rückmeldungen in einer Reflexion zu geben, setzt viel Vertrauen in die Gruppe voraus. Das entsteht aber nur, wenn klar ist, dass das Gesagte nicht nach außen getragen wird. Reflexion funktioniert nur, wenn sie ein Schutzraum ist, in dem jede und jeder sich offen und ehrlich äußern darf.

■ Es redet immer nur einer bzw. eine

Jede Äußerung in der Reflexion ist wichtig und sollte wertgeschätzt werden. Deshalb sollte – wie sonst bei Gruppengesprächen möglichst auch – nur einer oder eine sprechen und alle anderen zuhören. Das bedeutet, keine Seitengespräche zu führen und jede und jeden ausreden zu lassen.

Die Reflexion sollte ein selbstverständlicher Teil der Gruppenstunden, Projekte und Aktionen sein. Sie sollte der Gruppe vor allem dazu dienen, aus den Erfahrungen zu lernen und neue Erkenntnisse mit in die Zukunft zu nehmen. Eine ausführliche Beschäftigung mit dem Thema Reflexion gibt es im Baustein 2c.





Baustein 1a

„Identität und Leitungsstil“



Der Laubfrosch quakt und fragt: „Nanu? Ein namenloses Tier bist du? Wer nicht weiß, wie er heißt, wer vergisst, wer er ist, der ist dumm! Bumm.“

Harte Worte aus dem Bilderbuch „Das kleine Ich bin ich“ von Mira Lobe¹. Da versucht dieses kleine bunte Wesen verzweifelt herauszufinden, wer und was es ist. Doch keines der Tiere kann es ihm sagen, niemand ist ihm ähnlich. Es dauert lange, bis es entdeckt: „Ich bin ich!“

- Identität – ein wichtiges Stichwort: Wer bin ich?
- Pfadfinderische Identität – warum bist du eigentlich Pfadfinderin oder Pfadfinder?
- Spirituelle Identität – was bedeutet das?
- Pfadfinderische Spiritualität – auch bei mir?
- Das Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder
- Leiten in der DPSG
- Anhang

Identität – ein wichtiges Stichwort: Wer bin ich?

Dabei ist schon die Begrifflichkeit schwierig. Vom lateinischen idem kommend, meint es „dasselbe, das Gleiche“. Gegenstände sind identisch, wenn sie sich in allem gleichen. Beim Menschen stellt Identität das andere in den Blick: mit der Identität eines Menschen bezeichnen wir das nur für ihn typische, das, was ihn von allen anderen Menschen unterscheidet.

Darum ist es in zweifacher Hinsicht wichtig, wer ich bin: um mich selber zu kennen, mit mir „im Reinen“ zu sein und um auf andere zuzugehen, ihnen „selbstbewusst“ und authentisch gegenüber zu treten.

Aber wer bin ich?

Wer bin ich? Sie sagen mir oft ... Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich?

Diese Fragen sind Teil eines Gedichtes von Dietrich Bonhoeffer, das er 1944 im Gefängnis geschrieben hat. Es macht deutlich, wie schwierig es ist, die Frage wer man ist zu beantworten. So wie wir im Alltag

ganz unterschiedliche Rollen innehaben: als Kind unserer Eltern, als Mitglied in der DPSG, im Sportverein, in der Klasse, am Arbeitsplatz, ... können wir die Frage immer nur in einzelnen Facetten für uns selber beantworten.

Drei dieser Facetten werden in diesem Baustein herausgegriffen. Auf sie gibt es in diesem Kapitel des Handbuchs keine eindeutigen Antworten, kein „richtig oder falsch“. Es will dir vielmehr fragende Anregungen geben, dich selber mit diesen Facetten zu beschäftigen, eigene Antworten zu finden:

- zu deiner pfadfinderischen Identität
- zu deiner spirituellen Identität und
- zu deinem (Leitungs)Stil

Warum gerade zu diesen dreien?

In der „Ordnung des Verbandes“² beschreibt die DPSG ihre eigene Identität. Die Ordnung könnte man inhaltlich mit dem Bild eines Baumes vergleichen. Zuerst werden die beiden Wurzeln der DPSG beschrieben: die pfadfinderischen Grundlagen nach den Ideen von Lord Baden-Powell, formuliert in den „Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung“ und die christlichen Grundlagen, die wir in der biblischen Botschaft finden und in der katholischen Kirche leben.

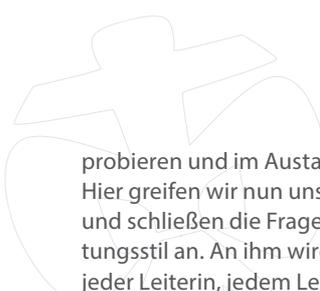
Aus diesen Wurzeln wächst ein kräftiger Stamm, als Handlungsorientierung beschrieben wird er im „Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder“ greifbar. Aus ihm entwickeln sich dann unsere Handlungsfelder wie die weitverzweigte Krone des Baumes. Wichtige gesamtverbandliche Handlungsfelder beschreibt die Ordnung. Über die pfadfinderische Methode und das Leben in den Stufen entwickelt es sich hin bis zu jeder kleinen Verästelung im alltäglichen Leben jedes Stammes und jeder Gruppe. Überall dort lebt die DPSG!

Für dich als Leiterin oder Leiter bieten sich hier vielfältigste Aufgaben, Bereiche und Entdeckungsfelder. Dazu braucht es auch für jeden einzelnen feste Wurzeln, einen tragenden Stamm und viele Handlungsmöglichkeiten. Manches davon vermittelt die Modul-Ausbildung, manches wird im Woodbadge-Kurs deutlich, sehr viel sicher im alltäglichen Aus-

Stand 12.04.2017

¹Mira Lobe, Das kleine Ich bin ich, mit Bildern von Susi Weigel, Jungbrunnen-Verlag, Wien/München 1972

²Ordnung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg, Beschluss der Bundesversammlung von 2005



probieren und im Austausch miteinander. Hier greifen wir nun unsere beiden Wurzeln heraus und schließen die Frage nach dem eigenen Leitungsstil an. An ihm wird nicht nur das eigene von jeder Leiterin, jedem Leiter deutlich, der Leitungsstil ist auch grundlegend für all das, was wir an Methoden und Wegen einbringen.

Pfadfinderische Identität – warum bist du eigentlich Pfadfinderin oder Pfadfinder?

Das ist die Kernfrage im Blick auf deine pfadfinderische Identität. Irgendwann bist du „dazu“ gekommen. Schon als Kind oder erst später? Erinnerst du dich noch, wie es „damals“ (und das ist vielleicht noch gar nicht so lange her ...) war?

- Was hat dich damals bewogen mitzugehen – oder dich selber auf den Weg zu machen?
- Was waren deine ersten Eindrücke, wem bist du zuerst begegnet und was hat dir besonders gefallen?
- Weißt du noch, was damals in dir vorgegangen ist?

Wichtiger ist sicherlich die Frage, warum du dabei geblieben bist?

- Was „hält“ dich in diesem Verband?
- Welche Menschen sind dir wichtig?
- Welche Aktionen, Aufgaben, Lebensweisen prägen, prägen dich besonders...?

Amelie (29) aus Paderborn: „Ich bin es geworden, weil mein Bruder und meine Freundin es auch waren. Ich mag die DPSG, weil ich das einfache Leben mag. Kein Fernseher, mit wenig Klamotten auskommen – die Dinge bekommen eine andere Wertigkeit im Alltag! Und ich beschäftige mich mit Themen, mit denen ich sonst wenig zu tun habe, wie Menschen mit Behinderung oder Rwanda. Politisch bin ich einfach kritischer geworden.“

Stefan (21) aus München: „Anfangen habe ich als Kind eher zufällig, aber als Pfadi habe ich mich klar dafür entschieden, als einige anderen rausgegangen sind. Jetzt habe ich meinen Freundeskreis in der DPSG. Es ist klasse, den Kindern und Jugendlichen das zu geben, was ich selber bekommen habe. Nirgendwo sonst konnte ich bisher so viele kreative und verrückte Sachen ausprobieren.“

Wir hatten schon einige ausgefallene Projekte! Ich sag nur: Einmal Pfadfinder immer Pfadfinder.“

Andrea (24) aus Oberhausen: „Ich bin erst als Leiterin dazugekommen. Ich war vorher in einem anderen Verband, aber die DPSG hatte das bessere Konzept, so habe ich mich dafür entschieden. Für mich waren die Pfadfinder immer was Handfestes, eine gute Möglichkeit Kirche mitzugestalten und mit einer durchdachten Pädagogik der einzelnen Stufen. Mein Pfadfindersein hat mich in meiner Berufswahl klar beeinflusst.“

Wenn du diese Fragen noch ein wenig vertiefen willst, findest du hier drei Anregungen dazu:

Was ist deine Motivation?

Nimm dir einen Moment Zeit und zehn Zettel zur Hand. Schreibe auf jeden eine Antwort auf die Frage: „Warum bin ich Leiterin oder Leiter in der DPSG?“

Als nächstes überlege, was passieren würde, wenn eines dieser Motive wegfallen würde. Was würde der Verzicht bedeuten?

Versuche nun, die Motive nach Wichtigkeit zu sortieren. Was steht an erster und was an letzter Stelle? War das in deiner Zeit als Leiterin und Leiter immer so, oder hat sich etwas verändert?

Wer oder was war oder ist wichtig für mich im Pfadfinden?

Eine kleine „Übung“, die die Weisheit der alten Mönche aufgreift: „Wenn die Hände arbeiten, arbeiten auch die Gedanken“:

Mit drei (oder mehr) Bändern (Paketschnur, Packband, Kordel, ...) beginnst du zu flechten. Gehe dabei in Gedanken dein „Pfadfinderinnen-Dasein, Pfadfinder-Dasein“ durch. Egal, ob chronologisch oder durcheinander. Jedesmal, wenn du an einen Menschen, eine Aktion, ein Erlebnis, eine Begegnung, ... denkst, machst du einen Knoten. Diese Knoten können sehr unterschiedlich aussehen oder gestaltet werden – z. B. mit Naturmaterialien. Wie übrigens auch das geflochtene Band.

Am Ende hast du ein Band in der Hand, das für dich deine ganz persönliche Geschichte erzählt – und eine ganz eigene Antwort auf die Frage gibt: Warum bin ich Pfadfinderin oder Pfadfinder?

Vielleicht magst du dich dazu mit anderen austauschen?

Ich ganz persönlich ...

Als Leiterin oder Leiter bist du immer wieder ganz persönlich gefragt. Hier ein paar Anregungen, dich mit deiner ganz persönlichen Einstellung zu beschäftigen. Ergänze die folgenden Sätze ganz spontan:

- Ich freue mich, wenn die Gruppenmitglieder ...
 - Ich kann es nicht leiden, wenn ...
 - Gruppenleitung heißt als erstes ...
 - Ich bin begeistert, wenn ...
 - Mein größtes Problem als Leiterin, als Leiter zur Zeit ist, ...
 - Am meisten Spaß macht mir ...
 - Wenn ich sauer bin, möchte ich ...
 - Bei ... könnte ich aggressiv werden.
 - Eigentlich ist Gruppenarbeit ...
 - Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmer nerven mich, wenn ...
- Ich könnte mich über mich selber ärgern, wenn ...
Ich bin stolz auf mich, wenn ...

Spirituelle Identität – was bedeutet das?

Zu dem, was dich als Person einzigartig macht, gehört auch, wie du deine Erlebnisse deutest. Eine Deutung versucht Antworten auf entscheidende Fragen des Lebens zu geben. In der DPSG unterscheiden wir dafür zwischen „Spiritualität“ und „Religiosität“.³

Spiritualität meint: „Der Mensch fragt nach dem Sinn seines Daseins und ist auf der Suche nach dem, was über das Alltägliche und Begreifliche hinausgeht. Spiritualität beschreibt die geistliche Haltung, aus der heraus ein Mensch sein Leben gestaltet.“ Das versuchen wir sehr bewusst als Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Die Art, wie wir uns der Welt und den Dingen nähern, wie wir miteinander umgehen und wie wir versuchen, unsere Welt zu gestalten ist gekennzeichnet durch das, was uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder prägt. Eine Spiritualität hat von daher jede und jeder, der sich nach dem Sinn seines Handelns fragt.

„Religiosität meint die Rückbindung an einen auch institutionell verankerten Glauben, den Bezug auf eine Religion.“

Für uns meint das: den christlichen Glauben und die katholische Kirche. Da haben wir als Pfadfinderin-

nen und Pfadfinder keinen anderen Glauben als alle Christen – unsere Grundlage ist das Evangelium. Und doch schreibt unsere Ordnung zum Beispiel: „In der DPSG verwirklicht sich Kirche in einer einzigartigen, gestaltenden Art und Weise.“

Das meint, dass wir uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf eine eigene, besondere Weise diesem Glauben nähern und ihm einen eigenen Ausdruck geben. Es sind die Antworten auf die Sinn-Fragen.

Wir legen Wert darauf, dass Kinder und Jugendliche Möglichkeiten haben, ihren eigenen Glauben zu entdecken:

„In den Gruppen der DPSG erschließen sich junge Menschen gemeinsam Zugänge zum Glauben. Leiterinnen und Leiter helfen ihnen dabei, Fragen zu stellen, Entdeckungen zu deuten und eine eigene Sprache zu finden“ heißt es in der Ordnung des Verbandes

Gerade Letzteres ist besonders wichtig: eine eigene Sprache finden, eigene Formen des Gottesdienstes, von Morgen- und Abendrunden, von spirituellen Elementen in Gruppenstunden, im Lager, auf Veranstaltungen. Da kommt es auch und vor allem auf dich als Leiterin und Leiter an. Und deshalb ist die Frage nach deiner eigenen Spiritualität eine wichtige.

Pfadfinderische Spiritualität – auch bei mir?

„Niemand ist sehr gut, wenn er nicht an Gott glaubt und seine Gesetze hält. Deshalb muss jeder Pfadfinder eine Religion haben.“ Dieses Wort von Baden-Powell gilt auch heute noch für die Weltpfadfinderbewegung. Für uns als DPSG würden wir es sicher erweitern mit einem weiteren Wort von ihm: „Wir streben nach Ausübung des Christentums im täglichen Leben und Handeln und nicht nur nach dem Bekenntnis am Sonntag.“

„Glauben in der Tat“ ist deshalb seit einigen Jahren unser Motto für spirituelle und religiöse Dinge im Verband. In unserer Ordnung heißt es dazu: „In der Tat wird Glaube lebendig. Dabei gehören die Deutung der frohen Botschaft, Gebet und Eucharistie, Zeugnis geben und Gemeinschaft leben, soziales und politisches Handeln sowie deren Reflexion zusammen.“

Wenn du diese für die DPSG im wahrsten Sinne grundlegenden Texte liest – was geht dir dabei durch den Kopf?

³Leben aus dem Glauben. Jugendpastorale Ansätze in der DPSG. Beschluss der Bundesleitung von 2008



- Welche Gedanken sind da – positive wie negative? Wo hast du Fragen?
- Kommen dir Erinnerungen? Bilder von Situationen, Gefühle, ...
- Denkst du an bestimmte Menschen dabei? Warum?

Auch hier eine Anregung, an den Gedanken weiterzuarbeiten:

Christliche Lebensorientierung

„Aus der Botschaft Jesu Christi leiten wir die Grundhaltungen für unser eigenes Leben ab.“ Dazu stehen in der Ordnung der DPSG die folgenden Aussagen. Lies sie dir durch und markiere:

- Das gefällt mir gut!
- Das gefällt mir nicht.
- Das weckt Widerstände
- Da habe ich noch Fragen

Wahrheit und Glaube

Auf der Suche nach der Wahrheit entdecken wir Gott, der uns entgegenkommt, weil er uns liebt. Wir erleben ihn als den Schöpfer dieser Welt, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und uns mit seinem Heiligen Geist Kraft spendet.

Im Glauben an ihn fragen wir nach dem, was er mit uns vorhat. So streben wir gemeinsam nach klaren Urteilen, tragfähigen Vereinbarungen und kommen zu eindeutigem Handeln.

Sehnsucht und Hoffnung

In unserer Sehnsucht nach einem erfüllten Leben aller Menschen entdecken wir, dass Jesus Christus in seiner Auferstehung Leid und Tod überwunden hat. Daraus schöpfen wir Hoffnung für unser Leben auch über unseren Tod hinaus.

Wir geben uns nicht zufrieden mit der Welt, wie sie ist. Selbst durch ausweglose Situationen wollen wir uns nicht entmutigen lassen, weil Gott an unserer Seite ist. Diese Hoffnung ist uns Antrieb, unseren Lebensweg aus dem Glauben heraus zu gestalten.

Freiheit und Gerechtigkeit

Gott hat den Menschen mit einer einzigartigen Würde als freies Wesen geschaffen. Wir fühlen uns der Freiheit aller Menschen verpflichtet. Niemand hat das Recht, sich über andere zu erheben. Wir brauchen einander und sind füreinander verantwortlich. Deshalb setzen wir uns für Gerechtigkeit ein, damit alle Menschen die Chance haben, das zu erhalten, was sie zum Leben brauchen.

Liebe und Solidarität

Aus der Liebe Gottes zu uns Menschen schöpfen wir die Kraft, unseren Nächsten zu lieben und mit uns selbst sorgsam umzugehen. Durch diese Liebe erwächst die Haltung, uns für das eigene Wohl und das Wohl anderer einzusetzen. Darin erfahren wir auch Glück und dass unser Leben Sinn hat. Jesus Christus nachfolgend, setzen wir uns für eine Gesellschaft ein, in der Solidarität besonders mit den Benachteiligten sichtbar und zu einem Grundpfeiler des Handelns wird.

Viele weitere Anregungen zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben – auch mit Deiner Gruppe! – findest Du in der Arbeitshilfe „In der Tat: unser Glaube“ – zum Download unter: <http://www.dpsg.de/aktivdabei/spirituell/indertatglaube.html>

Das Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Bevor wir uns dem Leitungsstil zuwenden, ein kurzes Intermezzo mit dem Blick auf den tragenden Stamm der DPSG – das Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder.

Es will kein Regelwerk sein, dass es sklavisch umzusetzen gilt – sondern im Gegenteil: Es will „klare Orientierungspunkte für das eigene und das Handeln der eigenen Gruppe“ geben und fordert deshalb zur eigenen Verantwortung und Entscheidung heraus.

Als Pfadfinderin ... Als Pfadfinder ...

- ... begegne ich allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinder und Pfadfinderinnen als Geschwister.
- ... gehe ich zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt.
- ... bin ich höflich und helfe da, wo es nötig ist.
- ... mache ich nichts halb und gebe auch in Schwierigkeiten nicht auf.
- ... entwickle ich eine eigene Meinung und stehe für diese ein.
- ... sage ich, was ich denke, und tue ich, was ich sage.
- ... lebe ich einfach und umweltbewusst.
- ... stehe ich zu meiner Herkunft und zu meinem Glauben.⁴

Was bedeutet das Gesetz für dich?

- Wo siehst du Chancen und Herausforderungen für dich?
- Was macht dir Schwierigkeiten, was findest du schwer umzusetzen?
- Was ist dir persönlich eine Hilfestellung – und

⁴Pfadfindergesetz der DPSG seit 2005 – in: Ordnung des Verbandes



welche möchtest du in deiner Gruppe weitergeben?

Auf der Homepage der DPSG gibt es unter folgendem Link: www.dpsg.de/verband/ordnung/anregungen.html unterschiedliche Anregungen und Ideen, sich mit dem Pfadfindergesetz und der Ordnung zu beschäftigen. Diese könnt ihr alleine oder gemeinsam in der Gruppe ausprobieren.

„Einmal Pfadfinder – immer Pfadfinder“ – wenn das nicht nur eine Floskel ist, dann bedeutet das, dass Pfadfinden nicht nur Freizeit und Zeitvertrieb ist, sondern eine Lebenseinstellung.

Auch für dich?

Leiten in der DPSG

Das Verhältnis von dir als Leiterin oder Leiter zu den Kindern und Jugendlichen in deiner Gruppe ist ein ganz besonderes. Es liegt zwischen dem Verhältnis zu Gleichaltrigen und dem der Eltern. Die DPSG gibt sich daher auch einen eigenen Erziehungsauftrag.

„Pfadfinderische Erziehung setzt voraus, dass erwachsene Männer und Frauen im gemischten Team die Leitung einer Gruppe übernehmen. Sie begleiten und stärken die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Gruppe. Leiterinnen und Leiter ermutigen sie, selbst das Programm ihrer Gruppe zu gestalten. Sie achten die Einzigartigkeit Einzelner und fördern sie. Am Programm ihrer Gruppe beteiligt sich die Leitung mit interessanten Vorschlägen und Initiativen. Dabei berücksichtigen sie den Entwicklungsstand der Gruppe. Sie akzeptieren, dass sie im Zusammenleben mit den Kindern, Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen selbst auch Lernende sind. Die Leiterinnen und Leiter entscheiden sich bewusst für eine Altersstufe. Leiterinnen und Leiter sowie gerade Kuratinnen und Kuraten setzen Impulse für die Glaubensverwirklichung. Eine der wichtigsten Aufgaben von Kuratinnen und Kuraten ist es, alle Leitungskräfte des Verbandes in Fragen des Glaubens zu sensibilisieren und ihnen Mut zu machen, mit jungen Menschen Wege des Glaubens zu gehen.“ Das ist das grundlegende Leitungsverständnis, wie es unsere Ordnung beschreibt.

In diesem Rahmen muss jede Leiterin und jeder Leiter ihren und seinen eigenen Leitungsstil finden, der von der eigenen Persönlichkeit, den Persönlichkeiten der Gruppe, der Beziehung zu den Gruppenmitgliedern, der Gruppenkonstellation u. a. abhängig ist.

Trotzdem haben die unterschiedlichen Leitungsstile sehr viele Gemeinsamkeiten, sodass sie sich recht gut in drei Leitungsstil-kategorien einordnen lassen: den autoritären, den laissez-fairen und den partnerschaftlichen (demokratischen) Leitungsstil.

Der autoritäre Leitungsstil

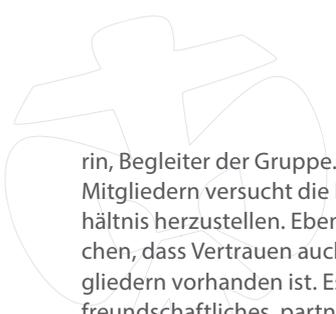
Die autoritäre Leiterin oder der autoritäre Leiter ist die Macherin oder der Macher der Gruppe. Sie oder er steht im Mittelpunkt der Gruppe und bestimmt, was in der Gruppe passiert. Die Gruppenmitglieder haben wenige Möglichkeiten sich zu beteiligen und ihre Ideen und Vorschläge einzubringen. Im Gegenteil, die Gruppenmitglieder machen mit und widersprechen eher selten, die Gruppenleitung setzt ihre Vorstellungen durch. Von außen betrachtet funktioniert die Gruppe und alles läuft rund. Die Gruppenmitglieder werden so aber kaum selbständig und mehr und mehr abhängig von den Inputs, Ideen und Planungen der Gruppenleitung. Ein enges Vertrauensverhältnis zur Gruppenleitung besteht oft nur auf die Tatsache hin, dass sie sich um ein Programm kümmert und dafür sorgt, dass irgendetwas passiert. Oft bestehen solche Gruppen nur für die Dauer der Gruppenstunde und nicht darüber hinaus, da sie nur von der Gruppenleitung zusammengehalten werden.

Der laissez-faire-Stil

Die Gruppe wird von der Gruppenleitung laufen gelassen. Es gibt seitens der Leitung kein aktives Eingreifen in das Gruppengeschehen. Jede und jeder macht, was sie oder er will. In der Entscheidungsfindung setzen sich dann oft die lautesten oder dreistesten Kinder bzw. Jugendlichen durch oder alle machen etwas anderes. In locker geführten Gruppen gibt es oft kein ausgeprägtes Wir-Gefühl und es kommt eher selten zu aufwändigen gemeinsamen Projekten. Es gibt nur wenige Vertrauensverhältnisse untereinander. Die Gruppe könnte auch ohne Leitung auskommen, da es sich eher um eine Clique handelt als um eine Gruppe. Die Gruppenleiterin und der Gruppenleiter werden eher als Mitglieder denn als Leitung angesehen. Auf längere Zeit hin gesehen fallen diese Gruppen auseinander, da es nur wenig Zusammenhalt gibt.

Partnerschaftlicher Stil

Der partnerschaftliche Leitungsstil zeichnet sich dadurch aus, dass die Gruppe nach ihrer Meinung gefragt wird und die Leitung bewusst mit der Gruppe zusammen arbeitet. Die Mitglieder sollen sich beteiligen und ihre Positionen und Vorstellungen einbringen. Die Leitung trifft keine Entscheidungen alleine, sondern diese werden nach gemeinsamer Beratung in der Gruppe getroffen. Die Gruppenleitung ist Beraterin, Berater und Begleiter.



rin, Begleiter der Gruppe. Zwischen sich und den Mitgliedern versucht die Leitung ein Vertrauensverhältnis herzustellen. Ebenso versucht sie zu erreichen, dass Vertrauen auch unter den Gruppenmitgliedern vorhanden ist. Es besteht ein freundschaftliches, partnerschaftliches Verhältnis in der Gruppe, die Gruppenleitung ist Teil der Gruppe. Die Leiterin oder der Leiter muss auch Ablehnung eigener Vorschläge in Kauf nehmen.

Welcher Stil ist nun der richtige? Und welcher für mich?

Diese so beschriebenen Leitungsstile sind natürlich idealtypisch, wohl kaum eine Leiterin, ein Leiterin wird exakt den einen oder anderen der beschriebenen Leitungsstile umsetzen, sondern sich irgendwo zwischen dem autoritären und laissez-fairen Stil wiederfinden. Versteht man diese beiden Stile als Extreme, liegt der partnerschaftliche Stil in der Mitte. In der Realität ist es tatsächlich so, dass für die partnerschaftlich agierende Leitung immer die Gefahr besteht, in den laissez-fairen oder autoritären Stil abzugleiten.

Trotz der vielen berechtigten Gründe gegen den autoritären Leitungsstil kann es in bestimmten Situationen, z. B. bei Gefahrensituationen, oder wenn unter Zeitdruck gearbeitet werden muss, sinnvoll und richtig sein, autoritär zu leiten. Auch der laissez-faire Stil kann in bestimmten Situationen gerechtfertigt sein, z. B. wenn die Leiterin, der Leiter in eine bestehende Gruppe kommt und zunächst einmal feststellen muss, wo diese steht, oder wenn eine Gruppe Probleme eigenständig sinnvoll löst. Der überwiegend positive partnerschaftliche Leitungsstil kann auch Nachteile haben oder in manchen Situationen unpassend sein. Alles zu besprechen, zu beraten und auszudiskutieren kann unter Umständen langweilig werden und in schwierigen Situationen braucht die Gruppe manchmal auch eine klare Ansage, wie es nun weitergehen kann. Wichtig ist, dass die Leiterin oder der Leiter gezielt (selbst-)reflektiert und befristet die unterschiedlichen Stile praktiziert.

Hier ein paar Anregungen, dich mit deinem eigenen Leitungsstil auseinander zu setzen:

Fragen zur Reflexion des eigenen Leitungsstils

- Wie würdest du deinen Leitungsstil beschreiben?
- In welcher Gruppenphase ist dir was wichtig?
- In welcher Situation steht deine Gruppe gerade? Wie leitest du gerade?
- Was möchtest du im Moment mit der Gruppe erreichen, was ist dein Ziel?
- Wie ist im Moment deine Stellung in der Gruppe?
- Bist du damit zufrieden oder würdest du gerne

etwas anderes ausprobieren? (Das wäre auch ein gutes Thema für eure nächste Teamsitzung!)

Dein typisches Verhalten

Um deinen persönlichen Leitungsstil noch ein bisschen mehr kennen zu lernen, kannst du nachfolgende Sätze ergänzen. Sei spontan in deiner Antwort und denke dabei an dein normalerweise typisches Verhalten:

- Wenn eine Entscheidung in der Gruppe zu treffen ist, dann verhalte ich mich ...
- Wenn es Probleme in der Gruppe gibt, dann ...
- Wenn Gruppenmitglieder Vorschläge machen, dann ...
- Wenn Gruppenmitglieder ausgeschlossen werden, dann ...

Neben der eigenen Beschäftigung ist es gerade in Fragen des Leitungsstils wichtig, auch im Team darüber zu reden. Denn ihr leitet ja gemeinsam – und müsst damit auch einen gemeinsamen Weg finden – auch wenn ihr bewusst unterschiedliche Rollen im Team habt:

Kollegiale Beratung im Leitungsteam

Jede und jeder überlegt sich eine typische Leitungssituation. Eine oder einer beginnt und stellt die Situation vor. Die anderen überlegen:

- Welcher Leitungsstil steckt dahinter?
- Wie wäre die Situation abgelaufen, wenn sie mehr partnerschaftlich, mehr autoritär oder mehr laissez-faire abgelaufen wäre?
- Welche wäre die günstigste Alternative gewesen? Warum?
- Nacheinander kommen so alle Personen im Team an die Reihe.

„Ich glaube, dass Gott uns in diese Welt gesetzt hat, um glücklich zu sein und uns des Lebens zu freuen.“

Dieses Wort von Lord Baden-Powell gilt ganz sicher auch für uns, wenn wir uns als Leiterinnen und Leiter in der DPSG engagieren. Das bedeutet: Leiten soll und darf uns Freude machen – nicht zuletzt, weil wir hier ganz viel von unseren eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten einbringen können, weil wir viel Neues gemeinsam mit anderen ausprobieren und selber immer wieder lernen können.

Dabei hilft es, um die eigenen Wurzeln und Grundlagen zu wissen (die ganz eigenen und die des Verbandes) und mit ihnen den eigenen Standpunkt gefunden zu haben. Wir haben nur eine kurze Lebenszeit. Daher ist es wesentlich, Dinge zu tun, die es wert sind, und diese jetzt zu tun.⁵

⁵alle Zitate von Baden-Powell aus: Mario Sica, Spuren des Gründers. Ein Buch



Anhang

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest wie ein Gutsherr aus seinem Schloß

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten

Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig, lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungrig nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

*Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich?
Vor Menschen ein Heuchler und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott
(Dietrich Bonhoeffer, 1944 im Gefängnis)*



Baustein 1b „Teamarbeit“



Teamarbeit – worum geht's?

Team – was ist das?

Team – (aus gleichbedeutend. Engl. team zu altengl. team „Familie; Gespann“)

- a) Gruppe von Personen, die mit der Bewältigung einer Aufgabe beschäftigt ist;
- b) Mannschaft (Sport)
(Fremdwörterduden 2000)

Laut oben stehender Definition hat das Wort „Team“ zwei Bedeutungen. Welche trifft auf ein Leitungsteam bei uns Pfadfindern zu?

Sicherlich die erste: Das Leitungsteam ist eine Gruppe von Personen, die mit der Bewältigung einer Aufgabe beschäftigt ist. Diese Aufgabe ist die Leitung einer Gruppe entsprechend der Ordnung des Verbandes und den Traditionen und Werten der Pfadfinder und des Stammes vor Ort. Dieser Teil der Definition bezieht sich auf die Tätigkeit des Teams.

Die zweite Bedeutung ist ebenso passend: Wie eine Fußballmannschaft ergänzen sich die einzelnen Teammitglieder, spielen sich die Bälle zu, kennen die eigenen Stärken und Schwächen und die der anderen und kommen so zum Erfolg. Dieser Teil der Definition veranschaulicht das Miteinander im Team.

In diesem Sinne lässt sich auch die „Familie“ aus der Definition betrachten: Das Team ist eine vertraute Gemeinschaft in symbiotischer Beziehung.

Teamarbeit – warum?

„Nach unserer Überzeugung gibt es kein größeres und wirksameres Mittel zu wechselseitiger Bildung als das Zusammenarbeiten.“

(Johann Wolfgang von Goethe)

Ganz bewusst setzt die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg bei der Leitung ihrer Gruppen auf Teams und auf Teamarbeit.

Aus gutem Grund: Im Team können die Schwächen einzelner Leiterinnen und Leiter ausgeglichen wer-

den, die Kinder haben mehrere Bezugspersonen, von denen sie lernen können. Aber es lernen nicht nur die Kinder.

Denn die Bereitschaft zum Lernen und zur Weiterentwicklung ist Voraussetzung dafür, dass man ein guter (Pfadfinder-)Leiter und eine gute Leiterin sein bzw. werden kann. So können die Leiterinnen und Leiter von den Stärken und auch von den Schwächen ihrer „Teamkollegen“ profitieren und lernen. Wenn dann die Gruppenarbeit oder eine Fahrt gut gelaufen ist, können sich alle im Leitungsteam gegenseitig auf die Schulter klopfen und miteinander freuen. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Und wenn was schief oder schlecht lief, steht das Team sich gegenseitig bei, tröstet. Geteiltes Leid ist halbes Leid. Im Team macht Leiten einfach viel mehr Spaß!

Aber auch im Gruppenalltag ist es hilfreich mit mehreren Leiterinnen und Leitern eine Gruppe zu leiten: Die Leiterin oder der Leiter kann sich mit jemandem beraten, der die entsprechende Situation miterlebt hat. Auch Vorbereitungen von Gruppenstunden fallen gemeinsam leichter. Mit mehreren sind die Ideen vielfältiger. Die Leiterinnen und Leiter können ein Feedback für die eigene Rolle bekommen und, wenn einer krank wird oder verhindert ist, kann die Gruppenstunde trotzdem stattfinden

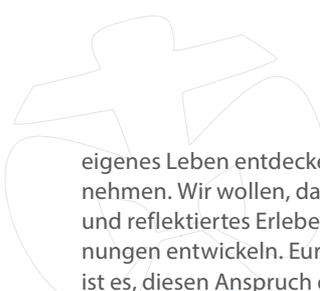
Das Kind/der Jugendliche im Mittelpunkt

„Look at the boy, look at the girl“, dieses Zitat von Baden-Powell kennt wohl jede Leiterin und jeder Leiter spätestens seit dem Woodbadge-Einstieg. Es beschreibt den wesentlichen Punkt der Pfadfinderpädagogik.

Ihr leitet eine Gruppe, ihr kommandiert sie nicht. Ihr setzt kein durchgeplantes Programm vor und zieht es durch, sondern ihr richtet euch nach den Bedürfnissen und Wünschen der Kinder und bezieht sie, der jeweiligen Altersstufe entsprechend, mit in die Planung und Durchführung von Gruppenstunden und Aktionen ein.

Wir Pfadfinder wollen, dass junge Menschen ihr

Stand 12.04.2017



eigenes Leben entdecken und bewusst in die Hand nehmen. Wir wollen, dass sie durch praktisches Tun und reflektiertes Erleben ihre Fähigkeiten und Hoffnungen entwickeln. Eure Aufgabe als Leitungsteam ist es, diesen Anspruch des Verbandes umzusetzen. Ihr seid als Leitung mitverantwortlich für die Entwicklung jedes einzelnen Mitglieds eurer Gruppe. Kein einfaches Unterfangen! Nichts, dass sich so einfach aus dem Ärmel schütteln lässt. Aber ihr seid ja nicht allein, ihr seid ein Team, und Leiterrunde und Stammesvorstand unterstützen euch. Und schließlich gibt es ja auch noch die Woodbadge-Ausbildung.

Auf jeden Fall aber sind eure Aufgaben als Leitungsteam vielfältig – so vielfältig wie (hoffentlich) die Begabungen im Team. Die Kinder und Jugendlichen beobachten sehr genau was ihr tut und wie ihr es tut. Sie orientieren sich an euch, ihr werdet Vorbilder für sie.

Leiterinnen und Leiter müssen teamfähig sein

„Rechtzeitig sollten sich die autoritären Führungskräfte ins stille Kämmerlein zurückziehen, um ihren Führungsstil im eigenen Interesse zu überdenken. Im Zeitalter der freiheitlich-selbstbewussten Erziehung ist der Unfriede und Trotz vorprogrammiert, wenn sie versuchen, die erstarkt unbeugsamen Kleinen in einen Angstrespekt zu pressen, der sie lustlos arbeitsunfähig nach Neuem suchend (fluktuierend) geradewegs in die Arme derer treibt, die die Entwicklung rechtzeitig erkannt haben. Die Kleinen reden schließlich miteinander. Und der Platz der Großen ist eben nicht mehr drohend über, sondern teamworklich schräg seitlich über den Kleinen.“

Schwer so, aber eben besser – miteinander.
(Nico Szaba)

Die Bereitschaft in einem Team mitzuarbeiten setzt voraus, dass du dich tatsächlich auf ein Miteinander, eine Arbeit im Team einlässt. Dies bedeutet zu akzeptieren, nicht alles alleine entscheiden zu wollen und zu können. Als Leiterin und Leiter in einem Team musst du bereit sein, Meinungsverschiedenheiten zu akzeptieren und Kompromisse zu schließen. Ihr werdet nicht immer in allen Fragen einer Meinung sein und das ist auch gut so. Aber Entscheidungen müssen getroffen werden und in einem Team bedeutet dies, unterschiedliche Standpunkte auszuhalten und gemeinsam nach einer Lösung, einem gemeinsamen Nenner zu suchen. Weil ein „kleinster gemeinsamer Nenner“ aber oft für alle unbefriedigend ist, kann es sinnvoll sein, Dinge zu tun, die dem einen nicht gefallen, hinter denen ein anderer dafür umso mehr steht.

Nicht alle Menschen sind teamfähig, schließlich hat

jeder Mensch andere Stärken. Auch solche Menschen sind ohne Frage wertvoll und wichtig, auch sie werden in der Welt gebraucht. Aber nicht als Pfadfinderleiterin und

Leiter. Wer nicht teamfähig ist und nicht bereit, Teamfähigkeit zu lernen und sich zu bemühen, kann nach unserem Verständnis keine optimale Pfadfinderleiterin oder -leiter sein und sollte sich dringend überlegen, ob er oder sie in diesem Verband richtig ist.

Einzelkämpferqualitäten können auch in einem Team von Nutzen sein, aber es muss neben diesen Qualitäten eben auch die Bereitschaft zur Teamarbeit da sein.

Rahmenbedingungen

Wie entstehen Teams?

Leitungsteams in der DPSG entstehen auf unterschiedliche Weise: Oft sind bereits ein oder zwei aktive Leiterinnen und Leiter in der Gruppe und ein weiteres, neues Teammitglied stößt dazu.

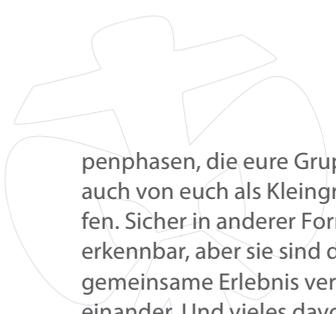
So verändert sich das Team im Laufe der Zeit. Manchmal beginnen auch mehrere Leiterinnen und Leiter zusammen eine Gruppe zu leiten. Wesentlich ist: Die Leitungsteams werden vom Stammesvorstand berufen. Dieser muss neben den persönlichen Fähigkeiten auch beurteilen können, ob die berufenen Leiterinnen und Leiter zusammenpassen. Bereits vorhandene Leiterinnen und Leiter sollten in diese Entscheidung miteinbezogen werden.

Wie wird das Team zum Team?

Egal wie das Leitungsteam zustande kommt: Leiterinnen und Leiter, die im Team zusammen eine Gruppe leiten wollen, sollten sich grundsätzlich sympathisch sein und sich eine Zusammenarbeit vorstellen können, auch wenn man zu Beginn sicher noch nicht von einem „Team“ sprechen kann. Ein Team muss sich entwickeln: Das geht nur, indem ihr euch Zeit nehmt zum Kennenlernen und Zusammenraufen. Vielleicht unternimmt ihr mal als Team etwas zusammen? Besucht eine Ausbildungsveranstaltung, geht ins Kino. Gemeinsame Erlebnisse schweißen zusammen und helfen, den anderen besser einschätzen und verstehen zu können.

Immer in Bewegung

Ein Team ist keine statische Sache: So wie die einzelne Leiterin und der einzelne Leiter sich in einem Prozess der Entwicklung und des lebenslangen Lernens befindet, so entwickelt sich auch das Team immer weiter. Alle Gruppenprozesse wie z.B. Grup-



penphasen, die eure Gruppe durchmacht, werden auch von euch als Kleingruppe, als Team, durchlaufen. Sicher in anderer Form und nicht immer klar erkennbar, aber sie sind da. Jedes Ereignis, jedes gemeinsame Erlebnis verändert euch und euer Miteinander. Und vieles davon ist von den Beteiligten erst im Nachhinein ersichtlich.

Die Essenz daraus: So wie in eurer Gruppe nicht alles zu jeder Zeit möglich ist, so ist auch im Leitungsteam nicht zu aller Zeit alles möglich. Was ihr im Team und in der Gruppe tun könnt, hängt auch immer von eurem Miteinander im Team ab.

Wie viele Leiterinnen und Leiter braucht ein Team?

Leitungsteams bestehen in der Regel aus zwei bis drei Leiterinnen und Leiter. Auch bei sehr mitgliederstarken Gruppen solltet ihr gut überlegen, ob mehr als drei Leiterinnen und Leiter sinnvoll sind. Je größer das Team ist, desto mehr Zeit benötigt es auch, um sich selbst zu organisieren. Auch die Gefahr, dass sich jeder darauf verlässt, dass anstehende Dinge ein anderer macht, wächst mit der Größe des Teams.

Es gibt immer wieder Stämme, in denen Leiterinnen und Leiter Gruppen alleine leiten – selten aus Überzeugung, meist eher aus Leitermangel. Die Nachteile, allein zu leiten, ergeben sich aus den Vorteilen für ein Team. Eine Gruppe allein zu leiten, widerspricht dem Grundverständnis unseres Verbandes und sollte nur in Ausnahmefällen geschehen. Stehst du vor dieser Situation, ist es wichtig zu überlegen, wo du zumindest für bestimmte Situationen (Sommerlager, Austausch in konkreten Situationen, bei Projekten etc.) Hilfe bekommen kannst.

Frauen und Männer: Auf die Mischung kommt es an

Nach Möglichkeit sollten Leitungsteams aus Frauen und Männern bestehen. Bei der Zusammensetzung sollte darauf geachtet werden, dass die Gruppen von Männern und Frauen geleitet werden. Schließlich sind auch in den meisten Gruppen Jungen und Mädchen vorhanden. Kinder und Jugendliche suchen Vorbilder, auch beim Umgang mit dem eigenen und dem anderen Geschlecht. Und nur so können die Kinder und Jugendlichen in den Gruppen auch beide Geschlechter als Vorbilder erleben.

Unserem Verständnis nach sind Frauen und Männer gleichberechtigt und gleichwertig. Das möchten wir den Kindern und Jugendlichen vermitteln, daher leben wir ihnen diese Gleichberechtigung vor. Dabei geht es nicht darum, dass der Leiter das gleiche können muss wie die Leiterin. Jede und jeder

hat persönliche – auch geschlechtsspezifische – Stärken und Schwächen: Es geht um die Art des Zusammenarbeitens und Zusammenlebens. Es geht nicht um Gleichheit, sondern um Gleichberechtigung.

Aufgrund der Unterschiedlichkeit von Männern und Frauen ist das Team in der Lage, auf die Bedürfnisse und Wünsche der Kinder und Jugendlichen in ihren Gruppen umfassender einzugehen, als das ein gleichgeschlechtliches Leitungsteam könnte. Natürlich: Das ist der Idealfall. In der Praxis mag es vorkommen, dass ein gemischt geschlechtliches Team große Konflikte auszutragen hat. Dasselbe kann aber auch für gleichgeschlechtliche Teams zutreffen.

Vielfältige Aufgaben brauchen vielfältige Leiter

„Zur Erziehung eines Kindes braucht man ein ganzes Dorf.“

(Aus Afrika)

Stellt euch vor, alle Kinder bzw. Jugendlichen wären gleich, alle Leiterinnen und Leiter wären gleich, alle Probleme ließen sich auf die gleiche Weise lösen. Was zunächst ganz gut klingt, wäre auf Dauer schnell langweilig. Und Kinder und Jugendliche sind nun mal ganz unterschiedlich. Das macht die Arbeit spannend, aber auch schwer. Denn Leiterinnen und Leiter sollen ja jedem gerecht werden und allen helfen, sich positiv zu entwickeln. Ein Einzelner ist da schnell überfordert, im Team lässt sich einiges auffangen. Diese Leiterin kommt mit dem Kind klar, dieser Leiter besser mit jenem Jugendlichen. So kann auch jedes Gruppenmitglied sich eine Lieblingsleiterin oder einen Lieblingsleiter aussuchen.

Ein Leiter kann gut kochen, ein anderer gut trösten, eine Leiterin versteht sich auf Lagerbauten oder aufs Geschichten erzählen, der eine ist eher ernst und organisiert gern, die andere dagegen ist lustig und gut im Motivieren. Wer kann schon von sich sagen, er könne alles gleich gut?

Viele verschiedene Aufgaben machen es wichtig, unterschiedliche Charaktere im Leitungsteam zu haben: alte und junge, Frauen und Männer, abenteuerlustige und vorsichtige.

In einem gemischten Team könnt ihr euch gegenseitig ergänzen und die unterschiedlichsten Erfahrungen einbringen. Dies kann für die zu leitende Gruppe nur zum Vorteil sein.



Gestaltung von Teamarbeit

Teamsitzungen

Regelmäßige Treffen sind für die Arbeit in einem Team unabdingbar. Und damit ist nicht die Gruppenstunde gemeint, die das Team gemeinsam leitet. Um diese vor- und nachzubereiten, sich als Team zusammenzufinden, Fahrten zu planen und sich zu konkreten Fragen und Schwierigkeiten aus dem Gruppenalltag auszutauschen, braucht es Zeit. Idealerweise habt ihr regelmäßige, fest vereinbarte Teamsitzungen, in denen ihr anstehende Aufgaben besprechen könnt.

Aufgaben des Teams

Vorbereitung der einzelnen Gruppenstunden

Die einzelnen Gruppenstunden sollten vorbereitet werden. Es sollte klar sein, was genau ansteht, wie die Gruppenstunde aufgebaut ist und wer aus dem Team welchen Part vorbereitet und leitet. Ein regelmäßiger Termin zur Vorbereitung ist zu empfehlen. Es sollte genügend Zeit eingeplant werden und die Vorbereitung so frühzeitig erfolgen, dass z.B. noch Material besorgt werden kann. Sich direkt vor der Gruppenstunde zu treffen ist daher eher ungünstig.

Nachbereitung der Gruppenstunden

Auch dafür solltet ihr euch Zeit nehmen: Am besten direkt nach der Gruppenstunde oder zumindest zeitnah. Was ist gut, was ist schlecht gelaufen? Was solltet ihr beim nächsten Mal anders machen? Auch Schwierigkeiten wie z.B. Unruhe in der Gruppe oder Auffälligkeiten einzelner Kinder sollten hier Raum haben.

Jahresplanung

Eine grobe Jahresplanung für die Gruppe kann helfen den Überblick zu behalten und bewusst Zeiten für bestimmte Aktionen einzuplanen. Es geht nicht darum, bis ins Detail zu planen was die Gruppe machen soll. Die hat schließlich auch ein Recht auf Mitsprache. In der Jahresplanung sollte angesprochen werden, was für grundsätzliche Ziele das Team für das kommende Jahr mit der Gruppe hat, z.B. bis zum nächsten Stufenwechsel: Gibt es ein Sommerlager, wie viel Zeit benötigen wir für die Planung und Vorbereitung mit der Gruppe? Wann muss klar sein, wohin wir fahren? Gibt es feststehende Aktionen, wie z.B. das Pfarrfest, die vorbereitet werden müssen, ab wann soll es damit losgehen? Wann planen wir Elternabende ein? Welche Wochenendfahrten wären möglich? Wie viel Zeit nehmen wir uns für ein Projekt?

In manchen Stämmen wird eine solche

Jahresplanung in der Leiterrunde abgefragt. Als Zeitraum empfiehlt sich die Zeit bis zum Stufenwechsel, wenn dieser zu einem festen Zeitpunkt erfolgt. Ansonsten bietet es sich an, das Jahr von Sommerlager zu Sommerlager zu planen.

Fahrtenplanung

Zeltlager und andere Fahrten sind fester Bestandteil jeder Gruppe in der DPSG. Diese müssen neben der Planung mit den Kindern und Jugendlichen auch vom Team vorbereitet werden, je nach Stufe mehr oder weniger intensiv. Auch damit sollte frühzeitig angefangen werden, beginnend mit der Frage: Wer vom Team fährt mit?

Elternarbeit

Die Zusammenarbeit mit den Eltern sieht je nach Stufe unterschiedlich aus. Eltern sollten aber in jedem Fall das Leitungsteam zumindest kennen und – egal ob Wölflinge oder Rover – über wesentliche Planungen in der Gruppe informiert werden. Dies sollte kein Part sein, den ein Mitglied des Teams übernimmt, sondern Aufgabe aller im Team. So kann sich das Team zum Beispiel gemeinsam bei den Eltern zu Hause vorstellen, die nicht zum Elternabend erschienen sind.

Mitarbeit in der Leiterrunde

Neben dem Leitungsteam bietet auch die Leiterrunde ein Forum, um sich über die Gruppenarbeit auszutauschen. Die Mitarbeit in der Leiterrunde ist aber auch wichtig, um sich und die eigene Gruppe in das Stammesgeschehen einzubringen. In manchen Stämmen ist es üblich, dass nur ein Mitglied des Teams in der Leiterrunde mitarbeitet. Damit fehlt dem Rest des Teams jedoch dieses Forum zum Austausch mit den anderen Gruppenleiterinnen und -leitern.

Feedback und Reflexion

Um all diese Dinge zu erreichen, sind regelmäßige Gespräche (losgelöst von der konkreten Planung der Gruppenstunden) über gemeinsame Ziele, aber auch über das Team an sich und die gemeinsame Arbeit wichtig. Was läuft gut, was weniger?

Wichtig ist, dass eine Reflexion in offener und ehrlicher Atmosphäre stattfindet. Jeder sollte sich trauen, das zu sagen, was er denkt. Dazu gehört ein Vertrauen innerhalb des Teams, das sich sicher nicht herbeizaubern lässt, sondern vom gemeinsamen Umgang miteinander abhängt. Hilfreich sind Reflexionsregeln (z.B. den anderen ausreden lassen, den anderen nicht beleidigen, nur Ich-Botschaften formulieren etc.), die gemeinsam im Team festgelegt werden sollten. Wird eine Reflexion richtig eingesetzt, kann sie dabei helfen, das eigene Leitungshandeln bewusst zu machen und zu verbessern.

Gemeinsame Unternehmungen

Um ein Team zu werden, braucht es Zeit. Und auch, wenn ihr bereits länger zusammenarbeitet, tut es der gemeinsamen Arbeit und dem Umgang miteinander gut, hin und wieder etwas gemeinsam zu unternehmen, unabhängig vom Gruppenalltag. Vielleicht gibt es einen Kinofilm, den ihr alle gerne mal sehen wollt oder ein gemeinsamer Kurzausflug? Vielleicht lässt er sich mit der Erkundung des Zeltplatzes fürs nächste Lager verbinden? Ihr müsst nicht die besten Freunde werden, um gemeinsam eine Gruppe zu leiten. Aber durch gemeinsame Unternehmungen könnt ihr euch besser kennen und einschätzen lernen.

Rollen in Teams

In vielen Teams haben bestimmte Leiterinnen und Leiter immer die gleichen Aufgaben. Der eine leitet die Spiele an, der andere sorgt für Ruhe und die dritte bereitet die nächste große Aktion mit den Kids vor. Diese Rollenverteilung geschieht oft unbewusst und ergibt sich meist durch die verschiedenen Fähigkeiten im Team. Grundsätzlich ist es auch sinnvoll, wenn jeder einbringt, was er besonders gut kann. Trotzdem sollte diese Aufteilung von Zeit zu Zeit überprüft werden. Zum einen weil „ihr Leiterinnen oder ihr Leiter in Entwicklung“ seid und ebenfalls eine Chance auf persönliche Weiterentwicklung habt. Warum nicht mal eine Aktion anleiten, bei der ihr euch nicht ganz so sicher fühlt? Schließlich habt ihr eure Teamkollegen an eurer Seite, die euch unterstützen. Nur so kannst du neue Dinge lernen. Aber es gibt noch einen zweiten Aspekt: Auch eure Kinder nehmen euch schnell in der oben beschriebenen festen Rollenverteilung wahr. Und dann ist der eine ganz schnell der „Buhmann“, weil er immer die unangenehmen Dinge macht, wie für Ruhe sorgen oder einen Konflikt lösen. Und die andere, die sonst immer mit den Kids herumtobt, wird vielleicht irgendwann nicht mehr ernst genommen.

Gleichberechtigte Leiterinnen und Leiter

Leiten im Team bedeutet, dass alle Leiterinnen und Leiter gleichberechtigt sind. Natürlich gibt es erfahrene und unerfahrene Leiterinnen und Leiter im Team und in manchen Situationen ist die Einschätzung eines erfahrenen Leitungsmitglieds bei Teamscheidungen hilfreich. Aber vor den Gruppenkindern muss das Wort jedes Teammitgliedes zählen. Also: Selbst wenn die neue Gruppenleiterin oder der neue Gruppenleiter vor den Kindern etwas sagt, womit du nicht einverstanden bist, gilt es, dies erst einmal mitzutragen (wenn es nicht gerade grob fahrlässig oder gefährlich ist). Sonst nehmen die Gruppenmitglieder die junge Leiterin oder den jungen Leiter irgendwann nicht mehr ernst und damit ist ihm oder ihr der Einstieg in die Gruppe erschwert.

Eine Meinung für alle?

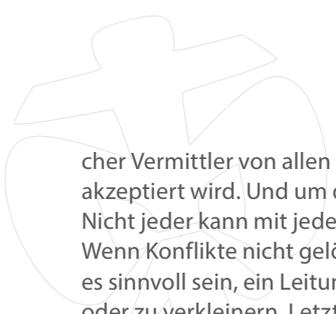
Immer wenn Menschen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten und Vorstellungen zusammenkommen, gibt es verschiedene Meinungen und Positionen, wie mit bestimmten Situationen umgegangen werden soll. Man kann sich nicht darauf einigen, welche jetzt die richtige Methode für die Gruppe ist oder wie mit dem Gruppenkind umgegangen werden soll, das wiederholt die Gruppenstunde stört. Es ist wichtig, solche Meinungsverschiedenheiten zu akzeptieren, sie zuzulassen und sich damit auseinander zu setzen. Das gemeinsame Ringen um Standpunkte und das Aushandeln von Kompromissen sind notwendig. Denn gerade solche Positionen und Entscheidungen, um die gemeinsam gerungen wurde, sind oft besonders gut durchdacht und von allen Seiten betrachtet. Und sie stärken das Wir-Gefühl des Teams. Aus Meinungsverschiedenheiten werden jedoch manchmal handfeste Konflikte, weil das Team sich überhaupt nicht einigen kann. Auch das gehört dazu, wenn man in einem Team zusammenarbeitet und sich und seine Meinung einbringt. Solche Konflikte sollten jedoch auf keinen Fall vor der Gruppe ausgetragen, sondern innerhalb des Teams geklärt werden.

Natürlich dürfen auch die Kinder und Jugendlichen spüren, dass es im Team Meinungsverschiedenheiten gibt. Dies lässt sich nicht vermeiden. Kinder und Jugendliche haben feine Antennen dafür, wann Leiterinnen und Leiter sich uneins sind und werden genau beobachten, wie das Team damit umgeht. In wesentlichen Entscheidungen sollte das Team eine gemeinsame Meinung vertreten, also z.B. welche Regeln im Sommerlager gelten oder welche Sanktionen gegenüber störenden Gruppenmitgliedern ergriffen werden.

Unterschiedliche Meinungen würden die Gruppe verunsichern und gemeinsames Arbeiten erschweren.

Auch Konflikte, bei denen es weniger um unterschiedliche Positionen geht, sondern vielmehr um das Verhalten einzelner Teammitglieder, sollten innerhalb des Teams geklärt werden. Wenn also beispielsweise eine Leiterin oder ein Leiter gemeinsame Absprachen des Teams nicht einhält, sollte dies in einer Teamsitzung angesprochen werden und nicht in der Gruppenstunde.

Was ist, wenn durch einen solchen Konflikt das gemeinsame Arbeiten unmöglich wird? Dann solltet ihr überlegen, wer von außen euch unterstützen kann. Vielleicht kann jemand aus eurem Stammesvorstand oder eine erfahrene Leiterin oder ein erfahrener Leiter aus einer anderen Stufe mal zu einer Teamsitzung dazu kommen und vermitteln? Das funktioniert aber nur, wenn ein sol-



cher Vermittler von allen am Konflikt Beteiligten akzeptiert wird. Und um das ganz klar zu sagen: Nicht jeder kann mit jedem zusammenarbeiten. Wenn Konflikte nicht gelöst werden können, kann es sinnvoll sein, ein Leitungsteam neu zu bilden oder zu verkleinern. Letztlich stehen die Kinder bzw. die Jugendlichen im Mittelpunkt unseres Engagements. Was für sie das Beste ist, sollte geschehen. Das sollten wir nicht vergessen.

Checkliste Teamsitzungen

Aufstellung der Tagesordnung:

- Welche Punkte sollen angesprochen und geklärt werden?
- Wie viel Zeit haben wir?

Besprechung der einzelnen Punkte:

- Die folgenden Punkte sollten immer Platz haben:

Rückblick auf die letzte(n) Gruppenstunde(n)

- Was haben wir gemacht?
- Reflexion (Methode je nach Situation: Lief sie so, wie wir das geplant haben? Was hat gut geklappt, was weniger gut?)
- Gibt es Dinge, die wir in die Leiterrunde einbringen wollen? Gibt es Dinge, die uns aufgefallen sind, z.B. Auffälligkeiten der Kinder, auf die wir eingehen wollen?

Vorbereitung der nächsten Gruppenstunde(n)

- Was wollen wir machen?
- Wer bereitet was vor?
- Brauchen wir Material?
- Wer besorgt das?
- Wer übernimmt was in der Gruppenstunde?
- Worauf wollen/müssen wir achten?

Stehen Fahrten/Aktionen an, die vorbereitet werden müssen? Wann treffen wir uns wieder im Team?





Baustein 1c

„Politische Bildung und politisches Handeln“



Politik. Egal ob wir in der Gruppenstunde, im Stamm, auf dem Lager oder auf der Bundesversammlung aktiv sind: In unserem Verband treffen wir mit verschiedenen Menschen aufeinander, die miteinander ihr Zusammenleben und damit einen Teil der Gesellschaft gestalten wollen. Das ist Politik!

Politik findet somit nicht nur in Parlamenten wie dem Bundestag und in politischen Parteien statt, sondern auch beim Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Interessensgruppen (z. B. Verbände, Lobbyist*innen, Bürger*inneninitiativen oder andere zivilgesellschaftliche Organisationen), also überall dort, wo unterschiedliche Gruppen miteinander über alle möglichen Bereiche unseres Alltags ins Gespräch kommen. Es geht um eine Form der Willens- und Meinungsbildung, um Interessensvertretung, um Beteiligung und Mitbestimmung darüber, was das vermeintlich Beste für unsere Gesellschaft und unser Zusammenleben ist – und das an ganz unterschiedlichen Orten. Politik besteht aus dem Abwägen von Argumenten und der Diskussion sowie Debatte über unterschiedliche Überzeugungen. Es wird versucht, Mehrheiten zu finden, Entscheidungen zu treffen und diese umzusetzen.

Nach diesem weiten Politikverständnis findet Politik damit auch explizit innerhalb der DPSG statt!

Demokratie. Zu diesem Begriff gibt es bis heute kein abschließendes, einheitliches Verständnis. Die Grundidee besteht jedoch darin, dass sich Menschen die Regeln darüber, wie sie zusammenleben möchten, selbst aussuchen und bestimmen, anstatt dies z. B. Monarch*innen zu überlassen. Die Demokratie lebt somit von einem Menschenbild, das davon ausgeht, dass der Mensch seine Gesellschaft bzw. das Zusammenleben als mündiges Individuum selbst gestalten kann und will. Auch in der DPSG handeln wir nach demokratischen Grundsätzen (z. B. Meinungsfreiheit, Toleranz, Solidarität usw.). Wir verstehen Demokratie als Lebensform und ermöglichen es Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf unterschiedlichen Ebenen demokratische Strukturen zu erleben und mitzugestalten.

Ein zentrales Ziel von politischer Bildung in der DPSG ist das Erlernen von Demokratie in der Gruppe und im Verband. Damit sind wir eine Werkstatt der Demokratie.

Politische Bildung und Politisches Handeln in der DPSG

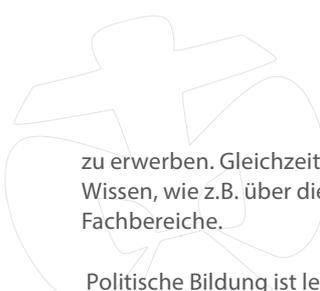
Eine demokratische Gesellschaft funktioniert nur dann, wenn sich all ihre Mitglieder aktiv darin einbringen und sie mitgestalten. Dafür ist jede*r Einzelne mitverantwortlich.

Auch aus den drei Wurzeln der DPSG – der christlichen Lebensorientierung, den Prinzipien der Weltpfadfinder*innenbewegung und der pfadfinderischen Methodik – ergibt sich ebenjene Verantwortung, das weltweite Pfadfinden, die Gesellschaft und die Kirche, in der wir leben, zu gestalten und uns darin einzumischen. Dazu müssen wir wissen und verstehen, wie und warum diese so funktionieren.

Politische Bildung, und damit auch politisches Handeln, findet an zahlreichen Stellen innerhalb des Verbands statt. So erleben wir politische Bildung und handeln gleichzeitig auch politisch, wenn wir uns als Pfadfinder*innen innerhalb der Gesellschaft engagieren, eine eigene Meinung zu aktuellen politischen Entwicklungen formen und unsere Stimme auf Grundlage unserer pfadfinderischen Überzeugungen nutzen und erheben.

Wir verstehen politische Bildung in der DPSG als werteorientiert und altersgerecht. Wir ermöglichen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in unserem Verband, sich in ihrem Sozial- bzw. Lebensraum als mündige und eigenständige Individuen zu orientieren. Diesen Raum können sie im Stamm und darüber hinaus (mit)gestalten. Politische Bildung in unserem Verband soll nicht nur dazu beitragen, politische Anliegen und Vorstellungen reflektieren zu können, sondern auch Handlungskompetenzen

Stand 24.08.2023



zu erwerben. Gleichzeitig vermitteln wir politisches Wissen, wie z.B. über die Themen unserer Fachbereiche.

Politische Bildung ist letztendlich ein Querschnittsthema der DPSG, welches auf allen Ebenen und in allen Bereichen von Bedeutung ist.

Den Leiter*innen kommt hierbei eine zentrale Rolle zu. Die dafür benötigten Kompetenzen eignen sie sich vor allem durch eigenes politisches Handeln, Leitungserfahrungen und begleitende Angebote des Verbandes zur politischen Bildung von Leiter*innen (bspw. Ausbildungsangebote, Arbeitshilfen, Konzepte) an.

Die Handlungsfelder der DPSG

Aus dem Menschenbild und den Zielen, dem Selbstverständnis und den Grundorientierungen ergeben sich für uns zwölf Handlungsfelder.

Eines davon ist: „Pfadfinden ist politisch“.

*„Als Pfadfinder*innen sind wir politisch und politisch aktiv. Auf Grundlage unserer pfadfinderischen und christlichen Werte entwickeln wir eine Meinung zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Wir haben eine Stimme, die wir erheben. Das tun wir, indem wir öffentlich Stellung beziehen, für unsere Meinung eintreten und Gesellschaft aktiv mitgestalten.“*

(Ordnung, S. 25)

Engagement

Demokratie braucht Menschen, die sich engagieren und beteiligen. Engagement bedeutet, sich im Verband und darüber hinaus aktiv einzubringen. Nach diesem demokratischen Grundsatz machen wir Beteiligung erlebbar und gestalten Zivilgesellschaft als Teil derselben tatkräftig mit. Das ist politisch.

Frieden

Durch das Eintreten für ein friedliches Miteinander vor Ort und weltweit, tragen wir als Pfadfinder*innen zur internationalen Verständigung bei. So setzen wir ein Zeichen für Frieden. Das ist politisch.

International

Als weltweite Kinder- und Jugendbewegung schaffen wir internationale Begegnungen auf Augenhöhe. Wir gehen vielfältige Partnerschaften mit

Pfadfinder*innen auf der ganzen Welt ein und fördern internationale Solidarität. Das ist politisch.

Gemeinschaft

Als Pfadfinder*innen leben wir miteinander in einer Gemeinschaft, in der jede*r ihren*seinen Platz findet. Wir schaffen einen geschützten Raum, in dem Verbundenheit entsteht, wir unser Zusammenleben gestalten und füreinander da sind. Das ist politisch.

Heimat

Im Verband finden wir eine Heimat, in der wir uns geborgen, sicher und wohlfühlen. Uns verbinden dabei gemeinsame demokratische Werte. Das ist politisch.

Inklusiv

In der DPSG ermöglichen wir allen Menschen eine aktive Mitgestaltung unseres Verbandslebens, unabhängig von persönlichen Voraussetzungen. Daneben setzen wir uns als Verband für Barrierefreiheit und Inklusion auf unterschiedlichsten Ebenen ein. Das ist politisch.

Vielfalt

Wir sehen die Einzigartigkeit jedes Menschen als Bereicherung für unseren Verband und leben deshalb eine offene Willkommenskultur. Gleichzeitig setzen wir uns mit entsprechenden gesellschaftspolitischen Themen wie Geschlechtergerechtigkeit, sexueller Vielfalt und Antirassismus auseinander und beziehen Positionen, die auch über den Verband hinausreichen. Das ist politisch.

Glaube

Als Pfadfinder*innen in der DPSG leben wir christliche Spiritualität und Glaube. Gleichzeitig ist jede*r bei uns willkommen, ganz unabhängig von der persönlichen Glaubensrichtung. Dabei leitet uns der Gedanke der christlichen Nächstenliebe, denn jeder Mensch ist wertvoll. Wir setzen uns als Verband für einen Glauben ein, der junge Menschen in ihrer Individualität und Vielfalt unterstützt. Das ist politisch.

Kirche

Als Pfadfinder*innen in der DPSG setzen wir uns kritisch mit aktueller Kirchenpolitik auseinander. Als Verband streiten wir für eine offene und gerechte Kirche, die die Lebensrealität der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie unsere Auffassung von Spiritualität und Glaube widerspiegelt. Das ist politisch.



Nachhaltig

Als Pfadfinder*innen verstehen wir, dass unser individueller und gemeinschaftlicher Umgang mit natürlichen Ressourcen grenzen- und generationenübergreifende Auswirkungen auf uns und unsere Umwelt hat. Wir begegnen dieser Verantwortung, indem wir uns u.a. für eine angemessene Klimapolitik, kritischen Konsum und eine nachhaltige Lebensweise einsetzen. Das ist politisch.

Natur

Als Pfadfinder*innen leben wir im Einklang mit der Natur und sind uns bewusst, dass wir ein Teil von ihr sind. Die Natur als Lebensraum kennenzulernen und zu erfahren, ermöglicht es uns, ihren Wert zu verstehen und ihre Vielfalt besser zu schützen. Wir geben der Natur eine Stimme. Das ist politisch.

Fachbereiche

Inklusion

Die DPSG ist inklusiv. Die Würde und Einzigartigkeit einer*eines Jeden, sowie die Möglichkeit der Entfaltung und das Ermöglichen des eigenen Lebens selbstbestimmt zu gestalten auf Grundlage des christlichen Menschenbildes ist unser Ziel.

Innerverbandlich wirken wir als Fachbereich bei Begegnungen in Gruppenstunden und Lagern, sowie an Publikationen, Jahresaktionen und Ausbildungsangeboten mit. Zusätzlich beraten wir die unterschiedlichen Einrichtungen der DPSG. [...] Die Zielgruppen für außerverbandliches Engagement sind hierbei insbesondere Kommunen und politische Entscheidungsträger*innen. Im Fokus dieses außerverbandlichen Engagements steht die Stärkung der Rechte von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Behinderung. Die DPSG hat im Fachbereich Inklusion die nationale sowie internationale Ebene im Blick.

- Das ist politisch.
- Beispiele für Themen/Projekte des Fachbereichs:
 - 17 Ziele für eine bessere Welt – UN Sustainable Development Goals (SDGs)
 - Leichte Sprache
 - Inklusion von Menschen mit Behinderungen
 - Abbau von Barrieren

Internationale Gerechtigkeit

In der DPSG setzen wir uns für internationale Freundschaft und Solidarität, Partnerschaft und Zusammenarbeit sowie für die aktive Mitgestaltung in Fragen der globalen Entwicklung und des Friedens ein.

Einsatz für eine gerechtere Welt

Unser Ziel ist es, die Mitglieder der DPSG zu befähigen, die Globalisierung mitzugestalten und sich für eine gerechtere Welt einzusetzen. Besonders möchten wir den Mitgliedern die Länder und Kulturen unserer Partner*innen näherbringen um daraus ein Verständnis für die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verflechtungen weltweit zu entwickeln.

Bildung, Partnerschaft, Lobbying

Zu den Aufgaben des Fachbereichs gehören Bildungs-, Partnerschafts- und Lobbyarbeit. Mit Bildungsarbeit tragen wir die Ziele der Internationalen Gerechtigkeit in den Verband. Durch Partnerschaftsarbeit wird für unsere Mitglieder exemplarisch und unmittelbar erlebbar, wie der Einsatz für Internationale Gerechtigkeit konkret umgesetzt und gelebt werden kann. Positionen der DPSG vertreten wir durch Lobbyarbeit gegenüber Entscheidungsträger*innen aus Kirche, Staat, Gesellschaft, Wirtschaft sowie in entwicklungspolitischen Gremien. Das ist politisch.

Beispiele für Themen/Projekte des Fachbereichs:

- 17 Ziele für eine bessere Welt – UN Sustainable Development Goals (SDGs)
- Kritischer Konsum
- Fairer Handel und Fairtrade Scouts
- Entwicklungspolitische Partnerschaftsarbeit mit Bolivien (ASB) und Rwanda (ASR)
- Kinderrechte
- Flucht & Migration
- ...



Ökologie

Nachhaltig leben

Zelten, das einfache Leben unter freiem Himmel und die Natur mit allen Sinnen genießen – das gehört fest zum Pfadfinden. Doch wir wollen in der DPSG die Natur nicht nur erleben, wir wollen sie als Gottes Schöpfung auch bewahren. Das ist heute, wo unter anderem der menschengemachte Klimawandel längst Realität geworden ist, wichtiger als je zuvor. Dazu zählt, dass Kinder und Jugendliche lernen, respektvoll mit unserer natürlichen Umwelt umzugehen. [...]

Einsatz für die Umwelt

Als Fachbereich Ökologie verfolgen wir dazu drei Wege: Erstens informieren und beraten wir die Mitglieder der DPSG (Bildungsarbeit), zweitens kämpfen wir in Politik und Gesellschaft für eine bessere Welt (Lobbyarbeit) und drittens setzen wir den Anspruch in den verbandseigenen Einrichtungen um. [...]

Sich politisch einsetzen

[...] Als Fachbereich Ökologie machen wir auch politisch Druck. Wir setzen uns in der Klima-Allianz für einen klimaverträglicheren Lebensstil ein. Oder wir bringen uns zusammen mit dem Weltpfadfinderverband WOSM auf den UN-Klimakonferenzen ein. [...] Das ist politisch.

Beispiele für Themen/Projekte des Fachbereichs:

- 17 Ziele für eine bessere Welt – UN Sustainable Development Goals (SDGs)
- Klima und Klimawandel
- Nachhaltiger Konsum und Lebensstil
- Baumpflanzaktion "Dein Stamm in Westernohe"
- Green Events – Leitfaden
- Müll und Recycling
- ...

Jahresaktionen

Seit 1961 gehört die Jahresaktion mit jährlich wechselndem Thema fest zu unserem Programm und ist bis heute Teil des sozialen und politischen Engagements des Verbandes. So wird gesellschaftspolitisches Handeln für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Leiter*innen greifbar. Gemeinsam machen wir uns praktisch mit dem vertraut, wofür wir eintreten.

Die Jahresaktion besteht aus drei Elementen: aus der pädagogischen Umsetzung, dem aktiven solidarischen Handeln für Andere (z.B. im Einsatz für Initiativen und Projekte) sowie der Öffentlichkeitsarbeit für das Thema und für die DPSG. Durch dieses Engagement machen wir aufmerksam auf aktuelle gesellschaftspolitische Themen. So wirken wir nicht nur nach innen, sondern regen auch andere Menschen zum Nachdenken an. Das ist politisch.

Die Liste der jährlichen Aktionen ist lang und vielfältig: Die erste Jahresaktion unter dem Motto »Flinke Hände, flinke Füße schaffen ein Werk für körperbehinderte Jugendliche« im Jahr 1961 engagierte sich für den Ausbau des Sozialwerkes Westernohe. Mit der Jahresaktion „H2O16 – Wasser zählt“ standen das Recht auf Wasser und ein sensibler Umgang mit dieser wertvollen Ressource im Mittelpunkt. 2022 zeigte die Jahresaktion „Farbfinden – Von Natur aus Bunt“, dass Pfadfinden vielfältig ist und machte auf Geschlechtergerechtigkeit sowie sexuelle Vielfalt im Verband und in der Gesellschaft aufmerksam.

Methodenfächer „Pfadfinden ist politisch“

Leiter*innen gestalten Erfahrungsräume von Kindern und Jugendlichen und bilden diese politisch weiter. „Learning by doing“ ist auch hier eine Grundlage unseres Bildungsansatzes – Dinge erleben, reflektieren und die Zusammenhänge in der Gesellschaft darstellen.

Der Methodenfächer „Pfadfinden ist politisch“ gibt Leiter*innen Handlungssicherheit und zeigt auf, wie vielfältig politische Bildung in der DPSG ist und wie diese bewusst gestaltet werden kann. Hierbei werden folgende Themenfelder abgedeckt: Kritischer Konsum, Globales Lernen, Zusammenleben, Teilhabe junger Menschen und Umwelt.





Politisches Engagement in der Gesellschaft

Durch das Engagement in der DPSG erleben Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, dass gesellschaftliche und politische Meinungen und Beschlüsse hinterfragt werden können und dass es möglich ist, auf diese einzuwirken. Durch diese Erfahrung ermutigen wir junge Menschen, Verantwortung in der Gesellschaft auch über die Möglichkeiten gibt es dafür viele:

- Bürgerinitiative
- E-Partizipation
- Demonstrationen
- Leserbrief
- Kontakt zu Politiker*innen
- Weitere Initiativen, Gruppen und Zusammenschlüsse von engagierten Menschen vor Ort
- ...

Speziell für Kinder und Jugendliche:

- Kinder- und Jugendparlamente
- Jugendhearings
- Mitbestimmung in der Schule (SV, SMV, ...)
- Mitgliedschaft in der Jugendorganisation einer Partei
- U-18-Wahl
- ...

Speziell für Erwachsene:

- Gemeinderat
- Mitgliedschaft in einer Partei
- Pfarrgemeinderat
- Stadtjugendring
- ...





Baustein 1d „Spiritualität“

Spiritualität – eine Annäherung

Das Wort „Spiritualität“ wird in vielfältiger Weise verwendet – allerdings fällt es vielen schwer, zu sagen, was genau sie mit diesem Wort eigentlich verbinden. Spiritualität gibt es, wenn man diversen Büchern und Homepages glauben darf, in allen möglichen Facetten und für alle Lebenslagen: Es gibt eine afrikanische, eine asiatische, eine biblische, eine indische, eine liturgische, eine weibliche, eine Spiritualität für Manager, für Hausfrauen usw.

Auf den ersten Blick ist Spiritualität ein „Aller-Welts-Wort“ – und das in gewisser Weise auch zu Recht. Denn: Spiritualität hat mit aller Welt zu tun!

Das lateinische Wort „spiritus“ heißt übersetzt: Atem – Wind – Geist und bildet die Wortwurzel.

In der biblischen Schöpfungserzählung heißt es, dass Gott den Menschen durch seinen Geist mit Leben erfüllt hat. Durch diesen ursprünglich schöpferischen Zusammenhang ist der Geist Gottes Lebensprinzip der Welt: Jede Situation im Leben, jeder Aspekt des Lebens, jeder Mensch ist damit grundsätzlich spirituell, d.h. geistlich. Oder anders formuliert: Es kann keinen von Gott geschaffenen Menschen geben, der nicht irgendeine Form von Spiritualität lebt. Allerdings bestehen Unterschiede darin, wie sehr sich ein Mensch dessen bewusst ist bzw. wie er oder sie Spiritualität lebt.

Der Geist ist es, der hin und wieder sogenannte letzte Fragen im Menschen wachruft: Woher komme ich? Wer bin ich wirklich? Wohin gehe ich? Was gibt meinem Leben Sinn? Dies passiert häufig in besonderen Situationen, in Momenten tiefsten Unglücks oder größter Freude, bei besonders intensiven Konzerten oder in

Ekstase. Dann kann es plötzlich sein, dass wir in unserem Leben eine größere Wirklichkeit erahnen, die wir als Christen Gott nennen.

Jeder Mensch hat seine eigene Lebensgeschichte, seine eigenen Erfahrungen mit Gott und der Welt. Er steht vor der Herausforderung, sein Leben zu gestalten und Antworten auf die Grundfragen der Menschheit bzw. auf die großen Fragen seines Lebens zu finden. Persönliche Erfahrungen und Einstellungen prägen das Denken, Fühlen und Handeln jedes Einzelnen und prägen jeweils die Antwort auf

diese Fragen. Bewusst oder unbewusst bestimmen Erfahrungen und Einstellungen, wie Spiritualität praktiziert wird.

Es gibt ungezählte Versuche und Möglichkeiten, das Wesen von Spiritualität zu beleuchten, zu reflektieren und zu definieren. Jeder Definitionsversuch stellt auf seine Weise einen besonderen Aspekt von Spiritualität heraus, vernachlässigt dadurch aber andere und ist insofern problematisch.

Eines scheint jedoch für uns Pfadfinderinnen und Pfadfinder wesentlich: Spiritualität ist „die Verwirklichung des Glaubens unter den konkreten Lebensbedingungen“, schreibt Paul Michael Zulehner. Spiritualität ist keineswegs etwas Abgehobenes und ausschließlich für fromme Stunden und Himmelsakrobaten Geeignetes. Spiritualität zeigt sich im Alltag. Dies ist ein erster Hinweis auf das, was „Pfadfindersche Spiritualität“ ist.

Definitionen

Es kann leicht geschehen, dass einem im Kontakt mit Leiterinnen und Leitern die Aussage begegnet, dass jemand spirituell sei, aber nicht religiös. Auch wenn es – wie oben beschrieben – oft schwierig ist, genau zu fassen, was damit gemeint ist, hat die DPSG versucht, genau das näher in Worte zu fassen und hat in ihrem Papier „Leben aus dem Glauben – Jugendpastorale Ansätze der DPSG“ Unterscheidung von „Spiritualität“ und „Religiosität“ getroffen. Dies sind unsere Definitionen:

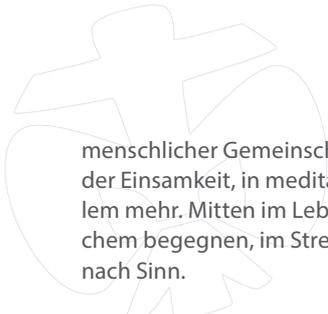
Spiritualität

Spiritualität beschreibt eine grundlegende Dimension des Menschseins. Der Mensch fragt nach dem Sinn seines Daseins und ist auf der Suche nach dem, was über das Alltägliche und Begreifliche hinausgeht. Spiritualität beschreibt die geistliche Haltung, aus der heraus ein Mensch sein Leben gestaltet. Sie ist damit eingebunden in den lebenslangen Prozess des Wachsens und der Suche nach der eigenen Identität.

Spiritualität ist der Ausdruck des menschlichen Verlangens nach dem Entdecken wollen der eigenen Lebendigkeit und Ganzheitlichkeit, nach Antwort auf der Suche nach dem eigenen Selbst. Spiritualität wird spürbar in der Erfahrung echter



Stand 12.04.2017



menschlicher Gemeinschaft und Nähe, in wohlthuender Einsamkeit, in meditativer Versenkung und vielem mehr. Mitten im Leben also können wir Göttlichem begegnen, im Streben nach Leben, nach Tiefe, nach Sinn.

Spiritualität ist eine machtvolle, schöpferische Energie, eine Dynamik, die uns aufrüttelt, bewegt und unsere Sehnsucht nach Ganzheit aufrecht erhält. Die DPSG erwartet von ihren Mitgliedern, dass sie sich mit den Grundlagen des Verbandes identifizieren (vgl. Ordnung der DPSG). Um dies zu ermöglichen, erwartet sie von ihren Leiterinnen und Leitern eine Auseinandersetzung zumindest auf dieser Ebene der Spiritualität.

Religiosität

Der christliche Glaube gibt Antworten auf die dabei aufkommenden Fragen. Die Botschaft des Evangeliums ist für die DPSG Quelle und Anregung für ihr Handeln (vgl. Ordnung der DPSG). Dabei ist sie eingebunden in die konfessionelle Ausprägung des christlichen Glaubens in der katholischen Kirche.

Religiosität meint diese Rückbindung an einen auch institutionell verankerten Glauben, den Bezug auf eine Religion. Sie umfaßt das, was aus diesem Glauben entspringt: von den Antworten des Glaubens über Fest- und Feiertage, Bräuche und Liturgien bis hin zu persönlichen Frömmigkeitsformen und Ausprägungen in bestimmten Gruppen.

Religiosität ist keine Erstarrung im Glauben, sondern meint ein energiegeloses „Leben aus dem Glauben“, eine tiefe Antwort auf die Sehnsucht des Menschen, eine Freude in der Erfahrung des Göttlichen auch im Alltag und in der Gemeinschaft.

Für die DPSG ist diese Rückbindung an den christlichen Glauben in der katholischen Kirche wesentlich. In ihr verwirklicht sich Kirche in einer einzigartigen, gestaltenden Art und Weise (vgl. Ordnung der DPSG).

Pfadfinderische Spiritualität

Leben aus dem Glauben

Bei allen verschiedenen Ausprägungen von persönlicher Spiritualität gibt es doch Merkmale einer gemeinsamen „Pfadfinderischen Spiritualität“. Diese sind in der Ordnung unseres Verbandes und in den Kirchenbildern niedergeschrieben und können im

konkreten Handeln erlebt werden. Die Quellen, aus denen sich diese Spiritualität speist, sind zum einen das Leben und Wirken Jesu Christi und zum anderen die Zeugnisse von Lord Baden-Powell.

So hat Baden-Powell formuliert: „Wir streben (als Pfadfinder) nach Ausübung des Christentums im alltäglichen Leben und Handeln und nicht nur nach dem Bekenntnis seiner Theologie an Sonntagen“ (Spuren des Gründers, 117). Wie aber die „Ausübung des Christentums“ konkret gestaltet werden kann, ist nicht immer einfach. So sehen wir im Handeln Jesu einen Kompass, an dem wir unser Leben ausrichten können. Sein Leben und seine Botschaft vom Reich Gottes sind der Grund, weshalb wir trotz aller gegenteiligen Erfahrungen die wir machen müssen, ein Leben aus dem Glauben ersehnen und zu leben versuchen.

In Taufe (und Firmung) ist uns Christen der Geist Jesu in besonderer Weise geschenkt. Er will uns ermutigen, unser Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung zu gestalten und unsere Spiritualität von ihm bereichern zu lassen. Dies gelingt besonders, wenn wir aus dem Glauben eine neue Haltung zum Leben gewinnen. In der DPSG haben wir in unserer Ordnung die Grundhaltungen einer christlichen Lebensorientierung beschrieben:

Christliche Lebensorientierung

Wahrheit und Glaube

Menschen suchen nach Wahrheit. Bei dieser Suche können wir Gott entdecken. Im Glauben fragen wir danach, was er mit uns vorhat.

Sehnsucht und Hoffnung

In uns allen steckt die Sehnsucht nach einem erfüllten Leben. Aus Tod und Auferstehung Jesu Christi schöpfen wir die Hoffnung, dass auch unser Leben einen Sinn auch über den Tod hinaus hat. Deshalb wollen wir unseren Lebensweg aus dem Glauben heraus gestalten.

Freiheit und Gerechtigkeit

Gott hat uns Menschen mit einer einzigartigen Würde als freie Wesen geschaffen. Dieser Freiheit fühlen wir uns verpflichtet und setzen uns ein für eine gerechte Welt, in der alle Menschen gleiche Chancen haben.

Liebe und Solidarität

Wir wissen uns von Gott geliebt und können diese Liebe weitergeben. Aus einer Haltung, uns für das eigene Wohl und das Wohl der anderen einzusetzen entspringt eine Solidarität besonders mit den Benachteiligten in unserer Welt.



Handeln aus dem Glauben

Das „Leben aus dem Glauben“, wie es oben skizziert wurde, führt zum „Handeln aus dem Glauben“ – und umgekehrt. Als Christen glauben wir, dass alles was geschieht uns mit Gott und seinem Handeln an den Menschen und der Welt in Beziehung setzt. Glaube und Spiritualität sind eben nicht etwas für pseudofromme Stunden, sondern werden greifbar und konkret im Alltag. Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind uns folgende Handlungsfelder besonders wichtig:

Geschwisterlich leben

Wir treten ein für ein gerechtes Zusammenleben aller Menschen weltweit. Dazu gehört, dass alle gleichwertig und gleichberechtigt sind.

Als Frauen und Männer leben wir bewusst unser Frau- bzw. Mannsein und ein partnerschaftliches Miteinander.

Friedensbedingungen schaffen

Im persönlichen Umfeld, in der Gruppe aber auch in Kirche und Gesellschaft setzen wir uns ein für den Frieden. Dazu gehören das Wissen umeinander, das gegenseitige Verstehen, Toleranz und Gerechtigkeit.

Nachhaltig leben

Wir wollen heute so leben, dass auch die nachfolgenden Generationen noch leben können. Deshalb leben wir selber einfach und umweltbewußt und fordern den Einsatz für eine nachhaltig gesicherte Zukunft.

Freiheit wagen

Freiheit bedarf es auf verschiedenen Ebenen. Im ganz Persönlichen braucht es den Spielraum, Dinge auszuprobieren und auch Fehler machen zu dürfen. Im Miteinander der Christen setzen wir uns ein für eine Ökumene, in der verschiedene Wege, den Glauben zu leben, ihren Platz haben. Wachsam und kritisch suchen wir die Auseinandersetzung dort, wo Unfreiheit droht und setzen uns ein für die Freiheit aller Menschen.

Kirche gestalten

Kirche ist die große Gemeinschaft aller, die zu Jesus gehören und sich an ihm orientieren. Daher hat sich die DPSG immer innerhalb der katholischen Kirche verortet. Auch, wenn oder gerade weil Kindern und Jugendlichen ein Zugang zur Kirche oft schwer fällt, möchten wir an der Erneuerung der Kirche mitwirken. Dabei versuchen wir Orte zu schaffen, an denen wir offen über Glauben und Zweifel sprechen können und kirchliche Strukturen hinterfragen. Wir wollen offen sein für Christen anderer Konfessionen und Gläubige anderer Religionen und wir wollen, dass diese Offenheit in unseren Gruppen auch zum

Tragen kommt.

Politische Mitverantwortung

Junge Menschen sind keine Objekte fremder Mächte, sondern von Gott beauftragt und befähigt, Mitverantwortung für die Welt zu übernehmen. Diesem Welt- und Menschenbild entsprechend sehen wir für uns im politischen Handeln eine angemessene Chance, um für gerechte Strukturen und menschengerechte Entscheidungen einzutreten.

Allzeit bereit

„Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun, vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist, uns unterstützt und trägt.“

(Ordnung der DPSG)

Exkurs: Das Kuratenamt

Es gibt in unserem Verband das Amt des Kuraten bzw. der Kuratin. Diese Menschen sollen gemeinsam mit euch nach Ausdrucksformen des Glaubens suchen, den Glauben feiern, auf lebensfeindliche Entwicklungen aufmerksam machen und dabei helfen, das Leben aus dem Wort Gottes zu deuten. In diesem Sinne sind sie Wegbegleitung und nicht Alleinverantwortliche für Spiritualität. Sie nehmen aktiv am Leben eines Stammes teil, sind eingebunden in die konkrete Arbeit und kommen nach Möglichkeit nicht nur zu spirituellen Highlights (etwa ins Sommerlager) eingeflogen. Kuratinnen und Kuraten sollen in der Lage sein, ihren eigenen Glauben zu kommunizieren und Räume zu öffnen, in denen eine Auseinandersetzung möglich ist. Andererseits sollen sie Leiterinnen und Leiter befähigen, dies selbst zu tun.

Nicht zuletzt aufgrund der zurückgehenden Prie-sterzahlen ist es für viele Stämme inzwischen schwierig, geeignete Kandidaten zu finden. Aber ein Kurat muss nicht unbedingt ein Priester sein: Auch Diakone, Ordensleute, Pastoralreferenten/innen und Gemeindeferenten/innen sowie Frauen und Männer mit einer entsprechenden Begabung und kirchlichen Sendung können das Kuratenamt übernehmen. Dazu gibt es in der DPSG auch die eigene Ausbildung für Kuratinnen und Kuraten. Falls sich dennoch kein geeigneter Stammeskurat findet, gibt es unter den Bezirks- und Diözesankuraten oder den örtlichen BDKJ-Seelsorgern Ansprechpartner für den Stamm.

Kirchenbilder der DPSG

Kirche-sein meint die Versammlung der Gläubigen vor Ort und weltweit, im Gottesdienst, in der Verkündigung und im solidarischen Handeln. Auch DPSG ist Kirche – und hat entsprechend drei Kirchenbilder beschrieben, die erklären, wann DPSG „Kirche ist“:

Gemeinschaft am Lagerfeuer

Ein Feuer lockt Menschen an und lässt Gemeinschaft rund um das Feuer entstehen. Hier kommen wir ins Gespräch und in Beziehung, feiern und trauern gemeinsam, kommen ans Nachdenken und Fragen...

So faszinierend wie ein Feuer, so faszinierend kann auch Gott sein. Er, der „Schöpfer dieser Welt, der in Jesus Christus Mensch geworden ist und uns mit seinem Heiligen Geist Kraft spendet“ (Ordnung der DPSG) ist die Mitte unserer Gemeinschaft. Wie am Feuer muss sich jeder und jede selbst einen Platz zur Mitte hin suchen: nahe dran oder weiter weg, abgewandt oder suchend...

Das gilt auch für die Gemeinschaft der Kirche. Ein Feuer steckt an – aber es muss auch gehütet und gepflegt werden. Das gilt auch für die Beziehung zu Gott. Bestimmte Rituale wie am Lagerfeuer helfen auch in der Beziehung zu Gott.

Trupp auf dem Hajk

Als Kirche sind wir unterwegs: hin zu einem gemeinsamen Ziel, hin zu Gott und seinem Reich. Wenn wir uns darauf einlassen, können wir auf diesem Weg Gott und seine Liebe erfahren. Auf diesem Weg suchen wir nach Orientierung, die uns in Jesus Christus gegeben ist. Er ist wie die Kompassnadel, die sich ausrichtet an der Botschaft Gottes. Doch auch im Kompass und der Karte in der Hand muss es immer wieder Entscheidungen über den Weg geben. Für unser Verständnis von Kirche heißt dies, dass alle mitbestimmen und Verantwortung übernehmen: Kinder und Erwachsene, Frauen und Männer, Priester, Diakone und Laien. Es heißt aber auch, dass sich alle mit ihren je eignen Fähigkeiten einbringen und sich gegenseitig unterstützen, damit der gemeinsame Hajk gelingt.

Bauleute einer lebenswerten Stadt

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder zeichnet uns aus, dass wir unsere Hände nicht untätig in den Schoß legen. Unser Glaube zeigt sich in der Tat. Deshalb gleicht die Kirche, die wir als DPSG sein wollen, Bauleuten, die an einer lebenswerten Stadt bauen. Auch hier sind die vielfältigen Begabungen gefragt. Erst im Zusammenspiel vieler kann es gelingen, die Welt aus dem Glauben heraus zu gestalten, Lebens-

räume zu schaffen, Akzente zu setzen, auf Altes zu vertrauen und Neues zu wagen.

Dabei stoßen wir auch an Grenzen: an unsere eigenen und die, die andere gesetzt haben. Wir lassen uns nicht entmutigen, denn wir glauben an den Auftrag, den wir haben, und die Chancen, die unser Pfadfindersein uns gibt. So setzen wir uns nicht nur selbst ein, sondern leben zugleich modellhaft vor, wie wir uns geschwisterliches, vom Glauben getragenes Wirken vorstellen. Auch mit allen Konflikten und unterschiedlichen Sichtweisen.

„Bei allem, wofür wir stehen und was wir tun, vertrauen wir darauf, dass Gott uns nahe ist, uns unterstützt und trägt.“

(Ordnung der DPSG)

Spirituelle Situationen

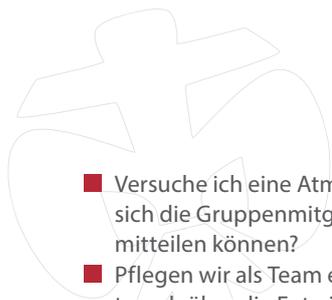
Spiritualität findet im Alltäglichen und im gemeinsamen Leben miteinander statt. Entsprechend ist jede Situation im Pfadfinderalltag eine „spirituelle Situation“. Ihren Sinn zu entdecken und aus dem Glauben zu deuten, ist jedoch nicht immer leicht. Es braucht dafür die innere Haltung eines Sinndeuters und die Fähigkeit, Orte zu schaffen, an denen Glaube und Leben gefeiert werden können. Dazu im Folgenden einige Anregungen.

In der Gruppe

Stil und Kultur

Unsere Ordnung dient als Anregung für eine Spiritualität der Leiterinnen und Leiter, die sich zuerst in einer inneren Haltung zur Gruppe ausdrückt. Hierzu nur einige Denkanstöße:

- Was weiß ich über die persönlichen Hintergründe, Sorgen der Kinder/Jugendlichen? Versuche ich das Wohl des Einzelnen genauso wie das Wohl der Gruppe im Blick zu haben?
- Verstehe ich mich eher als Teil der Gruppe oder als ihr Gegenüber?
- Kann ich die Gruppe in ihrem Verhalten hinterfragen?
- Versuche ich bei einer Entscheidungsfindung darauf zu achten, dass alle Betroffenen daran beteiligt werden?
- Durch die innere Haltung der Leiterinnen und Leiter wird der Stil und die Kultur geprägt, die eine Gruppe kennzeichnen:
- Kennen sich alle Gruppenmitglieder mit Namen?
- Kommen die Kinder und Jugendlichen regelmäßig zur Gruppenstunde?



- Versuche ich eine Atmosphäre zu schaffen, in der sich die Gruppenmitglieder wohlfühlen und sich mitteilen können?
- Pflegen wir als Team einen regelmäßigen Austausch über die Entwicklungen in der Gruppe und bei den einzelnen?
- Wie gehen wir mit besonderen Anlässen in der Gruppe um: Geburtstage, Namenstage, Erstkommunionfeier, Firmung, Führerscheinerwerb, ...?
- Versuchen wir Hoch- und Tiefpunkte des Lebens, Geburt eines Geschwisterkindes, Todesfälle, Unfälle, misslungene Prüfungen, usw. im Gespräch aufzugreifen? Solche Anlässe können dann auch der Grund sein, in der Gruppe einmal ganz konkret über die Sinnfrage und den Glauben zu sprechen.

Um Stil und Kultur in der Gruppe zu prägen, können Rituale hilfreich sein:

Ein Begrüßungskreis zum Beginn der Gruppenstunde bietet Raum, um von einem Erlebnis der letzten Tage, der letzten Woche zu erzählen. Ein Lied kann den Anfang der Gruppenstunde markieren.

Auch am Ende ist ein Abschlusskreis hilfreich. Hier kann ein passender Text, ein Lied, ein kurzer Augenblick des Schweigens, ein Gebet oder ein besonderes Gruppenritual seinen Ort haben.

Gottesdienst

Gottesdienste (Wortgottesdienste und Eucharistiefeiern) sollen keine isolierten spirituellen Ereignisse sein, nach dem Motto: Wir feiern am Sonntag Messe und dann haben wir unsere Pflicht und Schuldigkeit getan!

Vielmehr ist ein Gottesdienst als eine „Quelle“ zu verstehen, die es ermöglicht Kraft zu schöpfen für das Leben im Alltag, in der Gruppe oder im Lager. Hier hören wir von der befreienden Botschaft Jesu, werden durch sie herausgefordert und erhalten eine Richtschnur für pfadfinderisches Leben und Handeln.

Auf der anderen Seite ist ein Gottesdienst „Höhepunkt“ des (Pfadfinder-)Lebens, weil die gemeinsamen Erfahrungen, der Dank und die Freude hier in eine höhere Wirklichkeit eingebunden und so mit Sinn erfüllt werden.

Damit jedoch ein Gottesdienst tatsächlich „Quelle“ und „Höhepunkt“ werden kann, ist es nicht sinnvoll, die Vorbereitung vermeintlichen Fachleuten zu überlassen. Denn ein Gottesdienst wird um so ansprechender und lebendiger, je mehr eure Erfah-

rungen darin vorkommen – und dafür seid in erster Linie ihr Fachleute, nicht allein die Kuratinnen und Kuraten!

Gottesdienst heißt, dass Gott den Menschen einen Dienst erweist, und nicht umgekehrt, weil er unseren Dienst gar nicht braucht! Wo ein Gottesdienst so vorbereitet wird, dass er Pfadfinderinnen und Pfadfinder in irgendeiner Form zu Quelle und Höhepunkt wird, wo eine tiefere Dimension des Lebens zum Klingen kommt und das Leben ansprechend gefeiert wird, da wird die leidige Frage sehr schnell nebensächlich, ob es einen Zwang oder eine Pflicht zum Gottesdienst gibt.

Gebet

Besonders authentisch ist es, wenn Gebete frei gesprochen werden und aus einer konkreten Situation heraus entstehen. Auf diese Weise kann man sie persönlich gestalten und es wird deutlich, dass unser Gebet keine Pflicht ist. Folgender Ablauf kann hilfreich sein:

1. Einladung zum Gebet (z.B. Kreuzzeichen, „Ich möchte unsere Runde jetzt mit einem Gebet beenden.“...).
2. Gott anreden (z.B. „Lebendiger Gott“, „Gott, unserer Pfade“, ...).
3. Gott unsere Situation anvertrauen (z.B. „Wir beenden heute unseren Hike. Ohne größere Zwischenfälle haben wir unser Ziel erreicht.“, ...).
4. Gott eine Bitte anvertrauen oder Dank sagen (z.B. „So danken wir dir jetzt, dass du uns diese gemeinsame Wegerfahrung geschenkt hast.“, ...)
5. Im gemeinsamen „Amen“ wird deutlich, dass das Gebet ein Gebet der Gruppe ist. Die Elemente 1-4 können entsprechend der Situation auch mehr als eine Satzlänge umfassen.

Bei jeder Fahrt sollte eine Sammlung von Texten, Gebeten, Meditationen, Liedern, Sinndeuter-Geschichten usw. dabei sein, die zu verschiedenen Anlässen verwendet werden kann. Hilfreich ist dazu auch das kleine Büchlein „Wegzeichen. Ein Gebetbuch für den Weg“ aus dem Georgsverlag. Vielleicht gibt es auch jemanden, der einen stammesinternen „Spiri-Ordner“ oder eine „Spiri-Kiste“ anlegt, in der gute Materialien und erprobte Ideen gespeichert werden! Anregungen dazu gibt es im Literaturteil.

(Projekt)Reflexion

Eine Reflexion – am Ende eines Projektes oder einer Aktion – kann gut durch einen spirituellen Impuls beendet werden – allerdings nicht in der Weise, dass Leiter/innen den anderen ihre Meinung aufzwingen. Ein solcher Impuls kann eine Sinndeuter-Geschichte sein. Auch ein Lied oder ein Gebet sind denkbar.



Je nach Alterstufe und Größe des Projektes gibt es unterschiedliche Methoden um Reflexionen ansprechend zu gestalten.

Projekt-Fest

Das Fest bildet den Abschluss eines Projektes. Hier kann man gut den Dank für das Gelingen gemeinsam ausleben. Der Zusammenhalt, die neuen Erkenntnisse, auch das Scheitern werden hier verarbeitet. Hier dürfen wir darauf vertrauen, dass es einen Größeren gibt, der unser Tun zum Guten führt. Übrigens: Jeder Gottesdienst ist von seinem Charakter her ein Fest: Wir „feiern“ Gottesdienst.

Versprechensfeier

Die Versprechensfeier ist eine Möglichkeit, bei der sich die Gruppenmitglieder mit ihren Charismen und Fähigkeiten auseinandersetzen können. Ihr Versprechen kann sich orientieren an dem, was uns in den vier Grundlinien bzw. im Handeln aus dem Glauben an Anregungen mitgegeben ist. Je nach Stufe gibt es dann ganz unterschiedliche Ausformungen/Rituale für die Versprechensfeier. Der eigenen Phantasie sind dabei keine Grenzen gesetzt. Anregungen finden sich im entsprechenden Materialbuch.

Lager – Wochenendfahrt - Zeltsommerlager

Hinter die Dinge schauen – und dabei Gott entdecken, das ist in besonderer Weise auf Fahrt möglich: Das gemeinsame Unterwegssein, Entdeckungen in der Natur oder die Erfahrung von menschlicher Nähe in Freundschaft und Streit, sind nur einige wenige Beispiele dafür, wo wir Gott entdecken können.

Reisesegen

Ein Reisesegen kann am Beginn jeder Lagererfahrung stehen. Ein Wort, das die Freude und Unsicherheit des Aufbruchs benennt. Ein Gebet, ein Segenspruch, vielleicht ein Lied helfen, den Beginn der gemeinsamen Fahrt bewusst zu erleben und unter den Segen Gottes zu stellen.

Morgenrunde

Morgenrunden sollten eine Möglichkeit bieten, gut in den neuen Tag einzusteigen und können sehr unterschiedlich gestaltet sein.

Ein besonderes Ereignis des beginnenden Tages (z.B. Lagerolympiade, Ausflug) kann hier aufgegriffen werden. Ein Aktionsteil ist sinnvoll, damit die Teilnehmer wach werden können. Dazu gibt es inzwischen eine ganze Reihe praxiserprobter Spiele. Jedoch sollte die Morgenrunde nicht ausschließlich als erste Spielveranstaltung des Tages verstanden werden. Daher haben ein Morgen- oder Segensge-

bet, eine Meditation, eine Sinndeuter-Geschichte oder auch ein Tischgebet vor dem Frühstück ihren Ort. Die Morgenrunde darf nicht überladen werden. Man missbraucht eine Morgenrunde, wenn hier bereits die erste Moralkeule auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wartet. Vielmehr soll erfahrbar werden, dass wir jeden Tag aufs Neue von Gott geschenkt bekommen.

Abendrunde

Alle Erfahrungen des zurückliegenden Tages können in der Abendrunde im Glauben gedeutet werden. Dabei ist es sinnvoll immer wieder auch die Gruppensituation zu betrachten und ein Blitzlicht oder eine Reflexion anzubieten. Im Stammeslager bietet es sich an, die Abendrunde ab und zu in den Stufen zu gestalten. Hilfsmittel zur Deutung des Tages kann ein Bibeltext oder eine Sinndeuter-Geschichte sein. Am Schluss kann ein Gebet für die Nacht, eventuell als Resultat der Reflexion stehen. Es kann aber auch ein ruhiges, neues, geistliches Lied sein. Hilfreich ist es, für die Abendrunde einen besonderen Platz auszuwählen (z.B. Strand, nahegelegene Bergkuppe, Zelt, Lagerfeuer, ...).

Tischgebet

„Vor der Mahlzeit gemeinsam beten?“ Mach ich doch sonst auch nicht!“ – Dann probier es doch mal wieder!

Durch das Tischgebet wird uns bewusst, dass wir Menschen uns nicht selbst erschaffen, sondern dass wir davon leben, dass andere für uns sorgen – letztlich Gott. So wirkt sich das Gebet positiv auf das Leben aus. Als

Hilfsmittel gibt es sogenannte Gebetswürfel – gerade Wölflinge und Jungpfadfinder haben daran große Freude. Es gibt aber auch Bücher mit Textsammlungen, die geeignete Gebete bieten. Darüber hinaus gibt es auch gesungene Gebete.

Beim Tischgebet können die Gruppenmitglieder gut eingebunden werden, wobei nicht der Eindruck entstehen sollte, dass nur die Kleinen für das Gebet vorgeschickt werden, weil die Großen sich nicht trauen. Gerade bei den Mahlzeiten zeigt sich Spiritualität auch im praktischen Tun: Fangen alle gemeinsam an? Warten wir, bis alle aufgeessen haben oder geht es zu wie im Hühnerstall? Denkt jeder zunächst an sich oder ist es möglich, auch einmal den anderen zu bedienen? Gibt es andauernd Reste, die dann weggeschmissen werden oder achten wir darauf, nur so viel zu nehmen, wie jeder essen kann?



Im Stammesleben

Stufenwechsel

Der Stufenwechsel ist ein Übergang, der gerade für Jüngere oft nicht leicht ist. Ältere Freunde gehen, neue, unbekannte stoßen zur Gruppe dazu. Im Blick auf die Geschichte von Jesus wird deutlich, dass Gott auch in schwierigen Situationen seine bleibende Nähe zugesagt hat. So bietet jeder Abschied auch immer eine Wachstumschance. In einem Wortgottesdienst rund um den Stufenwechsel kann dies gefeiert werden.

Georgstag – Heilige

Am 23. April ist der Gedenktag des Heiligen Georg. Er ist der Schutzpatron der DPSG. In seinem Leben entdecken wir, dass der Glaube an Gott hilft, Ängste zu überwinden und das Böse zu besiegen. Diesen Tag könnt ihr mit einem Gottesdienst im Stamm oder vielleicht sogar mit mehreren Stämmen zusammen feiern.

Es gibt noch andere Heilige, in deren Leben man einiges entdecken kann. Ihr Leben kann eine Orientierung für die eigene Lebensgestaltung sein, da sie oftmals Menschen waren, die sich zu ihrer Zeit den Herausforderungen des Lebens gestellt haben und sie aus dem Geiste des Evangeliums zu beantworten versuchten. Spannende Persönlichkeiten sind z.B.: Franziskus (Patron der Wölflinge), Klara, Philipp Neri, Martin, Edith Stein, Hildegard von Bingen, Johannes Bosco, Maximilian Kolbe, Mutter Teresa, ...

Das Leben von Heiligen regt dazu an, nach Menschen zu suchen, die in der heutigen Zeit als „heilig“ zu bezeichnen sind. Weil sie gegen den Strom schwimmen, Mutmacher des Lebens sind oder etwas von Gottes Liebe und Gerechtigkeit erfahrbar machen.

Das Friedenslicht aus Betlehem

Mitte der 80er Jahre wurde in Österreich mit der Aktion Friedenslicht begonnen. Das Friedenslicht wird alljährlich in der Advents- und Weihnachtszeit ausgehend von der Geburtsgrötte Jesu in Betlehem in zahlreiche Länder weitergegeben. „Das Volk, das im Dunkeln lebt, sieht ein helles Licht.“ (Jesaja 9,1), heisst es beim Propheten Jesaja. Das Licht erinnert an die Frieden stiftende Kraft der Geburt Jesu und fordert heraus, selbst zu einem Friedensstifter zu werden. Meist finden zentrale diözesane Aussendungsfeiern statt. In der Gemeinde kann es einen thematischen Wortgottesdienst geben. Oder aber, das Licht wird der Gemeinde im Sonntagsgottesdienst übergeben und steht dann zu Weihnachten an der Krippe. Während der Gruppenstunde kann es an soziale Einrichtungen (Kindergarten, Krankenhaus, Obdachlosenheim, ..) weitergeschenkt wer-

den. Weitere Anregungen sind in einer Arbeitshilfe zur Aktion zu finden.

Stammesversammlung

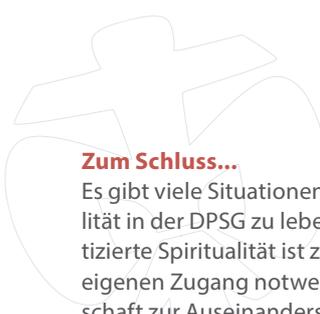
Im Zuge der Diskussion um die Kindermitbestimmung ist klar geworden, dass die Stammesversammlung mehr ist als eine Jahreshauptversammlung mit einer festen Tagesordnung. Vielmehr ist sie bedeutsam für das ganze Stammesleben. Darum ist es in vielen Stämmen eine gute Tradition, die Versammlung mit einem Gottesdienst zu verbinden und auf diese Weise zu erleben, dass all unser Tun letztlich seinen Wert aus Gottes Hand schöpft.

Als Pfadfinder in der Pfarrgemeinde

Die Pfarrgemeinde ist in vielen Fällen der Ort, wo Kirche für Kinder und Jugendliche konkret erfahrbar wird. Allerdings gibt es hier manche Traditionen, bei denen zumindest fraglich ist, ob sie in Zukunft weiter bestehen werden. Oft sind es Jugendliche, die solche Strukturen mit Recht hinterfragen: Müssen wir alles so machen, wie es immer war? Müssen wir Dinge tun, nur weil andere dies von uns erwarten? Wie können wir auf neue Weise unserem Glauben Ausdruck verleihen? Bei welchen Gelegenheiten möchten wir uns mit unserem Stamm in der Pfarrgemeinde einbringen? Welche Orte und Zeiten gibt es, wo wir uns als Pfadfinderinnen und Pfadfinder positionieren wollen? Diese Fragen in einem ehrlichen Dialog innerhalb der Leiterrunde und mit den Verantwortlichen zu klären, kann ein wichtiger Beitrag zur Mitgestaltung von Kirche sein. Mögliche Anlässe dafür sind: Familienmessen, Patronatsfeste, Pfarrfestgottesdienstes, Pfarrfeste, Pfarrwallfahrten, Fronleichnamfeste, Weihnachtsspiele, Früh- oder Spätschichten, Jugendkarwochen, Osternächte, Exerzitien im Alltag,...

Als Pfadfinder in der Weltkirche

Es gibt kirchliche Großereignisse, die vor allem Pfadfinder-, Roverstufe und Leiterrunden nutzen können, um etwas für die eigene Spiritualität zu tun, z.B: Dekanatsjugendgottesdienste, BDKJ-Sozialaktionen (wie sie schon in vielen Diözesen stattgefunden haben), Diözesannachtwallfahrten, Katholikentage, Ökumenische Kirchentage, Internationale Jugendtreffen von Taize, Weltjugendtage, ... Häufig kann man sich zu solchen Angelegenheiten anmelden, ohne selbst viel vorbereiten zu müssen.

A large, faint, light-colored outline of the DPSG logo is visible in the background on the left side of the page.

Zum Schluss...

Es gibt viele Situationen und Möglichkeiten Spiritualität in der DPSG zu leben. Für eine gelungene, praktizierte Spiritualität ist zunächst das Wissen um den eigenen Zugang notwendig. Aber auch die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit den Menschen, die uns umgeben und die vielleicht einen ganz anderen Zugang zur Spiritualität haben.



Die oben genannten Situationen sollen anregen zu entdecken, wo überall Spiritualität drin steckt, obwohl es nicht auf den ersten Blick drauf steht.

Zum Abschluss eine kleine Sammlung von Büchern, Liedern und Homepages für die persönliche Suche und konkrete Gestaltung.



Baustein 2a

„Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen“



Der Baustein Lebenswelt gibt eine erste Einführung in die Bedürfnisse und Sichtweisen von Kindern und Jugendlichen. Im ersten Teil findest du eine allgemeine Übersicht über typische Entwicklungsschritte und wichtige Themen von Kindern und Jugendlichen. Im zweiten Teil geht es ganz spezifisch um die Pädagogik der vier Stufen.

- Die Lebenswelt von Kindern
- Die Lebenswelt von Jugendlichen
- Inklusion in der DPSG
- Stufenpädagogik in der Wölflingsstufe
- Stufenpädagogik in der Jungpfadfinderstufe
- Stufenpädagogik in der Pfadfinderstufe
- Stufenpädagogik in der Roverstufe

Die Lebenswelt von Kindern

Die DPSG spricht von „Kindern“ in der Phase von 7-13 Jahren. So werden die Altersstufen der Wölflinge und Jungpfadfinder auch als „Kinderstufen“ zusammengefasst und die Pfadfinder- und Roverstufe als „Jugendstufe“. Hier greift die DPSG Altersdefinitionen auf, die auch mit dem Kinder- und Jugendhilfegesetz übereinstimmen. Wobei es durchaus auch größere Unterteilungen gibt: UNICEF definiert Kinder als Menschen unter 18 Jahren.

Auch feine Unterscheidungen sind zu finden: „frühe Kindheit“, „mittlere Kindheit“, „mittlere Phase der Adoleszenz“.

Es gibt eine Vielzahl von Erklärungsmodellen, die Kindheit und Kindsein genauer beschreiben und definieren.

Diese unterscheiden sich in ihren Altersdefinitionen als auch in der Beschreibung der Entwicklungsschritte, die in der Lebensphase zu bewältigen sind. Eine allgemeingültige Definition von Kindsein ist demnach schwierig und eine Abgrenzung von Kindsein aufgrund des Alters nicht möglich. Kinder aufgrund ihres Alters in Kategorien zu sehen, greift zu kurz und steht darüber hinaus dem pfadfinderischen

Prinzip des „look at the boy“/„look at the girl“ entgegen. Hierbei steht das einzelne Kind oder der Jugendliche im Mittelpunkt: unabhängig von Alter, Behinderung, soziokultureller Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe, sexueller Orientierung und Religion.

Entwicklung in der Kindheit

Insgesamt hat sich die Entwicklung der Kindheitsphase in den vergangenen rund 60 Jahren massiv beschleunigt. Kinder sind in der Phase der Kindheit heute vor andere und mehr Entscheidungen gestellt. Leistungsdruck setzt Kinder zunehmend vor andere Voraussetzungen in ihrer Ausbildungsbiografie.

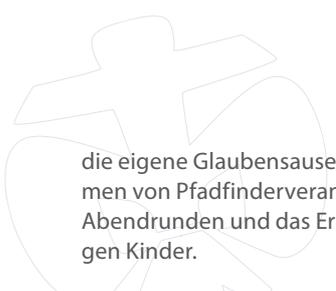
Grundsätzlich können Leiterinnen und Leiter davon ausgehen, dass für Kinder ab 7 Jahren ihre Wirklichkeit erschlossen ist. Sie haben erlernt, dass Beziehungen und soziale Interaktionen in der Realität, aber auch in virtuellen Räumen vorkommen. Onlineplattformen zu bestimmten Themen für eine bestimmte Zielgruppe machen es heute leicht, Gleichgesinnte zu finden und mit ihnen in Interaktion zu treten.

Die Auseinandersetzung mit anderen hat einen wesentlichen Einfluss auf die Prägung der Kinder. Gerade hierbei steht die spielerische Auseinandersetzung mit sich und anderen Kindern im Vordergrund. Das Spiel als Lernform ist auch als Methode in der Wölflingsstufe aufgegriffen. Der Wechsel auf eine weiterführende Schule stellt dann für Kinder eine Neuorientierung dar. Sie erschließen sich Wege zur und von der Schule, ihr räumlicher Bewegungsradius vergrößert sich. Sie lernen neue Unterrichtsmethoden kennen, müssen neue Personen wie Mitschüler, Lehrerinnen, Mitschülerinnen und Lehrer kennen und einschätzen lernen. Der Leistungsdruck nimmt deutlich zu, auch die physische Anwesenheit in der Schule ist im Rahmen von Nachmittagsangeboten deutlich intensiver.

Auseinandersetzung mit dem Glauben

Mitglieder der DPSG sind in jedem Alter mit der Auseinandersetzung mit dem Glauben befasst. Die Sakramente Kommunion und Firmung und auch die entsprechende Vorbereitung darauf, sind zwei wesentliche Feiern in der Kindheitsphase. Aber auch

Stand 21.09.2018



die eigene Glaubensauseinandersetzung im Rahmen von Pfadfinderveranstaltungen, Morgen- und Abendrunden und das Erleben von Spiritualität prägen Kinder.

Leiterinnen und Leiter können durch den Umgang mit dem eigenen Glauben wichtige Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter sein.

Pubertät

Die wohl wesentlichste Veränderung durchlaufen Kinder in der Phase der Pubertät. Der Beginn der Pubertät grenzt die Jugendphase von der Kindheit ab. Während der Pubertät treten die bekannten körperlichen Veränderungen auf. Aber auch das „Ich“ rückt in den Fokus. Kinder beginnen zu erleben, dass sie als Person Wirkung auf andere haben. Der Aufbau von sexueller Orientierung, das bewusste Erleben von Mann- und Frau-Sein und die ersten körperlichen Näherungen fallen in die Phase der Pubertät.

Freizeitverhalten

Mit zunehmendem Alter können Kinder stärker eigene Wünsche nach Freizeitmöglichkeiten äußern und diese auch wahrnehmen. Größere Mobilität ermöglicht einen größeren Aktionsradius, um Hobbys nachzugehen.

Viel Zeit verbringen Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Medien, insbesondere dem Internet, das auch crossmedial genutzt wird (Webradio, TV-Sendungen, die als Podcasts geschaut werden).

Werteempfinden und der Einsatz für andere

Kinder beginnen mit steigendem Alter auch gesamtgesellschaftliche Phänomene einsortieren zu können. Die Möglichkeit der Beteiligung an Mitbestimmungsprojekten der Kommunen sind Lernfelder für späteres Demokratieverständnis. Bereits ab 14 Jahren können Kinder vor Ort bei Pfarrgemeinderatswahlen wählen und so Verantwortung übernehmen. Aber auch durch Wahl zur Klassensprecherin oder zum Klassensprecher oder dem Engagement in der Schülervertretung können sich Kinder mit Politik und Gesellschaft auseinandersetzen. Unrechtsempfinden prägt sich aus, die bewusste Einnahme von bestimmten Rollen sorgt für die Auseinandersetzung und Überprüfung des eigenen Werteverständnis.

Die Lebenswelt von Jugendlichen

Die genaue Eingrenzung von „Jugend“ nach Lebensjahren ist in der Literatur sehr uneinheitlich. Nach deutschem Recht gelten als Jugendliche solche Personen, die über 14 und unter 18 Jahren alt sind. Mit 18 Jahren gelten junge Menschen als volljährig und sind somit rechtlich unabhängig von ihren Eltern. Diese Altersgrenze lässt sich jedoch nicht an einzelnen biologischen, psychologischen oder sozialen Merkmalen festmachen und begründen. Soziologisch wird Jugend häufig weiter gefasst und dauert je nach Lebenssituation deutlich länger als bis 18 Jahren.

In dieser Einführung in die Lebenswelt Jugendlicher geht es vornehmlich um Jugendliche in der Pfadfinder- und Roverstufe, also um junge Menschen von 12 bis 20 Jahren.

Identitätssuche

Während Kinder sich leicht in vorgegebene Rollen einfügen, ist die Altersgruppe der Pfadfinder und Rover durch eine intensive Identitätssuche gekennzeichnet, „in der Fragen nach den eigenen ethisch-moralischen, religiösen und politischen Überzeugungen sowie der anzustrebenden beruflichen und familiären Lebensführung aufgeworfen werden“ (Schäfers/Scherr 2005). Jugendliche der Pfadfinder- und Roverstufe hinterfragen die Lebensentwürfe ihrer Eltern, ihre Überzeugungen und Wertvorstellungen und suchen eigene Positionen und Lebensziele. Dies betrifft insbesondere auch ihre Rolle als Mann oder Frau.

Die Identitäts- und Sinnsuche ist kein in sich abgeschlossener Prozess, sondern zieht sich auch nach dem Ende der Pubertät durch das Leben junger Erwachsener. Dabei können sich gefundene eigene Positionen immer wieder wandeln. Jugendliche wählen eine Vielzahl ästhetischer Möglichkeiten, um sich und ihren Lebensstil zu inszenieren. Mit ihrer Kleidung, aber auch mit der Nutzung sprachlicher Codes zeigen sie ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe und grenzen sich gleichzeitig von anderen Gruppen ab.

Obwohl diese Suche nach ihrem Lebensentwurf viele Jugendliche eint, kann man nicht von der einen Lebenswelt der Jugendlichen sprechen. Die Heterogenität der Gruppe zeigt sich in verschiedenen Wertvorstellungen, Freizeitaktivitäten und Lebenszielen.

Auseinandersetzung mit dem Glauben

Wie in allen Lebensbereichen hinterfragen viele Jugendliche auch ihre Bindung an die Kirche und den Glauben. Die Bedeutung von Religiosität für Jugendliche ist laut der Shell Jugendstudie 2010 (S. 204/205) zwar weiter auf dem Rückgang, das bedeutet allerdings nicht, dass Jugendliche nicht über dieses Thema nachdenken und an ihm interessiert sind. Gerade zu Beginn der Pubertät geht es um Fragen wie den „Sinn des Lebens“ oder die Auseinandersetzung mit Gut und Böse. 28% der katholischen Jugendlichen geben in der Shell Studie von 2010 an, dass sie in ihrem Glauben unsicher sind. Rein formell steht in den Jugendstufen die Firmung oder Konfirmation an.

Familie, Freunde, Partnerschaften

In dieser Zeit der ständigen Neubewertung von Lebensentwürfen und Wertvorstellungen streben viele Jugendliche Sicherheit durch feste Bindungen an. Die Bedeutung eines sicheren sozialen Netzwerkes aus Familie und Freunden als stabilisierendes Element im Leben schätzen Jugendliche sehr hoch ein.

Das Verhältnis der Jugendlichen zu ihren Eltern verändert sich von der kindlichen Abhängigkeit zu größerer Eigenständigkeit und Unabhängigkeit. Das Erziehungsmonopol der Eltern wird nicht mehr automatisch akzeptiert, sondern in Frage gestellt. Die Erziehung durch Eltern und Lehrerinnen und Lehrer verliert an Bedeutung, während die Fähigkeiten zur Selbsterziehung immer wichtiger werden (Merkens 1996a, 29ff.). Die Beziehung zu den Eltern ändert sich von einer vermehrt abhängigen zu einer vermehrt partnerschaftlichen, auch wenn die Jugendlichen finanziell häufig noch bis zum Ende ihrer Ausbildung unterstützt werden. Jugendliche erleben ihre Eltern auf dieser Ebene als Unterstützung im Alltag und vertrauensvolle Partner bei Problemen. 90% beurteilen dabei das Verhältnis zu ihren Eltern mit gut oder sehr gut (Shell 2010).

Mit der emotionalen wie auch räumlichen Ablösung vom Elternhaus gewinnen selbst gewählte Beziehungen zu Gleichaltrigen weiter an Bedeutung. In Freundschaften zu Gleichaltrigen können Jugendliche neue Formen von Gemeinsamkeit erleben und emotionalen Rückhalt finden. Belastbare Freundschaften liegen in der Werteskala der Jugendlichen an erster Stelle.

Im Pfadfinder- und Roveralter machen die meisten Jugendlichen auch ihre ersten Erfahrungen mit einer Partnerschaft und erleben zum ersten Mal Sex.

Positionierung für die Zukunft in Schule, Studium und Ausbildung

Die hohe Bedeutung von Bildung für den beruflichen Erfolg und die Teilhabe an der Gesellschaft ist in den Medien sehr präsent und wird von den allermeisten Jugendlichen daher auch nicht in Frage gestellt. Die Verkürzung der gymnasialen Schulzeit sowie der Ausbau der Ganztagschulen erhöhen einerseits den Druck auf die Schülerinnen und Schüler, stets gute Leistungen zu erbringen und verringern andererseits ihre Freizeit. 28% der Jugendlichen erleben in ihrer Schullaufbahn mindestens einmal, dass ihre Versetzung gefährdet ist. Für sie ist der schulische Druck besonders spürbar (Shell 2010, S. 78).

Auch wenn es in Deutschland theoretisch gleiche Bildungschancen für alle Jugendlichen gibt, zeigt sich, dass der Bildungshintergrund der Eltern für den schulischen Erfolg wichtiger als das tatsächliche Leistungsvermögen der Schülerinnen und Schüler ist – „Bildung wird sozial vererbt“ (Shell 2010, S. 72). Dies drückt sich zum Beispiel in den Zahlen zum Abitur aus: 26% der Kinder aus der Unterschicht, aber 77% der Kinder aus der Oberschicht machen das Abitur (Schell, 2010).

Besonders für Jugendliche im Roveralter ist die Frage der beruflichen Ausrichtung eine der Schlüsselfragen. Für sie ist die Wahl einer schulischen oder betrieblichen Ausbildung oder eines Studiums die wohl bedeutendste Entscheidung, die sie bisher treffen mussten. Während die bisherigen wichtigen Lebensentscheidungen z.B. im Übergang von Grundschule zur weiterführenden Schule durch die Eltern geprägt wurden, treffen die Jugendlichen nun selbst eine Wahl.

Dabei sind die Möglichkeiten der Berufswahl heute so groß, dass es für Jugendliche eine immense Herausforderung ist, in diesem Angebot genau den richtigen Weg für sich zu finden. Diese Entgrenzung der theoretischen Möglichkeiten fasst der britische Soziologe Anthony Giddens so zusammen: „Man hat keine Wahl, außer zu wählen.“ Vielen Jugendlichen gelingt es gut, aus dem großen Angebot an Studiengängen, Ausbildungsberufen, Möglichkeiten des Engagements im In- und Ausland (wie zum Beispiel FSJ, Weltwärts, Au Pair) ihren Weg zu finden. Für Jugendliche mit Hauptschulabschluss oder ohne Schulabschluss sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt deutlich geringer – für sie gibt es die Wahlfreiheit daher häufig nur in der Theorie. Diese 10–15 % der Jugendlichen blicken deutlich pessimistischer in die Zukunft (Shell 2010).



Freizeit

In der Freizeit sind Jugendliche am ehesten unabhängig von der Einflussnahme Erwachsener. Hier können sie, frei von dem Druck, den sie in der Schule erleben, ihre Zeit selbst gestalten und ihren Interessen nachgehen.

Die Freizeit wird für Jugendliche daher häufig als sinnstiftendes Element wahrgenommen und ist für sie dementsprechend wichtig.

Hier zeigt sich daher auch ganz besonders deutlich die Heterogenität der Jugend. Ob Jugendliche auf dem Land oder in der Stadt aufwachsen, sich intensiv mit einer Jugendkulturrichtung auseinandersetzen, auf das Gymnasium oder die Hauptschule gehen, schafft ganz andere Lebensumstände.

Das Internet ist ein selbstverständlicher Teil der Freizeit von Jugendlichen. 96% der Jugendlichen haben Zugang zum Netz. Im Schnitt sind sie 12,9 Stunden in der Woche online – wobei sich auch hier große Unterschiede hinsichtlich des Nutzungsverhaltens zeigen. Einige Jugendliche nutzen das Internet zum einen für Online-Spiele, andere suchen vor allem aktuelle Informationen oder neue Angebote in Online-Shops (Shell 2010). Sehr viele Jugendliche sind in sozialen Netzwerken wie studivz oder facebook registriert und nutzen diese zur Kommunikation. Diese Generation wird auch „Digital Natives“ genannt, da sie eine Welt ohne das Internet gar nicht kennen und ganz natürlich mit dessen Möglichkeiten aufgewachsen sind.

Inklusion in der DPSG

Pfadfinden für ALLE

Die Lebenswelt von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird nicht nur vom jeweiligen Alter und Entwicklungsstand bestimmt. Auch Faktoren wie Krankheiten und Behinderungen beeinflussen die Lebenswelt – sowohl direkt (z.B. durch körperliche Einschränkungen) als auch indirekt (z.B. durch gesellschaftliche Benachteiligung). In diesem Abschnitt geht es darum, wie Pfadfinden für alle möglich wird und wie wir dadurch einen Beitrag zur sogenannten „Inklusion“ leisten können.

Was hat Pfadfinden mit Inklusion zu tun?

„Die Pfadfinderidee ermöglicht jungen Menschen, das eigene Leben zu entdecken und bewusst in die Hand zu nehmen. Menschen mit und ohne Behinderung erfahren sich in ihrer Selbständigkeit und als wechselseitige Bereicherung“

(aus der Ordnung der DPSG)

Bei der DPSG sind alle willkommen, jeder Mensch wird in seiner Einzigartigkeit geschätzt und gefördert. Zudem setzen sich Pfadfinderinnen und Pfadfinder gemäß der Ordnung für ein gleichwertiges und gleichberechtigtes Miteinander in der Gesellschaft ein.

Damit bekennt sich die DPSG eindeutig zur Inklusion. Dieser Begriff kommt vom lateinischen Verb „includere“, was so viel heißt wie „einschließen“ oder „einbeziehen“.

Inklusion bedeutet, dass alle Bereiche des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens für alle Menschen gleichermaßen zugänglich sind. Im Sinne der Inklusion ist es völlig normal, unterschiedlich zu sein, mehr noch: Vielfalt wird positiv wahrgenommen. Jeder Mensch soll vollständig und gleichberechtigt dabei sein können ganz unabhängig von persönlichen Merkmalen wie zum Beispiel Herkunft, Religion, Behinderung oder sexueller Orientierung. Inklusion als Haltung bezieht sich daher grundsätzlich auf ALLE Menschen und wird in der DPSG auch genau so gelebt und angestrebt.

In diesem Baustein geht es nun aber speziell um die Inklusion im Hinblick auf Behinderungen. Bezogen auf diesen Bereich war 2009 ein wichtiger Meilenstein (auf dem Weg zur Inklusion). Da hat Deutschland damit begonnen, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Dieses internationale Übereinkommen stärkt die Rechte von Menschen mit Behinderung und ihre Anerkennung als gleichberechtigte Mitmenschen.

Das bedeutet unter anderem, dass Kinder und Jugendliche mit Behinderung nun ein Recht darauf haben, genau wie alle Anderen auf eine Regelschule zu gehen anstatt auf eine Förderschule.

Auch die Inklusion in der Schule wird dazu beitragen, dass junge Menschen mit und ohne Behinderung immer öfter Zeit miteinander verbringen und Freunde werden. Und das wiederum bedeutet, dass eine gemeinsame Freizeitgestaltung immer alltäglicher wird – natürlich auch beim Pfadfinden.

- Wo fängt „Behinderung“ an?
- Inklusion beginnt im Kopf
- Wichtige Schritte zur gelingenden Inklusion
- Weitere Informationen und Materialien

Wo fängt „Behinderung“ an?

Von einer Behinderung spricht man, wenn bei einer Person bestimmte Funktionen dauerhaft eingeschränkt sind, sodass sie nicht vollständig am gesellschaftlichen Leben teilnehmen kann. Behinderung-

gen können den Bewegungsapparat, die inneren Organe, Sinnesorgane, die geistigen Fähigkeiten oder die seelische Gesundheit eines Menschen betreffen. Rund zehn Prozent unserer Gesamtbevölkerung haben eine Behinderung. Mögliche Ursachen von Behinderungen sind zum einen genetisch vererbte oder organische Veranlagungen sowie Komplikationen bei der Geburt. Andere Behinderungen entstehen durch Unfälle oder die Einwirkung von Gewalt, Giften oder Schadstoffen im Laufe des Lebens.

Beispiele für verschiedene Arten von Behinderungen sind

- **Trisomie 21:** Das sogenannte „Down-Syndrom“ wird genetisch vererbt. Menschen mit Down-Syndrom sind in der Regel kognitiv beeinträchtigt, bei der Ausprägung dieser Einschränkung gibt es allerdings große Unterschiede. Teilweise hat die Trisomie 21 auch physische Folgen, zum Beispiel Seh- oder Hörstörungen. Generell lässt sich feststellen, dass Gesehenes von Menschen mit Down-Syndrom leichter behalten werden kann als Gehörtes.
- **Sehbehinderung und Blindheit:** Sie kann angeboren sein oder durch Unfälle oder Krankheiten ausgelöst werden. Blinde Menschen orientieren und bewegen sich in gewohnter Umgebung und durch Hilfsmittel wie dem Taststock meist selbstständig. Sie können lesen, indem sie mit ihren Händen Punkte auf Papier oder einer speziellen Tastatur erspüren. Im dichten Stadtverkehr oder auf kurvenreichen Wegen im Grünen ist es für eine blinde Person aber hilfreich, wenn sie sich bei einer sehenden Person einhaken kann.
- **Querschnittslähmung:** Sie entsteht durch eine Schädigung des Rückenmarks, was zum Beispiel die Folge eines Verkehrsunfalls sein kann. Von der Lähmung sind teilweise nur die Beine betroffen, teilweise aber auch Arme und Beine gleichermaßen. Die Lähmung und Beweglichkeit kann unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Menschen mit einer Querschnittslähmung sind in der Regel auf einen Rollstuhl angewiesen. Damit sie sich selbstständig bewegen können, sind ebene Böden und Rampen wichtig.

Die Bezeichnung „Behinderung“ ist generell nur eine Kategorie, die in der Praxis mit einer großen Bandbreite an Einschränkungen und Folgen einhergehen kann. Es gibt Menschen mit Beeinträchtigungen, die sich in ihrer Teilhabe keineswegs behindert fühlen. Umgekehrt können Menschen, die keine Beeinträchtigung im klassischen Sinne haben, in ihrem Alltag dauerhaft Barrieren erleben.

Zum Beispiel durch eine körperliche oder seelische Krankheit/Störung wie etwa

- **Asthma:** Chronische Erkrankung der Atemwege. Mögliche Folgen sind unter anderem Husten und Atemnot. Asthma kann mit Medikamenten behandelt und dadurch meist so unter Kontrolle gehalten werden, dass der Alltag kaum betroffen ist. Menschen mit Asthma müssen allerdings ihre Atmung genau beobachten und dürfen sich körperlich nicht überfordern, beispielsweise beim Sport.
- **Epilepsie:** Eine Krankheit, bei der durch Prozesse im Gehirn unkontrollierbare Muskelkrämpfe und Zuckungen ausgelöst werden, sogenannte „epileptische Anfälle“. Die meisten dieser Anfälle sind ungefährlich und hören von selbst wieder auf, es besteht aber ein hohes Verletzungsrisiko beim Hinfallen. Epileptiker/innen müssen Sportarten meiden, bei denen ein epileptischer Anfall sie in Gefahr bringen würde, oder spezielle Schutzmaßnahmen treffen (z.B. durch das Tragen eines Helms).
- **ADHS:** Die Abkürzung steht für „Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitäts-Störung“. Verursacht wird ADHS durch Stoffwechselstörungen im Gehirn. Menschen mit ADHS fällt es zum Beispiel schwer, sich auf eine Sache zu konzentrieren, ruhig sitzenzubleiben oder ihre Gefühle im Griff zu behalten. Teilweise finden Betroffene (oder auch deren Lehrer und Eltern) für den Alltag wirksame Strategien, um den Alltag zu meistern. Teilweise müssen aber auch Medikamente eingenommen werden.

Die Abgrenzung zwischen Behinderung und Beeinträchtigung ist also schwierig. Zudem ist selbst Behinderung nicht gleich Behinderung, sondern wird von jedem Menschen unterschiedlich erlebt. Kategorien wie „Beeinträchtigung“ oder „Behinderung“ sollten beim Pfadfinden daher keine allzu große Rolle spielen – denn nicht die jeweilige Einschränkung, sondern der Mensch steht bei uns im Mittelpunkt. Wir schieben niemanden vorschnell aufgrund ihrer oder seiner Behinderung in eine Schublade, sondern nehmen jeden Menschen so, wie sie oder er ist, mit individuellen Stärken und Schwächen. Auch beim Thema Inklusion kommt es also vor allem auf eines an: „Look at the boy“ / „Look at the girl“

Inklusion beginnt im Kopf

Auf dem Weg zu einer inklusiven Gesellschaft, in der alle Menschen die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben, müssen an vielen Stellen Barrieren abgebaut werden. Manchmal fehlt es an Rampen, mit denen man Stufen überwinden kann – oder an Regelschulen, die den Bedürfnissen von Kindern mit Behinderung⁶ entsprechen. Viele Barrieren aber sind unsichtbar in unseren Köpfen.

Es kommt zum Beispiel häufig vor, dass wir...

- das Thema Behinderung gedanklich mit einem Gefühl von Mitleid oder Hilflosigkeit verknüpfen. Das merkt man übrigens auch in den Medien – achtet mal bewusst darauf, wie über behinderte Menschen geschrieben wird.
- verunsichert sind, wie wir uns gegenüber Menschen mit Behinderung verhalten sollen.
- ein bestimmtes Bild von Behinderung im Kopf haben und daraus automatisch Schlüsse ziehen, wenn wir Betroffenen begegnen.

Solche Phänomene entsprechen unserer menschlichen Natur und sind uns oft gar nicht bewusst. Und doch bestimmen sie, wie wir mit den Themen Behinderung und Inklusion umgehen, ohne dass wir das merken. Zum Beispiel in der U-Bahn, wenn wir uns fragen, ob wir dem blinden Mann den Weg zur Tür zeigen sollten. Oder in dem Moment, wenn eine Mutter anruft und fragt, ob ihr behinderter Sohn in die Gruppenstunde kommen kann.

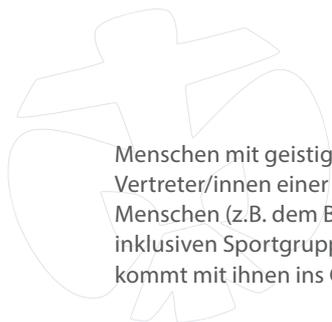
Hemmungen, Berührungsängste und bestimmte Denkmuster lassen sich nicht ausschalten wie ein Computer. Es macht auch wenig Sinn, sie zu verleugnen. Es ist vor allem wichtig, dass wir uns diesen Barrieren bewusst werden, sie hinterfragen und über den Haufen werfen, wo es uns möglich ist. Denn manche äußere Barrieren (z.B. an Häusern oder draußen in der Natur) lassen sich nur schwer überwinden, aber die Barrieren in unseren Köpfen haben wir selbst in der Hand.

Es lohnt sich also, einen Blick auf die eigenen Hemmungen und Berührungsängste zu werfen, egal ob es im eigenen Stamm Mitglieder mit Behinderung gibt oder nicht. Schließlich sind alle Pfadfinder ein Teil der Gesellschaft und damit mitverantwortlich für Inklusion.

⁶Die Abgrenzung zwischen Behinderung und Beeinträchtigung ist wie beschrieben schwierig und beides kann im Pfadfindertag vorkommen. Der Vollständigkeit halber müsste man daher hier immer von beidem sprechen. Für eine bessere Lesbarkeit beschränkt sich der Text auf den Begriff „Behinderung“, damit kann gleichermaßen aber auch immer eine Beeinträchtigung gemeint sein (z.B. durch eine Krankheit).

Leiterinnen und Leiter können Behinderung zum Thema machen, indem sie...

- in der Gruppenstunde oder Leiterrunde Fragen wie diese aufwerfen: Welche Erfahrungen habt ihr schon mit Menschen mit Behinderung gehabt? Seid ihr mit dem Thema Behinderung schon in Kontakt gekommen? Inwiefern prägt das vielleicht euren Blickwinkel?
- in der Gruppenstunde oder Leiterrunde verschiedene Bilder auslegen, die etwas mit Behinderung zu tun haben. Darauf können beispielsweise Kinder oder Jugendliche mit Behinderung abgebildet sein, berühmte Persönlichkeiten oder Paralympics-Sportler/innen. Ihr könnt auch passende Zitate oder Schlagzeilen aus Zeitungsartikeln dazulegen. Auch Kampagnen-Bilder des Projekts „Leidmedien“ (Link am Ende des Kapitels) sind gut geeignet. Nun soll sich jede/r ein Bild aussuchen, das sie/er mit dem Thema Behinderung verbindet. Reihum wird gesagt, warum man das jeweilige Bild gewählt hat und was es einem bedeutet. Dann könnt ihr euch folgende Fragen stellen und darüber ins Gespräch kommen: Welche Bilder von Behinderung haben wir in unseren Köpfen? Welche Hemmungen und Unsicherheiten können wir erkennen? Was könnte jeweils dahinterstecken? Gibt es vielleicht auch andere Blickwinkel und Sichtweisen, die die Barrieren in unseren Köpfen aushebeln können?
- in Gruppenstunden die Auseinandersetzung mit verschiedenen Behinderungen und Beeinträchtigungen einbringen. Das erweitert den Horizont und ist ein wirksames Mittel gegen Hemmungen und Unsicherheiten. Schaut euch zum Beispiel einen Film an, in dem das Thema Behinderung eine Rolle spielt und besprecht anschließend eure Eindrücke.
- bei Aktionen mit Kindern und Jugendlichen ausprobieren, wie es ist eine Aufgabe mit einer Einschränkung zu bewältigen (zum Beispiel mit verbundenen Augen oder ohne zu sprechen). Tauscht euch danach über eure Beobachtungen und Erfahrungen aus.
- bei Aktionen oder Gruppenstunden spezielle Sensibilisierungsmethoden und -spiele ausprobieren. Die findet ihr unter anderem auf der DPSG-Bundeshomepage oder in der Arbeitshilfe zur Jahresaktion 2014 „nix besonderes“ (Links am Ende des Kapitels).
- Möglichkeiten schaffen, bei denen Pfadfinderinnen und Pfadfinder direkt mit Menschen mit Behinderung in Kontakt kommen. Berührungsängste lösen sich nämlich bei persönlichen Begegnungen meist ganz automatisch in Luft auf. Besucht zum Beispiel mal eine Werkstatt von



Menschen mit geistiger Behinderung oder ladet Vertreter/innen einer Vereinigung behinderter Menschen (z.B. dem Blindenbund) oder einer inklusiven Sportgruppe ins Pfadiheim ein und kommt mit ihnen ins Gespräch.

Wichtige Schritte zur gelingenden Inklusion

- Offenheit
- Aufnahme eines Jungen oder Mädchen mit Behinderung in die eigene Gruppe
- Inklusion im Pfadfinderalltag
- Fazit

Offenheit

Leiterinnen und Leiter müssen sich zunächst die grundlegende Frage stellen:

Wie offen ist unser Stamm für Inklusion?

Wie lässt sich Inklusion in unserem Stamm umsetzen?

Offenheit heißt dabei für eine Leiterrunde nicht, sich zu irgendetwas zu verpflichten oder immer zu 100% allen Erwartungen gerecht zu werden (denn das schafft niemand). Es geht darum, sich grundsätzlich für das Pfadfinden mit und ohne Behinderung einzusetzen. Wenn das der Fall ist, stellt sich direkt die nächste Frage:

Fühlen sich auch wirklich ALLE bei uns willkommen?

Die Frage kommt euch vielleicht komisch vor, u.a. weil das Motto der DPSG-Behindertenarbeit „nix besonderes“ ist – Menschen mit Behinderung gehören bei uns ganz selbstverständlich mit dazu. Wir neigen daher dazu, Inklusion nicht groß zum Thema zu machen, sondern sie einfach zu leben. Und da spricht grundsätzlich natürlich nichts dagegen. Leider ist es aber so, dass es in unserer Gesellschaft generell (noch) keine Selbstverständlichkeit ist, dass Jugendverbände für Menschen mit Behinderung offen sind. Wenn wir also nicht über Inklusion in der DPSG reden, kann es sein, dass Kinder und Jugendliche mit einer Behinderung nie erfahren, dass sie bei uns willkommen wären. Oder dass die Eltern eines behinderten Kindes gar nicht auf die Idee kommen, dass ihr Kind bei den Pfadfindern mitmachen könnte.

Was können Leiterinnen und Leiter tun?

- Schreibt bei der Vorstellung eures Stammes und

eurer Gruppen (egal ob auf einem Flyer oder der Homepage) doch dazu, dass bei euch alle willkommen sind, d.h. egal welcher Religion sie angehören, aus welchem Land sie kommen, ob sie eine Behinderung haben oder nicht. Dann fühlen sich gleichzeitig zum Beispiel auch Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund eingeladen.

- Entwerft und veröffentlicht einen Flyer in „Leichter Sprache“⁷, um euren Stamm und das Pfadfinden auch Menschen mit einer geistigen Behinderung oder Lernbehinderung vorstellen zu können. Ihr könnt euch dabei am Flyer der DPSG-Bundesebene orientieren (Link am Ende dieses Kapitels) oder diesen direkt verwenden und spezifische Infos zu eurem Stamm ergänzen.
- Präsentiert euch und das Pfadfinden nicht nur an Orten (z.B. Schulen), an denen es fast ausschließlich Kinder und Jugendliche ohne Behinderung gibt. Überlegt auch, wie ihr Kinder und Jugendliche mit Behinderung erreicht – beispielsweise über inklusive Sportgruppen und -vereine, Inklusionsschulen oder Vereine von Menschen mit Behinderung.

Aufnahme eines Jungen oder Mädchen mit Behinderung in die eigene Gruppe

Wenn ihr angefragt werdet, ob ein Junge oder Mädchen mit einer Behinderung in eure Gruppenstunde kommen kann, empfiehlt es sich neben den üblichen Fragen (Name, Alter usw.) zunächst folgendes zu klären:

- Welche körperlichen, geistigen oder sozialen Einschränkungen liegen vor?
- Welche besonderen Bedürfnisse hat das Kind (bzw. die/der Jugendliche)?
- Was fällt ihr oder ihm jeweils im Alltag eher leicht, was eher schwer?

Wichtig ist in dieser Situation, dass Leiterinnen und Leiter kein vorschnelles Urteil fällen, sondern sich zunächst ein eigenes Bild machen. Ladet das Kind, die oder den Jugendlichen mit Beeinträchtigung in die Gruppenstunde ein. Solltet ihr auf Behinderungen treffen, mit denen ihr im Vorfeld noch keine Erfahrung gemacht habt, dauert es vielleicht eine Zeit lang, bis alles rund läuft und routinierte Abläufe

⁷Leichte Sprache wird eingesetzt, um Texte für Menschen mit geistigen Behinderungen oder Lernbehinderungen verständlicher zu machen. Sie ist aber auch hilfreich für Menschen, die nicht so gut Deutsch sprechen. Wichtig bei der Leichten Sprache ist zum Beispiel, dass man nur einfache Wörter und kurze Sätze verwendet. Das „Netzwerk Leichte Sprache“ (siehe Links) bietet einen guten Überblick über die Regeln.

erfolgen können. Scheut euch nicht um Hilfe zu bitten, mit dem Kind zu sprechen, die Eltern einzubeziehen, Beratung einzuholen (z.B. Organisationen der Behindertenhilfe vor Ort anfragen).

Vor der ersten gemeinsamen Gruppenstunde kann es Sinn machen, mit den bisherigen Mitgliedern der Gruppe über den Neuankömmling zu sprechen – zum Beispiel, wenn es um einen Jungen mit Autismus geht, dessen Verhalten die Anderen ansonsten unter Umständen irritieren könnte.

Meist empfiehlt es sich, an diesem Punkt nochmal die Eltern einzubeziehen, die ggf. den erhöhten Betreuungs-/Unterstützungsaufwand gut einschätzen können. Bevor ihr das Kind bzw. die/den Jugendliche/n in die Gruppe aufnehmt, ist es sinnvoll, mit dem Kind oder der/dem Jugendlichen und/oder ihren/seinen Eltern folgende Fragen zu klären:

- Was ist im Umgang mit dem Kind (oder der/dem Jugendlichen) zu beachten?
- Wie kann der Gruppenalltag ihren/seinen Bedürfnissen entsprechend gestaltet werden?
- Müssen Medikamente eingenommen werden?
- Was ist in Notfällen zu tun?
- Wie sind die Eltern bei Rückfragen oder im Notfall erreichbar?

Sprecht klar und deutlich an, wenn ihr das Gefühl habt, dass mehr von euch erwartet wird, als ihr leisten könnt. Den Eltern sollte von Anfang an bewusst sein, dass ihr ehrenamtliche Leiterinnen und Leiter seid, nicht etwa Therapeuten oder speziell ausgebildete Fachkräfte der Heil- oder Sonderpädagogik.

Das Leitungsteam sollte sich nach der ersten Begegnung nochmal in Ruhe Gedanken machen, wie es zu der Neuaufnahme steht. Es ist natürlich auch entscheidend, ob sich das jeweilige Kind oder die/der Jugendliche in der Gruppe wohlfühlt hat. Folgende Fragen können bei der Orientierung helfen:

- Haben wir im Stamm schon Erfahrungen mit Inklusion? Wie können wir aus unseren bisherigen Erfahrungen lernen und darauf aufbauen?
- Welche Herausforderungen könnten auf uns als Leiter/innen zukommen, wenn wir uns für die Aufnahme entscheiden?
- Trauen wir uns zu, diese Herausforderungen zu bewältigen?
- Haben wir die nötigen Ressourcen im Leitungsteam, nach wie vor allen Kindern/ Jugendlichen der Gruppe gerecht zu werden?

Es muss nicht alles perfekt sein, wichtig ist, dass es für beide Seiten gut ist und keine Seite überfordert

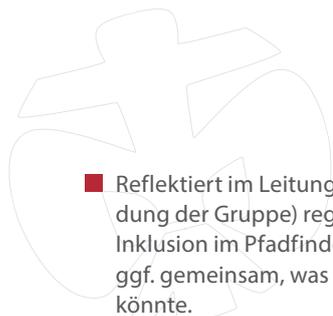
ist. Dabei sollte nicht nur auf das Kind oder die/den Jugendliche/n geachtet werden, auch ihr als Leiter/innen und die Gruppe sollten dabei berücksichtigt werden. Wenn es dem Kind bzw. der/dem Jugendlichen nicht gut geht oder die Gruppe gefährdet ist (und auch die Hilfe von außen zu keiner Veränderung beitragen konnte), dann kann es nötig sein, für die betreffende Person eine andere Freizeitmöglichkeit zu suchen.

Schlussendlich ist es wichtig, dass ihr euch als Leiterinnen und Leiter über eure Möglichkeiten, aber auch Grenzen bewusst werdet. Wenn ihr euch überfordert und der Situation nicht gewachsen fühlt, habt keine Hemmungen „Nein“ zu sagen.

Inklusion im Pfadfinderalltag

Als Leiterinnen und Leiter einer inklusiven Gruppe solltet ihr folgendes beachten:

- Sprecht ganz offen mit dem jeweiligen Mädchen oder Jungen (und ggf. auch den Eltern) über ihre/ seine Behinderung und deren Folgen. Auch in der Gruppe darf die Behinderung kein Tabu-Thema sein. Fragen sind ausdrücklich erlaubt, wobei persönliche Grenzen aber respektiert werden müssen.
- Achtet gleichzeitig darauf, dass nicht nur die Behinderung, sondern der ganze Mensch gesehen wird – mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen.
- Achtet auf Augenhöhe, vermeidet Bevormundung. Das heißt konkret: Gebt einem Kind (bzw. Jugendliche/n) mit Behinderung Raum sich auszuprobieren. Unterstützt sie/ihn nur, wenn das gewünscht ist. Und lasst sie/ihn selbst Entscheidungen treffen.
- Besprecht gemeinsam mit dem Kind (bzw. Jugendliche/n) und ggf. den Eltern, wie die Teilnahme am Gruppenalltag, aber auch an Lagern und Fahrten gut gelingen kann. Es ist nicht schlimm, wenn bei manchen Aktionen nicht alle in gleicher Art und Weise mitmachen können, solange das für alle Beteiligten okay ist.
- Findet bei Herausforderungen gemeinsam kreative Lösungen. Bindet dabei auch die Leiterrunde mit ein und fragt bei Bedarf auch externe Expert/innen wie etwa Beratungsstellen für Inklusion.
- Falls durch den Mehrbedarf an Unterstützung oder Betreuung zusätzliche Kosten entstehen (z.B. weil ein persönlicher Assistent mit aufs Lager fährt), könnt ihr spezielle Zuschüsse beantragen (siehe Links am Ende des Kapitels). Fragt auch bei den Eltern des Kindes/ des Jugendlichen nach, ob sie noch Ideen oder Kontakte haben, die euch dabei weiterhelfen können.



- Reflektiert im Leitungsteam (und ggf. mit Einbindung der Gruppe) regelmäßig, wie es mit der Inklusion im Pfadfinderalltag läuft, und überlegt ggf. gemeinsam, was noch verbessert werden könnte.

Fazit

Wenn bei uns in der DPSG Inklusion gelebt wird, ist das nicht nur ein Gewinn für junge Menschen mit Behinderung, die dadurch Pfadfinderinnen und Pfadfinder werden können. Es ist ein Gewinn für uns alle, weil sich unser Horizont erweitert und Teamwork eine ganz neue Bedeutung bekommt. Ein gemeinsames Pfadfinden mit und ohne Behinderung ist in der Praxis oft leichter als anfangs angenommen. Wir müssen dafür nur unsere eigenen Hemmungen überwinden, uns darauf einlassen und offen aufeinander zugehen. Denn die meisten Barrieren sind in unseren Köpfen.

Wenn wir es schaffen, die zu überwinden, findet sich für fast alle Fragen und Herausforderungen eine Lösung.

Weitere Informationen und Materialien

Aktionsheft zur Jahresaktion „nix besonderes 14+“: <http://dpsg.de/de/aktionen/jahresaktion/jahresaktion-2014/downloads.html>

Foto-Kampagne des Projekts „Leidmedien“: <http://leidmedien.de/>

Fördermöglichkeiten der Aktion Mensch (weitere Förderungen gibt es über die Jugendringe, informiert euch dafür auf Bezirks- und Landesebene): <https://www.aktion-mensch.de/projekte-engagieren-und-foerdern/foerderung/foerderprogramme/kinder-und-jugendhilfe.html>

Film-Tipps zum Thema (Beispiele): „Ziemlich beste Freunde“, „Verstehen Sie die Beliers?“, „Vincent will Meer“, „Jenseits der Stille“, „Erbsen auf halb sechs“, „Gold – Du kannst mehr als du denkst“

DPSG-Flyer in Leichter Sprache: <http://dpsg.de/de/fuer-mitglieder/logos-design/vorlagen/vorlagen-print/infolder-vorlage-druckdaten.html>

Sinnesspiele und Co auf der DPSG-Seite Behindertenarbeit: <http://dpsg.de/de/themen/behindertenarbeit/fuer-leitungsteams.html>

Infos zur Leichten Sprache: <http://leichtesprache.org/index.php/startseite/leichte-sprache/das-ist-leichte-sprache>

Mehr Informationen: <http://dpsg.de/de/themen/Behindertenarbeit.html>

Kontakt zum Bundesarbeitskreis Behindertenarbeit: behindertenarbeit@dpsg.de

Stufenpädagogik in der Wölflingsstufe

Ziele der Wölflingsstufe

Wölflinge sind voller Entdeckungs- und Tatendrang. Sie sind neugierig, kreativ und Expertinnen und Experten für ihre eigenen Belange. Daher hat sich die Stufe folgende Ziele gesetzt:

- Kinder stärken
- Leben in Gemeinschaft
- Mitbestimmung und Mitgestaltung
- Sich dem Glauben nähern

Wölflingszeichen

Um diese Ziele zu erreichen, haben wir die fünf Wölflingszeichen.

- Wölflinge entdecken die Welt
- Wölflinge halten zusammen
- Wölflinge sind selbstbewusst
- Wölflinge mischen mit
- Wölflinge begegnen Gott

In diesen Bereichen können sich Wölflinge ausprobieren und Neues entdecken.

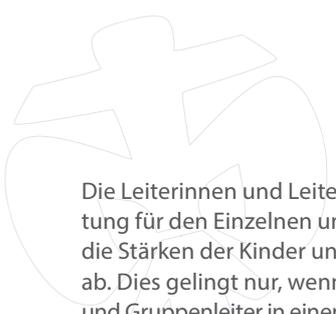
Strukturen und Methoden

Damit Wölflinge dieses Abenteuer bestehen können, bedarf es Strukturen und Methoden zur Orientierung. In unserer Ordnung haben wir folgende Methoden und Strukturen benannt.

- Entdecken
- Meute und Rudel
- Mitbestimmung und Mitgestaltung
- Pfadfindergesetz und Versprechen
- Projektmethode
- Wölfi

Leitungsverständnis

Hierzu benötigen Wölflinge Leiterinnen und Leiter, welche sie auf ihrem Weg begleiten, leiten und beschützen. Sie leben Glaubensinhalte vor und sind Vorbild für Wölflinge. Sie geben den Wölflingen Orientierung bei ihrer Suche nach Werten und ihren Platz in der Welt.



Die Leiterinnen und Leiter übernehmen Verantwortung für den Einzelnen und die Gruppe. Sie fördern die Stärken der Kinder und geben Verantwortung ab. Dies gelingt nur, wenn die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter in einem Team zusammenarbeiten.

Wichtig ist es, bei allem was ihr tut auf die einzelnen Wölflinge in euren Gruppen zu schauen – look at the boy, look at the girl. Hierzu ist es notwendig, einen Blick auf die Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder zu nehmen. Zu bemerken, wenn Kinder mit Aufgaben und Situationen überfordert sind. Ausprobieren, was euren Wölflingen Spaß macht und sich zu vergewissern, aus welchem Lebensumfeld die Kinder kommen. Stellt euch doch einmal ein paar Fragen: Wie stark ist die Gemeinschaft? Kann sich jeder Wölfling einbringen? Fühlen sich die Kinder wohl? Wo gibt es Konflikte und warum gibt es sie? Ihr könnt euch Rat und Tipps in Büchern, im Internet, im Austausch mit anderen Leiterinnen und Leitern suchen, bedenkt aber, dies immer auf eure Gruppensituation zu übertragen. Die Bedürfnisse und Interessen der Wölflinge sind wichtig und müssen ernst genommen werden.

Learning by Doing

Ein weiterer Grundstein der Pfadfinderei ist "learning by doing". Die Meutenarbeit hält hier besondere Möglichkeiten bereit. Wölflinge können versuchen, ausprobieren und so gemeinsame Erfahrungen sammeln. Es geht nicht wie in der Schule um Leistung und Wissensstoff, welcher vermittelt werden muss. Ein sicherer und vertrauensvoller Rahmen erleichtert Kindern das Lernen und fördert sie in ihrer Entwicklung.

Mitbestimmung und Mitgestaltung

Wenn ihr die Kinder mit ihren Interessen, Bedürfnissen und Meinungen ernst nehmt, ist dies die Basis für Mitbestimmung und Mitgestaltung. Wölflinge übernehmen mehr Verantwortung für sich selber und die Gemeinschaft. Dies gilt es zu fördern und zu unterstützen, um sie zu mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen.

Stufenpädagogik in der Jungpfadfinderstufe

Ziele der Jungpfadfinderstufe

Jungen und Mädchen im Alter von 9 bis 13 Jahren sind Mitglied in der Jungpfadfinderstufe. In diesem Alter stellt das Leben ein großes Abenteuer dar. Die eigene Entwicklung, das Engagement in der Gesellschaft und die Auseinandersetzung mit dem Glauben sind die zentralen Inhalte der Stufe. Diese Inhalte verfolgen drei Ziele, die in der Ordnung der DPSG formuliert sind.

a) die Verantwortung gegenüber sich selbst

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder setzen sich mit der eigenen Gefühlswelt, ihren Interessen, Leidenschaften und Bedürfnissen auseinander. Sie hinterfragen, was sie fühlen und sind in der Lage, so zu handeln, dass sie dabei Rücksicht auf ihre eigenen Gefühle nehmen. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder erkennen, was für sie wichtig ist und entwickeln daraufhin eigene Meinungen und Positionen. Sie setzen sich mit sich selbst auseinander und werden so mehr und mehr zu eigenständigen und selbstbewussten Persönlichkeiten.

b) die Verantwortung gegenüber anderen

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder finden in den anderen Truppmitgliedern Gleichgesinnte. Sie sind in der Lage, auch die Gefühle der anderen wahrzunehmen und lernen, auf diese Rücksicht zu nehmen. Alle Mitglieder des Trupps achten sich gegenseitig, respektieren die Meinungen und Positionen der anderen und stehen füreinander ein. Darüber hinaus werfen sie einen Blick über den eigenen Tellerrand. Sie übernehmen Verantwortung für ihr Umfeld und für die Gesellschaft, in der sie leben.

c) die Verantwortung gegenüber Gott

Mit Hilfe ihrer Leiterinnen und Leiter reflektieren Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder ihre Beziehung zu Gott. Sie beginnen, den vorgelebten Glauben zu hinterfragen, ihn für sich selbst zu entdecken und entwickeln ihn weiter. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder begreifen die Welt als Gottes Schöpfung und verstehen, dass auch sie verantwortlich dafür sind, sie zu schützen.



Die Abenteuerbereiche

Das Leben als Abenteuer begreifen. So steht es in der Ordnung der DPSG. Wesentliche Orientierung für Leiterinnen und Leiter bieten dazu die sechs Abenteuerbereiche der Jungpfadfinderstufe (gekürzt aus der Ordnung zusammengefasst).

Abenteuer Ich – finde dich selbst

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder lernen sich auszuprobieren und ihren Platz im Trupp zu finden. Sie lernen aus Erfahrungen, wissen um ihr Können, mögen sich so wie sie sind und gehen ihren eigenen Weg.

Abenteuer Trupp - finde Freundinnen und Freunde

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder akzeptieren andere wie sie sind, hören aufeinander, unterstützen sich gegenseitig und achten aufeinander. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder machen sich gemeinsam auf den Weg.

Abenteuer Gesellschaft - mich dich ein

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder gehen mit offenen Augen durch die Welt, übernehmen Verantwortung für sich und andere, machen sich stark gegen Ungerechtigkeit und hinterlassen die Welt besser als wir sie vorgefunden haben.

Abenteuer Glaube - denk darüber nach

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder erleben, dass der Glaube an Gott ihnen gut tut, finden ihren eigenen Glauben und hinterfragen den vorgelebten Glauben. Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder gestalten und feiern den Glauben in ihrer Gemeinschaft.

Abenteuer Vielfalt - entdecke die Welt

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder sind neugierig, blicken über den Tellerrand und sind offen für Andere und Anderes. Sie begegnen Menschen anderer Länder und Kulturen und erleben Vielfalt.

Abenteuer Leben – lass es krachen

Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder sind allzeit bereit und mutig das Unmögliche auszuprobieren. Sie wachsen über sich hinaus, haben Spaß und feiern ihre Freiheit.

Leitungsverständnis

Junge erwachsene Männer und Frauen sind als Leitungsteam Teil des Jungpfadfindertrupps. Sie begleiten Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder bei ihren Abenteuern und der Entwicklung des und der Einzelnen.

Leiterinnen und Leiter machen Mut und ermöglichen so dem Trupp, sich neue Ziele zu setzen und diese zu erreichen. Das Leitungsteam trägt Verantwortung, dass die Ziele und Inhalte der Jungpfadfinderstufe eingehalten werden. Hierbei nehmen sie die Jungpfadfinderinnen und Jungpfadfinder als Expertinnen und Experten ihrer eigenen Lebenswirklichkeit wahr. Dadurch wird gewährleistet, dass das Programm von intensiven Erlebnissen und nicht von Aktionismus geprägt wird.

Leiterinnen und Leiter setzen sich inner- und außer-verbundlich für die Belange und Interessen der Kinder ein. Sie bieten als Vorbilder Orientierung für ihre Gruppenmitglieder. Deshalb müssen sie sich ihrer pfadfinderischen Werte, ihres Glaubens und ihrer Geschlechteridentität bewusst sein und diese im Trupp leben. Dies heißt auch, dass sie sich selbst immer in Entwicklung befinden.

Stufenpädagogik in der Pfadfinderstufe

„Während der Zeit in der Pfadfinderstufe durchlaufen die Jugendlichen die Pubertät mit all ihren Höhen und Tiefen und sind auf der Suche nach sich selbst und der eigenen Identität. War noch in der Jungpfadfinderstufe eher das Elternhaus der einflussreichste Faktor, übernimmt dies zunehmend der Freundeskreis. Er spielt eine wichtige Rolle in der persönlichen Entwicklung der Jugendlichen und bietet die nötige Sicherheit, die die Jugendlichen brauchen, um eigene Entscheidungen zu treffen und sich vom Elternhaus zu lösen. Neben dem Freundeskreis spielen auch Partnerschaften eine Rolle im Leben von Jugendlichen. Jugendliche sind auf der Suche nach sich selbst. Zu diesem Prozess gehört auch das Ausprobieren und die Identifikation mit unterschiedlichen Jugendkulturen. Mode, Musikgeschmack und Lebensstil wechseln, Vorbilder sind häufig gleich alt oder älter und stammen aus dem direkten Umfeld beispielsweise aus der Schule oder dem Freundeskreis. Auch die eigenen Leiterinnen und Leiter werden von den Jugendlichen als wichtige Vorbilder wahrgenommen. Die eigenen Grenzen werden ausgetestet und mit zunehmendem Alter akzeptieren die Jugendlichen ihre Individualität. Eine weitere wichtige Lebenswelt, in der die Jugendlichen einen Großteil ihrer Zeit verbringen

gen, ist die Schule. Dabei sind sie einerseits noch mitten in ihrer schulischen Ausbildung, gleichzeitig müssen sie sich bereits erste Gedanken über ihre berufliche Zukunft machen. Dabei müssen sie zum ersten Mal Entscheidungen treffen, die sich unmittelbar auf das weitere Leben auswirken. Auch die Jugendlichen, die wenig oder keine Möglichkeit der Auseinandersetzung beziehungsweise keine Berührungspunkte mit Spiritualität, Religion und Kirche haben, interessieren sich für Sinnfragen. Insgesamt sind sie aufgeschlossen gegenüber anderen Religionen und Konfessionen. Eine zentrale Rolle spielen gemeinsame Werte. Digitale Medien haben einen großen Einfluss auf die Jugendlichen. Mithilfe der digitalen Medien haben Jugendliche die Möglichkeit, rund um die Uhr online zu sein und mit ihren Freundinnen und Freunden in Kontakt zu treten. Diese Freiheit birgt aber auch Risiken. Jugendliche müssen lernen mit diesen Herausforderungen umzugehen.“

(Aus der Ordnung der dpsg)

Ziele der Pfadfinderstufe

- In der Pfadfinderstufe entwickeln sich die Jugendlichen zunehmend zu eigenständig denkenden und handelnden Menschen.
- Sie lernen, ihr eigenes Verhalten und ihre Entscheidungen kritisch zu hinterfragen.
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder treffen ihre Entscheidungen bewusst und handeln danach.
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder leben in der Gemeinschaft ihres Trupps und ihrer Runde. Innerhalb dieser Gruppe entwickelt sich eine eigene Kultur mit eigenen Regeln. Der Trupp handelt gemeinsam und übernimmt gemeinsam Verantwortung für Entscheidungen, Unternehmen und Aktionen.
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder erleben sich als Teil der DPSG und der weltweiten Pfadfinderbewegung.
- Die Jugendlichen in der Pfadfinderstufe setzen sich aktiv für andere ein und übernehmen Verantwortung. Dabei werden sie nicht nur in ihrem direkten Umfeld aktiv.
- Sie kennen demokratische Strukturen und können sich in allen für sie relevanten Ebenen des Verbandes engagieren und ihre Themen einbringen.
- Sie vertreten die Runde oder den Trupp in den Strukturen, die im Stamm und im Verband dafür vorgesehen sind (siehe Abschnitt Methoden).
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder verstehen, dass sie durch ihr Handeln Einfluss auf die Gesellschaft nehmen können.
- Pfadfinderinnen und Pfadfinder setzen sich kritisch mit Spiritualität, Glaube, Kirche und ande-

ren Religionen und Konfessionen auseinander. Dadurch gelangen sie zu eigenen Positionen und Überzeugungen.

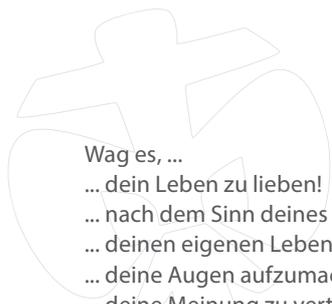
Leitungsverständnis

Durch die Ziele der Stufenpädagogik und die benannten Entdeckungs- und Handlungsfelder innerhalb der Pfadfinderstufe ergeben sich Anforderungen an die Leiterinnen und Leiter. Diese finden im Leitungsverständnis ihren Ausdruck:

- Leiten im Team und als Vorbild.
- Impulsgeberin/Impulsgeber und Beraterin/Berater sein, die/der Anstöße gibt, Ideen hinterfragt und das gemeinsame Handeln als Ziel im Auge behält.
- Durch einen partnerschaftlichen Leitungsstil Teil der Gruppe sein und mitten im Trupp leiten. Die einzelne Pfadfinderin / Den einzelnen Pfadfinder in der Gruppe im Blick behalten und mit einbeziehen.
- Eine gemeinsame Gesprächs- und Konfliktkultur entwickeln.
- Sich mit dem Trupp gemeinsam auf den Weg machen. Dieses Leitungsverständnis mündet in den pfadfinderischen Methoden und den Strukturen, die innerhalb der Gruppenstunden und Projekte, aber besonders auf Hikes und in Lagern umgesetzt werden können:
- Unternehmen gemeinsam planen, angehen, erleben, feiern und reflektieren.
- Die Auseinandersetzung mit dem Pfadfindergesetz und das Versprechen als gemeinsame und verbindliche Entscheidung für die Gemeinschaft und den Trupp angehen.
- Groß- und Kleingruppe (Trupp und Runde) als Möglichkeit des Rückzugs und der Geborgenheit, aber auch als Ort der Auseinandersetzung und von Konflikten zu erfahren.
- Formen der Mitbestimmung kennenlernen, z.B. durch die Runden- und Truppsprecher/innen innerhalb der Gruppe und die Vertretung im Trupprat.
- Die Relevanz der eigenen Stimme verstehen, aber auch die der Gruppe in der Vollversammlung der Pfadfinderstufe.

Wagt es - Orientierung

Die Lebenswelt und die Erfahrungsfelder in der Pfadfinderstufe finden besonderen Ausdruck in der „Wagt es“ - Orientierung. Hier stecken die Möglichkeiten, sich mit dem Trupp gemeinsam auf den Weg zu machen, sich persönlich weiterzuentwickeln und Orientierung zu finden. Es geht darum, die Zeit in dieser Stufe zu nutzen und "es zu wagen".



Wag es, ...
 ... dein Leben zu lieben!
 ... nach dem Sinn deines Lebens zu suchen!
 ... deinen eigenen Lebensstil zu finden!
 ... deine Augen aufzumachen!
 ... deine Meinung zu vertreten!
 ... den nächsten Schritt zu tun!
 ... dein Leben aktiv zu gestalten!
 ... dich für die Natur einzusetzen!
 ... dich für Gerechtigkeit einzusetzen!

Jede einzelne Pfadfinderin und jeder einzelne Pfadfinder findet sich und ihre/seine Lebenswelt innerhalb der Gruppe so aufgenommen, dass die Gruppe ihr/ihm für die gemeinsamen Wagnisse und Projekte den nötigen Rückhalt bietet!

Stufenpädagogik in der Roverstufe

Unterwegssein

Roverin und Rover wird man in der Regel im Alter von 16, frühestens aber mit 15. Die Zugehörigkeit zur Roverstufe endet mit 20 Jahren.

Ein zentrales Ziel der Arbeit in der Roverstufe ist es, Roverinnen und Rover das „Handwerkszeug“ zu vermitteln, damit sie selbständig über ihren Lebensweg bestimmen können. In der Stufenordnung wird Selbstbestimmung dabei auf die Roverinnen und Rover bezogen so verstanden: „Sie sind anderen Menschen und neuen Situationen gegenüber aufgeschlossen und nehmen die Herausforderungen des Lebens an.“ Diese Fertigkeiten wird durch das zentrale Element des „machens“ geschult, die Ordnung fasst das so zusammen „Sie wissen, wann es an der Zeit ist anzupacken, und tun es einfach.“

Die Inhalte (Schwerpunkte) der Roverstufe sollen ermöglichen, dass Roverinnen und Rover diese Ziele erreichen. Sie sind im Detail in der Ordnung der Roverstufe beschrieben und deswegen hier nur kurz umrissen:

- Während der Roverzeit verändert sich viel, man bekommt mehr Rechte, aber auch neue Pflichten. Mit *Roverinnen und Rover übernehmen Verantwortung* wollen wir das zum Ausdruck bringen.
- Ausprobieren und Machen spielen in der Roverzeit eine wesentliche Rolle und geben jeder und jedem Einzelnen die Möglichkeit sich weiterzuentwickeln. *Roverinnen und Rover probieren (sich) aus* ist die Grundlage für Projekte in der Roverrunde.
- Auf Fahrt gehen, draußen sein und neue, span-

nende Leute kennenlernen sind Kennzeichen unserer Stufe. Für uns ist es daher logisch, *Roverinnen und Rover sind unterwegs*.

- Gute Leiterinnen und Leiter sind Vorbild, geben Motivation und schützen Freiräume. Darum sind wir überzeugt: *Roverinnen und Rover haben Leiterinnen und Leiter*.
- Roverzeit ist eine geniale Zeit. Die Erlebnisse der Roverzeit tragen wir für immer Herz. *Rover sein motiviert!*
- *Roverinnen und Rover pflegen ihren eigenen Stil und ihre eigene Kultur*, um sich bewusst mit der Runde und der Stufe, zu der sie gehören, identifizieren zu können.

Diese Schwerpunkte dienen zur Orientierung in der Arbeit mit und in der Runde. Sie bilden nicht das komplette Spektrum der Roverarbeit ab, zeigen aber worauf wir als Roverstufe Wert legen.

Leitungsverständnis

Roverleiterinnen und Roverleiter unterstützen Jugendliche auf dem Weg ins Erwachsenendasein, indem Sie mit ihrem eigenen Lebensentwurf eine Orientierung geben. Sie machen den Roverinnen und Rovern ihre auf dem Lebensweg getroffenen Entscheidungen transparent und sind authentisch. Sie sind sich der spirituellen Quellen in ihrem Leben bewusst und in der Lage, für Roverinnen und Rover Ansprechpersonen für diese Themen zu sein, um ihnen zu helfen, ihren eigenen Weg zu finden.

Roverleiterinnen und Roverleiter übernehmen in der Roverstufe Jugendliche, welche eine unterschiedlich starke Leitungsrolle gewohnt sind. Um ihren Leitungsstil anpassen zu können ist es sehr wichtig, dass sie den Entwicklungsstand der Gruppe erkennen. Roverleiterinnen und Roverleiter sind daher gute Zuhörerinnen und Zuhörer und stellen viele Fragen.

In ihrer/seiner Funktion muss die Roverleiterin oder der Roverleiter oft zwischen Selbstverantwortlichkeit der Roverrunde und klaren Vorgaben abwägen. Die Unterstützung der Roverleiterinnen und -leiter für ihre Roverrunde muss daher die ganze Bandbreite von aktiver Leitung bis hin zur völligen Zurückhaltung umfassen, um situationsgerecht das Beste für die Roverrunde und die einzelne Roverin und den einzelnen Rover zu erreichen. In den meisten Fällen geht es jedoch nicht um die Entscheidung zwischen „aktiv eingreifen“ und „passiv abwarten“, sondern um etwas dazwischen. Sowohl die Kultur in der jeweiligen Roverrunde als auch die Persönlichkeit der Roverleiterinnen und -leiter geben den Ausschlag, an welchen Stellen, inwieweit und mit welchem Selbstverständnis die Roverrunde angeleitet oder unangeleitet ihre Ziele verfolgt.





Roverleiterinnen und Roverleiter helfen den Jugendlichen, die Entwicklungsziele der Roverstufe zu erreichen.



Dies beinhaltet für die Roverleiterinnen und Roverleiter:

- sie zeigen Verständnis für die Gruppenprozesse und das Verhalten Einzelner;
- sie unterstützen die Roverinnen und Rover methodisch;
- sie geben nachvollziehbares Feedback;
- sie sind Vorbild im Denken und Tun.

Diese Anforderungen an die persönliche Reife und Kompetenz der Leitungspersönlichkeit erfordern eine gute Ausbildung und die Bereitschaft zur kontinuierlichen persönlichen Weiterentwicklung.

Baustein 2b „Geschlechtsbewusste Gruppenarbeit“



Genau wie die Hautfarbe, Religion, Bildung oder Herkunft ist auch das Geschlecht ein wichtiges Merkmal in der Ausbildung und Wahrnehmung der Persönlichkeit eines Menschen. Die eigene Geschlechtlichkeit hängt mit der persönlichen Sexualität zusammen, die im Jugendalter beginnt sich zu entwickeln. Das Jugendalter ist die Zeit, in der sich die eigene Identität entwickelt. Dabei spielen auch äußere Einflüsse eine große Rolle.

Kinder und Jugendliche werden genau wie Erwachsene mit den Erwartungen, Normen und Werten der Gesellschaft konfrontiert und werden dadurch in ihrer (geschlechtlichen und sexuellen) Identitätsfindung beeinflusst.

In unseren Gruppenstunden möchten wir einen Schutzraum schaffen, in dem Kinder und Jugendliche sich ausprobieren und auch mal entgegen der gesellschaftlichen Erwartungen in unterschiedliche Rollen schlüpfen können. Geschlechtsbewusste Gruppenarbeit bedeutet, den Kindern und Jugendlichen in unserem Verband einen Raum zu bieten, in dem sie sich frei von Erwartungsdruck entfalten können.

Mädchen oder Junge?

„Sex“

Eigentlich fängt diese ganze Sache mit den Geschlechtern schon an, bevor ein Mensch überhaupt geboren wird. Die schwangere Frau wird gefragt „Und? Wird es ein Junge oder ein Mädchen?“ und in den meisten Fällen gibt die Frau freudig die entsprechende Antwort. Freunde, Verwandte und Bekannte können dann schon einmal passende Geschenke für das Baby kaufen, oft ändert sich auch die Kommunikation zu dem Baby, das noch im Bauch der Frau ist und die Art und Weise, wie über das noch Ungeborene gesprochen wird. Hat die Frau dann das Baby zur Welt gebracht, wird anhand der äußeren Geschlechtsmerkmale (Penis oder Vagina) das Geschlecht – Junge oder Mädchen – benannt.

Diese Form von Geschlechtsidentität – das biologische Geschlecht – wird im Englischen als „sex“ bezeichnet. Es gibt allerdings auch Menschen, die bei ihrer Geburt nicht eindeutig einer dieser beiden Geschlechtskategorien zugeordnet werden können, da die äußeren Geschlechtsmerkmale nicht ausgebildet sind oder nicht eindeutig erkennbar sind. In diesen Fällen kann dann noch anhand des hormonellen oder mit Hilfe des genetischen „Kriteriums“ ein Geschlecht festgelegt werden. Frauen haben in der Regel zwei

Chromosomen, während Männer ein x- und ein y-Chromosom haben (genetisches Kriterium). Auch dies kann bei Menschen unterschiedlich sein, so kann ein Mensch, der anatomisch gesehen ein Mann ist, trotzdem zwei x-Chromosomen haben und eine anatomische Frau trotzdem ein x- und ein y-Chromosom.

Die Rolle der Geschlechtshormone, die bekanntesten sind wohl das Östrogen und das Testosteron, spielen ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Frage nach dem Geschlecht (hormonelles Kriterium). Sowohl Männer als auch Frauen produzieren sowohl die sogenannten weiblichen (u.a. Östrogen) als auch die sogenannten männlichen Hormone (u.a. Testosteron), allerdings in unterschiedlichen Mengenverhältnissen und darauf kommt es schließlich auch bei der Bestimmung des Geschlechts an.

Menschen, die wegen der Chromosomen, der Hormone oder der Genitalien nicht als eindeutig männlich oder weiblich eingeordnet werden können, werden als intersexuelle Menschen bezeichnet. Zu diesem Begriff gibt es alternative Bezeichnungen wie Herms Inter* oder intergeschlechtlich. Oft wurden und werden diese Menschen allerdings sehr bald nach ihrer Geburt durch einen medizinischen Eingriff (Operation) dem männlichen oder weiblichen Geschlecht „angegliedert“. Dies kann dazu führen, dass Menschen, deren Geschlecht „angegliedert“ wurde, sich in ihrem Körper nicht wohl fühlen und sich irgendwann sogar für eine Geschlechtsumwandlung entscheiden oder ihre Geschlechtlichkeit anders ausleben.

 Stand 12.04.2017

„Gender“

In Abgrenzung zu dem Begriff des biologischen Geschlechts (engl. sex) – gibt es auch das soziale Geschlecht, das im Englischen mit dem Begriff „gender“ bezeichnet wird. Da es im Deutschen keinen eigenen Begriff dafür gibt, wird auch bei uns statt „soziales Geschlecht“ oft einfach „Gender“ gesagt.

Damit gemeint ist, dass jeder Mensch eben auch ein soziales Geschlecht hat, welches sich anhand von Erziehung und äußeren Einflüssen entwickelt. Bestimmte Rollenbilder werden von Generation zu Generation weitergegeben. Das „sozial“ im deutschen Begriff „soziales Geschlecht“ weist schon darauf hin, dass die Gesellschaft hierbei eine große Rolle spielt. Die Gesellschaft und ihre Traditionen, die vielen ungeschriebenen und geschriebenen Regeln, Normen, Werte und Gewohnheiten stellen an alle Menschen, die in dieser Gesellschaft leben, verschiedene Erwartungen.

Welche Erwartungen das genau sind, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab – je nachdem welches biologische Geschlecht jemand hat, welcher Religion jemand zugehörig ist, welche Herkunft jemand hat, welche Bildung jemand bekommt usw., können die gesellschaftlichen Erwartungen an eine Person stark variieren.

Da der Mensch sich in seinem sozialen Umfeld entwickelt, werden die Normen, Werte und Regeln meist unbewusst übernommen und in die Ausbildung des Charakters integriert. Viele Erwartungen oder Regeln werden zum Beispiel medial (in Filmen, Werbungen etc.) transportiert und können auch so Druck auf das Individuum ausüben. Beispiele solcher Erwartungen sind etwa, dass man, sobald man ein bestimmtes Alter erreicht hat, ein bestimmtes Einkommen verdienen soll und/oder verheiratet sein soll und/oder ein Haus haben soll usw. Jeder Mensch geht mit diesen indirekten Erwartungen anders um – manche können sich mit den Erwartungen voll identifizieren und sehen es im Gegensatz zu anderen nicht als Druck, sondern als Erfüllung des eigenen Lebensraums. Andere können oder wollen den gesellschaftlichen Erwartungen nicht entsprechen.

Durch diese individuellen Verhaltensweisen der einzelnen Mitglieder einer Gesellschaft entstehen soziale Rollen, die jeder Mensch in der Gesellschaft einnimmt.

Erwartungen von außen

Ja, was genau will die Gesellschaft denn nun eigentlich von uns, von mir als Menschen, von mir als Jungen, von mir als Mädchen, als Mann oder als Frau?

Weiblich-sein

Die Erwartungen haben sich im Lauf der letzten Jahrzehnte stark verändert. Dies begründet sich zum einen in einschlägigen geschichtlichen Ereignissen, zum anderen aber auch in gesellschaftlichen Bewegungen, die gesetzliche Veränderungen zur Folge hatten.

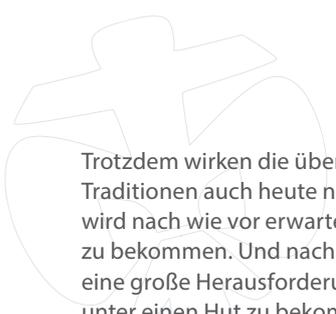
Beispiele dafür sind unter anderem:

1. Es ist noch keine 100 Jahre her, dass es Frauen in Deutschland per Gesetz nicht erlaubt war, wählen zu gehen. Das Frauenwahlrecht gibt es erst seit November 1918.
2. Noch vor 20 Jahren war eine Vergewaltigung, die innerhalb der Ehe stattfand, nicht strafbar. Erst seit 1997 ist auch dies nach dem Sexualstrafrecht gesetzlich verboten und strafbar.

Natürlich dauert es, bis ein neu erlassenes Gesetz auch im Alltag ankommt. Trotzdem lässt sich an den oben genannten Beispielen gut ablesen, welche Erwartungen vor den jeweiligen Gesetzesänderungen an Frauen gestellt wurden: Vor 1918 wurde von Frauen (unter anderem) erwartet, dass sie kein Interesse am politischen Geschehen haben und entsprechend nicht mitzureden haben. Dies blieb den Männern überlassen. Und vor 1997 wurde von Ehefrauen erwartet, dass sie ihre ehelichen Pflichten zu erfüllen haben, unabhängig der eigenen Vorstellungen und Wünsche.

Auch war es noch bis vor ein paar Jahrzehnten sehr ungewöhnlich, wenn eine Frau studieren wollte – und noch ungewöhnlicher war es, wenn eine Frau dann auch noch in einen echten Beruf einsteigen wollte. Stattdessen sollte die Frau idealerweise zum Ende ihrer Ausbildung einen Mann kennenlernen und schnellstmöglich eine Familie gründen. Der Frau blieb dann die Rolle der Hausfrau und Mutter, der Mann übernahm die Rolle des Familienernährers.

Heute können Mädchen und Jungen in Deutschland denselben Schulabschluss machen, Frauen und Männer können studieren und sich danach für so gut wie jeden Beruf entscheiden, den sie wollen – nichts daran gilt mehr als ungewöhnlich oder komisch.



Trotzdem wirken die über Jahrhunderte gelebten Traditionen auch heute noch nach: Von einer Frau wird nach wie vor erwartet zu heiraten und Kinder zu bekommen. Und nach wie vor ist es für Frauen eine große Herausforderung, Familie und Beruf unter einen Hut zu bekommen.

So wird auf der einen Seite nach wie vor erwartet, dass die Frau in erster Linie für die Erziehung der Kinder verantwortlich ist. Gleichzeitig wird von Frauen aber auch erwartet, nicht zu lange dem Beruf fernzubleiben umso die eigene Karriere nicht zu gefährden.

Männlich-Sein

Auch das traditionelle Rollenbild des Mannes als Familiernährer bzw. Hauptverdiener wirkt heute noch nach. Männer verdienen in der Regel besser als Frauen, auch wenn sie den gleichen Beruf ausüben und die gleiche Arbeit machen. Wenn ein Paar sich dafür entscheidet, Kinder zu bekommen, ist es dann häufig schon allein aus finanziellen Gründen sinnvoll, wenn die Frau Zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert, da der Mann ja das meiste Geld mit nach Hause bringt. Das HausMANN-werden ist also bei weitem nicht so leicht wie das Haus-FRAU-werden, selbst wenn ein Junge oder Mann es sich vielleicht sogar wünscht.

Seit kurzem ist es für junge Väter zumindest leichter, ebenfalls Elternzeit zu nehmen. Ein Paar kann nach der Geburt des Kindes 14 statt 12 Monate Elterngeld bekommen, wenn sich beide die Elternzeit aufteilen und von beiden mindestens zwei Monate Elternzeit genommen wird. Im Grunde ist es also auch möglich, dass der Vater 12 Monate zu Hause bleibt und die Mutter nur zwei. In der Realität passiert dies aber nur sehr selten. In der Regel ist die Mutter diejenige, die 12 Monate Zuhause bleibt, der Vater zwei.

Langsam, Schritt für Schritt, verändern sich also die Möglichkeiten für junge Väter. Allerdings wird auch hier sehr deutlich, dass es Zeit braucht, bis ein Gesetz auch die gesellschaftlichen Werte – und somit die gesellschaftlichen Erwartungen – verändern kann. Denn nach wie vor wird ein Paar, bei dem der Mann lieber Hausmann sein will als nach der Hochzeit seinem Job nachzugehen, als „komisch“ betrachtet. Gleichzeitig ist es gerade für junge Männer aber auch eine Herausforderung,

mit den Veränderungen in der Gesellschaft und auch mit der Veränderung der Geschlechterrollen umzugehen.

Über Jahrzehnte hinweg war der Lebensweg und das Lebensziel für Männer immer sehr klar, das Bild

des „idealen Mannes“, als erfolgreicher Karriere-Typ, der zu Hause eine Familie, ein Haus und ein Auto hat, sehr deutlich. Im Laufe der letzten Jahre hat sich dies verändert und es gibt nicht mehr das eine Idealbild des Mannes – weil sich auch das Idealbild der Frau gewandelt hat und ebenfalls vielfältiger geworden ist. Somit sind auch die Erwartungshaltungen der Gesellschaft an Männer – wie auch an Frauen – vielfältiger geworden.

Zusammenfassend

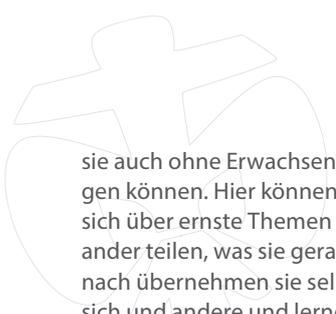
Insgesamt lässt sich sagen, dass die vielen Veränderungen, die in den letzten Jahren passiert sind und aktuell im Gange sind, sowohl Männern und Jungen als auch Frauen und Mädchen viele neue Möglichkeiten und Chancen eröffnen. Gleichzeitig stellen diese Veränderungen aber die gesamte Gesellschaft vor neue Situationen – es ist immer für alle Beteiligten eine große Herausforderung, mit Veränderungen umzugehen und sich in veränderten Situationen zurecht zu finden.

Was bedeutet das für Kinder und Jugendliche?

Kinder und Jugendliche wachsen inmitten der sich stetig verändernden Gesellschaft und ihren wechselnden und vielfältigen (un-)geschriebenen Regeln und Normen auf. Dabei werden sie von Eltern, Lehrerinnen und Lehrern und anderen erwachsenen Personen beeinflusst, die oft selbst Schwierigkeiten haben, mit der Schnelllebigkeit zurecht zu kommen und die lieber an den ihnen bekannten – traditionellen – Normen und Wertevorstellungen festhalten. Im Jugendalter beginnt die Ablösung vom Elternhaus und den ihnen bekannten Erwachsenen. Die Jugendlichen möchten herausfinden, welche Werte ihnen persönlich im Leben wichtig sind. Sie entwickeln sich weiter und entfalten ihre Persönlichkeit. In dieser Phase verändert sich auch der Körper eines Jugendlichen, die Sexualität entwickelt sich, sexuelle Bedürfnisse werden wahrgenommen und erste Erfahrungen gemacht. Hinzu kommt der Leistungsdruck in der Schule und mit steigendem Alter die Erwartung, einen Plan für das Leben nach der Schule zu haben.

Was bedeutet das für die Gruppenarbeit?

Die Gruppen unseres Verbandes – sei es die Wölflingsmeute oder der Pfaditruup – bieten für die Kinder und Jugendlichen einen Schutzraum, in dem sie mit Gleichaltrigen in Kontakt kommen und in dem



sie auch ohne Erwachsene Zeit miteinander verbringen können. Hier können sie spielen, Spaß haben, sich über ernste Themen austauschen und miteinander teilen, was sie gerade beschäftigt. Nach und nach übernehmen sie selbst die Verantwortung für sich und andere und lernen die eigenen Stärken und Schwächen unabhängig von Schule und Leistungsdruck kennen. Als Leiterinnen und Leiter in der DPSG unterstützen wir die Kinder und Jugendlichen dabei, sich selbst und den eigenen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Dazu gehört auch, sich über die eigene geschlechtliche Identität bewusst zu werden. Darüber hinaus müssen wir uns damit auseinandersetzen, welche Erwartungen die Gesellschaft an uns stellt – an und als Frau oder Mann. Dabei ist es wichtig, dass wir bereit sind, zu reflektieren und zu hinterfragen, wie die verschiedenen äußeren Faktoren, wie also die gesellschaftlichen Erwartungen und auch das eigene Umfeld die eigene Persönlichkeit und das eigene soziale Geschlecht geprägt haben. So können wir für die Kinder und Jugendlichen Vorbild, zum anderen Ansprechperson sein.

Themen wie die eigene Sexualität, Selbst- und Fremdwahrnehmung aufgrund des Geschlechts, das Verhalten des anderen Geschlechts etc. können und sollten Thema in der Gruppenstunde sein. Dazu kann es sinnvoll sein, sowohl in gemischt- als auch in gleichgeschlechtlichen Gruppen zu arbeiten. Gerade in Wölfings- oder Jungpfadfindergruppen solltet ihr in gleichgeschlechtlichen Gruppen arbeiten, da hier oft noch sehr große Unsicherheiten bestehen über die eigenen Gedanken und Gefühle zu sprechen. Auch wenn sich die Gruppe noch nicht lange kennt – beispielsweise nach dem Stufenwechsel – können gleichgeschlechtliche Gruppen sinnvoll sein.

Mit fortgeschrittenem Alter – wenn zum einen genügend Selbstbewusstsein und zum anderen entsprechende Kommunikationsfähigkeit und Empathie bei allen Mitgliedern einer Gruppe vorhanden ist – können gemischtgeschlechtliche Gruppen gerade bei genderbezogenen Themen auch eine große Bereicherung darstellen, da hier ein Austausch über die verschiedenen Erfahrungen und Wahrnehmungen stattfinden kann.





Baustein 2c

„Pfadfinderische Grundlagen: Pfadfinderische Methodik“



Ein paar einleitende Sätze

Die Erläuterungen zu diesem Ausbildungsbaustein „Pfadfinderische Methodik“ sind sehr umfangreich. Wir haben versucht, die einzelnen Abschnitte so zu verfassen, dass sie auch unabhängig voneinander gelesen und verstanden werden können. Dadurch taucht manches Stichwort mehrfach auf (z.B. Reflexion), aber jeweils in einem anderen Zusammenhang, sodass sie sich insgesamt ergänzen.

Die ersten vier Abschnitte behandeln die vier Elemente der pfadfinderischen Methode, die Bestandteil unserer Ordnung sind.

Laut Verfassung der World Organization of the Scout Movement (WOSM) machen erst sie einen Pfadfinderverband zu einem solchen. Die Arbeit nach der pfadfinderischen Methode ist notwendige Voraussetzung für die internationale Anerkennung in der Pfadfinderbewegung.

Diese drei Elemente sind:

- fortschreitende attraktive Programme in der Gruppenarbeit
- das Pfadfindergesetz und -versprechen „learning by doing“
- die Arbeit mit dem Groß- und Kleingruppensystem

Die darauf folgenden fünf Abschnitte gehen auf grundlegende Erfahrungsfelder ein, die jeder von uns bereits kennt, und mit denen die vier Elemente umgesetzt und mit Leben gefüllt werden:

- die Projektmethode,
- die Reflexion,
- der Stufenwechsel,
- Fahrt, Lager und Hike,
- Mitbestimmung in Stamm und Verband.

Ziel der pfadfinderischen Methodik ist, die Pfadfinderinnen und Pfadfinder in ihrer Entwicklung zu selbstbestimmten, wachen, kritischen und verantwortungsvollen Mitmenschen zu fördern. In ihrer Ordnung hat sich die DPSG einen Erziehungsauftrag gegeben: „Die DPSG erzieht ihre Mitglieder zu einer kritischen Weltsicht und schafft einen Freiraum für den Entwurf neuer Ideen“. Dazu bietet sie Kindern,

Jugendlichen und jungen Erwachsenen die „Chance, durch selbstgesetzte Ziele und prägende Erlebnisse die eigene Persönlichkeit zu entdecken und zu entwickeln“. Diesen Freiraum zu gestalten, Ziele zu ermöglichen und Erlebnissen den Weg zu ebnen, sollen die Abschnitte dieses Bausteins helfen.

Fortschreitende attraktive Programme

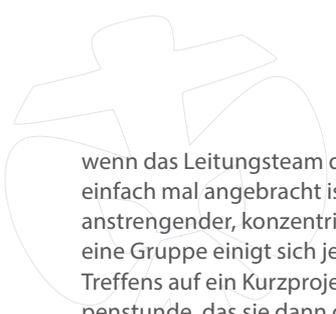
Fortschreitende attraktive Programme: Was ist damit gemeint? Was ist damit nicht gemeint? Fangen wir an, dieses Begriffsungetüm von hinten an unter die Lupe zu nehmen und zu schauen, was sich dahinter verbirgt.

Als erstes also „*Programm*“: Die Gruppenstunden in der DPSG sollen strukturiert verlaufen, d.h. Leitungsteam und Gruppe sollen sich überlegen, was in den Gruppenstunden gemacht werden soll und sich so ein „*Programm*“ geben. Dies gilt für die Kinder- wie die Jugendstufen gleichermaßen (und im Grunde auch für die Leiterrunde). Für den Leiter heißt ein Programm zu haben, vorbereitet in die Gruppenstunde zu gehen und nicht erst dort zu schauen, was sich denn so ergibt und wie die Zeit wohl herumgeht.

In erster Linie sind mit Programm Projekte gemeint. Dies können ganz konkrete, handwerkliche Projekte sein (z.B. Möbel für den Gruppenraum bauen), die zeitlich und vom Aufwand her klar zu überschauen und einzugrenzen sind. Es kann auch die Beschäftigung mit einem Thema sein, bei dem der Verlauf nicht von vorneherein mit Bestimmtheit abzusehen ist oder es nicht nötig ist, ein Ende festzulegen (z.B. wenn man sich mit Umweltfragen oder Jugendarbeitslosigkeit auseinandersetzt; wenn man sich den Pfadfindertechniken wie Knoten, Kompass, Kartenlesen etc. widmet, dann kann man dies auch jederzeit wieder beenden, ohne eine Baustelle zu hinterlassen).

Ein Programm kann aber auch sein, eine Gruppenstunde nur mit Spielen und Toben zu verbringen,

Stand 12.04.2017



wenn das Leitungsteam den Eindruck hat, dass dies einfach mal angebracht ist (etwa nach einer Phase anstrengender, konzentrierter Projektarbeit). Oder eine Gruppe einigt sich jedes Mal neu am Ende des Treffens auf ein Kurzprojekt für die nächste Gruppenstunde, das sie dann durchführt. Wichtig ist, dass die Gruppen und Leitungsteams aktiv und bewusst ihre Gruppenstundenzeit gestalten. Das ist ein Programm.

Nicht gemeint mit Programm ist, dass durch die Gruppe ein Jahresplan aufgestellt werden soll, etwa von Stufenwechsel zu Stufenwechsel. Ebenso ist damit nicht gemeint, dass die Leiter einen Lernkatalog zusammenstellen, den sie dann programmatisch in den Gruppenstunden durchziehen („Heute üben wir Zelte aufbauen, nächste Woche kommt das Morsealphabet dran und im Sommer seid ihr dann für's Lager fit!“).

„*attraktiv*“: Die Programme, die Gruppenstunden, sollen den Kindern und Jugendlichen (und auch den Leiterinnen/Leitern!) Spaß machen, ihren Bedürfnissen Raum geben, Erfolge vermitteln (die durchaus auch im Lernen aus Fehlern bestehen können), Platz für Freundschaften bieten und ihnen die Möglichkeit eröffnen, Dinge zu unternehmen, die sie daheim, in der Schule oder im Sportverein nicht machen würden. Dies ist möglich, wenn die Gruppe aktiv bei der Programmgestaltung mitwirken kann und die Leiterinnen und Leiter dafür sorgen, dass das Programm umgesetzt wird, ohne die Gruppe zu überfordern. Manchmal muss eine Gruppe davor geschützt werden, dass sie sich vor zu viel Ehrgeiz verrennt. Wenn sie zu viel auf einmal will, dann wird das nicht hinlaufen; Enttäuschung und Frust sind die Folge. Damit das Programm attraktiv bleibt, sind in solchen Momenten, „Pausen-Gruppenstunden“ sinnvoll, in denen abgeschaltet und inne gehalten werden kann, z.B. indem „nur“ gespielt wird oder im ersten Teil des Treffens alle gemeinsam Kuchen essen. Auf diese Weise werden neue Kräfte gesammelt.

Selbstverständlich können, dürfen und sollen sich auch die Leiterinnen und Leiter in die Programmgestaltung mit ihren Ideen einbringen. Allerdings müssen sie darauf achten, dass sie nicht ihre Vorstellungen gegen den Willen der Gruppe durchdrücken, denn ein solches Programm ist für die Pfadfinderinnen und Pfadfinder dann nicht mehr attraktiv. Sie werden gehen, weil es nicht „ihr Ding“ ist! Allerdings gibt es manchmal auch Gruppenmitglieder, die dann gehen, wenn ihnen kein in ihren Augen attraktives Programm geboten wird. Hier müssen Leiterinnen und Leiter auf sich selbst aufpassen: sie sind nicht zum Bespaßen der Pfadfinderinnen und Pfadfinder da, auch wenn einige Eltern

und Mitglieder das immer wieder glauben. Es ist nicht Aufgabe der Leiterinnen und Leiter ein attraktives Unterhaltungsprogramm auf die Beine zu stellen, aus dem man sich die Rosinen herauspicken kann.

Mit Hilfe einer altersgerechten Animation (siehe dazu „Die Projektmethode“ weiter unten) kann die Gruppenleitung ihre Gruppen auf Ideen für Programme bringen, die die Gruppe attraktiv findet, weil die Ideen aus ihnen selbst kommen, und die dadurch ihrem Alter angemessen sind. Ohne Zweifel gibt es Kinder und Jugendliche, die es attraktiv finden, jede Gruppenstunde im Schnellrestaurant oder mit Videospiele zu verbringen. So aber ist „attraktiv“ nicht gemeint, denn die Programme sollen auch...

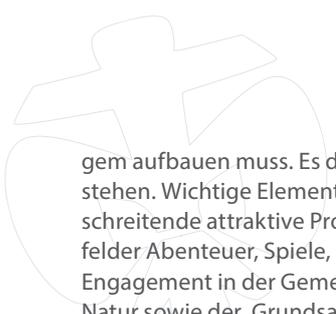
Fortschreitend sein

Im Leben einer Gruppe soll es Entwicklungen geben – vom vorsichtigen Kennenlernen zum vertrauten gemeinschaftlichen Erleben und Handeln und dem Entdecken von Neuem. Solche Entwicklungen finden im Fast-Food-Restaurant und vor der Spielkonsole nicht statt, weil jede Gruppenstunde gleich ablaufen würde und das zudem ohne geistige Herausforderung.

Entwicklungen werden durch Aktivität und Kreativität in Gang gesetzt und gefördert (individuell und in der Gruppe). So meint „fortschreitende Programme“, dass die Gruppe durch die Programme, die sie sich gibt, in Bewegung bleiben soll (Verschnaufpausen nicht ausgeschlossen). Über die Jahre hinweg, von Stufe zu Stufe, sollen die Programme anspruchsvoller werden, gleichsam „mitwachsen“ und so die Kinder und dann Jugendlichen in ihrer Entwicklung begleiten und unterstützen. (Ein Beispiel für dieses „Mitwachsen“ sind Dauer und Umfang oder Reichweite von Sommerfahrten: Von einer Woche Standlager in relativer Nähe bei den Wölflingen geht es zu zwei Wochen Wandern im Ausland bei den Pfadfindern und Rovern).

Innerhalb einer Stufe sind Programme dann fortschreitend, wenn sie jeweils auf ein Ziel hinführen, auch wenn es möglicherweise nicht erreicht wird. Der erfolgreiche Abschluss eines Projektes ist ein solches Ziel, aber auch die gelungene Sommerfahrt. Ziele von Programmen können gegenständlich sein (z.B. ein Fahrrad bauen, Graffiti überpinseln) aber auch ideell (zu einem besseren Gruppenklima kommen, über Umweltzusammenhänge besser Bescheid wissen).

Fortschreitend heißt aber nicht, dass ein Programm immer anstrengender, herausfordernder, größer etc. als das vorherige sein oder anderweitig auf Vorheri-



gem aufbauen muss. Es darf durchaus für sich allein stehen. Wichtige Elemente oder „Zutaten“ für fortschreitende attraktive Programme sind die Erlebnisfelder Abenteuer, Spiele, Erlernen von Fähigkeiten, Engagement in der Gemeinschaft und Leben in der Natur sowie der Grundsatz „look at the girl/boy“. Nicht alle diese Elemente werden stets in einem Programm vertreten sein. Das ist auch nicht nötig, wenn es sich über die Zeit hinweg ausgleicht. Immer aber werden sich ein paar dieser Aspekte gleichzeitig im Handeln der Gruppe finden. Auf die Dauer sollte keiner dieser Erlebnisbereiche im Gruppenleben fehlen und keiner zu dominant werden – sonst wird das Gruppenleben mit der Zeit eintönig. Jeder der Erlebnisbereiche hat seine Berechtigung und Möglichkeiten in jeder Altersstufe.

Abenteuer

Abenteuer müssen nicht nur tagelange Wanderungen durch unwegsames Gelände mit knappem Wasser und Brot sein, in keiner Altersstufe. Für Wölflinge können Nachtwanderungen oder der Besuch bei Bürgermeister/in oder ein anderes Schauen hinter die Dinge ein Abenteuer sein, für Pfadfinder das Auftreten in der Öffentlichkeit mit einer Straßenaktion, das Wagen einer Unternehmung, die man sich vorher noch nicht getraut hat. Abenteuer sind schon gegeben, wenn Neues, Unbekanntes in Angriff genommen wird, wenn man vorher schon weiß, dass es zu unvorhergesehenen Situationen kommen kann und wird und sich darauf einlässt. Man muss in Abenteuer nicht immer nur „hineinschlittern“, damit es ein wirkliches Abenteuer wird. Selbst das Leben an sich, die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und Identität kann ein großes Abenteuer sein.

Spiele

Spiele sind in jeder Stufe wichtig, auch wenn Pfadfinder und Rover immer wieder behaupten, sie hätten an solchen „Kindereien“ kein Interesse mehr. Bewegungsspiele sind hervorragend geeignet, um Energien herauszulassen und Unruhen abzubauen. Auch bei Jugendlichen haben Bewegungsspiele zum Beginn der Gruppenstunde den Effekt, dass sie anschließend ruhiger und konzentrierter arbeiten können. Darüber hinaus kann man in den Jugendstufen Spiele gezielt als Methoden einsetzen, um anhand des Spielverlaufs anschließend zu reflektieren, welche Prozesse stattgefunden haben. Man kann auf diese Weise Dynamiken in der Gruppe bewusst machen oder Impulse für die Gruppe geben (z. B. Turmbau, Brückenbau, NASA-Spiel). Spiele können auch der Erholung dienen, z.B. nach einer längeren, intensiven Phase von Projektarbeit. In einer Gruppenstunde nur mit Spielen kann wunderbar abgeschaltet und neue Kraft getankt werden!

Mit Spielen werden die unterschiedlichsten Verhaltensweisen und Fähigkeiten geübt: Kooperation, Konzentration, körperliche und geistige Koordination, Umgang mit Niederlagen (um hier die wichtigsten zu nennen). In Spielen offenbaren sich aber auch die wesentlichen Charakterzüge der Spielenden: Beim augenscheinlich zweckfreien Spielen verhalten sich nämlich die Menschen unverstellt so, wie sie wirklich sind.⁸

Erlernen von Fähigkeiten

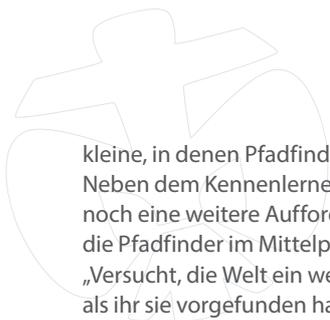
Ein Programm ist für Kinder und Jugendliche dann attraktiv und fortschreitend, wenn sie anschließend sehen, dass sie etwas Neues gelernt oder an sich entdeckt haben. Das können praktische oder intellektuelle Fertigkeiten sein (z.B. eine Feuerstelle aufbauen; sehen, wo Hilfe nötig ist...) oder einfach Spaß an der Sache zu haben (gemeinsam singen; malen...). Die DPSG und die Pfadfinderbewegung überhaupt hat es sich zur Aufgabe gemacht, Fähigkeiten und Fertigkeiten ihrer Mitglieder zu fördern. Das passt zur Offenheit von Pfadfindern sich auf Neues, Unbekanntes einzulassen. Bei den meisten Jungen und Mädchen in jeder Stufe wird sich diese Bereitschaft dazu finden, sodass in der durchdachten Gruppenarbeit das Ziel, junge Menschen in ihrer Entwicklung zu fördern zwar nicht automatisch aber gleichsam nebenbei erreicht wird.

Vor allem, wenn eine Gruppe sich entscheidet ein Projekt durchzuführen, das auf den ersten Blick eine Nummer zu groß erscheint, erlernen die Mitglieder neue Fähigkeiten – was ihnen selbst gar nicht bewusst ist. Denn halten wir Erwachsene ein solches Projekt nicht deshalb für eine Überforderung, weil sie die notwendigen Fähigkeiten bei den jungen Menschen nicht vorhanden sehen?

Engagement in der Gemeinschaft

Programme der Gruppen sollten sich nicht ausschließlich immer nur innerhalb des Gruppenlebens abspielen, sie sollten auch immer wieder einmal auf die Welt außerhalb der Gruppe gerichtet sein – oder anders gesagt: Gruppen sollten sich auch gesellschaftlich engagieren. „Gesellschaft“ oder „Gemeinschaft“ ist nicht eng eingegrenzt oder genau definiert; und von Ort zu Ort sieht die Gemeinschaft anders aus, in die der Pfadfinderstamm eingebettet oder von der er umgeben ist. Gemeinschaft kann sein: die Kirchengemeinde des Stammes; Schulen, die die Kinder und Jugendlichen besuchen; andere Vereine; Organisationen ausländischer Mitbürgerinnen/Mitbürger; Einrichtungen für Behinderte; Altenheime; Kindergärten; Krankenhäuser; Wohltätigkeits- und Umweltverbände ... Es gibt viele Bereiche, große und

⁸Nicht zweckfreie Spiele sind z.B. Glücksspiele, die den Zweck eines hohen Gewinns haben und in denen man sich verstellen muss, um besser ans Ziel zu kommen („Pokerface“). So gesehen ist die Verstellung Teil des Spiels, was auch in anderen Strategie- oder Rollenspielen der Fall sein kann.



kleine, in denen Pfadfinder sich einbringen können. Neben dem Kennenlernen von Neuem steht dabei noch eine weitere Aufforderung Baden-Powells an die Pfadfinder im Mittelpunkt:

„Versucht, die Welt ein wenig besser zurückzulassen, als ihr sie vorgefunden habt.“⁹

Leben in der Natur

Die Beschäftigung mit der Natur als Lebensgrundlage für die Menschen ist ein wesentlicher Bestandteil des pfadfinderischen Programms. Pfadfinderinnen und Pfadfinder müssen eine respektvolle Haltung gegenüber der Natur entwickeln. Dies fängt schon im Kleinen an: Achtung bereits vor Insekten, Einsammeln und Mitnehmen von Abfällen, Vermeidung von Beschädigungen an Bäumen. Pfadfinderinnen und Pfadfinder sollen sich als Teil der gesamten Natur begreifen. Dies gelingt vor allem unterwegs im Zeltlager. Aber auch Nachtwanderungen oder Sinnespfade im Wald sind jedes Mal neu eindruckliche Erlebnisse.

In der Natur gewinnen Kinder und Jugendliche Abstand vom gewohnten Leben zuhause, gerade wenn es aus den Städten herausgeht. Sie machen dabei vielfältige neue Erfahrungen: dass die Natur nachts nicht beleuchtet ist, dass Handys keinen Empfang haben und es keine tragbaren Steckdosen gibt. Die Beispiele wirken banal, stellen aber oft genug ungewohnte Herausforderungen dar. Pfadfinderinnen und Pfadfinder lernen, in der Natur mit bescheidenen Mitteln vorwärts zu kommen und dass sie das auch schaffen. Das Leben in der Natur vermittelt auf diese Weise den Mädchen und Jungen, dass sie mit weniger (technischen) Mitteln zurechtkommen können, als sie vorher vielleicht gedacht haben.

„Look at the girl/boy“

Dies ist ein Grundsatz, den jede Leiterin und jeder Leiter beachten soll, denn er ruft in Erinnerung, dass eine Gruppe immer aus Individuen zusammengesetzt ist. Jedes Mitglied hat seine eigene Persönlichkeit, seine eigenen Stärken und Schwächen, Vorlieben, Abneigungen und so weiter. Manche sind schon reifer als andere, manche benötigen mehr Aufmerksamkeit. Die Leiterinnen und Leiter müssen im Gruppengeschehen darauf achten, dass jedes Mitglied „mitkommt“ und keines den Anschluss verliert. Die Mitglieder müssen dort abgeholt werden, wo sie stehen. D.h., bestimmte Kinder und Jugendliche müssen gefördert werden, anderen muss Raum gegeben werden, um sich kreativ und aktiv einzubringen.

Bezüglich eines Stufenwechsels kann es beispielsweise sehr sinnvoll sein, ein Kind noch ein Jahr länger in der „unteren“ Stufe zu lassen, weil es für die

nächste Stufe noch nicht reif genug ist, obwohl es eigentlich das Alter schon erreicht hat. Umgekehrt wäre es vielleicht einem anderen besser, bereits ein Jahr früher in die nächste Stufe zu wechseln.

Es ist sehr hilfreich, wenn sich das Leitungsteam regelmäßig zusammensetzt und sich über seine verschiedenen Eindrücke von den Gruppenmitgliedern austauscht. Hat man das Gefühl, dass sich jemand unwohl in der Gruppe fühlt? Blüht in letzter Zeit einer besonders auf? Welche Einflüsse gehen von wem aus? Ist jemand unter- oder überfordert? In der Folge kann sich das Team überlegen, wer aus dem Team sich vielleicht um welches Gruppenmitglied etwas intensiver kümmert. Das kann schon ein einzelnes Gespräch in Ruhe nach der Gruppenstunde sein. Beherzigt man den Grundsatz „auf die Jungen und Mädchen zu schauen“, so spüren das die Mitglieder schnell. Sie merken, dass sie in der Gruppe begleitet werden, und dies ist eine Form des Ernstnehmens und Respektierens, die jedem wohl tut, unabhängig vom Alter.

Das Pfadfindergesetz und -versprechen

Von Anfang an zielte die Pfadfinderbewegung darauf, „zur Entwicklung junger Menschen beizutragen, damit sie ihre vollen körperlichen, intellektuellen, sozialen und geistigen Fähigkeiten als Persönlichkeiten, als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger und als Mitglieder ihrer örtlichen, nationalen und internationalen Gemeinschaft einsetzen können.“¹⁰

Dabei sollte sich das Handeln stets an folgenden drei Prinzipien orientieren:

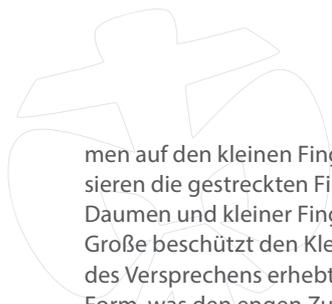
- Verantwortung gegenüber Gott;
- Verantwortung gegenüber anderen;
- Verantwortung gegenüber sich selbst.

Das Pfadfinderversprechen wie auch das Pfadfindergesetz sollten helfen, diese Prinzipien für Kinder und Jugendliche verständlich und nachvollziehbar zu machen. Gesetz und Versprechen wurden von der Weltpfadfinderbewegung eindeutig als pfadfinderische Methode festgelegt und sind heute Bedingung für die Anerkennung als Pfadfinderverband.

An die drei Prinzipien wird auch im Pfadfindergruß erinnert: Wenn die rechte Hand mit ausgestrecktem Ring-, Mittel- und Zeigefinger erhoben und der Dau-

¹⁰Pfadfinden-Lexikon, Stichwort „Weltpfadfinderbewegung“

⁹Aus Baden-Powells Abschiedsbrief an die Pfadfinder (aus: Der Wolf, der nie schläft)



men auf den kleinen Finger gelegt wird, so symbolisieren die gestreckten Finger die drei Prinzipien und Daumen und kleiner Finger den Grundsatz „Der Große beschützt den Kleinen“. Gerade zum Ablegen des Versprechens erhebt man die Hand in dieser Form, was den engen Zusammenhang von Gesetz und Versprechen zeigt.

Das Pfadfindergesetz

Geschichte

In der DPSG wurden 1930 die ersten – noch stufenspezifischen – Pfadfindergesetze formuliert. Nach vielen Weiterentwicklungen wurden sie 1970 in die Ordnung des Verbandes aufgenommen. 1987 wurde dann im Zuge der Neuformulierung der Ordnung auch das Gesetz neu diskutiert. Die „Grundlinien unserer Lebensauffassung“ traten in der DPSG an die Stelle des bisherigen Pfadfindergesetzes als eine aktuelle und moderne Anpassung dessen.

Als 2005 die Ordnung des Verbandes – angestoßen durch den „update“-Prozess – neu diskutiert und überarbeitet wurde, wurden die „Grundlinien unserer Lebensauffassung“ wieder durch eine moderne Form des Pfadfindergesetzes ersetzt.

Pfadfindergesetz heute

Das Pfadfindergesetz unseres Verbandes heute wurzelt in der Grundorientierung der DPSG, die aus zwei Säulen besteht: den Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung und unserer christlichen Lebensorientierung. Das Gesetz soll das eigene Handeln als Pfadfinderin und Pfadfinder leiten. Es besteht aus klaren Regeln, die die Haltung um die es geht, Kindern und Jugendlichen verständlicher machen sollen.

Pfadfindersein gehört eine Grundorientierung, eine Lebenseinstellung, die sich im Pfadfindergesetz widerspiegelt. Dabei geht es nicht darum, dass nur der ein guter Pfadfinder ist, der diese Regeln immer und überall strikt umsetzt.

Niemand ist perfekt. Die Regeln sind unsere Grundorientierung und sollen unser Leitgedanke und gleichzeitig unsere Herausforderung sein. Jeder ist gehalten, sich bewusst damit auseinanderzusetzen und seine eigene Haltung zu entwickeln.

Auseinandersetzung mit dem Gesetz in der Gruppenarbeit

Jede Gruppe, egal welcher Stufe, sollte sich mit dem Pfadfindergesetz auseinandersetzen. Oft bietet sich dazu Gelegenheit, wenn die Gruppe oder Einzelne das Versprechen ablegen.

Es reicht sicherlich nicht, die Kinder und Jugendlichen das Gesetz auswendig lernen zu lassen und ihnen zu sagen, dass sie sich daran halten sollen. Im Gegenteil: Kinder und Jugendliche sollten sich durch die Auseinandersetzung mit dem Gesetz und der Haltung, für die es steht, diesem nähern.

Schließlich betont die Pfadfinderbewegung den freiwilligen Charakter: Ihre Mitglieder sollen sich durch ihren eigenen freien Willen der Pfadfinderbewegung anschließen und deren Grundlagen akzeptieren. Hilfreich kann es sein, gemeinsam mit der Gruppe die einzelnen Gesetze altersgemäß mit Leben zu füllen. Wie kann das methodisch umgesetzt werden?

In der Gruppe können beispielsweise gemeinsam Situationen gesucht und diskutiert werden, in denen die Gruppenmitglieder nach einzelnen

Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder

Als Pfadfinderin ...

Als Pfadfinder ...

... begegne ich allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinderinnen und Pfadfinder als Geschwister.

... gehe ich zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt.

... bin ich höflich und helfe da, wo es notwendig ist.

... mache ich nichts halb und gebe auch in Schwierigkeiten nicht auf.

... entwickle ich eine eigene meinung und stehe für diese ein.

... sage ich, was ich denke, und tue, was ich sage.

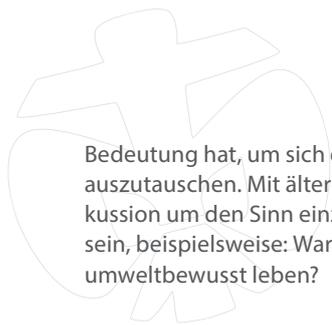
... lebe ich einfach und umweltbewusst.

... stehe ich zu meiner Herkunft und zu meinem Glauben.

aus: Ordnung des Verbandes 2005

Damit formuliert die DPSG einen hohen Anspruch an ihre Mitglieder. Gerade am Pfadfindergesetz wird deutlich, dass Pfadfindersein mehr bedeutet, als die Zugehörigkeit zu „irgendeiner“ Jugendgruppe. Zum

Gesetzen gehandelt haben und wo nicht. Denkbar ist auch, dass sich jedes Gruppenmitglied das Gesetz herausucht, das für ihn die größte



Bedeutung hat, um sich dann in der Gruppe darüber auszutauschen. Mit älteren Gruppen kann eine Diskussion um den Sinn einzelner Regeln anregend sein, beispielsweise: Warum soll ich einfach und umweltbewusst leben?

Leiterinnen und Leiter sind Vorbilder

Eines allerdings sollte bei der Beschäftigung mit dem Pfadfindergesetz selbstverständlich sein: Das Gesetz ist nicht nur für die Kinder und Jugendlichen geschaffen worden – nur wenn Leiterinnen und Leiter es verinnerlichen und vorleben und damit zeigen, dass es mehr ist als ein Stück Papier, werden ihre Gruppenmitglieder sich ernsthaft damit auseinandersetzen.

Das Versprechen

In unserer Ordnung heißt es „Das Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder und das Versprechen sind Methoden, um die Haltung von Mitgliedern der DPSG in einer verständlichen Form auszudrücken“. Das Versprechen dient dazu, die individuelle Haltung eines jeden Mitglieds für sich herauszufinden und zu reflektieren, um sie dann mit dem Versprechen auszudrücken. Das pfadfinderische Element „Versprechen“, das weltweit gepflegt wird, unterscheidet uns von anderen Vereinen und Organisationen. Die Versprechenden, die Gruppe und das Leitungsteam erkennen sich gegenseitig als gleichwertige Partner an, auf einem Stück gemeinsamen Weges – unabhängig vom Alter der Beteiligten.

Warum?

Der Sinn des Versprechens ist ein mehrfacher: Die und der Versprechende muss sich erst einmal darüber klar werden, was sie oder er denn versprechen will – und prüfen, ob dieses mit den Orientierungen und Werten der DPSG im Einklang steht. Die Gruppe und die Leiterinnen und Leiter müssen sich ihrerseits Gedanken zu den Versprechenden machen, denn sie sollen die einzelnen Mitglieder auf ihrem Weg begleiten und unterstützen. Diese Verpflichtung gehen alle ein, indem sie das Versprechen abnehmen! Außerdem fördert die Versprechensfeier den Gruppenzusammenhalt und ist ein festlicher Höhepunkt im Gruppenleben.

Was?

Seitens der DPSG gibt es keine verbindliche, festgelegte Versprechensformel. Daher ist jedes Mitglied aufgefordert, sein eigenes Versprechen zu formulieren. Allerdings müssen im Versprechen die drei Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung berücksichtigt werden: die Verantwortung gegenüber Gott, die Verantwortung gegenüber den anderen und die Verantwortung gegenüber sich selbst. Die Pfadfinderin, der Pfadfinder in der DPSG ist also aufgefor-

dert, der christlichen Botschaft zu folgen, an der Gestaltung von Kirche und Gesellschaft mitzuwirken und an seiner eigenen Weiterentwicklung zu arbeiten. Kirche und Gesellschaft sind schon die wöchentlichen Gruppenstunden und auch die Familie, der Freundeskreis, die Schulklasse usw. (siehe zu den drei Prinzipien auch die Ordnung, Kapitel 4).

Wann?

Die DPSG-Mitglieder sollen in jeder Stufe ein Versprechen ablegen, dies jedoch weder zu früh, noch zu spät. Die Gruppenmitglieder müssen sich schon einigermaßen gut kennen und miteinander insoweit vertraut sein, dass sie einander einschätzen können (was ist ernst gemeint und was nicht). Sie müssen bereits das Vertrauen gewonnen haben, dass das gegebene Versprechen nicht womöglich lächerlich gemacht wird. Andererseits soll das Versprechen am Anfang eines persönlichen Entwicklungsweges stehen, weshalb es witzlos ist, es erst kurz vor dem Abschied in die nächste Stufe abzulegen. Einen für alle Gruppen gleichermaßen idealen Zeitpunkt kann man also nicht benennen. Allerdings zeigt die Erfahrung, dass Versprechensvorbereitungen und -feiern gegen Ende von Sommerfahrten, also in Zeiten intensiven Zusammenlebens, mit besonders großer Ernsthaftigkeit, Freude und Würde von den Gruppen begangen werden.

Worauf hin?

Für die Vorbereitung des Versprechens ist es notwendig, dass die Gruppe und die Einzelnen Zeit bekommen. Die Versprechenden sollen sich mit sich selbst auseinandersetzen im Hinblick auf die Ziele, Werte, Ansprüche und auch Möglichkeiten der Gruppe, der DPSG und der internationalen Pfadfinderbewegung. Ist man bereit Verantwortung gegenüber Gott, den anderen und sich selbst zu übernehmen? Und wenn ja, wie weit? Inwiefern möchte man unterwegs sein in Wahrheit und Glauben, Sehnsucht und Hoffnung? Was ist man bereit für Freiheit und Gerechtigkeit, Liebe und Solidarität zu geben? (Vgl. Ordnung Kapitel 4) Kann ich dem Pfadfindergesetz folgen und wo brauche ich Unterstützung dabei?

Sich über diese und möglicherweise auch weitere Fragen Gedanken zu machen und Klarheit zu bekommen, bedarf ausreichender Zeit, oft des Gesprächs mit den anderen Gruppenmitgliedern und den Leiterinnen und Leitern. Die Leiterinnen und Leiter müssen dafür sorgen, dass jede und jeder so viel Raum und Zeit bekommt und sich nimmt, wie sie oder er benötigt. Eine normale Gruppenstunde dürfte dafür nicht ausreichen und würde der Bedeutung des Versprechens nicht gerecht.

Wie?

Abgelegt werden sollte das Versprechen in einem feierlichen Rahmen. Dies ist nämlich Ansporn für alle Beteiligten, sich wahrhaft Mühe zu geben und das Versprechen ernst zu nehmen. Die Bedeutung des Versprechens wird damit unterstrichen. Wenn es gelingt, die Versprechensfeier an einem besonderen Ort zu begehen, dann wird auch dadurch das Einmalige des Versprechens für jeden betont.

Wer noch?

Auch Leiterinnen und Leiter sind herzlich eingeladen ein Versprechen abzulegen. Denn auch für die Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter gilt, dass sie sich auf einem Weg der Weiterentwicklung befinden, auf dem sie wiederum von ihren Gruppen und der Leiterrunde begleitet werden. Auch die Leiterinnen und Leiter haben ihre Verpflichtungen gegenüber Gott, den anderen und sich selbst. Sich diesen stellen und sich zu ihnen bekennen, kann eine Leiterin / ein Leiter sowohl mit und vor seiner Gruppe als auch seiner Leiterrunde.

„learning by doing“

Nicht mehr neu, doch immer noch aktuell:

„Das Kind möchte Dinge tun; ermutigt es deshalb, diese in der richtigen Richtung zu tun, und lässt es dies auf seine eigene Weise tun. Lasst es seine Fehler machen, dadurch lernt es, Erfahrungen zu sammeln.“ Dieser pädagogische Ansatz Robert Baden-Powells, nämlich aus Fehlern zu lernen, war zu seiner Zeit revolutionär. Denn ausdrücklich erlaubte er damit, Fehler zu machen. Für die Pfadfinder ist das „Lernen durch tun“ von so grundsätzlicher Bedeutung, dass die Weltpfadfinderbewegung „ein Programm, das nicht auf dem Konzept learning by doing basiert, nicht als Pfadfinderprogramm bezeichnet werden kann“.¹¹

Wenn es aus dem Zitat Baden-Powells auch nicht so deutlich hervorgeht, so heißt learning by doing natürlich auch, dass man aus seinen Erfolgen lernen kann und soll.

Ohne Reflexion geht es nicht

Zwei Dinge sind für ein erfolgreiches learning by doing wichtig: Das Kind, die/der Jugendliche, die/der Erwachsene (Leiterinnen und Leiter) soll seinen eigenen Weg zum Ziel wählen, es „auf seine eigene Weise tun“, wie Baden-Powell sagte. Dieses Tun muss begleitet und reflektiert werden, denn damit wird bewusst gemacht, was gut und was nicht so gut lief. Mit der Reflexion wird aus dem Erlebnis Erfahrung und Erkenntnis. Aus der Erkenntnis wird

gelernt. Die Erkenntnis zu fördern, ist Aufgabe des Leitungsteams.

Aus Fehlern, gar Fehlschlägen zu lernen, fällt im Allgemeinen relativ leicht. Die Gruppe oder die/der Einzelne hat sich ein Ziel gesetzt und es nicht erreicht. Oft erkennt man ohne Umstände, wo die Ursache liegt: ungeeignetes Werkzeug, mangelhafte Kooperation oder Kommunikation, Bummel, widrige äußere Umstände. Doch auch, wenn die Fehler nach einem gescheiterten Projekt offenbar auf der Hand liegen, sollten sie reflektiert werden, um aufzuzeigen, worauf man ein anderes Mal achten muss und wie man dabei vorgehen kann – jede/r Einzelne und auch die Gruppe.

Schwieriger ist es, aus Erfolgen zu lernen! Denn hat man einmal Erfolg, so ist das keine Garantie dafür, dass es beim nächsten Mal wieder so sein wird. Deshalb ist auch nach einem erfolgreichen Projekt die Reflexion so wichtig: Wie waren die einzelnen Schritte? Gab es Umstände, bei denen wir einfach nur Glück hatten und bei denen wir nächstes Mal von vornherein besser aufpassen müssten? Wo hätte es bei nicht so guter Planung Schwierigkeiten gegeben? Gab es Versäumnisse, die von anderen ausgeglichen wurden? Worauf müssen wir beim nächsten Mal genauso achten wie dieses Mal? Wo haben wir mehr Aufwand betrieben, als tatsächlich nötig war? Und wie haben sich die Einzelnen verhalten?

Diese Reihe von Beispielfragen ist keineswegs vollständig. Denn nach jeder Unternehmung – egal ob Projekt, Tagesaktion, Wochenend- oder Sommerfahrt – gibt es ganz eigene Dinge zu beleuchten. Schließlich ist jede Gruppe, jedes Team, jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer ganz individuell. Diese Fragen sollen aber zeigen, auf wie viele Aspekte das Leitungsteam sein Augenmerk (und das der Gruppe) lenken kann und wie reichhaltig der Erkenntnischatz eines Projektes ist. Man muss nur genau hinschauen! Und das wiederum gilt sowohl für erfolgreiche wie auch für fehlgeschlagene Unternehmungen.

Auch Leiterinnen und Leiter lernen!

Das Learning by doing, moderner übersetzt mit „Lernen durch Erfahrung“, fängt nicht erst im Wölflingsalter an und hört nicht vor dem Leitersein auf. Nicht umsonst steht in der Ordnung „In ihrer Aufgabe entwickeln sich auch die erwachsenen Leitungskräfte des Verbandes weiter“! Auch als Leiterinnen und Leiter (oder Vorstand ...) darf man Fehler machen und sollte man daraus lernen. Auch hier gilt es, sein Handeln zu reflektieren – sowohl im Leitungsteam, in der Leiterrunde als auch mit den Gruppenmitgliedern (diese sind schließlich deine

¹¹aus: Pfadfinden- Lexikon, Stichwort: lerning by doing

Partnerinnen und Partner im Gruppenleben!). Kinder und Jugendliche sind bereit, Fehler ihren Leiterinnen und Leitern zu verzeihen und räumen auch ihnen das Recht auf Fehler ein, wenn die Leiterinnen und Leiter dazu stehen und willens sind, aus ihren Fehlern zu lernen! Probiert es aus! Wer aber unehrlich ist, hat ganz schnell verloren. Denn so etwas spüren schon Wölflinge.

Die Arbeit mit dem Groß- und Kleingruppensystem

Die Strukturen von Groß- und Kleingruppen und der Sinn dieser Aufteilung

Mit Ausnahme der Roverstufe bestehen die Gruppen einer Altersstufe aus zwei oder mehr Kleingruppen, abhängig von der Größe der Großgruppe. Je nach Stufe werden die Groß- und Kleingruppen unterschiedlich benannt. Jede Kleingruppe wählt eine Sprecherin oder einen Sprecher, die oder der die Kleingruppe im Rat der Großgruppe vertritt. Dieser Rat besteht aus den Sprecherinnen und Sprechern und dem Leitungsteam. Er kommt regelmäßig zusammen (z.B. vor den Gruppenstunden), kann aber auch von den Sprecherinnen und Sprechern oder Leiterinnen und Leitern extra einberufen werden.

	Großgruppe	Kleingruppe (Anz.)	Sprecher	Rat
Wölflinge	Meute	Rudel (5-6)	Leitwolf	Meutenrat
Jungpfadfinder	Trupp	Sippe (5-8)	Kornett	Trupprat
Pfadfinder	Trupp	Runde (5-9)	Rundensprecher	Trupprat

In der Roverstufe dagegen gibt es keine Großgruppen mehr, sondern nur noch Runden mit sieben bis zwölf Mitgliedern; Kleingruppen werden nur nach Bedarf für bestimmte Aktionen gebildet. Auch die Roverrunden wählen Sprecherinnen und Sprecher. Gibt es in einem Stamm mehr Rover als für eine Runde, so sollen zwei unabhängige Runden gebildet werden.

Was im Folgenden für die Kleingruppen ausgeführt wird, gilt auch für die Roverrunden.

Die Kleingruppen bilden ein festes System, d.h. sie

bestehen auf Dauer (in der Regel von Stufenwechsel zu Stufenwechsel). So ist das Meuten- bzw. Truppleben ein Ergebnis des Zusammenspiels der Kleingruppen. Zweck und Ziel der Aufteilung einer Groß- in Kleingruppen ist, dass die Kleingruppe gut organisiert ist, effektiv arbeiten kann und jedes Mitglied mit eingebunden wird. Wie das funktioniert, ergibt sich aus den nächsten Absätzen.

Vor allem für die Gruppenarbeit entsprechend der Projektmethode ist dieses Groß-/Kleingruppensystem unerlässlich; die Projektmethode wird weiter unten ausführlich vorgestellt.

Bei richtiger Größe können die Kleingruppen auch Schutzraum und Rückzugsort für ihre Mitglieder sein, die sonst vielleicht in der Großgruppe eher untergehen oder sich möglicherweise mit bestimmten anderen Gruppenmitgliedern nicht so gut verstehen.

Größe der Kleingruppen

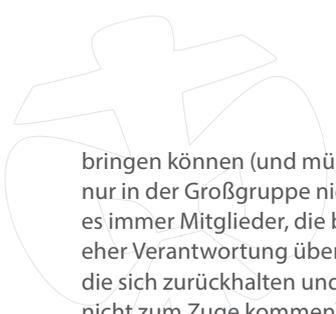
Kleingruppen sollten die in der Tabelle aufgeführten Größen haben. Sind sie kleiner, so sind sie wenig handlungsfähig, weil

1. die Aufgaben einer Kleingruppe nur auf wenigen Schultern verteilt sind,
2. zu wenige sich ergänzende Köpfe und Kräfte zusammenkommen und
3. zu leicht ein Mitglied die anderen dominiert.

Sind die Kleingruppen zu groß, werden sie ebenfalls geschwächt, weil

1. sich innerhalb der Kleingruppen Fraktionen bilden,
2. nicht jedes Mitglied gleichberechtigt zum Zuge kommt und
3. die Aufgaben der Kleingruppe ungleich verteilt werden könnten, bzw. Einzelne sich der Verantwortung leicht entziehen können.

Die richtige Größe der Kleingruppe erlaubt es, dass alle Mitglieder sich mit ihren Fähigkeiten, Wünschen, Ideen und Meinungen in das Geschehen ein-



bringen können (und müssen), was bei einer Arbeit nur in der Großgruppe nicht möglich ist. Dort gibt es immer Mitglieder, die bestimmender sind und eher Verantwortung übernehmen, und Mitglieder, die sich zurückhalten und eher still sind (und so nicht zum Zuge kommen). Mit der Arbeit in Kleingruppen wird jedes Gruppenmitglied gefordert und gefördert. Die Einzelnen erfahren hier eher Rückhalt, sie finden leichter Gehör und Einflussmöglichkeiten, sie haben mehr Möglichkeiten Verantwortung zu übernehmen und sie erfahren auch direktere Rückmeldungen wie Anerkennung und Kritik.

Der Rat und seine Aufgaben / Üben von Demokratie

Im Meuten- bzw. Trupprat werden die Vorhaben und Vorgehensweisen (auch Regeln) der Großgruppe besprochen, geplant und ggf. bestimmte Aufgaben auf die Kleingruppen übertragen. Entscheidungen für die Großgruppe werden hier allerdings nur vorbereitet und anschließend von allen in der Großgruppe beschlossen.

Dieses Zusammenspiel von Groß- und Kleingruppe ist sowohl arbeitsteilig wie übergreifend und schafft von daher eine Grundlage für ein kraftvolles Arbeiten der Großgruppe: In einem Projekt oder während eines Lagers können sich die Kleingruppen auf bestimmte anliegende Aufgaben konzentrieren und innerhalb der Kleingruppen können sich die verschiedenen Kräfte frei entfalten (bekanntestes Beispiel: der Küchendienst mit seinen verschiedenen Tätigkeiten – Menüauswahl, Einkauf, Kochen, Spülen und Abtrocknen). Daneben fördert dieses Wechselspiel den Umgang und das Üben demokratischer Strukturen: Die Rudel- und Rundensprecherinnen und -sprecher werden gewählt; sie sollen ihre Runde nach außen (im Meuten-/Trupprat) vertreten; sie sollen dabei die Meinungen der jeweiligen Kleingruppenmitglieder zur Geltung bringen; die Kleingruppenmitglieder sollen ihre Positionen in die Meinungsbildung einbringen.

Aufgaben des Leitungsteams

Die Gruppenleiterinnen und -leiter haben in diesem System die Aufgabe, die Kleingruppen zu begleiten. Sie beobachten die Abläufe in den Kleingruppen. Sie schauen, wie sich die Einzelnen dort verhalten, wie harmonisch oder nicht es in den Kleingruppen läuft, ob jede/r zum Zug kommt oder ob sich jemand entzieht. Bei Bedarf vermitteln sie in den Kleingruppen, reflektieren mit ihnen (nicht nur, wenn es Probleme gibt) und sprechen mit Einzelnen.

Die Leiterinnen und Leiter moderieren den Trupprat und begleiten die Kommunikation zwischen den

Kleingruppen. Auch die Leiterinnen und Leiter sollen sich hier mit ihren Meinungen und Standpunkten einbringen und ggf. Bedenken aus ihrer Erwachsenenperspektive heraus äußern.

Gleichwohl haben die Leiterinnen und Leiter auch die Aufgabe, Zurückhaltung zu üben und Prozesse innerhalb der Kleingruppen und im Zusammenspiel von Kleingruppen und Großgruppe laufen zu lassen, solange sie nicht zu schweren Konflikten führen. Vieles, was innerhalb einer Kleingruppe läuft, auch schief läuft, regeln die Kleingruppenmitglieder untereinander.

Möglichst nach Regeln, die sich die Kleingruppe einvernehmlich selbst gegeben hat (was auch von den Leiterinnen und Leitern anzustoßen ist).

Wer mit wem? – Zur Zusammensetzung von Kleingruppen

Die Zusammensetzung der Kleingruppen ist nicht immer einfach. Lässt man die Kinder und Jugendlichen frei wählen, kommen meist Freundinnen und Freunde, die sich gut verstehen und gut miteinander arbeiten können zusammen. Aber in fast jeder Gruppe gibt es Außenseiterinnen und Außenseiter, die einfach übrig bleiben und notgedrungen eine eigene Kleingruppe bilden müssen. Damit ist die Arbeit in dieser Kleingruppe und auch in der Gruppe insgesamt erschwert.

Folgen für die Kleingruppe

Ihre Mitglieder sind nicht so vertraut miteinander wie die der anderen Wahlgruppen und brauchen oftmals eine längere Anlaufzeit. Wegen der mangelnden Vertrautheit untereinander findet weniger zielgerichtete Kommunikation statt. Es besteht die Gefahr, dass sich die Mitglieder in ihrer Kleingruppe nicht wohlfühlen und sich entsprechend weniger engagiert einbringen. Aber gerade die Kleingruppe soll ein Schutzraum und Rückzugsort sein, in dem sie sich gut aufgehoben fühlen und freier entfalten können als in der Großgruppe.

Folgen für den Einzelnen

In dieser Kleingruppe: In der Wahrnehmung der Anderen wird eine solche Kleingruppe immer die „Verlierergruppe“ sein und deshalb oft nicht ernst genommen werden. Damit manifestiert sich dieser Status. Die Gruppenmitglieder waren vorher die Außenseiterinnen und Außenseiter und werden es in dieser Konstellation bleiben.

Folgen für die Gruppe insgesamt

Wenn die Kleingruppe von den anderen nicht ernst genommen wird, belastet das die Gruppenarbeit insgesamt. Die Ideen oder Vorschläge der betroffenen

den Kleingruppen werden vorschnell abgelehnt, sie wird weniger eingebunden und bekommt beispielsweise bei der Umsetzung eines Projektes die Aufgaben aufgedrückt, die keine andere Gruppe will.

Ihre Ideen werden abgelehnt, weil sie meist weniger mitreißend sind, denn die Kleingruppe fährt nur mit „halber Kraft“. Für eine Projektfindung wird sich eine solche Kleingruppe mit großer Wahrscheinlichkeit auch einen Vorschlag überlegen – jedoch nicht aus Tatendrang und Freude heraus, sondern um halt einen Vorschlag zu haben, wie die anderen auch. Wenn sie später die unliebsamen Aufgaben übernehmen soll, fördert das ihre Motivation wohl kaum. Eine gute Kleingruppeneinteilung verhindert eine „Randgruppe“: Auch Außenseiterinnen und Außenseiter müssen in den Kleingruppen integriert werden, was deren Einbindung in die Großgruppe erleichtert. Dies stellt durchaus eine Herausforderung sowohl für die Kleingruppen als auch für das Leitungsteam dar, aber es ist ein Gewinn für alle, wenn sich die vorherigen Außenseiter wohler und anerkannt fühlen. Sie werden sich mehr einbringen, oft mit unvermuteten Talenten, von denen schließlich die gesamte Gruppe profitiert.

Die Einteilung in Kleingruppen

Mit welcher Methode kann das Team die Kleingruppeneinteilung meistern?

Eine Einteilung durch das Leitungsteam ist eine Möglichkeit, aber nicht unbedingt der Königsweg. Sie erfordert viel Umsichtigkeit: Trennt man Freundinnen und Freunde, so wird bei ihnen Frust aufgebaut und ihre Lust an der Kleingruppenarbeit verfliegt. Darunter kann das gesamte Gruppenleben leiden. Wenn ein Leitungsteam die Kleingruppen einteilt, muss es seine Entscheidungen vor der Gruppe gut begründen. Guten Gründen können auch die Gruppenmitglieder folgen. Meistens akzeptieren sie Entscheidungen, wenn sie nachvollziehbar sind.

Die Großgruppe könnte sich darauf einigen, die Kleingruppen auszulösen oder sie mit einem Spiel einzuteilen. Gute Ergebnisse sind dadurch zwar nicht garantiert, durch den Zufallscharakter erscheint es aber als gerechtes Verfahren. Eine generelle Empfehlung für ein bestimmtes Vorgehen kann es nicht geben. Jede Gruppe ist anders. Was für die eine Gruppe gut ist, ist es für eine andere noch lange nicht.

Das Team sollte den Weg der Kleingruppen-Einteilung von der Situation der Gruppe und den bevorstehenden Aufgaben abhängig machen. Welche Projekte/Vorhaben stehen an? Welche Aufgaben müssen von den Kleingruppen bewältigt werden?

Die Projektmethode

„Das Projekt ist die Handlungsform, in der sich Gruppen der DPSG intensiv und planvoll mit einer Sache, einem Thema oder einem Problem auseinander setzen.“ So steht es in der Ordnung unseres Verbandes. Egal, ob in der Gruppenstunde oder auf der Sommerfahrt: Die Projektmethode ist ein guter Weg, um mit der Gruppe zum gemeinsamen Handeln zu kommen. Sie bietet die Möglichkeit, strukturiert an eine größere Aktion heranzugehen. Durch sie kann eine Gruppe aber auch viel über Zusammenarbeit lernen, denn bei der Projektmethode sind alle Mitglieder der Gruppe gefragt. Alle müssen dabei sein und mitziehen, damit sie gelingt.

Die einzelnen Elemente der Projektmethode werden in der pädagogischen Fachliteratur unterschiedlich benannt und manchmal auch verschiedenen zu Phasen zusammengefasst. Die DPSG hat sich für die folgende Einteilung entschieden:

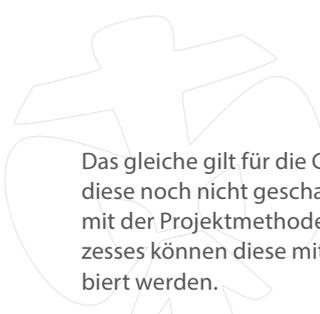
- Voraussetzungen
- Themenfindung
- Beratung und Entscheidung
- Planung und Durchführung
- Projektabschluss
- Projektreflexion
- Projektmethode ist ein Hilfsmittel!

Die Ausgestaltung der einzelnen Phasen ist in den Alterstufen entsprechend umgesetzt und wird in den Stufenhandbüchern ausführlich beschrieben. Bevor sich jedoch ein Leitungsteam mit seiner Gruppe einem Projekt und der Projektfindung zuwendet, sollten zunächst einige Voraussetzungen bedacht werden.

Voraussetzungen

Kennenlernen und Strukturen

Zur Vorbereitung der Projektfindung gehört zunächst das Kennenlernen der Gruppenmitglieder untereinander und das Bilden von Gruppenstrukturen, d.h. von Kleingruppen und einem Trupprat. In der bereits gefestigten Gruppe, also dem Jungpfadfindertrupp oder der Roverrunde, fällt dieser Teil natürlich weg, da sich die Gruppe bereits kennt und Strukturen vorhanden sind. Trotzdem sollte das Leitungsteam an dieser Stelle genau hinschauen: Sind vielleicht gerade erst neue Kinder / Jugendliche in die Gruppe gekommen? Ist das der Fall, dann sollte vor Einstieg in die Projektmethode erst eine Phase des Kennenlernens stehen, z.B. durch eine gemeinsame Unternehmung oder entsprechend gestaltete Gruppenstunden.



Das gleiche gilt für die Gruppenstrukturen. Sind diese noch nicht geschaffen, sollte dies vor Beginn mit der Projektmethode erfolgen. Im Laufe des Prozesses können diese mit Leben gefüllt und ausprobiert werden.

Zeitplanung

Soll ein Projekt in der Gruppenstunde über einen längeren Zeitraum durchgeführt werden, sollte das Team dafür genug Zeit einplanen. Nichts ist frustrierender für eine Gruppe, als wenn mittendrin plötzlich Sommerferien sind oder der Stufenwechsel dazwischen kommt. Projekte sollten so geplant werden, dass sie möglichst nicht durch Sommerferien oder andere längere Pausen unterbrochen werden müssen. Außerdem sollte entsprechende Pufferzeit eingeplant werden. Es ist sinnvoll, den möglichen Zeitrahmen der Gruppe auch mitzuteilen, so weiß die Gruppe, was machbar ist und kann sich darauf einstellen.

Animation

Animation, also „Beleben“ und „Anregen“, meint, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Gruppe und jede bzw. jeder einzelne, ihre oder seine Fähigkeiten und Kräfte entdecken und weiterentwickeln kann. Kinder und Jugendliche sollen ihre eigenen Ideen entwickeln und sie gemeinsam mit anderen in die Tat umsetzen können. Aber auch mit Problemen und Schwächen der einzelnen und der Gruppe konstruktiv umzugehen und gemeinsame Lösungen und Alternativen zu finden, verbirgt sich hinter einer animativen Grundhaltung. Eine besondere Bedeutung erfährt die Animation in der Phase der Themenfindung, da es gerade hier auf kreative Ideen der Gruppe ankommt, aus denen dann eine Projektidee entwickelt werden kann.

Ein Projekt soll etwas mit den Bedürfnissen, Wünschen und Ideen der Gruppe zu tun haben. Gerade für jüngere Gruppen ist es oft schwer, diese zu äußern – abseits von nahe liegenden Wünschen wie Spielen und Toben, die natürlich auch ihre Berechtigung haben. Aber Animation kann den Kopf frei machen für tiefer liegende Wünsche und Sehnsüchte, für Visionen und Ideen, die auf den ersten Blick nicht realisierbar scheinen oder gerne schnell als „Quatsch“ abgetan und deshalb von vorneherein nicht geäußert werden. Animation soll die Schere im Kopf „stumpf“ machen.

Nichts ist unmöglich. Warum nicht mal etwas ganz anderes angehen und nicht nur, was Leiterinnen und Leiter sich als angemessene Projekte für ihre Gruppe so vorstellen? Leiterinnen und Leiter können mit animativen Impulsen den Blick der Gruppe weiten, um neue Ausgangspunkte für Ideen zu schaffen. Es geht dabei nicht darum, die Gruppe auf

konkrete Ideen zu bringen oder sogar mit gezielten Impulsen zu einer bestimmten Idee zu bringen. Das sollte sich für Leitungsteams von selbst verbieten, auch wenn dies auf den ersten Blick als der bequemere Weg erscheinen mag.

Das Leitungsverständnis der DPSG ist hier jedoch eindeutig:

„Erwachsene Leiterinnen und Leiter unterstützen Kinder und Jugendliche dabei, die Ziele des Verbandes zu erreichen. Als Anwältin oder Anwalt von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen setzen sie sich partnerschaftlich für deren Anliegen und Interessen ein.“¹²

Aber Animation geht über die Themenfindung hinaus. Auch in den anderen Phasen eines Projektes sollten Leiterinnen und Leiter animativ ihre Gruppe immer wieder neu „anregen“, ermutigen, motivieren, begeistern – denn der kreative Prozess ist noch lange nicht mit der Festlegung auf eine Idee abgeschlossen. So verstehen wir Animation, die oftmals als eigene Phase beschrieben wird, als eine Grundhaltung, die sich in allen Phasen eines Projektes wiederfinden sollte. Wer sich genau darauf einlässt, ihrer/seiner Gruppe durch animative Impulse in allen Phasen des Projektes zu ihrem eigenen Projekt zu verhelfen, wird unter Umständen davon überrascht sein, welches kreative Potential in ihrer/seiner Gruppe steckt.

Aber wie kann eine solche Atmosphäre geschaffen werden? Das kommt natürlich sehr auf die Gruppe und ihre Bedürfnisse an. Mögliche Methoden sind:

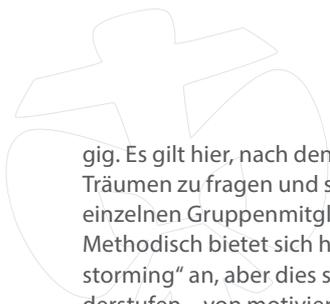
Ortswechsel: Eine Gruppenstunde mal ganz anders zu verbringen kann ganz neue Impulse setzen. Warum sich nicht mal im Winter mit der Gruppe am Waldrand treffen und die Gruppenstunde als Erkundung des schon dunklen Waldes nutzen?

Rollenspiele: Eine Gruppenstunde lang etwas anderes sein, sei es Ritter, Politiker/in oder einfach nur Kinder aus einem anderen Land. Begonnen mit einer Einladung bis zum Verkleiden kann die Gruppenstunde komplett verwandelt werden.

Themenfindung

Um ein Projekt zu finden, das von allen in der Gruppe getragen wird, braucht es Zeit und viele Ideen. Das Leitungsteam hat die Aufgabe, die Gruppe zu motivieren, Ideen zu äußern, sie weiterzuspinnen und zu verändern. Träumen ist erlaubt, die konkrete Umsetzbarkeit ist erst einmal zweitrangig.

¹²aus: Ordnung des Verbandes



gig. Es gilt hier, nach den Wünschen, Zielen und Träumen zu fragen und sich mit der Lebenswelt der einzelnen Gruppenmitglieder auseinanderzusetzen. Methodisch bietet sich hier das klassische „Brainstorming“ an, aber dies sollte – nicht nur in den Kinderstufen – von motivierenden und kreativen Methoden gestützt werden: Warum nicht mal in Kleingruppen Rollenspiele oder Fragerunden machen mit Fragen wie:

- Wer würdest du gerne mal sein?
- Was hat dich in der letzten Zeit am meisten aufgeregt?
- Was wolltest du schon immer mal tun?

In diesem Schritt soll noch keine Entscheidung gefällt werden. Aber um dies später tun zu können, sollten hier möglichst viele Ideen gesammelt werden: Das können ruhig auch verrückte oder auf den ersten Blick unmögliche Ideen sein. Gerade aus diesen Ideen entwickeln sich manchmal die spannendsten Projekte. Das Team sollte dazu motivieren, geäußerte Ideen ruhig auch weiterzuspinnen und zu verändern. Manche Idee lässt sich zwar zum Schluss nicht wiedererkennen, aber gerade durch das Weiterdenken von unterschiedlichen Gruppenmitgliedern lassen sich tolle Projekte entwickeln.

Mögliche Methoden sind:

Erkundung: Mit der Gruppe bewusst auf Erkundung zu gehen schafft neue Sinneseindrücke, die andere Ideen und Wahrnehmungen in den Vordergrund rücken. Das kann die unmittelbare Umgebung des Truppheims oder auch eine ganz andere, spannende und ungewohnte Umgebung sein. Die Erkundung kann unter bestimmten Aufgabenstellungen stehen oder bestimmte Sinne betonen: Warum nicht einen „Vertrauensspaziergang“ machen oder die Kinder und Jugendlichen als „menschliche Kamera“ losschicken. Ein abschließender Austausch im Sinne von „Was habt ihr erlebt und wie ging es euch dabei?“ darf natürlich nicht fehlen. (Methoden im Anhang)

Assoziationen sammeln: Ganz unerwartete Ideen können entstehen, wenn Assoziationen zu Gegenständen angeregt werden, die auf den ersten Blick wenig mit der Gruppe und ihrer Situation zu tun haben.

Beispielsweise mit Hilfe eines „Krabbelsacks“, in dem Gegenstände erfüllt werden und dann in einem Brainstorming Assoziationen dazu gesammelt werden. Ebenso kann eine entsprechende „Diashow“ oder auch nur eine Sammlung von Haushaltsgegenständen anregend sein.

Beratung und Entscheidung

Wie kommt die Gruppe von den vielen einzelnen Wünschen und Ideen auf eine gemeinsame Projektidee? Zunächst müssen die gesammelten Wünsche und entwickelten Ideen genauer betrachtet werden, bevor es zu einer Entscheidung im Konsens kommen kann.

Beratung

- Unklarheiten beseitigen

Um zu einer guten Entscheidung zu kommen, sollten die vorhandenen Ideen sortiert und durch Nachfragen etwaige Unklarheiten beseitigt werden. Damit reduziert sich manchmal die Zahl der Ideen bereits.

- Ideen mit Leben füllen

Um sich für oder gegen eine Idee zu entscheiden, ist es meist notwendig, diese mit Leben zu füllen. Beispielsweise wird sich unter der Idee „Theater spielen“ vermutlich jede/jeder aus der Gruppe etwas anderes vorstellen. Nun können die vorhandenen Kleingruppen genutzt werden, um Ideen zu konkretisieren und mit Leben zu füllen. Sie sollen jedoch nicht nur überlegen, wie das Projekt genau aussehen soll, sondern auch, wie es angegangen werden kann. Das heißt, was genau getan werden muss, um das Projekt umzusetzen. Eine gute Präsentation vor der Großgruppe, die die anderen von der Idee überzeugen kann, sollte ebenfalls dazu gehören. Es ist wichtig, der Kleingruppe die Möglichkeit zu lassen, sich frei eine der gesammelten Ideen auszuwählen, auch wenn die gewählte Idee zunächst völlig verrückt klingt. Denn in diesem Schritt geht es ja genau darum, zu überprüfen, ob sich die Idee umsetzen lässt. Lässt man der Gruppe diesen kreativen Freiraum, dann können auch vermeintlich verrückte oder „unmögliche“ Ideen plötzlich zu konkreten Projekten werden.

- Diskussion

Nun stehen also vielleicht noch drei oder mehr Projektideen im Raum. Klar ist, über kurz oder lang muss eine Entscheidung gefällt werden. Nur in den seltensten Fällen wird sich die Gruppe spontan auf eine Idee einigen können. Meist stehen die Kleingruppen bzw. Ideengeberinnen und Ideengeber zunächst hinter ihrer Idee, mit der sie sich ja auch intensiver beschäftigt haben.

An diesem Punkt gilt es, der Gruppe Raum zur Diskussion zu ermöglichen,

in dem Argumente ausgetauscht werden können und für einzelne Ideen geworben werden kann.

Dazu können – mit Blick auf die jeweilige Altersstufe

– verschiedene Methoden hilfreich sein. Für die Kinderstufen kann die Entscheidung beispielsweise in eine Rahmengeschichte eingepackt werden, wie „Fesselballon“. Für ältere Gruppen bieten sich Methoden an, bei denen in verschiedenen Konstellationen diskutiert werden kann, z.B. „Kugellager“, „Fishbowl“ oder „Lawinengespräch“.

Ist die Diskussion sehr verfahren und die „Fronten“ haben sich verhärtet, kann wieder Bewegung in die Gruppe gebracht werden, indem jede Kleingruppe versucht, positive Argumente für eine Idee, die sie eigentlich ablehnt, zu sammeln.

■ Blockaden

Scheint eine Einigung, vor allem im Konsens, weit entfernt, so ist das Leitungsteam gefordert, genau hinzuschauen, ob es vielleicht andere Ursachen gibt, die eine Entscheidung blockieren:

Manchmal hat die Ablehnung einzelner Themen weniger mit dem Thema zu tun, als mit der-/demjenigen, von dem die Idee stammt. Sie/Er wird vielleicht in der Gruppe nicht akzeptiert oder hat Streit mit anderen in der Gruppe.

- Einzelne Mitglieder können sich noch zu wenig unter einem Thema vorstellen oder trauen sich nicht, ihre Bedenken vorzubringen und lehnen das Thema dann einfach ohne Kommentar ab, beispielsweise weil sie sich bei der Idee „eine Kletterwand bauen, auf der die ganze Gruppe gleichzeitig klettern kann“ nicht trauen, zu sagen, dass sie nicht klettern können oder wollen.

- Einzelne Mitglieder finden eine Idee einer anderen Kleingruppe zwar toll, aber können sich von ihrer Idee nicht lösen: Sie haben vielleicht viel Engagement in die Ausarbeitung gelegt und brauchen Zeit zu „trauern“.

Liegen solche Blockaden vor, müssen diese zunächst angegangen werden, auch wenn das die Entscheidung zunächst verzögert. Hier kann es helfen, mit der Gruppe zu reflektieren, wo Blockaden sind und warum es schwer fällt, sich auf ein Thema zu einigen.

Das solche „Störungen“ im Prozess auftreten, ist in der Gruppenarbeit nur natürlich und letztlich auch eine Chance für die Gruppe. Wird hier die Auseinandersetzung mit auftretenden Schwierigkeiten vom Leitungsteam gefördert und nicht übergangen, dann muss sich die Gruppe mit sich selbst und ihrem Umgang untereinander beschäftigen. Das Leitungsteam ist dabei gefordert, die Gruppe damit nicht allein zu lassen, sondern eine angemessene Atmosphäre zu schaffen, in der eine offene Ausspra-

che möglich ist und niemand durch persönliche Anfeindungen verletzt wird (siehe Kapitel zur Reflexion).

■ Rolle des Leitungsteams

Das Leitungsteam ist besonders während der Entscheidungsfindung gefordert, eine klare Gesprächsleitung und Struktur vorzugeben. Es muss Konsequenzen von Entscheidungen aufzeigen und verdeutlichen. Und versuchen zu erspüren, was die Gruppe eventuell blockiert. Darüber hinaus soll es darauf achten, dass alle Mitglieder der Gruppe in die Entscheidung miteinbezogen werden. Es lohnt sich, in diesen Teil der Projektmethode Zeit und Geduld zu investieren, nicht nur, weil das Projekt nur so ein Projekt der ganzen Gruppe wird. Hier kann die Gruppe viel über das gemeinsame Aushandeln und das eigene Agieren in der Gruppe lernen und nicht zuletzt, wie Demokratie funktioniert.

Planung und Durchführung Entscheidung

Die Entscheidung für das Projekt ist sicher nicht immer einfach, wichtig ist aber, dass sie weder Kompromiss- noch Mehrheitsentscheidung sein darf. Ein gemeinsames Projekt ist die Sache der ganzen Gruppe. Nur wenn alle dahinterstehen, kann die Runde oder der Trupp zum wirklich gemeinsamen Handeln kommen und das setzt eine Entscheidung im Konsens mit der ganzen Gruppe voraus.

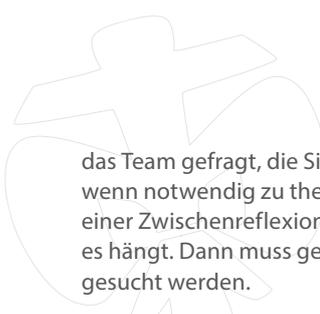
Eine solche Entscheidungsfindung ist aufwendiger, braucht intensivere Leitung und ist auch konfliktgeladener als eine kurze Abstimmung, aber sie lohnt sich, denn stehen erst einmal alle hinter dem Projekt, sind auch alle mit ihren Kräften voll dabei und setzen sich ein.

Umsetzungsplanung

Ist die Entscheidung gefallen, geht das Planen los: Material muss besorgt werden, Infos fehlen noch, wann und wo können wir starten?

Hier können die vorhandenen Strukturen von Groß- und Kleingruppe sowie Trupprat gut genutzt werden, um alle organisatorischen Dinge zu klären und trotzdem den Faden nicht zu verlieren (siehe Kapitel zur Gruppenstrukturen).

Fehlen noch Informationen so sollte die Runde sich nicht scheuen, den Blick nach außen zu wagen. Es gibt sicher Fachleute in der Nähe, die man befragen kann und die gerne helfen. Für das Leitungsteam ist es in dieser Phase wichtig, die Gruppe zu motivieren und zu unterstützen, wenn Schwierigkeiten auftauchen. Oft klappt nicht alles so wie geplant oder die Planung zieht sich länger hin als gedacht. Damit die Gruppe da nicht die Lust verliert, ist hier



das Team gefragt, die Situation zu beobachten und wenn notwendig zu thematisieren. Zum Beispiel mit einer Zwischenreflexion, in der deutlich wird, woran es hängt. Dann muss gemeinsam nach einer Lösung gesucht werden.

Durchführung

Ist alles geplant und vorbereitet, geht es los mit der eigentlichen Aktion, der Projektdurchführung. Hier sollten alle Gruppenmitglieder beteiligt sein, denn es soll schließlich ein gemeinsames Projekt sein. Gibt es verschiedene Untergruppen bei der Projektdurchführung, ist ein guter Austausch wichtig: Jede/Jeder in der Gruppe sollte mitbekommen, was die Anderen gerade machen. Geht die Aktion selbst über einen längeren Zeitraum, so ist es wichtig, durchzuhalten und dabei zubleiben. Nichts frustet mehr, als ein abgebrochenes Projekt. Auch hier ist die Leitung gefordert, Mut zu machen, zu spüren, wenn die Gruppe nicht mehr vorankommt, und das zu thematisieren.

Projektabschluss

Nach gelungener Projektdurchführung sollte das gefeiert werden. Sei es als große Party oder kleines Anstoßen mit Saft und Schorle nach getaner Arbeit. Je nach Anlass wird jede Gruppe ihre eigene Art finden, sich und ihr Projekt zu feiern. Hier kann sich natürlich auch das Team einbringen: warum nicht die Gruppe mit einem Fest oder Ähnlichem überraschen?

Auch wenn das Projekt nicht so geklappt hat, wie die Gruppe es sich vorgestellt hat oder vielleicht völlig danebengegangen ist, sollte ein bewusster Schlusspunkt gesetzt werden. Wird ein solches „misslungenes“ Projekt gemeinsam zu Grabe getragen, kann die Gruppe das Projekt bewusst beenden und sich davon lösen.

Auf keinen Fall sollte ein Projekt im Sande verlaufen. Das kann schnell passieren: Die Gruppe wartet auf Material, dessen Beschaffung immer länger dauert, das Pfarrfest kommt dazwischen und irgendwann fragt auch keiner mehr danach, wann es eigentlich mit dem Projekt weitergeht. Ist das passiert und die Gruppe nur noch wenig motiviert, sollte das Leitungsteam eingreifen und eine Entscheidung mit der Gruppe herbeiführen: Soll das Projekt zu Ende geführt oder aufgegeben werden?

Vielleicht kann sich die Gruppe durch eine solche bewusste Entscheidung doch noch aufraffen, ihr Projekt, das sie zunächst mit viel Elan angegangen war, noch zu einem guten Abschluss und Erfolg zu bringen. Wichtig aber ist dabei, eine ehrliche Entscheidung zu fällen. Lieber ein Projekt, aus dem die Lust „raus“ ist, bewusst beenden, als dies noch monatelang mit schlechtem Gewissen und ohne

Motivation „im Gepäck“ zu haben. Denn daraus kann kaum noch ein für die Gruppe zufriedenstellendes Projekt werden.

Projektreflexion

Ob das Projekt gut oder schlecht geklappt hat, die Reflexion gehört auf jeden Fall dazu. Und das heißt mehr als ein Schulterklopfen oder Schuldzuweisungen. Reflektiert die Gruppe das Geschehene und macht sich jeder Einzelne bewusst, was passiert ist und welche Bedeutung das für den Einzelnen, die Gruppe und das Projekt hat, kann sie Erfahrungen bewusst verarbeiten und daraus Schlussfolgerungen für zukünftiges Handeln ziehen. Eine Reflexion, vor allem eine Abschlussreflexion, muss gut vorbereitet werden. Sie braucht genügend Zeit und etwas Abstand. Nicht direkt nach der Party, da sollen sich alle erst einmal über das Projekt freuen. In der nächsten Gruppenstunde lässt sich mit etwas Abstand nüchterner das gemeinsame Arbeiten und Handeln reflektieren. Dabei sollte nicht nur die Frage im Vordergrund stehen, ob das Projekt gelungen war oder nicht und warum. Der Weg der Gruppe durch diesen Prozess, das gemeinsame Aushandeln und Agieren bieten genügend Anlass, über die Zusammenarbeit in der Gruppe zu sprechen und dies zu reflektieren (siehe Kapitel Reflexion). Nicht alles, was in der Gruppe, zwischen den einzelnen und mit dem Projekt geschieht, kann bis zur umfangreichen Projektreflexion am Ende aufgehoben werden. Immer wieder wird es notwendig sein, Diskussionen, Planungen und Aktivitäten in den anderen Phasen zum bewussten Innehalten und Reflektieren zu unterbrechen und dafür auch ausreichend Zeit einzuplanen.

Projektmethode ist ein Hilfsmittel!

Die Projektmethode braucht bestimmte Voraussetzungen: eine kontinuierliche Gruppe, eine Gruppengröße, die Strukturen zulässt und viel Engagement und Vorbereitung. Dabei ist natürlich zu beachten, dass die Methode selbst nicht das Ziel ist, sondern ein Hilfsmittel. Sie muss sich immer an das Ziel und die Gruppe, die das Ziel erreichen will, anpassen und nicht umgekehrt. Das bedeutet auch für das Leitungsteam darauf zu achten, dass die einzelnen Schritte flexibel eingesetzt werden. Dann bietet die Projektmethode die Möglichkeit, mit wirklich demokratischen Entscheidungen zu einem gemeinsamen, bewussten Handeln zu kommen.

Reflexion

Reflexion – was ist das?

Die Reflexion (lat. Zurückbeugen¹³) ist eine Rückschau auf zurückliegende Ereignisse: Sie zielt darauf, das eigene Verhalten, bestimmte Gruppensituationen oder Begebenheiten kritisch zu betrachten. In dieser Rückschau soll es darum gehen, dass sich jeder bewusst wird, was passiert ist und welche Bedeutung es für ihn, für die Gruppe und für das Gelingen der gemeinsamen Sache, beispielsweise des Projektes hat. Damit ist sie Grundlage für Zukünftiges, denn aus dem Gesagten soll gelernt werden, warum etwas gut lief, was besser gemacht werden kann und auch welche Rolle der Einzelne mit seinem jeweiligen Verhalten (ob lobenswert oder kritisierbar) gespielt hat. Weil die Reflexion dazu dienen kann, zu bewusstem Handeln zu ermutigen und zur Persönlichkeitsbildung beizutragen, ist sie ein wesentliches Element der Gruppenarbeit.

Die Ebenen einer Reflexion

Das Leben und Agieren in der Gruppe findet immer auf drei Ebenen statt: der individuellen Ebene eines jeden Mitglieds (Ich), der Beziehungsebene (Wir) sowie der Sachebene (Thema). Entsprechend sollten auch alle drei Ebenen in einer Reflexion berücksichtigt werden:

Die individuelle Ebene (Ich)

Hier geht es darum, wie es dem einzelnen Gruppenmitglied ergangen ist, wie es sich eingebracht hat oder welche Stärken/ Schwächen es an sich entdeckt hat.

Mögliche Fragen in einer Reflexion können sein: Wie ging es mir? Habe ich mich einbringen können? Wie habe ich mich bei der Aktion/dem Projekt erlebt? Was hat mich gefreut? Was hat mir nicht gefallen?

Die Beziehungsebene (Wir)

Wie waren die Zusammenarbeit und das Zusammenleben in der Gruppe? Wie haben das die einzelnen Mitglieder der Gruppe erlebt? Auch Konflikte zwischen einzelnen Mitgliedern oder Kleingruppen gehören in diesen Bereich.

Mögliche Fragen können sein: Wie war die Zusammenarbeit in der Gruppe? Hat das gut funktioniert oder gab es Knackpunkte? Woran lag das? Habe ich mich in der Gruppe wohlfühlt? Wie kamen Entscheidungen zustande?

Die Sachebene (Thema)

Auch die Aktion an sich, das Thema, um das es ging, sollte reflektiert werden: Also Fragen wie: Hat mir

das Thema gefallen? Bin ich zufrieden mit dem, was wir erreicht haben? Haben wir unser Ziel erreicht? Wie war die Vorbereitung? Hatten wir genug Zeit? Was hätte besser gemacht werden können? Natürlich können in einer Reflexion nicht immer alle Ebenen gleich intensiv behandelt werden. Trotzdem ist es wichtig, alle drei Ebenen einzubeziehen. Die persönliche Ebene, die Beziehungsebene aber auch die Sachebene beeinflussen das Gruppenleben. Gibt es Unzufriedenheit auf einer Ebene, und diese wird nicht angesprochen, so belastet es das weitere Gruppenleben.

Konkret: Oft wird in Reflexionen in der Gruppe der Schwerpunkt auf die Sachebene gelegt und die Beziehungsebene ausgeblendet. Damit werden Konflikte, Machtkämpfe oder ähnliches – die zum Gruppenalltag dazugehören – nur angesprochen, wenn sie eskalieren. Das aber legt eine Gruppe auf Dauer lahm: Einzelne Gruppenmitglieder fühlen sich schon vorher nicht wohl, können ihr Unwohlsein aber nicht äußern. Es besteht die Gefahr, dass sie die Gruppe verlassen. Die Zusammenarbeit ist immer abhängig von der Stimmung in der Gruppe.

Reflexionsregeln

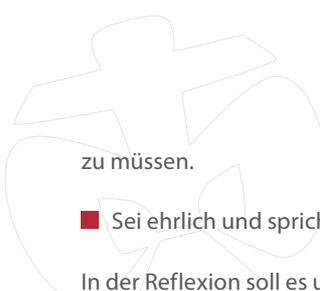
Wichtig ist, dass eine Reflexion in offener und ehrlicher Atmosphäre stattfindet. Jeder sollte das sagen können, was er wirklich denkt und auf dem Herzen hat. Dazu gehört ein Vertrauen innerhalb der Gruppe, das sich sicher nicht herbeizaubern lässt, sondern vom gemeinsamen Umgang miteinander abhängt.

Dazu gehören auch Gesprächsregeln, die mit der Gruppe für Reflexionen gemeinsam vereinbart werden sollten. Solche Gesprächsregeln dürfen nicht einfach vom Leitungsteam vorgegeben werden. Sie müssen mit der Gruppe gemeinsam erarbeitet und dabei auch diskutiert werden. Nur wenn die Mitglieder der Gruppe verstehen, was damit gemeint ist und warum diese oder jene Regel wichtig ist, werden sie sich daran halten. Die folgenden Regeln zeigen, worauf grundsätzlich geachtet werden sollte. Sie sind als Anregung gedacht. Sie müssen natürlich je nach Situation eingesetzt bzw. angepasst oder ergänzt werden.

■ Jeder spricht über das, was ihr/ihm wichtig ist

Auch wenn es andere bereits so oder so ähnlich gesagt haben: Wenn es für ein Gruppenmitglied von Bedeutung ist, dann sollte es dies auch äußern, denn es geht um subjektive Wahrnehmung und Eindrücke. Da ist es für die Gruppe wichtig, ob alle diese oder jene Situation so erlebt haben oder ein Einzelner. Und für jeden Einzelnen ist wichtig, alles sagen zu dürfen und nicht etwas zurückhalten

¹³Aus: Das große Fremdwörterbuch. Dudenverlag 1994



zu müssen.

■ Sei ehrlich und sprich für dich

In der Reflexion soll es um eigene Eindrücke und Rückmeldungen gehen. Das setzt voraus, dass jede/r ehrlich ist und eben auch ihre/seine eigenen Eindrücke und Gefühle schildert – und nicht die von anderen. Gerade bei Kritik an anderen ist das wichtig. So sollte es beispielsweise heißen: „Ich habe mich darüber geärgert, dass du den Joachim schlecht behandelt hast“ anstatt allgemein moralisierend: „So etwas solltest du nicht tun.“ Geschaut werden soll in der Reflexion auf konkrete Folgen des Handelns.

■ Reflexion ist keine Diskussion

In der Reflexion geht es darum, eigene Wahrnehmungen und Sichtweisen zu äußern. Diese sollten genau so auch stehen gelassen werden und eben nicht von anderen Gruppenmitgliedern kommentiert werden. Für eine mögliche Diskussion ist später noch Platz.

Es kann jedoch vorkommen, dass jemand eine Äußerung nicht versteht. Dann sollte nachgefragt werden dürfen.

■ Das Gesagte soll in diesem Kreis bleiben

Offene Rückmeldungen in einer Reflexion zu geben setzt viel Vertrauen in die Gruppe voraus. Das entsteht aber nur, wenn klar ist, dass das Gesagte nicht nach außen getragen wird. Reflexion funktioniert nur, wenn sie ein Schutzraum ist, in dem jede/r sich offen und ehrlich äußern darf.

■ Es redet immer nur eine bzw. einer

Jede Äußerung in der Reflexion ist wichtig und sollte wertgeschätzt werden. Deshalb sollte – wie sonst bei Gruppengesprächen möglichst auch – nur eine oder einer sprechen und alle anderen zuhören. Das bedeutet, keine Seitengespräche zu führen und jede/n ausreden zu lassen.

Arten von Reflexion

Je nach Situation gibt es zwei Anlässe für Reflexionen:

Eine Zwischenreflexion kann während eines Projektes, einer längeren Aktion oder eines Lagers durchgeführt werden, um ein Stimmungsbild der Gruppe zu bekommen. Sie wird meist relativ spontan vereinbart und muss nicht so ausführlich sein. Hier kann es darum gehen, gemeinsam zu schauen, ob man als Gruppe noch auf dem richtigen Weg ist oder es

Dinge oder Verhaltensweisen gibt, die verändert werden sollten. Methoden, die sich gut dafür eignen sind beispielsweise das „Standogramm“ oder die „Wetterkarte“ (Methoden siehe Anhang).

Manchmal reicht bei einer kurzen Zwischenreflexion auch ein Blitzlicht mit konkreten Fragestellungen. Die Abschlussreflexion wertet eine längere Aktion, ein Projekt oder eine Sommerfahrt aus. Dabei ist sie entsprechend ausführlicher und sollte auf jeden Fall gut vorbereitet werden. Methoden, die sich gut für eine Abschlussreflexion eignen, sind beispielsweise „Papierkorb & Schatzkästchen“, „Das Schiff“ oder „Zielscheibe“.

Der Rahmen

Bevor mit der Gruppe reflektiert wird, sollten einige Dinge bedacht werden, die den Rahmen der Reflexion betreffen:

■ Zeitnah zum Reflexionsthema

Reflexionen sollten immer möglichst direkt nach der zu reflektierenden Sache angesetzt werden. Das meint nicht unmittelbar nach der Feier, wenn alle noch müde sind, sondern in der nächsten Gruppenstunde oder am nächsten Tag.

■ Ausgeruht und mit genügend Zeit

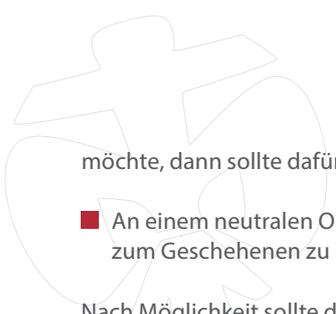
Wenn alle mit den Gedanken längst zu Hause sind, bringt es wenig, auf Biegen und Brechen noch zu reflektieren. Dann das Ganze lieber verschieben – nur nicht bis zum „Sankt-Nimmerleins-Tag“. Ergo: von vornherein Reflexion einplanen!

■ In guter Atmosphäre reflektiert es sich leichter

Zu einer guten Gesprächsatmosphäre gehört selbstverständlich ein angemessener Raum mit ausreichend Platz für alle. Die Gruppe sollte während der Reflexion ungestört bleiben. Der Raum sollte so gestaltet sein, dass sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wohl fühlen und es genügend Sitzmöglichkeiten gibt. Jede und jeder sollte alle sehen können, deshalb bietet es sich an, einen Kreis zu bilden.

■ Immer dann, wenn es eine/r oder mehrere für nötig halten

Neben den vorab geplanten Reflexionen wird es, wenn Gruppen zusammen leben und arbeiten, immer wieder zu Situationen kommen, in denen ungeplant eine Reflexion sinnvoll und notwendig ist. Auch, wenn das Leitungsteam oder ein Teil der Gruppe in dieser Situation die Notwendigkeit einer Reflexion nicht direkt sehen kann: Wenn jemand aus der Gruppe es wichtig findet, zu reflektieren, weil etwas vorgefallen ist, das die-/derjenige klären



möchte, dann sollte dafür Zeit und Raum sein.

- An einem neutralen Ort, um nötigen Abstand zum Geschehenen zu haben

Nach Möglichkeit sollte der Raum bzw. der Ort gewechselt werden, um etwas Distanz von der zu reflektierenden Situation zu schaffen. In der Gruppenstunde kann das vielleicht ein anderer Raum im Trupphaus sein, im Sommerlager reicht es oft, sich mit der Gruppe ein paar Schritte vom Zeltplatz zu entfernen. Ist ein Ortswechsel nicht möglich, reicht es, einfach innerhalb der Gruppe die Plätze zu wechseln. Man tritt gleichsam aus der Situation heraus und betrachtet sie „von außen“, jede/r individuell und subjektiv.

- Kein Redezwang

Niemand muss etwas äußern in einer Reflexion. Auch wenn es oft hilfreich wäre, von allen Rückmeldungen zu bekommen, ist eine Reflexion etwas Freiwilliges. Das Leitungsteam sollte dementsprechend niemanden zwingen, sich zu äußern. Das führt in der Regel nur zu Abwehrhaltungen oder Äußerungen wie „Das Wetter war gut“, die nicht wirklich hilfreich sind. „Schweigerinnen und Schweiger“ können jedoch durch vorsichtiges Nachfragen oder Rückmeldung geben („Ich habe dich so und so wahrgenommen – stimmt das?“) ermutigt werden.

- Niemand darf verletzt werden

Oft geht es in Reflexionen auch um Beziehungen und Konflikte zwischen einzelnen Mitgliedern der Gruppe. Dabei muss das Leitungsteam darauf achten, dass bei persönlicher Kritik die Äußerungen nicht in Angriffe oder Beleidigungen ausarten.

Grundsätzlich sollte jede Reflexion gut vorbereitet werden. Dabei ist es natürlich wichtig, die Methode der Reflexion an die Gruppe und die Situation anzupassen. Für die Reflexion sollte auf jeden Fall genügend Zeit eingeplant werden, sodass jeder, der etwas zu sagen hat, zu Wort kommt.

Der Ablauf

- Rückblick

Vor einer Reflexion sollte sich die Gruppe noch mal alle wichtigen Ereignisse in Erinnerung rufen, z.B. in dem jemand einfach chronologisch erzählt. Um es plastischer zu gestalten, kann auch anhand von Bildern oder Gegenständen, die wichtig waren, erzählt werden.

- Bewertung

Die anschließende „eigentliche“ Reflexion kann je nach Gruppe und Situation gestaltet werden. Die am meisten verbreitete Form ist, dass jede/r einfach reihum erzählt, was ihr/ihm gefallen und was ihr/ihm nicht gefallen hat (Blitzlicht). Diese Methode ist jedoch sehr trocken und oft wird Wesentliches vergessen. Um zu verhindern, dass wesentliche Aspekte vergessen werden, sollten konkrete Fragen gestellt werden, mit denen die wichtigsten Bereiche (persönliche Ebene, Beziehungsebene, Sachthema) abgedeckt werden.

Lebendiger wird es, wenn verschiedene Methoden zum Einsatz kommen. Dazu folgen unten einige Anregungen und im Anhang Literaturtipps.

- Konsequenz

Je nach Situation bietet es sich an, zum Schluss mit der Gruppe gemeinsam zu überlegen, welche Konsequenzen sich aus dem Gesagten für die Gruppe ergeben: Gemeinsam sollte überlegt werden, was beim nächsten Mal (egal ob Sommerlager, Projekt oder Gruppenstunde) anders oder vielleicht gerade wieder genauso (weil es gut geklappt hat) gemacht werden soll.

Nur, wenn der Einzelne und die Gruppe aus ihren Rückmeldungen Konsequenzen zieht, können sie sich weiterentwickeln und lernen, bewusst zu handeln.

- Abschluss

Nach unserer Erfahrung ist es sinnvoll, eine offene Runde anzubieten. Gerade dann, wenn Reflexionsmethoden genutzt wurden, die weniger Möglichkeit zum Reden geben oder wenn die Reflexion durch Methoden stark strukturiert war. Unter dem Motto „Was ich noch sagen wollte“ kann dann jeder einbringen, was woanders keinen Platz fand, der/dem Einzelnen aber trotzdem wichtig ist. Das kann eine Rückmeldung sein, die vorher nicht in die Methode passte oder auch nur die Feststellung, dass das Essen klasse war. Das Leitungsteam muss darauf achten, dass dabei die Reflexion nicht zur Diskussion wird, was in dieser offenen Runde schnell passiert. Zum Abschluss sollte ein gemeinsamer Schlusspunkt gesetzt werden, damit die Reflexion nicht einfach in ein allgemeines Gespräch „ausläuft“. Das kann ein abschließender Dank des Teams für die offenen Rückmeldungen sein oder auch ein abschließendes Gebet.

Als Kinder- und Jugendverband versteht die DPSG es als Grundanliegen, Kinder und Jugendliche zu stärken und sie zu selbstbewussten Menschen zu





Baustein 2d

„Gewalt gegen Kinder und Jugendliche: Sensibilisierung und Intervention“

erziehen. Damit Kinder und Jugendliche sich frei entwickeln können, müssen wir Leiterinnen und Leiter für eine gewaltfreie und geschützte Umgebung sorgen. Dies sicherzustellen kann uns nur dann gelingen, wenn wir unsere eigenen Grenzen kennen und sensibilisiert sind für die Bedürfnisse und Grenzen der Kinder und Jugendlichen, für die wir Verantwortung übernehmen.

Dennoch kann es in unserem Pfadfinderalltag zu Situationen kommen, in denen wir handeln und Kinder und Jugendliche aktiv schützen müssen. Solche Situationen sind nie einfach und erfordern Mut, Entscheidungen zu treffen. Und auch wenn mit jeder Situation, jedem Kind und jeder und jedem Jugendlichen ganz individuell umgegangen werden muss, gibt es doch Hilfen und Unterstützungsangebote, anhand derer wir uns als Leiterinnen und Leiter orientieren können und die uns Handlungssicherheit geben.

- Intervention
- Sensibilisierung

Intervention

Im Ideal schaffen wir es, durch Präventionsmaßnahmen erst gar keine Situationen sexualisierter Gewalt entstehen zu lassen. Doch können wir nicht jede Situation verhindern. Deswegen ist es notwendig, sich auch dem Thema Intervention als Teil der Prävention zu widmen.

Geht es um Intervention, ist das Einschreiten bzw. das Unterbrechen eines Prozesses gemeint. Das gilt im Zusammenhang mit (sexualisierter) Gewalt sowohl für problematische, komplexe Situationen als auch für das Einschreiten bei Grenzverletzungen in der Gruppenstunde. Gerade bei Grenzverletzungen sind oft Situationen zwischen Kindern und Jugendlichen zu beobachten, die zu einer klaren Positionierung und zum Eingreifen des Leitungsteams herausfordern.

- Intervention bei Grenzverletzungen
- Grenzen von Intervention für Leiterinnen und Leiter

- Interventionsleitfaden der DPSG

Stand 12.04.2017

Intervention bei Grenzverletzungen

Intervention bei Grenzverletzungen betrifft vor allem Situationen im Pfadfinderalltag. Dabei können sich andere Kinder und Jugendliche genauso grenzverletzend verhalten wie Leiterinnen und Leiter. Hier ist es notwendig, mit der grenzverletzenden Person zu sprechen und zu erklären, warum dieses Verhalten unangemessen ist. Ob ein Verhalten als Grenzverletzung wahrgenommen wird, ist immer auch abhängig von der Wahrnehmung der oder des Betroffenen. Deswegen ist wichtig, die grenzverletzende Person für die verschiedenen, sehr subjektiven und individuellen Grenzen anderer zu sensibilisieren.



Natürlich ist jede Situation ein Einzelfall und muss entsprechend individuell behandelt werden. Die folgenden Handlungsschritte können aber eine Hilfestellung sein, wie in solchen Situationen gehandelt werden kann.

- Ruhig bleiben: Durch überlegtes Handeln können Fehlentscheidungen und übereilte Reaktionen vermieden werden.
- Aktiv werden: Grenzverletzung klar benennen. Keine verwässernde Diskussion zulassen. Soweit möglich Situation klären und beruhigen.
- Position beziehen: Vorbildfunktion erfüllen und selbst Stellung gegen diskriminierende oder verletzende Handlungen und Äußerungen beziehen.
- Reflexion: Im Leitungsteam Situation besprechen und ggf. mit beteiligten Kindern und Jugendlichen noch einmal thematisieren. Gegebenenfalls Information der Eltern sowie des Stammesvorstandes. Wenn nötig Beratung (Diözesanbüro, Fachberatungsstelle,...) in Anspruch nehmen.
- Weiterarbeit: Manchmal eignen sich situativ-schwierige Situationen dazu, gemeinsam mit den Gruppenmitgliedern über den Umgang miteinander ins Gespräch zu kommen, Regeln zu verbessern oder Vereinbarungen zu treffen.



Grenzen von Intervention für Leiterinnen und Leiter

Manchmal kommt es zu Situationen sexualisierter Gewalt, die über Grenzverletzungen hinausgehen. Besteht der Verdacht auf eine schwere (sexualisierte) Gewalttat, reichen die oben genannten Handlungsrichtlinien nicht mehr aus. Um Leiterinnen und Leiter nicht zu überfordern, sollte immer Hilfe von außen geholt werden.

Geeigneter Ansprechpartner ist in jedem Fall das Diözesanbüro. In den meisten Diözesen gibt es mittlerweile eine Ansprechperson für das Thema, die geeignete Fachberatungsstellen empfehlen kann. Eine weitere Möglichkeit, sich Unterstützung zu holen, ist das zuständige Jugendamt. Viele Jugendämter haben eine Notfallnummer, die 24 Stunden erreichbar ist.

Wichtig für Leiterinnen und Leiter ist: ein „Ermittlungsauftrag“ besteht auf keinen Fall und Versuche „Beweise“ zu sammeln, scheitern meist kläglich, überfordern persönliche Beziehungen oder erweisen sich in einem möglichen Gerichtsverfahren sogar als hinderlich. Durch falsch gestellte Fragen beispielweise können Betroffene später möglicherweise als beeinflusst und nicht mehr befragungsfähig beurteilt werden.

Zudem kommt hinzu, dass es wie oben beschrieben keine sicheren Anzeichen im Sinne einer Checkliste für sexualisierte Gewalttaten gibt. So verschieden wie Kinder und Jugendliche sind und leben, so unterschiedlich können sie auch auf solche Übergriffe reagieren.

Deswegen ist unbedingt notwendig, sich Hilfe bei einer externen Fachberatungsstelle zu holen. Diese Fachberatung dient nicht nur dazu, Betroffene zu begleiten. Im ersten Schritt kann sie Leiterinnen und Leiter unterstützen, zu entscheiden, welche nächsten Schritte gegangen werden.



Interventionsleitfaden der DPSG

Für Situationen, die über Grenzverletzungen hinausgehen, hat die DPSG einen Interventionsleitfaden herausgegeben, der Leiterinnen und Leitern Hilfestellung geben soll. Der Leitfaden ist anwendbar bei sexuellen Übergriffen sowohl außerhalb als auch innerhalb des Verbands. Natürlich handelt es sich auch hier lediglich um einen Leitfaden, der zur Orientierung dienen soll. Wie für Grenzverletzungen gilt auch hier: jeder Fall ist ein Einzelfall und entsprechend individuell zu behandeln.

Interventionsleitfaden Stammesebene

1. Bewahre Ruhe
Durch überlegtes Handeln kannst du Fehlentscheidungen und übereilte Reaktionen vermeiden.
2. Bleib damit nicht alleine.
Ziehe eine Vertrauensperson hinzu. Wenn der Stammesvorstand nicht selber betroffen ist und du Vertrauen zum Vorstand hast, solltest du als erstes ihn informieren und um Rat fragen. Hast du dabei ein ungutes Gefühl, suche dir Rat bei einer anderen Person deines Vertrauens aus der Leiterrunde.
3. Klärt, ob es sich bei der Situation um ein aktuelles Geschehen oder eine vergangene Situation handelt.
Handelt es sich um ein aktuelles Geschehen, verlangt die Situation sofortigen Handlungsbedarf, um eine mögliche Wiederholung zu vermeiden. In diesem Fall solltet ihr euch Zeit verschaffen, zum Beispiel durch das Ausfallen der Gruppenstunde. Damit euer Verdacht nicht öffentlich wird, könnt ihr auch Gründe vorschieben wie beispielsweise Krankheit. Beachtet: ihr müsst die Persönlichkeitsrechte aller wahren, also auch die der oder des Beschuldigten.
4. Holt euch Hilfe von einer Fachberatungsstelle und dem Diözesanvorstand.
Sowohl der Diözesanvorstand als auch die Fachberatungsstelle begleiten euch im weiteren Verlauf. Dabei hilft die Expertin bzw. der Experte der Fachberatungsstelle euch bei allen verbandsexternen Entscheidungen, der Diözesanvorstand berät euch bei allen Entscheidungen, die Konsequenzen für den Verband haben können.

Mit Hilfe der Fachberatungsstelle und/oder des Diözesanvorstands...

- ... entscheidet ihr, ob ihr dem Verdacht überhaupt weiter nachgehen solltet.
- ... überlegt ihr, wie ihr das betroffene Kind, die betroffene Jugendliche oder den betroffenen Jugendlichen weiter begleitet und wie ihr mit ihr oder ihm umgeht. Auch den Umgang mit den Angehörigen – in der Regel den Eltern – solltet ihr an dieser Stelle klären. Wichtig dabei ist auf jeden Fall: gebt dem Kind oder der bzw. dem Jugendlichen das Gefühl, ernst genommen zu werden!
- ... entscheidet ihr, wie ihr die Beschuldigte bzw. den Beschuldigten mit dem Verdacht konfrontiert. Das Gespräch führt ihr gemeinsam mit einer erfahrenen Fachkraft durch.
- ... prüft ihr eventuell aufkommende Alternativhypothesen. Es ist wichtig, auch Alternativhypothesen zuzulassen und diese ernst zu nehmen, um sich eine möglichst objektive Meinung bilden zu können.
- ... entscheidet ihr, ob ein Verbandsausschlussverfahren eingeleitet wird und ob ihr die Polizei oder die Staatsanwaltschaft informiert.
- ... klärt ihr, ob und wie ihr die Öffentlichkeit informiert. Dazu gehören auch nicht betroffene Stammesmitglieder und deren Eltern.
- ... überlegt ihr euch, wie und durch wen alle Betroffenen weiter begleitet werden.

5. Dokumentiert den Prozess.
Dazu gehört auch eine ausführliche schriftliche Darstellung und Begründung aller eurer getroffenen Entscheidung. Am besten ist, ihr dokumentiert gleich von Beginn. So könnt ihr am Schluss nichts Wichtiges vergessen. Was ihr bei der Dokumentation beachtet solltet, haben wir im Anschluss an den Interventionsleitfaden für euch zusammengestellt.

6. Achtet auf euch und eure Gefühle.

Reflektiert abschließend den Prozess und eure Entscheidungen. Achtet dabei darauf, wie es euch als Person und auch als Team geht. Holt euch bei Bedarf auch hierfür Hilfe durch eine externe Fachkraft.

Ziel dieses Bausteins ist, Leiterinnen und Leiter für das Thema Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu sensibilisieren und ihnen gleichzeitig Unterstützung zu geben, wenn sie doch in die Situation kommen, handeln zu müssen. Dabei sollen Unsicherheiten abgebaut werden, damit Leiterinnen und Leiter den Kindern und Jugendlichen in unserem Verband den geschützten Raum (wieder)geben können, den sie brauchen, um sich zu selbstbewussten und starken Persönlichkeiten zu entwickeln.

Wichtig ist, den eigenen Wahrnehmungen zu vertrauen und mutig zu sein, Dinge offen anzusprechen. So können Unsicherheiten aufgehoben und Situationen geändert werden. Außerdem kann man sich nur Hilfe holen, wenn man offen mit Situationen umgeht. Die Leiterinnen und Leiter in unserem Verband sind (in der Regel) keine Fachleute. Deswegen braucht es Hilfe und Unterstützung von außen.

Sensibilisierung

Begriffsbestimmung: Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung

Der Begriff des Kindeswohls ist ein Rechtsbegriff und umschreibt das gesamte Wohlergehen eines Kindes. Sowohl der Begriff des Kindeswohls als auch der Begriff der Kindeswohlgefährdung ist an keiner Stelle gesetzlich definiert, daher muss immer im Einzelfall entschieden werden, ob es sich um eine Kindeswohlgefährdung handelt oder nicht. Und doch gibt es gewisse Kriterien, anhand derer sich das Wohl eines Kindes beurteilen lässt.

Dabei ist der Begriff des Kindeswohls keiner, der unverändert die Jahre überdauert. Ganz im Gegenteil: was für das Wohl von Kindern und Jugendlichen als richtig und wichtig angesehen wurde, hat sich durch die Jahrhunderte gewandelt und entwickelt.

Eine weltweit gültige Grundlage, in der die Grundbedürfnisse und Rechte von Kindern und Jugendlichen formuliert werden, ist die UN-Kinderrechtskonvention die 1990 in Kraft trat. Auch wenn diese nicht im Grundgesetz verankert sind, sind in Deutschland die Rechte aller durch das Grundgesetz geschützt. Demnach haben sie ein Recht auf die Achtung ihrer Menschenwürde, ein Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit sowie ein Recht auf die Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Darüber hinaus ist im Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) das Recht der Kinder auf eine gewaltfreie Erziehung festgeschrieben. Hier heißt es: „Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig.“¹⁴ In Deutschland sind für das Wohl der heranwachsenden Minderjährigen in erster Linie die Eltern zuständig. Der Staat greift nur ein, wenn es erkennbar eine unmittelbare Gefahr für das Wohl der Heranwachsenden gibt.

Erziehungsziele der DPSG

Auch die DPSG hat in ihrer Ordnung festgelegt, welchen Erziehungszielen sie sich verpflichtet: „Der Verband fördert junge Menschen: Sie lernen ihre sozialen und emotionalen, spirituellen und geistigen sowie körperlichen Fähigkeiten einzusetzen. Die DPSG erzieht ihre Mitglieder zu einer kritischen Weltsicht und schafft einen Freiraum für den Entwurf neuer Ideen. So handeln sie als verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger, als Christinnen und Christen sowie als Mitglieder ihrer lokalen, nationalen und weltweiten Gemeinschaften.“¹⁵ Kinder und Jugendliche zu fördern und zu stärken sind Ausgangspunkte für die pädagogischen Ziele des Verbandes. In engem Zusammenhang mit dem Thema der Bausteine „Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ steht immer auch ein Blick auf den persönlichen Entwicklungsstand und die Lebenswelt des Einzelnen. Hierzu sind die Bausteine 2a und 2b an anderer Stelle des Ausbildungskonzeptes beschrieben worden. Diese bilden eine wichtige Grundlage, um unterscheiden zu können, was förderlich und im Rahmen des Erwachsenwerdens normal ist oder aber was ungünstig und kritisch für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist.

¹⁴ BGB §1631, Abs. 2

¹⁵ Ordnung der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg, S. 8

Formen von Kindeswohlgefährdung

Denkt man über mögliche Formen von Gewalt nach, mit denen Kinder und Jugendliche in ihrer Umgebung konfrontiert werden können, denkt man häufig an Formen körperlicher Gewalt. Doch es gibt auch weitere Formen, die das Kindeswohl gefährden können und so verhindern, dass sich Kinder und Jugendliche zu starken und selbstbewussten Persönlichkeiten entwickeln können.

Misshandlung

Körperliche Misshandlung

Körperliche Misshandlung meint alle Handlungen von Eltern oder Dritten, die durch Anwendung von körperlicher Gewalt das Kind, die Jugendliche oder den Jugendlichen verletzen bzw. schädigen.

Psychische Misshandlung

Psychische Misshandlung umfasst alle Verhaltensweisen, durch die sich ein Kind massiv ängstigt und sich wertlos, ungeliebt oder abgelehnt fühlt. Die Betroffenen werden durch kontinuierliche Herabsetzung, Ausgrenzung oder anderen Formen der Demütigung (zum Beispiel Ablehnung, Isolation, Bloßstellung oder Ignoranz) in ihrer Entwicklung bedeutend beeinträchtigt oder geschädigt.

Vernachlässigung

Vernachlässigung ist eine andauernde oder wiederholte Unterlassung fürsorglichen Handelns durch sorgeverantwortliche Personen (Eltern, andere Pflegepersonen), welche zur Sicherstellung der körperlichen und psychischen Versorgung eines Kindes notwendig ist. Grundlegende Bedürfnisse bleiben über einen längeren Zeitraum unbeantwortet.

Sexualisierte Gewalt

Sexualisierte Gewalt ist eine individuelle, alters- und geschlechtsabhängige Grenzverletzung und meint jede sexuelle Handlung, die an oder vor einem Kind oder einer oder einem Jugendlichen entweder gegen dessen Willen vorgenommen wird oder der das Kind oder die oder der Jugendliche aufgrund körperlicher, psychischer, kognitiver oder sprachlicher Überlegenheit nicht wissentlich zustimmen kann. Die Täterin oder der Täter nutzt ihre oder seine Macht- und Autoritätsposition aus, um ihre oder seine eigenen Bedürfnisse auf Kosten des Kindes, der Jugendlichen oder des Jugendlichen zu befriedigen.¹⁶

Formen sexualisierter Gewalt

Gerade im Bereich sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche herrscht oft Ratlosigkeit unter

Leiterinnen und Leitern. Wann ist etwas „sexualisierte Gewalt“? Wir unterscheiden zwischen Grenzverletzungen, sexuellen Übergriffen und sexuellem Missbrauch.

1. Eine Grenzverletzung ist ein unangemessenes Verhalten und nach dem Strafgesetzbuch (StGB) keine Straftat. Nicht jede Grenzverletzung ist sexuell motiviert oder wird bewusst durchgeführt.
2. Sexuelle Übergriffe gehen über Grenzverletzungen hinaus. Anders als Grenzverletzungen sind sie in jedem Fall beabsichtigt und sexuell motiviert. Auch hierbei muss es sich noch nicht um Straftaten gemäß Strafgesetzbuch handeln.

Beispiele für Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe sind unter anderem Gespräche, Filme oder Bilder, die nicht altersgemäß sind, Berührungen an Stellen, die als unangenehm empfunden werden oder auch Handlungen, die zu einer sexuellen Erregung der Täterin bzw. des Täters beitragen sollen, auch wenn diese von Dritten als harmlos angesehen werden.

Ob ein Verhalten eine Grenzverletzung oder einen sexuellen Übergriff darstellt, ist abhängig von verschiedenen Faktoren. Zu diesen Faktoren gehören unter anderem die Motivation der übergriffigen Person sowie das Empfinden der oder des Betroffenen.

3. Sexueller Missbrauch meint alle Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung (§§174 ff. StGB). Er passiert niemals aus Versehen, ist immer eindeutig und von der Täterin oder dem Täter gewollt.

Auch wenn Grenzverletzungen und sexuelle Übergriffe noch keine strafbaren Handlungen gemäß Strafgesetzbuch sind, ist es wichtig, sie als solche erkennen zu können.

Jede Art der Grenzverletzung, sexualisierter Übergriffe oder Missbrauch haben in unserem Verband keinen Platz!

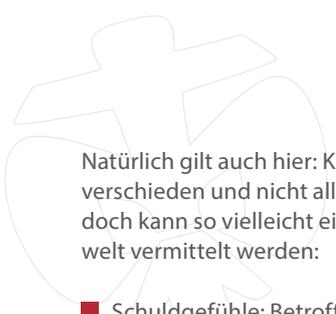
Es gilt, bereits bei Grenzverletzungen und sexualisierten Übergriffen tätig zu werden, um es gar nicht zu weiteren Übergriffen oder gar einem Missbrauch kommen zu lassen.

Signale und Symptome

Betroffene sexualisierter Gewalt sind oft widersprüchlichen Gefühlen ausgesetzt, die es zusätzlich erschweren, Hilfe und Unterstützung zu finden oder überhaupt wieder handlungsfähig zu werden.

¹⁶Bange D. Deegener G. Sexueller Missbrauch an Kindern –

Ausmaß, Hintergründe, Folgen. Weinheim 1996



Natürlich gilt auch hier: Kinder und Jugendliche sind verschieden und nicht alles trifft auf alle Fälle zu – doch kann so vielleicht ein Einblick in die Gefühlswelt vermittelt werden:

- **Schuldgefühle:** Betroffene gehen oft davon aus, dass nur ihnen so etwas passiert und glauben in ihrem eigenen Verhalten den Grund für das Geschehene zu finden. Täterinnen und Täter nutzen dies aus und fördern sie nach Kräften.
- **Scham:** Aus Angst vor Verachtung und Zurückweisung vertrauen sich Betroffene oft nicht an. Sie fühlen sich nicht mehr zugehörig oder ekeln sich vor sich selbst. Sie ziehen sich immer stärker zurück. Dazu kommt oftmals der Verlust des Selbstwertgefühls.
- **Zweifel an der eigenen Wahrnehmung:** Kinder und Jugendliche, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, sind häufig in ihrer eigenen Wahrnehmung stark verunsichert. Ihnen werden Gefühle, die sie selbst nicht haben, durch die Täterin oder den Täter eingeredet. Sie verlernen so, ihren eigenen Gefühlen zu vertrauen. Wenn es sich bei der Täterin oder dem Täter um eine Person handelt, die von allen als herzlich, nett oder vertrauensvoll wahrgenommen wird, werden die Zweifel an der eigenen Wahrnehmung zusätzlich verstärkt.

Kinder und Jugendliche, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind, können die unterschiedlichsten Merkmale aufweisen. Besonders extreme Verhaltensweisen und auch Wesensänderungen können Signale sein. Genauso kann es passieren, dass Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, ihrem Alter nicht angemessenes, sexualisiertes Verhalten an den Tag legen. Vielleicht verhalten sie sich distanzlos oder sie isolieren sich völlig. Selbstverletzendes Verhalten, Essstörungen, Schlaflosigkeit und Konzentrationsstörungen; all das können Signale dafür sein, dass das Kind oder die bzw. der Jugendliche Opfer sexualisierter Gewalt geworden ist.

Ein Rückschluss von bestimmten Symptomen oder beobachtetem Verhalten auf sexualisierte Gewalt ist allerdings nicht möglich, denn diese können auch andere Ursachen haben.

Der Mythos vom fremden Täter

Sexualisierte Gewalt findet zum überwiegenden Teil im sozialen Nahraum von Kindern und Jugendlichen statt. Wenn Kinder und Jugendliche zu Opfern von sexualisierter Gewalt im Umfeld werden, geschieht dies oftmals in ihrer eigenen Familie und Verwandtschaft, im Umfeld von Schule und Ausbildung aber

auch im Umfeld von Vereinen, Verbänden oder anderen Gruppierungen, denen sie angehören. Auch Kinder und Jugendliche, die sich in professioneller pädagogischer oder psychologischer Betreuung befinden (Therapie, Unterbringung in Einrichtungen der Jugendhilfe, Pflegefamilien, ...) können Opfer sexualisierter Gewalt werden. Es ist selten die unbekannte Täterin, der unbekannte Täter, die oder der aus dem Nichts kommt und das Opfer missbraucht. Die Warnungen „vom fremden Mann“ im dunklen Auto nutzen demzufolge wenig, denn meist ist es eben der Freund/die Freundin der Familie, die Tante/der Onkel, die Nachbarin/der Nachbar, die Gruppenleiterin/der Gruppenleiter, die Erzieherin/der Erzieher, die Lehrerin/der Lehrer, die Hausmeisterin/der Hausmeister, die Pfarrerin/der Pfarrer, die Mutter oder der Vater, die Ärztin/der Arzt, ... Es sind Menschen, die den Kindern und Jugendlichen nahe stehen, die sie kennen und denen sie oftmals vertrauen.

Das bedeutet, dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass Kinder und Jugendliche auch innerhalb unseres Verbandes Opfer von sexualisierter Gewalt werden. Ebenso ist es möglich, dass Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt außerhalb des Verbandes erfahren, sich in der vertrauten und offenen Atmosphäre ihrer Gruppe öffnen und von ihren schlimmen Erlebnissen berichten oder diese auch ohne den Bericht des Opfers deutlich werden. Auf beide denkbaren Situationen müssen Verantwortliche im Verband in angemessener Art und Weise reagieren.

Sensibilisierung für Übergriffe von Leitungskräften in Jugendverbänden

Die oben beschriebenen Strukturen sind für Jugendverbandsarbeit elementar und können und sollen nicht aufgebrochen werden. Denn die Strukturen der DPSG bauen auf Vertrauen und Beziehung auf. Die Kinder und Jugendlichen sollen sich wohlfühlen und Spaß haben. Innerhalb dieser Strukturen erleben sie Gemeinschaft, Nähe und Vertrauen und lernen, Beziehungen aufzubauen.

Doch gerade diese vertrauten Strukturen können Täterinnen und Täter nutzen, denn in den häufigsten Fällen funktioniert sexueller Missbrauch über Beziehung und Manipulation.

Dabei legen sich Täterinnen und Täter Strategien zurecht: unklare Regeln werden ausgenutzt, Vertrauen der Leiterrunde missbraucht oder unangemessene körperliche Kontakte in Spielsituationen eingebettet, sodass sie nur schwer unterschieden werden können. Manipuliert werden nicht nur die Kinder und Jugendlichen, auch die Umgebung wird gezielt beeinflusst.



Gerade deswegen ist es wichtig, dass Leiterinnen und Leiter sich der Gefahren bewusst sind. Um Unsicherheiten zu vermeiden, hilft es, klare Regeln für den Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Vorfeld mit der Leiterrunde aufzustellen und diese regelmäßig in der Leiterrunde zu reflektieren.





Baustein 2e

„Gewalt gegen Kinder und Jugendliche: Vertiefung und Prävention“

Es ist das Grundanliegen der DPSG, Kinder und Jugendliche zu schützen und zu stärken und ihnen so die Möglichkeit zu geben, sich zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu entwickeln. Wir möchten also eine Kultur in unserem Verband leben, die deutlich macht, dass für Gewalt bei uns kein Platz ist.

Um das gewährleisten zu können, müssen Leiterinnen und Leiter natürlich in der Lage sein, Gefahrensituationen und Gewalt auch als solche erkennen zu können und wissen, wie sie sich und die Kinder und Jugendlichen davor schützen können. Außerdem müssen sie Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geben, ihre eigenen Grenzen zu erkennen und sie auch zu äußern.

- Hintergründe
- Prävention

Hintergründe

- Ursachen von Gewalt
- Rechtliche Situation
 - Rechtliche Grundlagen
 - Verfahrensablauf
- Täterinnen- und Tätertypen
- Das Leitbild der DPSG gegen sexualisierte Gewalt

Ursachen von Gewalt

Prinzipiell kann jedes Kind und jede und jeder Jugendliche Opfer von Gewalt werden. Dennoch gibt es bestimmte Risikofaktoren, die, wenn einige davon zusammenkommen, eine stärkere Belastungssituation schaffen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Kinder und Jugendliche nicht sicher aufwachsen, steigt, wenn bestimmte familiäre, persönliche, soziale oder materielle Gegebenheiten auf ungünstige Weise zusammenspielen.

Der Mangel an Zuwendung und schwierige persönliche Lebensverhältnisse können durchaus als Risikofaktoren für Gewalttaten gelten, gaukeln Täterinnen oder Täter oft darauf ab, vermeintlich genau diese Bedürfnisse zu stillen. Auch eine mangelhafte Sexualaufklärung oder grundsätzlich erwarteter Gehorsam des Kindes Erwachsenen gegenüber können problematische Ausgangslagen bilden. Auch

geschlossene Strukturen, die von Angst vor Ausschluss oder Strafe geprägt sind, stellen ein hohes Risiko für Kinder dar, über längere Zeit unentdeckt Opfer einer Gewalttat zu werden.

Rechtliche Situation

Rechtliche Grundlagen

Bereits in Baustein 2d wurde zwischen Grenzverletzungen, sexuellen Übergriffen und strafrechtlich relevanten Formen sexualisierter Gewalt gesprochen. Welche Verhalten strafrechtlich gemäß §§174 ff. des Strafgesetzbuches relevant sind, wird im Folgenden genauer erläutert.

Per Definition sind strafrechtlich relevante Formen sexualisierter Gewalt Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Dabei unterscheidet das Strafgesetzbuch vier Schutzaltersgrenzen: Kinder unter 14 Jahren, Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren, Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren und Volljährige ab 18 Jahren.

Der Schutz von Kindern unter 14 Jahren (§§176, 176a, 176b StGB)

Sexuelle Kontakte zwischen einem Kind und einer Person ab 14 Jahren sind grundsätzlich nicht erlaubt. Alle sexuellen Handlungen an oder vor einem Kind unter 14 Jahren gelten als Missbrauch und sind verboten.

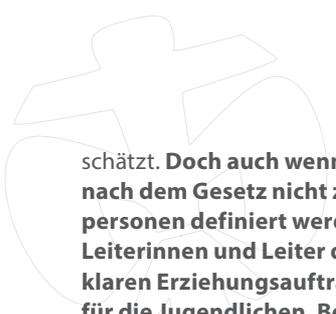
Sexuelle Kontakte zwischen Kindern sind nicht strafbar, da Kinder (also Personen bis 14 Jahre) nicht strafmündig sind. Auch wenn sie nicht strafbar gemäß Strafgesetzbuch sind, sollten sexuelle Handlungen zwischen Kindern dennoch sofort unterbunden werden.

Der Schutz von Jugendlichen unter 16 bzw. unter 18 Jahren (§§180 Abs. 1, 182 StGB)

Mit oder vor Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren sind sexuelle Handlungen dann verboten, wenn die oder der Jugendliche zur Erziehung, Betreuung in der Lebensführung oder zur Ausbildung anvertraut ist. Ob es sich bei Leiterinnen und Leitern um Aufsichtspersonen handelt, denen die Jugendlichen zur Erziehung, Betreuung in der Lebensführung oder zur Ausbildung anvertraut sind, wird von Richtern unterschiedlich einge-

Stand 12.04.2017





schätzt. **Doch auch wenn Leiterinnen oder Leiter nach dem Gesetz nicht zwingend als Aufsichtspersonen definiert werden, gilt zu bedenken: Leiterinnen und Leiter der DPSG haben einen klaren Erziehungsauftrag und Verantwortung für die Jugendlichen. Bei sexuellen Handlungen zwischen Leiterin oder Leiter und Jugendlichen oder Jugendlichen herrscht immer ein Ungleichgewicht!**

Ebenso sind sexuelle Handlungen mit Jugendlichen zwischen 14 und 16 Jahren strafbar, wenn dabei eine über 21-jährige Person wesentlich die fehlende Fähigkeit der oder des Jugendlichen zur Selbstbestimmung ausnutzt.

Sexuelle Handlungen mit Jugendlichen zwischen 16 und 18 Jahren sind strafbar, wenn die oder der Jugendliche schutzbefohlen ist oder im Rahmen eines Dienst- oder Arbeitsverhältnisses untergeordnet ist und diese Abhängigkeit missbraucht wird. Sexuelle Handlungen mit oder vor Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren sind strafbar, wenn dabei eine Zwangslage ausgenutzt oder Entgelt geleistet wird.

Verfahrensablauf

Strafanzeige erstatten

Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen ist eine Straftat. Grundsätzlich kann jede und jeder Anzeige erstatten, die oder der Kenntnis von dem sexuellen Missbrauch eines Kindes oder Jugendlichen hat. Die Anzeige kann schriftlich oder mündlich erfolgen und ist an keine bestimmte Form gebunden. Sie muss grundsätzlich bei jeder Polizeidienststelle oder der Staatsanwaltschaft entgegen genommen werden. Die Strafverfolgungsbehörden haben die Pflicht, sobald sie vom Verdacht einer strafbaren Handlung erfahren, den Sachverhalt zu erforschen (= Strafverfolgungszwang). Sexuelle Straftaten gegen Kinder und

Jugendliche können zu einem großen Teil noch nach mehreren Jahren angezeigt werden. Die Verjährung bei Verfahren wegen sexuellem Missbrauch an Kindern ruht bis 10 Jahre nach Vollendung des 18. Lebensjahres des Opfers.

Polizeiliche Vernehmung des Kindes oder Jugendlichen

In vielen Fällen sexuellen Missbrauchs sind die Angaben des Kindes oder der oder des Jugendlichen zunächst einmal die zentralen Beweise. Aus diesem Grund kommt der Anhörung des Kindes oder der oder des Jugendlichen durch die Polizei eine hohe Bedeutung zu. Speziell geschulte Beamtinnen und Beamte der jeweiligen Fachdienststelle befragen das Kind, die Jugendliche oder den

Jugendlichen. In einigen Polizeibehörden gibt es zu diesem Zweck auch sogenannte Kinderanhörungs-zimmer. Das sind kindgerecht gestaltete Räumlichkeiten, in denen die Befragung in Bild und Ton aufgenommen und damit später dokumentiert werden kann. Das ist sehr wichtig, um das Zustandekommen der „Kinderaussagen“ nachvollziehbar zu machen und den Vorwurf einer Beeinflussung von Vornher ein auszuschließen. Wenn die erste Anhörung durch die Fachdienststelle der Polizei sehr ausführlich und professionell ist, ist dies hilfreich für das weitere Strafverfahren. Eine weitere Vernehmung des Kindes, der oder des Jugendlichen im Gerichtsverfahren ist jedoch in der Regel erforderlich.

Ablauf eines Strafverfahrens

Die polizeiliche Ermittlungsakte wird an die örtlich zuständige Staatsanwaltschaft weitergeleitet. Diese entscheidet als „Herrin des Ermittlungsverfahrens“ über das weitere Vorgehen, zum Beispiel Verfahrenseinstellung oder Klageerhebung bei Amts- und Landgericht. Falls das Verfahren eingestellt wird, wird das den Geschädigten mitgeteilt und es gibt die Möglichkeit der Beschwerde. Wenn in einem Fall Klage erhoben wird, folgt nach einem unterschiedlich großen Zeitraum eine Hauptverhandlung. Diese Wartezeit, in der der Prozess zwar bevorsteht, aber noch nicht angefangen hat, ist für das Kind, die Jugendliche, den Jugendlichen sehr belastend. Deswegen ist es wichtig, sie oder ihn auf die Gerichtsverhandlung gut vorzubereiten und während der gesamten Zeit des Verfahrens zu begleiten. In einigen Städten gibt es daher Zeugenbegleitprogramme. Auch Beratungsstellen bieten hier professionelle Hilfe.

Anzeigepflicht

Für Leiterinnen und Leiter herrscht keine Anzeigepflicht. Wenn ein Kind, eine Jugendliche oder ein Jugendlicher sich anvertraut oder die Leiterin oder der Leiter eine Situation beobachtet hat, sollte der erste Schritt keinesfalls der Gang zu Polizei oder Staatsanwaltschaft sein. Denn ist erst einmal Strafanzeige gestellt, muss die Polizei ermitteln. Ermittlungen können für Kinder und Jugendliche äußerst belastend sein und nicht immer kommt es anschließend tatsächlich zu einem Gerichtsverfahren geschweige denn zu einem Schuldspruch. Daher ist unbedingt zu empfehlen, eine Fachberatungsstelle aufzusuchen und gemeinsam mit dieser zu entscheiden, wie weiter vorgegangen wird.

Quelle: <http://www.hinsehen-handeln-helfen.de/besonnenhandeln/vorgericht.asp>

Täterinnen- und Tätertypen

In Deutschland kam es 2010 zu 16.000 angezeigten Fällen von sexuellem Missbrauch von Kindern zwischen 2 bis 14 Jahren. Allerdings gehen Fachleute davon aus, dass die tatsächliche Anzahl weitaus höher liegt, dass sich viele betroffene Kinder möglicherweise nicht anvertrauen oder aber dass die Anzeige unterlassen wird, beispielsweise um das Kind zu schützen. Etwa 50% der Täterinnen und Täter kommen aus dem Bekanntenkreis der Familie, etwa 25% sind direkte Verwandte und nur 25% wirklich Fremde. Sind Täterinnen und Täter über einen längeren Zeitraum aktiv, sind sie meist Mehrfachtäterinnen und -täter und machen mehrere Kinder oder Jugendliche zu ihren Opfern.

Oft ist man gerne geneigt, Täterinnen und Täter sexualisierter Gewalttaten genau dort zu vermuten, wo man selber nicht aktiv ist oder sie doch zumindest als derartig andersartig zu beschreiben, dass man wohl kaum mit ihnen zu tun haben. In diesem recht menschlichen Verhalten liegt ein Grundproblem für die Betroffenen: Wenn viele wegschauen und nicht glauben wollen, was sie vielleicht mitbekommen, sehen oder fühlen, dann ist es schwer, Hilfe und Unterstützung zu erfahren. Gerade im Bereich sexualisierter Gewalt tauchen oft immer wieder Mythen zu den Persönlichkeiten der Täterinnen und Täter auf, die es zu entkräften gilt: Keineswegs sind Täterinnen und Täter überwiegend psychisch krank oder pädophil veranlagt, auch Alkohol und Drogen und sexueller Frust spielen kaum eine Rolle. Auch dass ausschließlich Männer zu Tätern werden, ist falsch.

All solche Mythen nutzen vor allen Dingen Täterinnen und Tätern, denn sexualisierte Gewalt wird im eigenen Umfeld nicht erwartet, Betroffenen oftmals nicht geglaubt oder Hinweise nicht ernst genommen.

1.4 Täterinnen- und Täterstrategien

Täterinnen und Täter gehen zwar vielfältig, aber fast immer strategisch vor, was ein Aufdecken der Gewalttat zusätzlich erschwert:

„Das Ziel der Täterstrategien ist einerseits, an das Opfer zu gelangen, es gefügig zu machen und jeden Widerstand wirkungslos werden zu lassen bzw. auszuschalten, andererseits durch Geheimhaltung, Schuldzuweisungen und Drohungen als Täter/in unentdeckt/unbestraft zu bleiben und dadurch das kriminelle Verhalten beliebig fortsetzen zu können.“

Die folgenden Schritte geben einen Überblick, welche Strategien nach Studien des Deutschen Jugendinstituts (2001) Täterinnen und Täter nutzen:

Langfristige Planung des Missbrauchs

Sexualisierte Gewalt ist in den seltensten Fällen eine spontane Tat, es geht zumeist eine Phase mit sexuellen Gewaltfantasien voraus. Täterinnen und Täter planen den Missbrauch systematisch und langfristig, suchen sich ihre Opfer gezielt aus und rechtfertigen und entschuldigen die Tat vor sich selber.

Suche nach möglichen Opfern und günstigen Voraussetzungen

Jedes Kind, jede und jeder Jugendliche kann Opfer von Gewalt werden. Doch es gibt gewisse Faktoren und Eigenschaften, die Kinder und Jugendliche für Täterinnen und Täter zu potentiellen „einfacheren“ Opfern machen. Dazu gehört Schüchternheit, Ängstlichkeit und Unsicherheit sowie ein geringes Selbstwertgefühl. Kinder und Jugendliche, denen es zu Hause an Liebe und Zuwendung fehlt, sehnen sich nach Personen, die ihnen das geben, was sie Zuhause vermissen. Sind Kinder und Jugendliche mit traditionellen Erziehungsvorstellungen in der Familie wie z.B. dem Verlangen von unbedingtem Gehorsam gegenüber Erwachsenen aufgewachsen, haben sie nicht gelernt, sich Erwachsenen gegenüber zu widersetzen.

Sexualisierte Annäherung

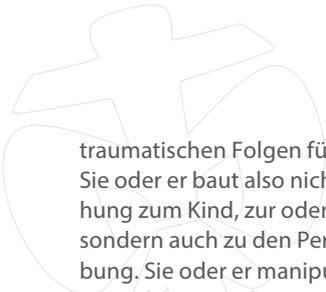
Die Täterin oder der Täter setzt an den Schwächen und Bedürfnissen des Kindes, der oder des Jugendlichen an und baut zum Teil eine enge freundschaftliche Beziehung zu ihr oder ihm auf. Die Gespräche drehen sich um sexuelle Themen wie den eigenen Vorerfahrungen, sexueller Vorlieben oder auch Neugierde. Durch scheinbar zufällige, unverfängliche Berührungen (kleinen Grenzverletzungen) gewöhnt die Täterin oder der Täter das Kind, die Jugendliche oder den Jugendlichen an Körperkontakt, was beim Kind oder der oder dem Jugendlichen zu Zweifel an seiner Wahrnehmung führt.

Langfristige Aufrechterhaltung des Zugangs zum Kind

Die Täterin oder der Täter spricht massive Drohungen aus, um das Opfer zum Schweigen zu bringen. Sie oder er droht beispielsweise mit Konsequenzen für die Familie, mit der Tötung des Haustieres, mit körperlicher Gewalt oder spricht gar Morddrohungen aus. Der Missbrauch wird zum gemeinsamen Geheimnis erklärt und die Täterin oder der Täter droht mit dem Aufkündigen der Freundschaft. Es kann auch zum tatsächlichen Einsatz körperlicher Gewalt kommen.

Stützung und Nutzung der „Täterlobby“

Die Täterin oder der Täter stützt sich auf die Personen und Institutionen, die dazu beitragen, sexualisierte Gewalt nicht als Straftat zu bewerten, sie zu verharmlosen oder zu rechtfertigen, und die

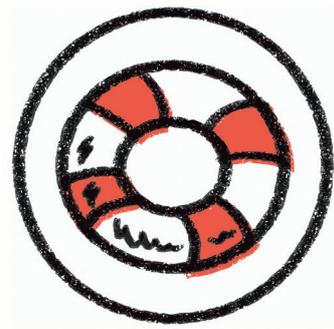


traumatischen Folgen für die Opfer zu leugnen. Sie oder er baut also nicht nur gezielt eine Beziehung zum Kind, zur oder zum Jugendlichen auf, sondern auch zu den Personen in dessen Umgebung. Sie oder er manipuliert gezielt Eltern oder Freundinnen und Freunde und schafft Vertrauen, damit diese Personen später die Täterin oder den Täter schützen, weil sie ihr oder ihm mehr Glauben schenken als der oder dem Jugendlichen.

Das Leitbild der DPSG gegen sexualisierte Gewalt

Auf Basis der Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung orientiert sich die DPSG am Gesetz der Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Es beschreibt Regeln, an die sich alle Mitglieder des Verbandes aus eigener Überzeugung halten. Das Leitbild gegen sexualisierte Gewalt leitet sich aus diesem Gesetz ab. Als Pfadfinderin, als Pfadfinder...

Das bedeutet für uns auch, die eigenen Grenzen wahrzunehmen und benennen zu können und sensibel zu sein für die Grenzen der Anderen sowie vor Grenzverletzungen nicht die Augen zu verschließen.



... bin ich höflich und helfe da, wo es notwendig ist.

Das bedeutet für uns auch, denen zu helfen, die sexuell bedrängt oder missbraucht werden, und, wenn erforderlich, selbst Hilfe in Anspruch zu nehmen, etwa von einer Person unseres Vertrauens oder einer außenstehenden Fachkraft.



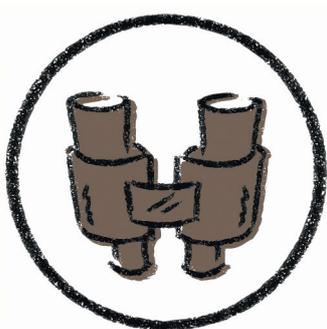
... begegne ich allen Menschen mit Respekt und habe alle Pfadfinder und Pfadfinderinnen als Geschwister.

Das bedeutet für uns auch, keinesfalls die Grenzen, welche Andere uns setzen, zu überschreiten, die Intimsphäre der Anderen zu achten, und keine geistige, körperliche und rollenmäßige Überlegenheit auszunutzen.

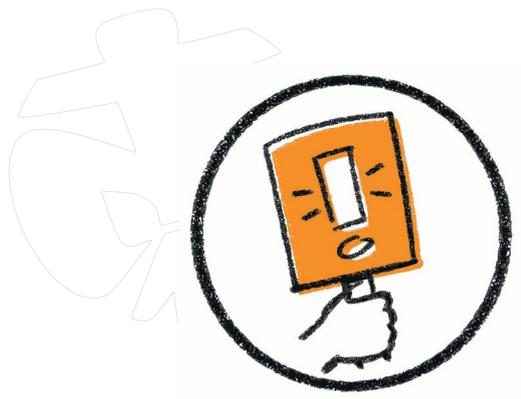


... mache ich nichts halb und gebe auch in Schwierigkeiten nicht auf.

Das bedeutet für uns auch, einer Vermutung nachzugehen, selbst wenn es unangenehm ist, und dabei kompetente Unterstützung von außen einzuholen.



... gehe ich zuversichtlich und mit wachen Augen durch die Welt.



... entwickle ich eine eigene Meinung und stehe für diese ein.

Das bedeutet für uns auch, im Umgang mit sexualisierter Gewalt nicht pauschal die Auffassung von anderen zu übernehmen, sondern sich von Fall zu Fall kritisch ein eigenes Urteil zu bilden und dabei weder zu verharmlosen noch zu übertreiben.



... sage ich, was ich denke und tue, was ich sage.

Das bedeutet für uns auch, im zwischenmenschlichen Kontext, im Verband und in der Öffentlichkeit konsequent gegen sexualisierte Gewalt vorzugehen.



... lebe ich einfach und umweltbewusst.

Das bedeutet für uns auch, unseren Körper als Teil der schätzenswerten Natur zu begreifen, dessen Bedürfnis nach Intimität zu wahren und nichts zuzulassen, was diesen schädigen könnte.



... stehe ich zu meiner Herkunft und zu meinem Glauben.

Das bedeutet für uns auch, die Wertvorstellungen anderer sowie der eigenen Kulturen und Glaubensrichtungen hinsichtlich ihrer und unserer Sexualität zu achten und sich damit auseinanderzusetzen.

- 1 Enders, Ursula: Grenzen achten, KiWi, 2012
- 2 Polizeiliche Kriminalstatistik 2010
- 3 Heiliger, Anita: Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 56/57, 2001, S. 71

Prävention

Definition

Prävention begegnet uns in unserem Alltag an vielen Stellen. Sei es der Bereich der Gesundheitsprävention, Suchtprävention oder auch Gewaltprävention. So viele verschiedene Präventionsbegriffe es gibt, so viele verschiedene wissenschaftliche Definitionen gibt es. Im Bereich der Prävention sexualisierter Gewalt hat sich der Präventionsbegriff des Psychiaters Gerald Caplan etabliert. Dieser unterscheidet drei Arten der Prävention: die primäre, die sekundäre und die tertiäre Prävention.

Primäre Prävention ist gleichzusetzen mit Vorbeugen. Wenn im Allgemeinen über Prävention gesprochen wird, ist in der Regel primäre Prävention gemeint. Primärprävention hat das Ziel, sexualisierte Gewalt gar nicht erst entstehen zu lassen.

Sekundäre Prävention setzt da an, wo grenzverletzendes Verhalten bereits aufgetreten ist, kann also als Intervention verstanden werden. Ziel ist hierbei, wiederholte Grenzverletzungen zu verhindern bzw. Schlimmerem vorzubeugen.

Tertiäre Prävention ist gleichbedeutend mit Rehabilitation und zielt vor allem darauf ab, Spätfolgen bei Kindern und Jugendlichen, die Opfer sexualisierter

Gewalt geworden sind, zu vermindern.¹⁷

In der DPSG gehen wir von einem ganzheitlichen Präventionsbegriff aus und verstehen auch Intervention und Rehabilitation als Teile der Prävention. Dennoch folgen wir bei den Begrifflichkeiten der Umgangssprache.

Wenn im Folgenden also von Prävention gesprochen wird, ist damit die Primärprävention gemeint.

Prävention mit Kindern und Jugendlichen

Neben der strukturellen Verankerung von Prävention in beispielsweise der Ausbildung von Leiterinnen und Leitern, gibt es gezielte Präventionsansätze, die Kinder und Jugendliche dabei unterstützen sollen, sich besser vor sexualisierter Gewalt zu schützen.

Dabei gibt es acht Regeln, die Kinder und Jugendliche gemeinsam mit den Leiterinnen und Leitern in den Gruppenstunden lernen sollen.

1. Mein Körper gehört mir!
2. Ich kann mich auf meine Gefühle verlassen und ihnen vertrauen!
3. Es gibt gute, schlechte und komische Berührungen!
4. Ich darf „Nein“ sagen!
5. Es gibt gute und schlechte Geheimnisse!
6. Ich darf Hilfe holen und darüber sprechen, auch wenn es mir ausdrücklich verboten wurde!
7. Kein Erwachsener hat das Recht, Kindern Angst zu machen!¹⁸
8. Ich bin nicht schuld!

Leiterinnen und Leiter sollten Kinder und Jugendliche dazu ermutigen, ihre eigenen Gefühle und auch Grenzen wahrzunehmen und diese zu äußern. Damit sich die Kinder und Jugendlichen ernst genommen fühlen, ist es wichtig, dass die Leiterinnen und Leiter die Interessen, Bedürfnisse und Grenzen der Kinder respektieren und auf diese eingehen. So werden Kinder und Jugendliche darin unterstützt, sich zu selbstbewussten Persönlichkeiten zu entwickeln.

Doch auch Kinder und Jugendliche mit lauter Stimme und gesundem Selbstvertrauen können Opfer sexualisierter Gewalt werden. Wenn ein Kind, eine Jugendliche oder ein Jugendlicher Opfer von

sexualisierter Gewalt geworden ist, trägt niemals sie oder er selbst die Schuld. Die Verantwortung dafür liegt immer bei den Erwachsenen.

Damit Kinder und Jugendliche sicher und frei aufwachsen können, müssen Leiterinnen und Leiter ihnen auch die entsprechenden Freiräume schaffen. So ist ein Ziel des Bausteins, Leiterinnen und Leitern Handwerkszeug mitzugeben, damit sie Kinder und Jugendliche dazu befähigen, die eigenen Grenzen zu erkennen und sie entsprechend auch zu äußern. Weiter müssen Leiterinnen und Leiter in der Lage sein, Gewalt und potentiell gefährliche Situationen als solche erkennen zu können. So können sie solche Situationen bestenfalls verhindern oder zumindest angemessen reagieren.



¹⁷Marquardt-Mau, Brunhilde: Prävention in der Schule. In: Bange, Dirk / Körner, Wilhelm (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen u. a. 2002, S. 439.

¹⁸Bange, Dirk: Prävention mit Kindern. In: Bange, Dirk / Körner, Wilhelm (Hrsg.): Handwörterbuch Sexueller Missbrauch. Göttingen u. a. 2002, S. 447 – 448.



» Baustein 3a

„Pfadfinderische Grundlagen: Geschichte und Hintergründe“

Einleitung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit der Entstehung und dem Aufbau des Pfadfindertums sowie unseres Verbandes. Daneben liefert es sowohl Hintergrundinformation zu den Grund- und Werthaltungen der Weltpfadfinderbewegung und der DPSG, als auch Antworten auf Fragen, wie: „Warum begrüßen sich Pfadfinderinnen und Pfadfinder eigentlich mit der linken Hand und wie ist das Woodbadge entstanden?“

- Der Gründer der Weltpfadfinderbewegung: Lord Robert Baden-Powell
- Die Geschichte der Pfadfinderbewegung
- Ring deutscher Pfadfinderverbände RdP Ring deutscher Pfadfinderinnenverbände RDP
- Internationale Arbeit

Der Gründer der Weltpfadfinderbewegung: Lord Robert Baden-Powell

Begonnen hat alles mit Lord Robert Stephenson Smyth Baden-Powell (genannt „BiPi“). Denn viele der bis heute gültigen pfadfinderischen Grundlagen, durch die das Pfadfindertum zur größten Jugendorganisation der Welt wurde, bauen auf den Ideen des britischen Gründervaters auf. Auch, wenn sich viele Werthaltungen seit Beginn des 19. Jahrhunderts verändert haben, basiert die Arbeit der DPSG auf den Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung, wie sie Baden-Powell ins Leben gerufen hat.

Baden-Powell in der Armee

Baden-Powell wurde am 22. Februar 1857 als Sohn eines Theologieprofessors in England geboren. Bereits während seiner Schulzeit in London entdeckte Baden-Powell seine Vorliebe für die Natur und sein taktisches Geschick. Diese beiden Grundlagen sollten sein weiteres Leben zunächst als Militärgeneral und später als Gründer des Pfadfindertums prägen. Doch zunächst nahm er 1876, nach nicht bestandener Aufnahmeprüfung an der Oxford Uni-

versität, ein Offizierspatent in der englischen Armee an und wurde nach Bombay/Indien versetzt. Dort formte er aus den großen Regimenten kleine Einheiten. Die positiven Erfahrungen mit diesen eigenverantwortlich entscheidenden und handelnden Kleingruppen nutzte Baden-Powell später auch im Pfadfindertum.

1889 wurde Baden-Powell in Ghana eingesetzt und entdeckte, dass sich die Eingeborenen dort zur Begrüßung untereinander die linke Hand gaben. Diese Geste führte er später als Erkennungszeichen der Pfadfinder untereinander ein.

Einsatz in Südafrika – Kampf um Mafeking

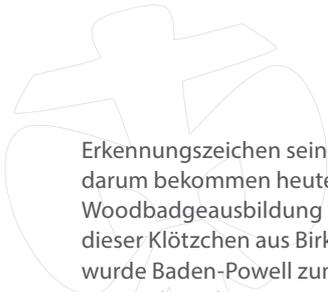
1899 wurde er als Oberst in den Burenkrieg entsandt. Dort kämpfte die Kolonialmacht England gegen die Nachfahren holländischer Einwanderer (Buren) um die Vorherrschaft in Südafrika. Dabei wurde auch die Stadt Mafeking, in der Baden-Powell die Befehlsgewalt hatte, von den Buren eingekesselt und belagert. Obwohl zahlenmäßig unterlegen, hielt Mafeking ein Dreiviertel Jahr der Belagerung stand. Baden-Powell setzte damals Jungen als Kundschafter sogenannte „Mafeking-Kadetten“ ein, die später zum Vorbild für die Pfadfinder wurden. Er selbst schreibt darüber 1895 in seinem Buch: „Aids to scouting“. Die Befreiung Mafekings begeisterte in England die Massen und steigerte Baden-Powells Popularität und sein Ansehen bei der Jugend.

Die Herkunft der Kluft und der „Klötzchen“

Nach dem Burenkrieg wurde Baden-Powell die Ausbildung der berittenen Polizeitruppe in Südafrika übertragen. Deren Uniform nutzte er später als Vorbild für die Pfadfinderkluft.

Während seines Militärdienstes in Afrika erhielt Baden-Powell von Ureinwohnern den Spitznamen „Impeesa“ (Der Wolf, der nie schläft). Bereits 1888 hatte Baden-Powell bei seinen Besuchen in Afrika eine weitere Entdeckung für das spätere Pfadfindertum gemacht: In einem Zulu-Dorf fand er eine Kette mit 1000 knochenförmigen Klötzchen, die dem Häuptling Dinizulu gehört hatte und die dieser bei Staatsangelegenheiten zu tragen pflegte. Diese „Woodbadges“ machte Baden-Powell später zum

Stand 21.09.2018



Erkennungszeichen seiner Leiterausbildung, und darum bekommen heute noch alle Absolventen der Woodbadgeausbildung weltweit Nachahmungen dieser Klötzchen aus Birkenholz verliehen. 1900 wurde Baden-Powell zum General ernannt. 1907 gab er als jüngster General der britischen Armee seine Militärlaufbahn auf. Die Zeit des Pfadfindertums war damit gekommen.

Die Geschichte der Pfadfinderbewegung

Baden-Powells positive Erfahrungen mit den „Mafeking-Kadetten“ wollte Baden-Powell nun auch in Friedenszeiten nutzen, um Jungen für „Vaterland und Krone“ zu ertüchtigen. Zur Zeit der industriellen Revolution, die geprägt war durch Kinderarbeit und mangelnde Ausbildung der Kinder, folgte die Jugend dem berühmten General. Baden-Powell wurde zum Idol. Das veranlasste ihn, seine Idee, das militärische Kundschaftertum in eine friedliche Jugendbewegung zu integrieren, weiterzuentwickeln. So schrieb er Zeitungsartikel, die unter dem Titel „Scouting for Boys“ 1908 als Buch veröffentlicht wurden. Dieses Buch bildet die Grundlage des Pfadfindertums, das 1907 mit dem ersten Pfadfinderlager auf Brownsea Island bereits konkrete Gestalt annahm. Nach dem Prinzip der Klein- und Großgruppe übernahm jede Gruppe und jedes Kind selber Verantwortung für sich und die Gruppe.

Grundlagen der Pfadfinderpädagogik

Da das Zeltlager ein großer Erfolg wurde, verschriftlichte Baden-Powell daraufhin folgende sechs Grundlagen der pfadfinderischen Pädagogik, die bis heute ihre Gültigkeit haben:

1. look at the girl/boy

Das Programm der Pfadfinder soll an den Welten der Kinder orientiert sein. Jedes einzelne Gruppenmitglied und seine Entwicklung ist wichtig.

2. learning by doing

Lernen durch Ausprobieren und eigenes selbstständiges Handeln.

3. impossible

Das Wort „unmöglich“ gibt es nicht für einen Pfadfinder.

4. Scouting is no militarism

Pfadfinderei und Militär unterscheiden sich, der Pfadfinder soll nicht blind gehorchen. Baden-Powell legte damit auch den Grundstein für

das Engagement des Pfadfindertums als Friedenspfadfinder.

5. once a scout always a scout

Einmal Pfadfinder, immer Pfadfinder.

Jede Pfadfinderin und jeder Pfadfinder wird nach dem Ablegen des Versprechens Teil der Weltpfadfinderbewegung, deren Teil sie/er auch nach Ausscheiden aus der aktiven Pfadfinderzeit bleibt.

6. every day a good deed

Jeden Tag eine gute Tat.

Die DPSG hat als Weiterführung dieses Gedankens 1961 die Jahresaktion „Flinke Hände, Flinke Füße“ ins Leben gerufen, die bis heute als Teil des sozialen Engagements des Verbandes weitergeführt wird.

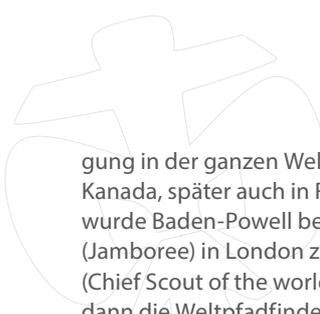
Gründung und Entwicklung der Pfadfinderbewegung

Am 24. Januar 1908 wurde die Pfadfinderbewegung gegründet. Nach Baden-Powells Definition sollte das Pfadfindertum eine Bewegung und keine Organisation sein. Die Idee des Pfadfindertums wurde in der englischen Jugend begeistert angenommen. Schon 1915 trafen sich Pfadfinder in London. Nach anfänglicher Skepsis bei Baden-Powell, ob das auf Jungen ausgerichtete „Scouting for boys“ auch für Mädchen passend sei, übernahm später seine Ehefrau Olave Baden-Powell die Leitung der Girlscouts, für die das Skript „First script how can girls help to built up the Empire“ entstand.

Am 26. Juli 1919 konnte Baden-Powell im Gilwell-Park vor den Toren Londons ein Ausbildungszentrum eröffnen und dort den (bis heute weitergeführten) ersten Woodbadge-Kurs durchführen. Dies war nur möglich geworden, da der Schotte William de Bois Maclaren 10.000 britische Pfund an Baden-Powell gestiftet hatte, um den Gilwell-Park zu kaufen. Als Erinnerung daran zierte auch noch heute das Karo des Maclaren-Clans die Woodbadge Halstücher, die seit 1920 durch den Gilwell-Knoten (erfunden von Bill Shankley) sowie die bereits erwähnten Woodbadge-Klötzchen (siehe Kapitel 1) ergänzt wurden.

Baden-Powell führte die „Wölflinge“ ein, deren Pfadfinderpädagogik sich am Roman „Dschungelbuch“ von Rudyard Kipling orientierte. Als Wölflingsleiter („Akela“) wurden auch Frauen zugelassen. 1929 wurde Baden-Powell zum Lord of Gilwell geadelt. In Folge der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland und den daraus resultierenden Staatenkonflikten wurde auch das Pfadfindertum eingeschränkt.

Kurz danach verbreitete sich die Pfadfinderbewe-



gung in der ganzen Welt. Zunächst in den USA und Kanada, später auch in Russland und Europa. 1920 wurde Baden-Powell beim Weltpfadfindertreffen (Jamboree) in London zum „Weltpfadfinderführer“ (Chief Scout of the world) ausgerufen. 1922 wurde dann die Weltpfadfinderbewegung ins Leben gerufen, deren Mitgliedschaft für die DPSG die Basis ihrer internationalen Arbeit bedeutet.

Baden-Powell wanderte nach Kenia aus, wo er am 8. Januar 1941 verstarb. In seinem Abschiedsbrief an die Pfadfinder hinterließ er ein Vermächtnis: „Verlasst die Welt ein bisschen besser, als ihr sie vorgefunden habt.“

Die Entstehung des Pfadfindertums in Deutschland

Schon bald nach dem Erscheinen der ersten Schriften von Baden-Powell kam es auch im ehemaligen Deutschen Reich zur Gründung von Pfadfindergruppen. 1909 „erfand“ der Stabsarzt Dr. Alexander Lion den Namen „Pfadfinder“ für das englische „Scout“ und verband in seiner Konzeption bewusst deutsche Vorstellungen von Jugendarbeit mit den Ideen Baden-Powells, weswegen es auch nicht zu einer strikten Nachahmung angelsächsischen Pfadfindertums wie z.B. in vielen anderen Ländern kam. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges gab es bereits 110.000 Pfadfinder in Deutschland, die allerdings aufgrund unterschiedlicher Interpretationen des Inhalts der pfadfinderischen Erziehung in zahlreichen Gruppierungen zersplittert waren. Im Ersten Weltkrieg verblassten die Ideale, mit denen in Deutschland das Pfadfindertum aufgebaut worden war. In der Folgezeit gewann vielmehr die Jugendbewegung an Bedeutung und beeinflusste ihrerseits die Pfadfinderbewegung: einfaches Leben, Naturverbundenheit, Fahrt und Lager, eigenständiges Denken und Handeln – diese Prinzipien gewannen zunehmend an Stellenwert.

Eckpfeiler der Geschichte der DPSG

Eine ausführliche Chronik findet sich im Anhang zur Ordnung der DPSG. Diese ist auch herunterzuladen von der Homepage der DPSG.

Hinweisen möchten wir auch auf das Buch zum 75-jährigen Jubiläum der DPSG: „Pfadfinder. Abenteuer und mehr“, das aus vielen verschiedenen Blickwinkeln die Geschichte der DPSG aufgreift.

1928 entstanden in Wuppertal, Beuthen, München, Berlin, Frankfurt am Main und Speyer die ersten katholischen Pfadfindergruppen.

1929 wurde am 7. Oktober in Altenberg die Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG)

gegründet.

1931 wurde die DPSG in den Jungmännerverband aufgenommen.

Nach **1933** begann dann allerdings die Gleichschaltung der Jugend unter dem Nazi-Regime, die auch vor der Pfadfinderbewegung keinen Halt machte. So ließ der NS-Reichsjugendführer Baldur von Schierach ein Großlager in Münster verbieten und Kluffen, Fahnen und Abzeichen einsammeln. Denn nach Schierach ging von bündischen Jugendorganisationen und konfessionellen Jugendverbänden eine große Gefahr für die deutsche Jugend aus. Nur noch wenige konfessionelle Jugendgruppen konnten überleben, bis auch sie **1936** endgültig verboten wurden.

1938 wurde die DPSG „zum Schutz von Volk und Staat“ verboten, da der Geist und die Ordnung unseres Verbandes dem Nationalsozialismus widersprachen. Trotzdem lebte die DPSG im Untergrund teilweise weiter und wurde in „Gemeinschaft Sankt Georg“ umbenannt.

Erst nach Ende des Krieges und der Befreiung Deutschlands vom Faschismus am 8. Mai **1945** konnte das katholische Pfadfindertum wieder offiziell beginnen. Es gründeten sich schnell neue Pfadfindergruppen.

1947 zählte die DPSG bereits wieder 10.000 Mitglieder in 282 Stämmen.

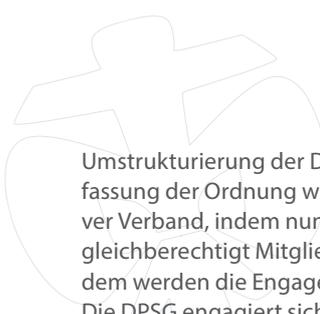
1948 wurden erste Kontakte zum Weltpfadfinderbüro geknüpft und **1949** der Ring der Pfadfinderverbände (s. Kapitel 6) gegründet.

1950 wurde die DPSG als Teil dieses Ringes in die Weltpfadfinderbewegung aufgenommen.

1956 wurde unter der Führung des damaligen Bundesfeldmeisters Hans Fischer und mit Einsatz der „Georgsritter“ (heute: Rover) in Westernohe ein Zeltplatz und eine Erholungsstätte für Menschen mit Behinderungen eingerichtet, das heutige Bundeszentrum.

1961 wurde die Jahresaktion „Flinke Hände, Flinke Füße“ ins Leben gerufen. Sie dient bis heute der Unterstützung des Bundeszentrums in Westernohe und sozialer Projekte mit internationalen Partnerinnen und Partnern in aller Welt. Diese traditionelle Jahresaktion ist neben den Sternsingern zu einer der größten Sozialaktionen katholischer Gruppen in Deutschland geworden.

1971 kam es dann zu einer ersten grundlegenden



Umstrukturierung der DPSG: In der damaligen Neufassung der Ordnung wird die DPSG ein koedukativer Verband, indem nun Jungen und Mädchen gleichberechtigt Mitglied werden können. Außerdem werden die Engagementfelder neu definiert: Die DPSG engagiert sich in den Bereichen Kirche, soziales Engagement, politische Mitverantwortung und Einsatz für den Frieden. Das Pfadfindergesetz von 1930 wird durch die „Grundlinien unserer Lebensauffassung“ (Leben in Hoffnung, Freiheit, Wahrheit und tätiger Solidarität) ersetzt. Das Waldläufertum der bündischen Pfadfinderzeit wird durch eine Gruppenpädagogik nach Baden-Powell ersetzt. Außerdem ändert sich die Sprachregelung: Statt von „Gauen“ wird ab jetzt von „Bezirken“ gesprochen.

1984 und 1988 fanden in Westernohe unter dem Titel „Exodus“ mit 4.000 und 6.000 Teilnehmenden die ersten Leiterinnen- und Leiterkongresse der DPSG statt.

1993 folgte in Westernohe der „Kindergipfel“ mit 1.000 Kindern, infolgedessen die DPSG 1995 die Kindermitbestimmung in der Satzung verbindlich verankerte.

1995 wurde auf der 54. Bundesversammlung die „Leiterinnen und Leiter und Selbstdarstellungsinitiative“ (LuSi) ins Leben gerufen, durch die neue Pfadfindergruppen gegründet und die Außendarstellung verbessert werden sollte.

1997 fand in Duisburg der Leiterkongress „Tu es jetzt!“ mit 4.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern statt. Er war der Höhepunkt der 1996 gestarteten Kampagne zum politischen Engagement der DPSG.

1999 folgte die Aktion „Wölflingswirbel“ zur Mitbestimmung und zum politischen Engagement der Wölflinge.

2000 kam mit „Izorro“ das internationale Zukunftsjahr der Roverstufe. Ebenfalls im Jahr 2000 startete das Unternehmen „fett grün“ der Pfadfinderstufe mit der „Frankfurter Erklärung“.

2004 feierte die DPSG mit ihren rund 95.000 Pfadfindern den 75. Geburtstag.

2006 trafen sich die Jungpfadfinder in Westernohe zu „Passwort: *b*I*a*u“

2007 feiert die DPSG, zusammen mit den Ringverbänden BdP, PSG und VCP das 100 jährige Bestehen der Pfadfinderbewegung.

Zum Jubiläumsjamboree im Gilwell-Park kommen

40.000 Pfadfinderinnen und Pfadfinder.

2008 beteiligen sich über 1.300 Roverinnen und Rover am Bundesstufenunternehmen »rbu08« und engagieren sich vor Ort in 120 Sozialprojekten.

2009 feiert die DPSG ihr 80-jähriges Bestehen. Höhepunkt ist eine Wallfahrt nach Rom, an der mehr als 160 Pfadfinderinnen und Pfadfinder teilnehmen.

2010 führt die Pfadfinderstufe das Bundesunternehmen »wir haben grün« durch.

2011 wird der Ansatz der »Inklusion« konzeptionell festgelegt und die Initiative zum Aufbau eines moslemischen koedukativen Pfadfinderinnen- und Pfadfinderverbandes in Deutschland wird von der DPSG unterstützt. Außerdem feiert die Jungpfadfinderstufe ihr 50jähriges Bestehen mit der Aktion »Deine Räume, deine Träume«.

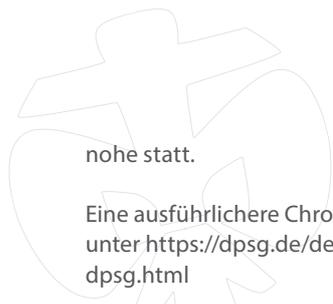
2013 startet die Pfadfinderstufe die Aktion »Grün statt Weiss«, in dem alle Pfadfindertrupps Entwürfe für ein neues Stufenlogo einreichen und diese bewerten können. 1.000 Roverinnen und Rover sind unter dem Motto rover.DE im Sommer in ganz Deutschland zu Erlebnissen mit dem Zug unterwegs und treffen sich zu einem gemeinsamen Abschlusslager in Nürnberg. In Berlin reisen 500 Pfadfinderinnen und Pfadfinder aus ganz Europa zu den gemeinsamen Europakonferenzen der Weltpfadfinderorganisation WOSM und des Weltpfadfinderinnenverbandes WAGGGS an, Gastgeber sind die deutschen Ringverbände.

2015 wird, als ein Ergebnis des Strukturwandelprozesses, die paritätische Besetzung von Vorstandsämtern in den Bezirken gelockert und die Möglichkeit geschaffen auch über die aktive Zeit hinaus DPSG Mitglied sein zu können. Zum 23rd World Scout Jamboree fahren über 400 DPSG Mitglieder nach Japan.

2016 beschließt die 82. Bundesversammlung die Position »Wir sind bunt – gegen die Drachen unserer Zeit« als Reaktion gegen die rechtspopulistischen Tendenzen in Politik und Gesellschaft.

2017 Die Jahresaktion „Be a star! – Miteinander für Europa - Zjednoczeni dla Europy – Ensemble pour l'Europe“ wird gemeinsam mit polnischen und französischen Pfadfinderinnen und Pfadfindern durchgeführt. Der Verband setzt sich damit für ein solidarisches und freies Europa ein.

2018 findet die Leiterveranstaltung Leuchtfeuer mit über 3500 Teilnehmern im Bundeszentrum Wester-



nohe statt.

Eine ausführlichere Chronik der DPSG findet sich unter <https://dpsg.de/de/ueber-uns/geschichte-der-dpsg.html>

Neue Ordnung und Gesamtverbandliches Ausbildungskonzept

2001 begann der Perspektiventwicklungsprozess „update“, der 2003 im Leiterkongress „up2date“ mündete. Die Ergebnisse des Prozesses sowie des Kongresses flossen ein in die Neufassung der Ordnung auf der 68. Bundesversammlung 2005.

2004 und 2005 wurden die grundlegenden Teile des Gesamtverbandlichen Ausbildungskonzeptes beschlossen und eingeführt.

Aufbau der DPSG

Stamm (Siedlung)

Das Fundament der DPSG, welches in der Regel an einer Pfarrgemeinde angesiedelt ist, ist der Stamm. Durch die räumliche Nähe bietet er Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, in ihrem angestammten Sozialraum Pfadfinderarbeit erleben zu können. Neu gegründete Ortsgruppen bilden sich zuerst als Siedlungen, die an einen anderen Stamm oder den Bezirk angebunden sind.

Bezirk

Der Bezirk ist der Zusammenschluss von mehreren Stämmen. Der Bezirk bietet den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, mit anderen Pfadfindern ihrer Stufe oder von Nachbargruppen gemeinsame Aktivitäten durchzuführen. Daneben vertritt der Bezirk die Interessen der Pfadfinderinnen und Pfadfinder gegenüber der Kommune bzw. des Kreises und übernimmt Aufgaben in der Ausbildung der Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter.

Diözese

Die Diözese ist der regionale Zusammenschluss der Bezirke innerhalb eines Bistums. Die Diözese kümmert sich vor allem um die Ausbildung der Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter und vertritt die DPSG gegenüber dem Bistum und der regionalen Politik. Darüber hinaus bieten manche Diözesen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, bei Großveranstaltungen die Vielfalt der regionalen Pfadfinderarbeit zu erleben.

Bundesverband

Der Bundesverband ist der überregionale Zusammenschluss der Diözesenverbände und damit aller 95.000 Mitglieder der DPSG. Der Bundesverband hat die Hoheit über die Ausbildung der Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter und vertritt die Interessen der DPSG gegenüber der Kirche (z.B. Deutsche Bischofskonferenz) und der Politik (z.B.

Bundesministerien). Darüber hinaus gestaltet der Bundesverband, in Absprache mit den Diözesen, die pädagogischen Rahmen der Pfadfinderarbeit und übernimmt organisatorische Aufgaben. Das Bundesamt Sankt Georg in Neuss-Holzheim beherbergt dabei auch den DPSG- Ausrüster „Rüsthaus Sankt Georg“ sowie den Georgsverlag. Darüber hinaus betreibt der Bundesverband das DPSG-Bundeszentrum Westernohe im Westerwald.

Satzung der DPSG

Der Aufbau der DPSG, die Entscheidungsgremien etc. werden in der Satzung der DPSG beschrieben.

Ordnung der DPSG

Neben der Satzung ist die Ordnung des Verbandes so etwas wie das „Leitbild der DPSG“. Nach dem Perspektiventwicklungsprozess update und dem Leiterkongress up2date hat die Bundesversammlung 2005 eine Neufassung der Ordnung beschlossen.

Ihre Kapitel sind:

Präambel

1. Name, Wurzeln und Beziehungen des Verbandes
2. Ziele und Menschenbild des Verbandes
3. Selbstverständnis des Verbandes
4. Grundorientierungen und Handlungsfelder des Verbandes
5. Kennzeichen pfadfinderischer Erziehung
6. Pfadfinderisches Leben in den vier Altersstufen

Satzung und Ordnung, stehen in Schriftform im Rüsthaus oder zum Download auf der Bundeshomepage (www.dpsg.de) zur Verfügung.

Ring deutscher Pfadfinderverbände RdP Ring deutscher Pfadfinderinnenverbände RDP

- Der RdP ist der Zusammenschluss der Deutschen Pfadfinderschaft Sankt Georg (DPSG) und, des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) und des Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP).
- Der RDP ist der Zusammenschluss der Pfadfinderrinnenschaft Sankt Georg (PSG), und des Verbandes Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder (VCP) und des Bundes der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP).

Beide Ringe arbeiten sehr eng zusammen und unterhalten ein gemeinsames Büro in Berlin.



Die Zusammenarbeit in den Ringen konzentriert sich auf internationale Themen und jugendpolitische Aktivitäten.

Der RdP ist Mitglied im Weltverband WOSM und der RDP ist Mitglied bei WAGGGS. Beide Weltverbände erkennen nur einen Pfadfinderverband pro Land an. Auch das ist nebst der inhaltlichen Zusammenarbeit ein Grund für den Zusammenschluss der genannten Verbände.

Der gemeinsame Internetauftritt von RdP und RDP ist unter www.pfadfinden-in-deutschland.de zu finden. Im Folgenden sollen die RdP- und RDP-Verbände kurz vorgestellt werden:

Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder BdP

„Wir, Jungen, Mädchen und junge Erwachsene in der Bundesrepublik Deutschland, haben uns freiwillig zum Bund der Pfadfinderinnen und Pfadfinder zusammengeschlossen. Gemeinsam wollen wir als Teil der Welt-pfadfinderinnen- und -pfadfinderbewegung und in der Tradition der deutschen Jugendbewegung eine zeitgemäße Kinder- und Jugendarbeit gestalten. Pfadfinden heißt für uns, selbstbewusst an unseren Zielen zu arbeiten und uns persönlich ständig weiterzuentwickeln. Dabei steht der junge Mensch als ganzheitliche Persönlichkeit im Mittelpunkt. Wir wollen als verantwortliche Bürgerinnen und Bürger eine demokratische, weltöfene Gesellschaft mitgestalten und mittragen. Wir freuen uns, wenn weitere junge Menschen und aktive Erwachsene bei uns mitmachen. Dabei machen wir keinen Unterschied, welcher Nationalität, Hautfarbe, Religion oder sozialer Herkunft sie sind“ (Quelle: www.pfadfinden.de).

Altersstufen:

- Wölflinge (7-11 Jahre)
- Pfadfinderstufe (11-15 Jahre)
- Ranger- und Roverstufe (16-25 Jahre)
- Erwachsene (ab 25 Jahre)

Die Homepage des interkonfessionellen Pfadfinderverbandes BdP lautet: www.pfadfinden.de

Pfadfinderinnenschaft Sankt Georg PSG

„Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg ist ein Mädchenverband, in dem sich bundesweit Mädchen und junge Frauen organisieren. Die PSG wurde 1947 in München als Verband katholischer Pfadfinderinnen gegründet und ist Teil der weltweiten Pfadfinderinnenbewegung WAGGGS (World Association of Girl Guides and Girl Scouts), die überall auf der Welt nach den gleichen Grundregeln lebt und für und mit Mädchen und jungen Frauen arbeitet. Sie ist offen für alle, die Lust auf Pfadfinderei haben, unabhängig von ihrer Herkunft und Religion“ (Quelle: www.pfadfinderinnen.de).

Altersstufen:

- Wichtel (7-10 Jahre)
- Pfadfinderinnen (10-13 Jahre)
- Caravelle (13-16 Jahre)
- Ranger (junge Frauen über 16) Leiterinnenrunde

Die PSG-Homepage lautet: www.pfadfinderinnen.de

Verband christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder VCP

„Der VCP bietet ein Erlebnisfeld, in dem Kinder, Jugendliche und Erwachsene versuchen, miteinander auszukommen und gemeinsam etwas zu tun. Pfadfinderin und Pfadfinder zu sein heißt für uns, als Einzelne in einer Gemeinschaft zu leben, Gemeinschaft zu erleben, unsere Gewohnheiten in Frage zu stellen, Andersartigkeit als Bereicherung anzunehmen und in der christlichen Gemeinde mitzuwirken und Verantwortung zu übernehmen. Behinderte und Nichtbehinderte treffen sich in Gruppen und zu Unternehmungen. Die Beteiligung behinderter Menschen unter dem Motto „Pfadfinder trotz allem“ ist ein Teil von Pfadfinden“ (Quelle: www.vcp.de).

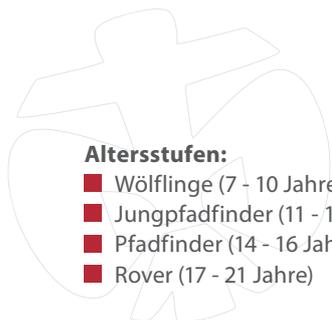
Altersstufen:

- Kinderstufe (7-10 Jahre)
- Pfadfinderinnen- und Pfadfinderstufe (11-15 Jahre)
- Ranger/Rover-Stufe (ab 16 Jahre)

Die Homepage des evangelischen Verbandes lautet: www.vcp.de

Bund Moslemischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen Deutschlands

Der im Jahr 2010 gegründete Bund Moslemischer Pfadfinder und Pfadfinderinnen Deutschlands (BMPPD) findet seine ethische Grundlage in den Lehren des ehrwürdigen Koran und in der Sunna (Tradition) des Propheten Mohammad. Aufgabe des BMPPD ist die koedukative Erziehung und Bildung junger Menschen im Alter von 7 bis 21 Jahren in Deutschland. In der Nachfolge des Koran bekennt sich der BMPPD zur dialogischen Begegnung mit Menschen anderen Glaubens, Rasse, Hautfarbe, Sprachgemeinschaft und Nationalität, die es als gleichberechtigte Partner anerkennt. Der BMPPD bekennt sich zur freiheitlich demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland und zu den Ordnungsvorstellungen, wie sie in den Länderverfassungen niedergeschrieben sind. (Quelle: www.bmppd.de)

**Altersstufen:**

- Wölflinge (7 - 10 Jahre)
- Jungpfadfinder (11 - 13 Jahre)
- Pfadfinder (14 - 16 Jahre)
- Rover (17 - 21 Jahre)

Die Homepage des moslemischen Verbandes lautet:
www.bmppd.de

Internationale Katholische Konferenz des Pfadfindertums ICCS

Die Internationale Katholische Konferenz des Pfadfindertums ist eine Arbeitsgemeinschaft der katholischen Pfadfinderverbände innerhalb der Weltpfadfinderbewegung. Die Gründung der ICCS fand 1954 unter Beteiligung der DPSG statt.

Der ICCS gehören heute 65 nationale Organisationen in fünf Kontinenten mit rund acht Millionen Mitgliedern an. Sie ist vom Heiligen Stuhl als Internationale Katholische Organisation (OIC) anerkannt. *„Ihre Absicht ist, zur vollständigen Erziehung der Jugendlichen durch die Pfadfinderbewegung, zu einer Perspektive des katholischen Glaubens beizutragen und an der Vertiefung von der geistigen Dimension der Pfadfinderbewegung mitzuarbeiten, in Übereinstimmung mit der Mannigfaltigkeit der weltweiten Pfadfinderbewegung“* (Quelle: www.cics.org).

World Organisation of the Scout Movement WOSM

WOSM ist der „männliche“ Dachverband aller 28 Millionen Pfadfinder der Welt und beruht auf den Prinzipien des Gründers Lord Robert Baden-Powell of Gilwell.

Die Prinzipien der Weltpfadfinderbewegung lauten:

- „Duty to God“ (Verantwortung gegenüber Gott)
- „Duty to Others“ (Verantwortung gegenüber anderen)
- „Duty to self“ (Verantwortung gegenüber sich selbst)

Der Weltverband richtet regelmäßig das Weltpfadfindertreffen (World Scout Jamboree) für Mitglieder der Pfadfinderstufe, das Rover-Moot und Weltkonferenzen aus, bei denen die DPSG aktiv den Weltpfadfinderverband mitgestaltet.

Darüber hinaus führt WOSM jährlich das Jamboree on the Internet (JOTI) und das Jamboree on the Air (JOTA) durch, bei dem sich Pfadfinder auf der ganzen Welt am 3. Oktoberwochenende per Internet oder Funk begegnen und austauschen. Die WOSM-Homepage ist über www.scout.org zu erreichen.

World Association of Girl Guides und Girls Scouts WAGGGS

WAGGGS ist der „weibliche“ Weltverband aller 10 Millionen Pfadfinderinnen der Welt.

Alle Mitglieder von WAGGGS-Mitgliedsverbänden tragen das gelbe Kleeblatt auf blauem Grund auf ihrer Kluft bzw. Tracht.

Die WAGGGS-Homepage ist über [http:// www.wagggsworld.org](http://www.wagggsworld.org) zu erreichen.

Bund der Deutschen Katholischen Jugend BDKJ

„Grundlage des BDKJ als Dachverband von katholischen Jugendverbänden sind Leben und Botschaft Jesu Christi“. Auf dieser Grundlage sind die Ziele des BDKJ: Mitgestaltung der Kirche und Mitgestaltung der Gesellschaft (vgl. Grundsatzprogramm des BDKJ).

Außer in den untenstehenden Mitgliedsverbänden ist der BDKJ auch in Diözesanverbänden organisiert. Auf Bundesebene ist der BDKJ für die DPSG die kirchenpolitische Vertretung; auf Diözesanebene oft auch die Jugendpolitische.

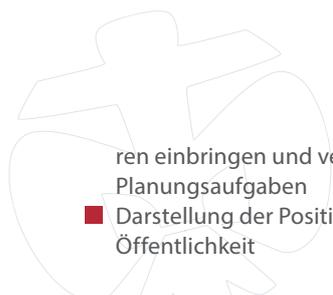
Mitgliedsverbände des BDKJ

Bund der St. Sebastianus-Schützenjugend BdSJ, Christliche Arbeiterjugend CAJ, Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg DPSG, Gemeinschaft christlichen Lebens GCL, Katholische Junge Gemeinde KJG, Katholische Landjugendbewegung KLJB, Kolpingjugend, Katholische Studierende Jugend KSJ, Pfadfinderrinnenschaft Sankt Georg PSG, Quickborn-Arbeitskreis, Unitas- Verband; assoziiert: Deutsche Jugendkraft (DJK), Aktion West-Ost AWO

Deutscher Bundesjugendring DBJR

Koordinierungsplateau Jugendringe: Ob Erfahrungsaustausch, Absprachen für gemeinsame Projekte oder das Abstimmen von Angeboten – hier kommt zusammen, wer was zu sagen hat in Sachen Jugendarbeit. Was nach innen gilt, gilt ebenso für die Arbeit nach außen: Auch in den Beziehungen zu anderen Trägerinnen und Trägern der Jugendarbeit bzw. Jugendhilfe laufen bei den Jugendringen als Zusammenschlüsse der Jugendverbände die Fäden zusammen. So sind die Ziele des DBJR, über den die DPSG jugendpolitisch vertreten wird:

- Erlangung und Verteilung von Fördermitteln der öffentlichen Hand
- Begleitung und „Anbindung“ von Hauptamtlichen für außerschulische Jugendarbeit bei öffentlichen Trägerinnen und Trägern
- Jugendarbeitsinteressen in vorhandene Struktu-



ren einbringen und vertreten Gemeinsame Planungsaufgaben

- Darstellung der Positionen und Beschlüsse in der Öffentlichkeit

Mitgliedsorganisationen im DBJR

Arbeiter-Samariter-Jugend Deutschland, Arbeitsgemeinschaft der ev. Jugend aej, Bund der Deutschen Katholischen Jugend BDKJ, Bund der Deutschen Landjugend BDL, Bund der Deutschen Pfadfinderinnen und Pfadfinder BDP, Bundesjugendwerk der Arbeiterwohlfahrt JAWAW, Deutsche Beamtenschaft-Jugend dbbj, Deutsche Bläserjugend, Deutsche Chorjugend, Deutsche Jugend in Europa DJO, Deutsche Jugendfeuerwehr DJF, Deutsche Schreiberjugend DSchrJ, Deutsche Wanderjugend DWJ, Deutsches Jugendrotkreuz DJRK, Gewerkschaftsjugend DGB-J, Jugend der Deutschen-Lebens-Rettungs-Gesellschaft DLRG-Jugend, Jugend des Deutschen Alpenvereins JDAV, Jugend im Bund für Umwelt und Naturschutz BUNDjugend, Naturfreundejugend Deutschlands NFJD, Naturschutzjugend NAJU, Ring Deutscher Pfadfinderinnenverbände RDP, Ring deutscher Pfadfinderverbände RdP, Solidaritätsjugend Deutschlands im RKB Soli-J, Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken.

Internationale Arbeit

- Die Internationalität des Pfadfindertums – Ein exklusives Lernfeld für jedes Mitglied
- Grundlagen internationaler Arbeit
- Ziele internationaler Begegnungen
- Regeln für die internationale Zusammenarbeit
- Wiederkehrende internationale Events und Teilnahmemöglichkeiten
- Anforderungen an internationale Begegnungen
- Interkulturelles Lernen
- Internationale Kontakte
- Literatur zu Grundlagen Internationaler Arbeit

Die Internationalität des Pfadfindertums – Ein exklusives Lernfeld für jedes Mitglied

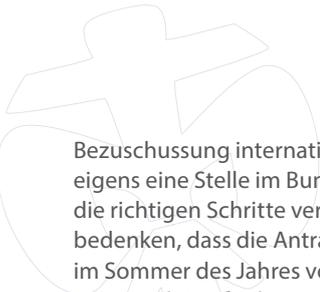
Die Ideen Baden-Powells haben seinerzeit nicht nur in England für Aufregung gesorgt, auch in vielen Ländern rund um die Erde wurde die nationale Pfadfinderorganisation gegründet, heute gibt es nahezu überall Pfadfinder, außer in den Staaten, in denen totalitäre Regierungen unabhängiges Denken, wie es das Erziehungsziel unserer Bewegung ist, nicht zulassen (z.B. VR China, Myanmar, Nordkorea, Kuba etc.). Es gibt nur wenige Organisationen, die so international aufgestellt sind, wie es die Pfadfinderbewegung ist. Mit dem internationalen Aspekt unserer Bewegung besitzen wir ein Lernfeld für

unsere Kinder und Jugendlichen, das man in vielen anderen Jugendorganisationen vergebens sucht: Durch die Auseinandersetzung mit „Anderem“, mit „Unbekanntem“ ist es möglich, seine eigenen Positionen zu hinterfragen. Man erkennt, dass unter Umständen ganz andere Verhaltensweisen auch Sinn machen oder gar besser sind, als das, was man seine eigene kulturelle Identität nennt. Daher kommt der Nutzung dieses Lernfeldes der Internationalität und des interkulturellen Lernens eine besondere Bedeutung zu. Aus diesem Grunde hat sich die DPSG auch vorgenommen, jedem Mitglied während seiner Mitgliedszeit eine internationale Begegnung zu ermöglichen. Natürlich muss dies in den einzelnen Altersstufen angepasst an die jeweiligen Möglichkeiten und Bedürfnisse erfolgen, aber in jeder Altersstufe sind interkulturelle Erfahrungen möglich.

- Mit Wölflingen kann ich mich mit in Deutschland lebenden ausländischen Kindern gleichen Alters treffen und mich austauschen, wie unterschiedlich das Leben sein kann.
- Ich kann mit Jungpfadfindern Veranstaltungen organisieren und Gleichaltrige aus anderen Ländern einladen.
- Pfadfinder sind seit jeher schon aufgerufen, zu den internationalen Treffen zu kommen, von denen das Weltpfadfinderjamboree das größte ist, aber auch auf regionaler Ebene tut sich sehr viel, und es ist zudem sehr einfach, da die Infrastruktur stets vorhanden ist und man als Trupp oft nur sein eigenes Zeltmaterial mitbringen muss.
- Die Roverstufe ist die Stufe, die neben den großen Veranstaltungen auch schon selbst sehr aktiv auf Gruppen in anderen Ländern zugehen, dort und hier in Deutschland aktiv Begegnungen initiieren kann.

Gerade vor dem Hintergrund der zunehmenden Globalisierung der Welt ist es extrem wichtig, dass unsere Kinder und Jugendlichen der Zugang zu solchen Erfahrungen ermöglicht wird. Darüber hinaus ist die Internationalität ein Zeichen des gelebten Friedenspfadfindertums. Schon B.P. hat es klar formuliert: Wenn man die Jugendlichen anderer Länder kennt, wird man nicht bereit sein, gegen sie in den Krieg zu ziehen. Kurz gesagt: Internationalität ist ein besonderes Kennzeichen unserer Erziehungsbewegung und bietet ein hervorragendes Lernfeld für unsere Kinder und Jugendlichen. Wir sollten es nutzen!

Dabei hilft euch in den Stämmen neben dem Diözesanbüro auch das internationale Sekretariat im Bundesamt der DPSG und der Auslandsbeauftragte mit seinem Internationalen Arbeitskreis. Für die



Bezuschussung internationaler Begegnung gibt es eigens eine Stelle im Bundesamt, die mit euch dann die richtigen Schritte vereinbart. Dabei ist noch zu bedenken, dass die Antragsfristen mitunter schon im Sommer des Jahres vor der geplanten Begegnung endet. Infos hierzu findet Ihr auch auf der DPSG-Homepage oder telefonisch im Bundesamt.

Grundlagen internationaler Arbeit

„Als Mitglied der World Organization of the Scout Movement (WOSM) setzt sich die DPSG für internationale Freundschaft und Solidarität, Partnerschaft und Zusammenarbeit sowie aktive Mitgestaltung in Fragen der globalen Entwicklung und des Friedens ein.“ (Ordnung des Verbandes, Seite 8)

Vor dem Hintergrund eines europäischen Zusammenwachsens, einer zunehmenden Globalisierung der Arbeits- und Finanzmärkte gewinnt die internationale Zusammenarbeit und Verständigung auch für uns Pfadfinder an Bedeutung. Rasante Entwicklungen in der Informations- und Kommunikationstechnologie und eine wachsende Mobilität erleichtern zudem die grenzüberschreitende Kooperation. Zunehmende weltweite Wanderungsbewegungen haben darüber hinaus auch in Deutschland eine multikulturelle Gesellschaft geschaffen. Diese Situation verlangt ein interkulturelles Lernen, das auf eine wechselseitige Bereicherung und ein Wirken an gemeinsamen Aufgaben im Horizont gemeinsamer Werte zielt. Vor Ort, in der Schule, in der Gruppe und im täglichen Leben begegnen Kinder und Jugendliche Mitgliedern anderer soziokultureller Gemeinschaften. Hier tun sich im eigenen Land Lernfelder auf, die zur Entwicklung der Persönlichkeit unserer Mitglieder und zur Erhaltung des sozialen Friedens zu nutzen sind. Die hierzulande gemachten Erfahrungen lassen sich auch auf Begegnungen mit Menschen, die jenseits unserer eigenen nationalstaatlichen Grenzen leben, übertragen. Auf der Grundlage des gegenseitigen Anerkennens und Respektierens muss es um ein voneinander und miteinander Lernen gehen, das eine Weiterentwicklung und Qualifizierung von allen Beteiligten zum Ziel hat.

Ein so verstandener internationaler und interkultureller Lernprozess ist ein wesentlicher Bestandteil pfadfinderischer Erziehung. Zu einer Erziehung in zunehmender Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen gehört die Entwicklung der Identität, die es erlaubt, dem Fremden und dem Anderen offen und angstfrei zu begegnen. Dazu ist es nötig, all die Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen zu entwickeln und zu fördern, die einen interkulturellen und internationalen Austausch erfolgreich gestalten können. Hier geht es um die Erschließung neuer, pädagogisch strukturierter Erfahrungsräume,

um Selbstfindung und Selbsterprobung in neuen Settings.

Die DPSG erkennt eine besondere Chance darin, dass junge Menschen internationale Vielfalt leben, voneinander lernen und durch ein besseres Verständnis anderer Kulturen Frieden aktiv mitgestalten können. Deshalb führen die Gruppen des Verbandes Begegnungen und Projekte mit Pfadfinderverbänden anderer Länder durch. Diese internationale Zusammenarbeit wird in besonderer Weise unterstützt durch das Weltbüro der World Organization of the Scout Movement in Genf.

Ziele internationaler Begegnungen

Internationale Begegnung ist inhaltlichen Zielen verpflichtet und unterscheidet sich von einer einfachen Auslandsfahrt oder einer touristisch ausgerichteten Aktivität. Folgende Ziele sind damit verbunden: Förderung von Verständnis, Zusammenarbeit und Toleranz, um Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entgegenzuwirken.

- Erwerb von Kenntnissen über andere Länder und Kulturen
- Förderung der Sprach- und Kommunikationsfähigkeit
- Förderung interkultureller Kompetenzen:
- Neugier und Offenheit für andere kulturelle Lebensformen entwickeln
- Sich mit anderen Lebensformen auseinandersetzen und dabei entstehende Spannungen aushalten
- Vorurteile gegenüber Fremden wahr- und ernstnehmen
- Konflikte, die aufgrund unterschiedlicher kultureller, ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit der Konfliktpartnerinnen und Konfliktpartner entstehen, friedlich austragen

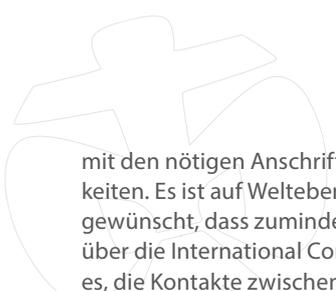
Regeln für die internationale Zusammenarbeit

Ansprechpartner

Die internationale Zusammenarbeit ist für die Weltorganisation so geregelt, dass es grundsätzlich für jeden Verband zwei Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner gibt:

- den Chief Commissioner (oder Chief Scout) und
- den International Commissioner (bei uns Auslandsbeauftragte/r)

Alle Kontakte im Tagesgeschäft laufen normalerweise über den International Commissioner. WOSM gibt jedes Jahr ein aktualisiertes Ringbuch heraus



mit den nötigen Anschriften und Kontaktmöglichkeiten. Es ist auf Weltebene ausdrücklich gewünscht, dass zumindest die Erstkontakte immer über die International Commissioner laufen. Ziel ist es, die Kontakte zwischen den Pfadfinderverbänden weltweit zu fördern, insbesondere zwischen den anerkannten Verbänden, um damit gewisse Standards zu garantieren.

Kontaktaufnahme

Das Auslandsamt oder die/der Auslandsbeauftragte prüfen vor einer Vermittlung von Kontakten, ob es sich um Gruppen von anerkannten Pfadfinderverbänden handelt. Trifft dies nicht zu, erfolgt keine Vermittlung. Damit soll verhindert werden, dass das internationale Ansehen des Pfadfindertums durch Gruppen beschädigt wird, die sich als Pfadfinder ausgeben, inhaltlich aber andere Ziele verfolgen, die denen der Pfadfinderbewegung möglicherweise sogar entgegenstehen.

Unter besonderen Umständen gelten aber dennoch Ausnahmen, z.B. wenn in einem Land kein anerkannter Verband existiert oder mehrere um eine Mitgliedschaft bei WOSM buhlen. Hier ist dann immer die Rücksprache mit der/dem Auslandsbeauftragten erforderlich. Generell ist es sinnvoll, bei Begegnungen mit anderen Pfadfindergruppen im Ausland eine Information an das Bundesamt zu geben (hier können ggf. auch Hinweise über Zuschussmöglichkeiten für die Maßnahme gegeben werden). Außerdem kann die DPSG dem ausländischen Verband signalisieren, dass eine unserer Gruppen in sein Land kommt.

Strukturen, Sitten und Gebräuche

Vor der Aufnahme größerer internationaler Projekte sind in jedem Fall das Auslandsamt und die/der Auslandsbeauftragte zu informieren. Viele der ausländischen Verbände sind deutlich hierarchischer strukturiert und die DPSG erhält immer wieder Rückfragen, wieso z.B. ein Bezirk oder eine Diözese entsprechende Unterstrukturen der ausländischen Verbände kontaktiert, um gemeinsame Projekte durchzuführen. Es ist viel

einfacher, wenn die/der Auslandsbeauftragte vor einem solchen Projekt seine Kolleginnen und Kollegen im Ausland informiert und somit das Ganze zwar etwas offizieller wird, aber deutlich weniger Unsicherheiten produziert. Die Rückfrage, wenn dies nicht gemacht wird, kommt sowieso an die/den Auslandsbeauftragten.

Die offizielle Kontaktaufnahme über die/den Auslandsbeauftragten ist auch noch aus einem anderen Grund wichtig: Jedes Land hat eigene Sitten,

Gebräuche und Gesetze. Über den offiziellen Kontakt die/der Auslandsbeauftragten wird dies sofort zu den örtlichen Gruppen transportiert.

Ein Beispiel sei hier genannt: Ein DPSG-Trupp hat in England offensichtlich „Apfel und Ei“ gespielt. Ein einfaches Spiel, jedes Truppmitglied geht mit einem Apfel und einem Ei bestückt von Haus zu Haus und versucht, dies gegen etwas anderes einzutauschen. Leider ist in England Betteln und Hausieren eine Straftat, glücklicherweise geriet die Gruppe per Zufall an einen Polizeioffizier, der sie aufklärte. Natürlich hatte dies die Beschwerde des englischen Verbandes an die DPSG zur Folge, weil dies das Ansehen der Pfadfinder in der Öffentlichkeit beschädigt. Dies hätte über eine offizielle Kontaktaufnahme vermieden werden können. Übrigens, die englischen Pfadfinder informieren die DPSG über jeden englischen Trupp, der nach Deutschland kommt!

Kurz zusammengefasst:

Nutzt die internationalen Strukturen der Pfadfinderbewegung und auch der DPSG. Dies hilft allen Beteiligten im In- und Ausland.

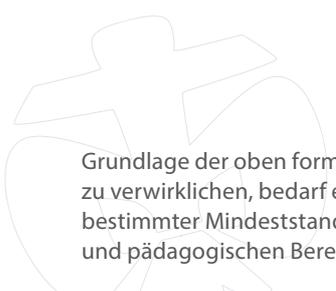
Wiederkehrende internationale Events und Teilnahmemöglichkeiten

Der Weltverband richtet regelmäßig das World Scout Jamboree für Mitglieder der Pfadfinderstufe aus sowie das World Scout Moot für Mitglieder der Roverstufe. Jamboree und Moot bieten jungen Menschen die Möglichkeit zu internationalen Begegnungen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus der ganzen Welt. Die jeweiligen Ausschreibungen und Anmeldebedingungen werden über die Stufenzeitschriften der DPSG sowie über die DPSG-Homepage veröffentlicht. Dort sind auch Ausschreibungen über andere internationale Veranstaltungen zu finden. Jährlich führt WOSM das Jamboree on the Internet (JOTI) und das Jamboree on the Air (JOTA) durch, bei dem sich Pfadfinderinnen und Pfadfinder auf der ganzen Welt am 3.

Oktoberwochenende per Internet oder Funk begegnen und austauschen. Über weitere internationale Veranstaltungen weltweit informiert die Homepage von WOSM www.scout.org. Dort können auch Filme und Materialien über frühere Jamborees oder Moots bestellt werden, die einen guten Einblick in internationale Veranstaltungen vermitteln.

Anforderungen an internationale Begegnungen

Die Verwirklichung einer gelungenen internationalen Begegnung stellt spezifische Anforderungen an die Leiterinnen und Leiter, denen durch entsprechende Ausbildungsmodule zu begegnen ist. Um den Anspruch des interkulturellen Lernens auf der



Grundlage der oben formulierten inhaltlichen Ziele zu verwirklichen, bedarf es der Vermittlung bestimmter Mindeststandards im methodischen und pädagogischen Bereich.

Informationen

Im Vorfeld einer internationalen Begegnung ist es notwendig, grundlegende Informationen einzuholen. Die Ausgangssituationen der jeweiligen Partnerinnen und Partner sind im Kontext der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Realitäten des jeweiligen Landes möglichst transparent zu machen. Auf dieser Grundlage sind die spezifischen Interessen abzuklären. Anzustreben ist ein Verhältnis der Gegenseitigkeit und Partnerschaft.

Auswahl der richtigen Partner

Voraussetzung für die Bestimmung und Sicherung der Qualität einer internationalen Begegnung sind die Auswahl der richtigen Partner, die Zielbeschreibung in der Konzeptionsphase sowie das pädagogische Konzept, die zwischen den Partnern im Vorfeld abzustimmen sind.

Methodenauswahl

Die Methodenwahl wird bestimmt durch das Thema der Begegnung sowie Alter, Geschlecht, Nationalität, kulturelle Zugehörigkeit und Vorerfahrung der Teilnehmenden. Wesentlich ist die Berücksichtigung partizipativer Strukturen, um die Interessen und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu stärken und ihnen entsprechende Erfahrungsfelder zu erschließen.

Leitungskompetenzen

Die Leitung einer internationalen Begegnung und die Zusammenarbeit in einem internationalen Team erfordern besondere Kompetenzen. Kommunikation, Konfliktregelung, Konsensfindung, Flexibilität, Umgang mit Mehr- und Minderheiten, nationale und persönliche Identität sind in einem interkulturellen Kontext verstärkt gefordert. Auch der Umgang mit Zeit, der Einsatz von Methoden, die Rollenverteilung, das Geschlechterverhältnis, die Gesprächsführung sind kultursensibel zu berücksichtigen.

An Bedeutung in der internationalen Jugendarbeit gewinnen zunehmend multilaterale Kooperationen. Diese Entwicklung ist unter dem Gesichtspunkt Globalisierung und Europäisierung zu begrüßen. Die Projekte stellen im Vergleich zur bilateralen Begegnung jedoch einen erhöhten Anspruch an Moderation und Organisation, der bei den Leitungsteams entsprechende Kompetenzen voraussetzt.

Auch die Rahmenbedingungen stellen eigene Her-

ausforderungen an die Leitungsteams und sind sorgfältig zu planen: Finanzierung, Unterkunft, Verpflegung, Versicherung, Visa, Sprachmittler, Gastgeschenke, eigene kulturelle Beiträge.

Interkulturelles Lernen

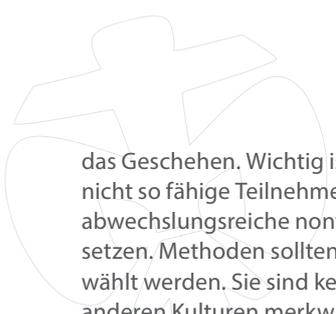
Über internationale Begegnungen lernen Gruppen andere Kulturen kennen. Häufig treten wir fremden Sitten und Gebräuchen aber mit unseren eigenen Wahrnehmungs- und Verhaltensmustern gegenüber, wodurch sich alte Vorurteile eher bestätigen, als dass das Verständnis für das Fremde gefördert wird. Oder aber das Harmoniebedürfnis und der Verständigungswille sind so groß, dass Unterschiede gar nicht mehr wahrgenommen werden. Für ein interkulturelles Verständnis ist jedoch eine große Offenheit wichtig, um Differenzen und manchmal auch Unvereinbares wahrzunehmen und auszuhalten. Dann erst besteht die Chance, Kenntnisse über die fremde Kultur zu erwerben und die eigene kulturelle Prägung zu erkennen und relativieren zu können. Auf diese Weise kann Toleranz und Einfühlungsvermögen gegenüber Anderem und Fremdem entwickelt und gelernt werden.

Umgang mit Konflikten

Auch beim Umgang mit Konflikten sind kulturelle Unterschiede zu berücksichtigen, bei denen höchste Sensibilität angebracht ist. In Kulturen, in denen beispielsweise die Gemeinschaft eine größere Rolle als in unserer Gesellschaft spielt, werden offene Konflikte als Bedrohung der Gemeinschaft und des Einzelnen interpretiert und um jeden Preis vermieden. Unangenehme Situationen zuzulassen, widerspricht darüber hinaus in vielen Fällen einem traditionellen Begriff von Gastfreundschaft. Daher kann es durchaus vorkommen, dass die Partnerinnen und Partner, direkt darauf angesprochen, das Vorhandensein eines Konfliktes leugnet und um jeden Preis auf Harmonie bedacht ist. Bei solchen Konstellationen ist es gewiss nicht angebracht, „konfliktfreudig“ das Problem direkt anzusprechen, um nach deutscher Manier daraus zu lernen und den Konflikt einer Lösung zuzuführen. Sonst ist am Ende vielleicht ein Lernerfolg zu verzeichnen und das Problem anscheinend gelöst, dafür aber ist das Vertrauen verloren und die Beziehung zerstört. Fingerspitzengefühl und Rücksichtnahme auf Empfindlichkeiten oder Tabus sind daher Voraussetzung für einen erfolgreichen Umgang mit Konfliktsituationen.

Sprache

Im interkulturellen Kontext spielt Sprache eine sehr große Rolle. Fremdsprachenkenntnisse haben etwas mit Macht zu tun: Wer alles versteht und sich gut ausdrücken kann, hat es in internationalen Gruppen erheblich leichter, findet besser Kontakt, prägt mehr



das Geschehen. Wichtig ist es daher für sprachlich nicht so fähige Teilnehmende vielfältige und abwechslungsreiche nonverbale Methoden einzusetzen. Methoden sollten aber sorgfältig ausgewählt werden. Sie sind kein Selbstzweck und mögen anderen Kulturen merkwürdig erscheinen. Deshalb auch hier den Einsatz gut überlegen, damit nicht zum Beispiel eine muslimische Gruppe mit Berührungsspielen in Verlegenheit gebracht wird.

Positive Auswirkungen auf die Atmosphäre in der Gruppe hat es, wenn Interesse an der Sprache der Partnerin/des Partner gezeigt wird. Ein paar Worte und Wendungen sind in der Vorbereitung schnell gelernt und die Freude der Partnerin/des Partners, wenn sie in ihrer Sprache begrüßt werden, macht alles Weitere einfacher. Schon 20-30 gelernte Begriffe machen eine einfache Konversation bei Tisch und anderswo möglich. Auch während der Begegnung können Gelegenheiten geschaffen werden, in denen eine spielerische Annäherung an die Partnersprache stattfindet.

Hilfreich für die Vorbereitung einer internationalen Begegnung oder eine Sensibilisierung für interkulturelle Situationen sind Übungen und Spiele, die speziell für das interkulturelle Lernen geschaffen wurden. Einige Beispiele seien hier exemplarisch vorgestellt.

Internationale Kontakte

Bei der Vermittlung internationaler Kontakte ist auch das Auslandsamt im Bundesamt in Neuss behilflich – auslandsamt@dpsg.de.

Adressen von Pfadfinderorganisationen findet ihr auch auf der Website des Weltbüros www.scout.org unter den jeweiligen Regionen (Europa, Afrika).

Literatur zu Grundlagen Internationaler Arbeit

- Internationale Begegnungen – Ratgeber für Leitungsteams von Alfons Scholten, Georgsverlag; Rüsthaus-Art.Nr. 317.2314, € 5,00
- Jamboree – Ratgeber für Leitungsteams von mawa, Georgsverlag; Rüsthaus Art.Nr. 317.2315, € 5,00
- Global Games – 70 Spiele und Übungen für interkulturelle Begegnungen, von Joachim Sauer, Alfons Scholten, Bernhard Zaunseder; Herder Verlag Haus Altenberg, Rüsthaus-Art.Nr. 321.3425, € 12,90
- Eurogames-Spielekartei in Englisch, Deutsch, Französisch und Polnisch; Spiele und Übungen für internationale Begegnungen von Aktion West-Ost (Hrsg.), Verlag Aktion West-Ost
- Spiele und Übungen zum Interkulturellen Lernen

von Helmholt Rademacher, Maria Wilhelm, Verlag für Wissenschaft und Bildung

- Interkulturelle Kommunikation Sammlung praktischer Spiele und Übungen von Helga Losche; Verlag: ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen
- Datenbank für internationale Jugendarbeit www.dija.de

Haftung

- Einleitung
- Haftung und Aufsichtspflicht
- Weitere Rechtsgebiete Strafen
- Sexualstrafrecht Straßenverkehr
- Wandern, Zelten, Feuer machen Schwimmen
- Verträge
- Jugendschutz
- Rechtliche Aspekte bei der Erstellung von Homepages
- Sondernutzungserlaubnisse
- Irrungen und Wirrungen



» Baustein 3c „Finanzen, Haftung & Versicherung“



Einleitung

Leiterin oder Leiter zu sein soll Spaß machen. Die Lust auf spannende Gruppenstunden und aufregende Aktionen in Lagern steht im Vordergrund. Hauptaufgabe des Leitungsteams ist es, den Kindern und Jugendlichen pfadfinderische Werte zu vermitteln. Doch diese Tätigkeit erfolgt automatisch immer in einem rechtlichen Rahmen. Den sollte jede Leiterin und jeder Leiter kennen, um sich sicher darin zu bewegen, ohne auf Spannung, Abenteuer und Außergewöhnliches in Gruppenstunden oder Lagern verzichten zu müssen.

Natürlich steht keine Leiterin und kein Leiter bei jeder Aktion „mit einem Fuß im Gefängnis“. Andererseits darf man aber nicht unterschätzen, wie viele Gefahren durch vorheriges Nachdenken vermieden werden können.

Zunächst geht es um die Aufsichtspflicht, die jede Leiterin und jeden Leiter trifft. Danach stellen wir einzelne Rechtsgebiete im Überblick vor und nennen auch beliebte Falschvorstellungen. Anschließend folgt ein Kapitel zu Versicherungen sowie Fallbeispiele und Verweise auf weitere Begleitmaterialien.

Zwischen den erklärenden Texten finden sich Zusammenfassungen. Sie sollen helfen, die wichtigsten Punkte noch einmal verkürzt ins Gedächtnis zu rufen.

Dieser Baustein dient lediglich als allgemeine Informations- und Diskussionsgrundlage zu rechtlichen Themen der Jugendarbeit. Er ersetzt jedoch keine rechtliche Beratung und ist nicht geeignet, jeden konkreten Problemfall abschließend zu lösen. Insbesondere dann, wenn es zu einem Schaden gekommen ist, sollte eine Rechtsanwältin /Rechtsanwalt aufgesucht werden, die/der eine fallbezogene Rechtsberatung vornimmt.

Aus der Erfahrung als aktive DPSG-Leiterinnen und -Leiter und aus unserer beruflichen Tätigkeit als Juristen haben wir Autorinnen und Autoren uns bemüht, das Skript auf eure speziellen Bedürfnisse auszurichten. Die Informationen wurden sorgfältig ausgewählt. Sollte dennoch jemand einen

inhaltlichen Fehler entdecken oder von einer abweichenden Gerichtsentscheidung wissen, dann freuen wir uns über jeden Hinweis, der das Kapitel aktuell und richtig ergänzt.

Kontakt per E-mail: ausbildung@dpsg.de

Haftung und Aufsichtspflicht

Hinweis: Dieser Abschnitt beschreibt ausschließlich die rechtliche Situation in Deutschland. Jede Leiterin und jeder Leiter ist selbstverständlich darüber hinaus pädagogisch für das verantwortlich, was sie oder er tut. Das kann oft ein strengerer Maßstab sein. Dieser pädagogische Aspekt wird in diesem Kapitel jedoch ausdrücklich nicht behandelt.

Die Aufsichtspflicht ist der rechtliche Dreh- und Angelpunkt der Jugendarbeit. Die Aufsichtspflicht üben normalerweise die Eltern im Rahmen ihrer elterlichen Sorge aus. Bei einer Unternehmung mit einer Jugendgruppe und für die Gruppenstunden übertragen die Eltern ihre Aufsichtspflicht an das Leitungsteam. Andere Teile der elterlichen Sorge, insbesondere das Erziehungsrecht, bleiben bei den Eltern.

Hintergrund der Aufsichtspflicht ist, dass minderjährige Kinder und Jugendliche oft nicht die geistige Reife und Erfahrung haben, die ihnen drohenden Gefahren zu erkennen oder richtig einzuschätzen. Diesen Mangel an Erfahrung und Reife muss dann das Leitungsteam für die Kinder ausgleichen. Die Aufsichtspflicht hat demnach zwei Ziele: Erstens hat die/der Aufsichtspflichtige die/den anvertraute/n Minderjährige/n vor Schäden zu bewahren, die sie/er sich selbst zufügen kann oder die ihr/ihm Dritte zufügen können. Und zweitens hat die/der Aufsichtspflichtige Dritte vor Schäden zu schützen, die die/der anvertraute Minderjährige ihnen zufügen kann.

Das Hauptproblem für Jugendgruppen-Leiterinnen und -Leiter besteht darin, dass der konkrete Inhalt und Umfang der Aufsichtspflicht vom Gesetzgeber nicht geregelt ist. Im Regelfall wird die Aufsichtspflicht nicht vorsätzlich (wissentlich) verletzt, sondern aus Fahrlässigkeit. Fahrlässig handeln

Stand 12.04.2017

bedeutet, „die im Verkehr erforderliche Sorgfalt außer Acht lassen“. Was die Sorgfalt ist, die im Einzelfall erforderlich ist, kann nicht pauschal festgelegt werden.

Daher ist es schwierig, pauschale Aussagen zur Aufsichtspflicht zu treffen. Die Anforderungen an die Aufsicht können durch viele Faktoren erhöht oder vertieft werden. Der Bundesgerichtshof (das Urteil ist abgedruckt in der Neuen Juristischen Wochenschrift „NJW“ aus dem Jahr 1984, S. 2574) drückt dies folgendermaßen aus: „Das Maß der gebotenen Aufsicht bestimmt sich nach Alter, Eigenart und Charakter des Kindes sowie danach, was Jugendleiterinnen und -leiter in der jeweiligen Situation zugemutet werden kann. Entscheidend ist, was ein/e verständige/r Jugendleiter nach vernünftigen Anforderungen unternehmen muss, um zu verhindern, dass das Kind selbst zu Schaden kommt oder Dritte schädigt.“

- Aufsichtspflicht heißt: Kinder vor Schäden bewahren.
- Aufsichtspflicht heißt: Andere vor Schäden durch die Kinder bewahren.
- Aufsichtspflicht heißt **nicht**: Kinder erziehen.

Als Leitfaden zur Erkennung und Vermeidung dieser Gefahren dient die folgende Fahrlässigkeits-Checkliste, die jede Leiterin und jeder Leiter immer vor Augen haben sollte:

1. Pflicht zur Information

Wer ist beteiligt? Was sind die persönlichen Fähigkeiten/Eigenschaften der Teilnehmenden? (z. B. Anzahl, Alter der Teilnehmenden; Krankheiten, Spezialkenntnisse)

Was sind die Besonderheiten/Gefahren der örtlichen Umgebung? (z. B. blanke Stromkabel im Haus, stark befahrene Straße neben dem Zeltplatz, rostige Schaukel auf dem Spielplatz, Erreichbarkeit/Abgeschiedenheit von Hilfsmöglichkeiten)

Was sind die Besonderheiten/Gefahren der Unternehmung? (z. B. Unfälle bei Wanderungen an der Straße, Abstürzen beim Klettern, Verletzung beim Holz hacken)

1. Pflicht zur Gefahrvermeidung

Wenn es möglich ist, die Gefahrenquelle selbst beseitigen (z. B. Glasscherben auf der Wiese aufheben) oder beseitigen lassen (z. B. vom Hausmeister). Es kann auch nötig sein, Personen mit Spezialkenntnissen einzuschalten (z. B. eine Führung bei Bergwanderung). Wenn es nötig ist,

müssen Hilfsmittel wie Handy oder Erste-Hilfe-Tasche mitgeführt werden.

3. Pflicht zu Hinweisen und Warnungen

Wenn es nicht möglich ist, die Gefahr zu beseitigen, müssen die Gruppenmitglieder auf diese aufmerksam gemacht werden. Außerdem muss das Leitungsteam sie anweisen, wie sie sich in Bezug auf die Gefahr verhalten müssen.

4. Pflicht zur Aufsichtsführung

Hinweise allein reichen oft nicht aus. Die Leiterin oder der Leiter muss kontrollieren, ob die Gruppenmitglieder ihre oder seine Anweisungen auch befolgen. Es ist nicht notwendig, ständig alle Gruppenmitglieder im Auge zu haben, aber die Leiterin oder der Leiter muss wissen, wo sich seine Gruppenmitglieder aufhalten und sich regelmäßig Klarheit über deren Tun verschaffen.

5. Pflicht zum Eingreifen in gefährlichen Situationen

Als letztes Mittel muss die Leiterin oder der Leiter in einer gefährlichen Situation selbst eingreifen. Sie oder er kann z. B. die Unternehmung abbrechen, gefährliche Gegenstände wegnehmen oder Strafen verteilen.

Fahrlässigkeits-Checkliste:

- Pflicht zur Information
- Pflicht zur Gefahrvermeidung
- Pflicht zu Hinweisen und Warnungen
- Pflicht zur Aufsichtsführung
- Pflicht zum Eingreifen in gefährlichen Situationen

Wenn die Leiterin oder der Leiter alle diese Pflichten erfüllt und trotzdem ein Schaden entsteht, trifft sie oder ihn keine Verantwortung. Für das „allgemeine Lebensrisiko“, das jeden Menschen treffen kann, haftet auch eine Gruppenleiterin und ein Gruppenleiter nicht. Auch, wenn die Leiterin oder der Leiter sich unter Umständen moralisch verantwortlich fühlt, rechtlich ist sie oder er es nicht. Es gibt keine Garantie, dass auch bei größter Vorsicht nicht doch ein Schaden eintreten kann.

Generell lässt sich sagen, dass die Anforderungen an die Aufsicht steigen,

- wenn die Gefährlichkeit der Unternehmung steigt,
- wenn die Gruppengröße steigt,
- bei ungünstigen persönlichen Eigenschaften (z. B. Krankheit) der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.



Umgekehrt sinkt die Anforderung an die Aufsichtspflicht

- bei steigendem Alter der Teilnehmenden,
- wachsender Anzahl der Mitbetreuenden,
- Spezialkenntnissen der Teilnehmenden.

Folgen der Aufsichtspflichtverletzung

Bei einer Verletzung der Aufsichtspflicht drohen der Leiterin oder dem Leiter zivil- und strafrechtliche Folgen, wenn ein Schaden eingetreten ist. Die zivilrechtlichen Folgen bezwecken immer den Ausgleich eines entstandenen Schadens. Wenn sich ein Kind verletzt, weil eine Leiterin ihre oder der Leiter seine Aufsichtspflicht verletzt hat, dann muss die Leiterin oder der Leiter die Heilbehandlungskosten sowie ein Schmerzensgeld an das Kind bzw. an dessen Eltern zahlen, wenn diese das verlangen. Durch die Verletzung der Aufsichtspflicht kann sich die Leiterin oder der Leiter unter Umständen auch strafbar machen. Dann droht ihr oder ihm – je nach Tatvorwurf – eine Geld- oder Freiheitsstrafe. Abschließend kann man sagen, dass man als Jugendgruppenleiterin und -leiter kein Jurastudium braucht, um den Umfang seiner Aufsichtspflicht erkennen zu können. Oft wird die Aufsichtspflicht aus dem gesunden Menschenverstand heraus korrekt wahrgenommen. Dennoch sollte sich jede Leiterin und jeder Leiter vor einer Unternehmung genaue Gedanken machen. Die Fahrlässigkeits-Checkliste von oben kann eine gute Hilfe dabei sein. Grundkenntnisse des Jugendschutzgesetzes, der Regeln des Straßenverkehrs und des Vertragsrechts, die in diesem Baustein beschrieben sind, reichen völlig aus.

Weitere Rechtsgebiete

Um Sorgfaltspflichten beachten zu können und somit einer Haftung wegen pflichtwidrigen Verhaltens entgehen zu können, ist es notwendig zu wissen, was erlaubt bzw. verboten ist. Daher soll dieser Teil des Bausteins einen kurzen Überblick über rechtliche Ge- und Verbote vermitteln, die von einer Leiterin, oder einem Leiter beachtet werden müssen.

Strafen

Immer wieder kommt es vor, dass sich Gruppenmitglieder nicht so verhalten, wie es in der Gruppe oder mit der Leiterin oder dem Leiter verabredet war. Wenn das Fehlverhalten trotz wiederholter Ermahnung nicht abgestellt wird, ist die Leiterin oder der Leiter gezwungen ggf. Strafen zu verteilen. Das wichtigste ist dabei, dass die Strafen immer im Verhältnis zum bemängelten Verhalten stehen. Daneben zieht das Gesetz Grenzen für Strafen, die zwingend zu beachten sind.

Jede körperliche Züchtigung ist verboten. Sie stellt eine strafbare Körperverletzung dar (§ 223 StGB). Selbst ein leichter „Klaps“ auf den Hintern ist im juristischen Sinne eine strafbare Handlung. Auch sind Handlungen verboten, die das Kind beleidigen, bloßstellen oder seelische Qualen auslösen. Hier kommt ggf. eine Strafbarkeit wegen Beleidigung (§ 185 StGB) oder wegen Nötigung (§ 240 StGB) in Betracht.

Weitere Hinweise zum Umgang mit Kindern und Jugendlichen unter dem Gesichtspunkt von Grenzüberschreitung und Prävention findet ihr in Baustein 2e.

Es darf nicht zu Freiheitsentziehung kommen. Daher ist z. B. das Einsperren in einen Raum oder die Fesselung (manchmal auch verniedlicht als „Pflöcken“ bezeichnet) strafrechtlich sanktioniert. Jedoch können auch Kinder in Handlungen einwilligen, die an sich verboten sind. So ist z. B. die Fesselung am Marterpfahl im Rahmen eines Indianerspiels erlaubt, wenn der Gefesselte dem zustimmt. Die Handlung muss gleichwohl sofort enden, wenn das „Opfer“ nicht mehr mitmachen will. Im juristischen Sinne zieht die/der Betroffene ihre/seine strafausschließende Einwilligung damit zurück, sodass der Vorgang – wenn er nicht sofort beendet wird – wieder zu einer Strafbarkeit der Leiterin oder des Leiters führt.

Erlaubte Sanktionen sind der Ausschluss von bestimmten Aktivitäten (z. B. Besuch des Schwimmbades), die Verteilung von Sonderaufgaben (Spüldienst, Klodienst) sowie die Anordnung von Sonderregelungen (z. B. vorzeitige Nachtruhe). Dabei ist jedoch stets darauf zu achten, dass die Aufsichtspflicht nicht verletzt wird. Im Lager kann ein Kind als „ultima ratio“ vorzeitig auf Kosten der Eltern nach Hause geschickt werden. Das muss jedoch stets im Vorfeld mit den Eltern vereinbart sein (z. B. in der Lageranmeldung). Ebenso ist der Ausschluss von der Gruppenstunde möglich. Es ist darauf zu achten, dass im Falle der vorzeitigen Heimreise jemand da ist, der das Kind in Empfang nimmt. Ohne vorherige Absprache ist nicht gewährleistet, dass die Aufsicht wieder von der Leiterin oder von dem Leiter auf die Eltern zurück übertragen werden kann, wenn z. B. zu Hause niemand da ist. Kann keiner erreicht werden, muss eine vorzeitige Heimreise unterbleiben. Soll die Gruppenstunde für ein störendes Kind eher enden, ist ein kurzer Anruf bei den Eltern zu empfehlen und die vorzeitige Rückkehr anzukündigen.

Strafen:

- Als Strafe weder das Gruppenkind schlagen noch sonst eine Form der Gewalt anwenden.
- Keine psychischen Qualen (Bloßstellen, Beleidigen) verursachen.
- Aber: Als Strafe kommen Sonderdienste (Klodienservice, Spüldienst), der Ausschluss von Veranstaltungen und die vorzeitige Heimreise in Betracht.

Sexualstrafrecht

Oft sammeln Jugendliche im Lager „ihre ersten Erfahrungen“. Für das Leitungsteam stellt sich dann immer die Frage, ob bzw. wann es eingreifen muss. Beim Thema „Sex“ ist grundsätzlich zu unterscheiden zwischen

- Beziehungen unter den Gruppenmitgliedern und
- Beziehungen zwischen Leiterin/Leiter und Gruppenmitglied.

Rechtlich problematisch können Beziehungen zwischen Leiterin oder Leiter einerseits und Gruppenmitglied andererseits sein, wenn die Leiterin oder der Leiter volljährig und das Gruppenmitglied unter 16 Jahre alt ist, da diese Konstellation möglicherweise als „Sexueller Missbrauch von Schutzbefehlenden“ (§ 174 StGB) gewertet werden kann und dann zu Bestrafung der Leiterin oder des Leiters führt. Ebenso ist darauf zu achten, dass die Leiterin oder der Leiter seine „übergeordnete“ Stellung nicht ausnutzt, um das Gruppenmitglied zu sexuellen Handlungen zu bewegen. Das kann an Nötigung bzw. Vergewaltigung grenzen – auch wenn das Opfer schon volljährig ist.

Aus Beziehungen seiner Gruppenmitglieder untereinander darf sich die Leiterin oder der Leiter weitestgehend heraushalten. Sie oder er muss jedoch einschreiten, wenn sie oder er merkt, dass es zwischen den beiden Betroffenen zu strafbaren Handlungen kommt. Dazu muss die Leiterin und der Leiter wissen, dass sexuelle Handlungen verboten sind, wenn genau eine beteiligte Person unter 14 Jahre alt ist. Zwei 14-jährige Gruppenkinder dürfen also miteinander schlafen, nicht jedoch z. B. ein 14-Jähriger mit einer 13-Jährigen. Was sexuelle Handlungen sind, mag von jedem sicherlich anders beurteilt werden. Juristisch gesehen sind sexuelle Handlungen alle Tätigkeiten, die zur Stimulation am eigenen oder fremden Intimbereich (Brust, Po, Geschlechtsteile) vorgenommen werden.

Schließlich dürfen Leiterinnen und Leiter keine sexuellen Handlungen von Gruppenmitgliedern fördern, wenn einer der Beteiligten unter 16 Jahre alt ist. Dieses „Vorschubleisten“ ist immer dann gegeben, wenn Leiterinnen und Leiter eine Handlung

begehen, die darauf gerichtet ist, dass andere Personen sexuelle Handlungen vornehmen. Hierzu kann z. B. das Bereitstellen eines abgeschiedenen Zeltens, von Kondomen oder sonstigen Verhütungsmitteln gehören.¹⁹ Umgekehrt ist die Leiterin und der Leiter jedoch nicht verpflichtet, sämtliche sexuelle Handlungen zu unterbinden. Er muss also nicht alle Kinder ständig kontrollieren. Bekommt er jedoch eine verbotene Tat mit, so muss sie oder er einschreiten. Ihre oder seine Aufsichtspflicht umfasst nicht die totale 24-Stunden-Überwachung.

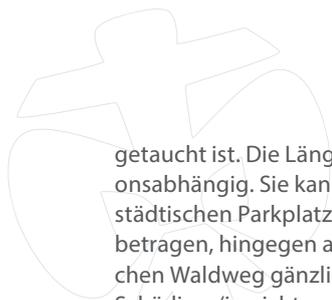
- Sexuelle Beziehungen der Leitungsperson mit unter 16-Jährigen können strafbar sein.
- Sex ist verboten, wenn ein Beteiligter unter und einer über 14 Jahre alt ist.
- Die Leiterin/der Leiter darf sexuelle Handlungen seiner unter 16 Jahre alten Gruppenmitglieder nicht fördern.

Straßenverkehr

Im Straßenverkehr sind sämtliche einschlägigen Regelungen zu beachten, von denen hier eine kleine Auswahl vorgestellt wird.

- Im Wald ist das Fahren oder Abstellen von Kraftfahrzeugen verboten.
- Kinder, die kleiner als 1,50 m und unter 12 Jahre alt sind, dürfen im Auto nur mit geeigneten Kindersitzen transportiert werden.
- Es gilt in Deutschland (Achtung: andere Regelungen im Ausland) die 0,5 Promillegrenze, ab der das Bewegen eines Kraftfahrzeugs verboten ist. Verursacht eine Person alkoholisiert einen Unfall, so erhöht sich seine Haftung auch schon dann, wenn diese Grenze noch nicht überschritten ist. In den letzten Jahren ist die Tendenz gestiegen, auch Fahrradfahrerinnen/Fahradfahrer stärker auf Alkoholgehalt im Blut zu prüfen. Auch wenn es keine gesetzliche Promillegrenze gibt, so gelten die Haftungsmaßstäbe für Autofahrerinnen/Autofahrer auch für Radfahrerinnen/Radfahrer.
- Verursacht eine Verkehrsteilnehmerin/ein Verkehrsteilnehmer (auch Fußgängerinnen/Fußgänger und Radfahrerinnen/Radfahrer) einen Verkehrsunfall, so muss sie/er sicherstellen, dass die/der Geschädigte erfährt, wer den Schaden verursacht hat. Dazu muss die/der Schädiger/in ausreichend lange am Unfallort warten, wenn die/der Geschädigte nicht anwesend ist. Nach Ablauf der Wartezeit muss die/der Schädiger/in die Polizei informieren, wenn die/der Geschädigte nicht auf-

¹⁹Die Abgrenzung zur erlaubten gesundheitlichen Aufklärung / Fürsorge ist nicht immer leicht. Achtet darauf, was das Ziel ist. Wenn es die gesundheitliche Aufklärung / Fürsorge ist, dann ist die Herausgabe eines Kondoms zulässig. Versicherungen



getaucht ist. Die Länge der Wartezeit ist situationsabhängig. Sie kann auf dem belebten innerstädtischen Parkplatz bis zu zwei Stunden betragen, hingegen auf dem einsamen nächtlichen Waldweg gänzlich entfallen, da es die/der Schädiger/in nicht zuzumuten ist, dort lange Zeit zu warten. Es reicht keinesfalls aus, am Auto der/des Geschädigten eine Visitenkarte mit der Bitte um Rückruf zu hinterlassen, ohne den Unfall bei der Polizei zu melden. Ein solches Verhalten ist als „Unerlaubtes Entfernen vom Unfallort“ (umgangssprachlich: Fahrerflucht; § 142 StGB) zu werten.

- Auf einem Fahrrad darf immer nur eine Person mitfahren (keine Mitnahme auf dem Gepäckträger).
- Es gibt zwar keine Fahrradhelmpflicht, wenn ein Kind jedoch mit Helm zur Gruppenstunde oder ins Lager kommt, muss davon ausgegangen werden, dass die Eltern nur Fahrradfahren mit Helm erlauben.
- Ab 15 Fahrradfahrern/innen in einer Gruppe darf zu zweit nebeneinander gefahren werden.
- Natürlich müssen die Fahrräder verkehrssicher sein.
- Rad fahren abseits von Wegen (querfeldein) ist verboten.
- Auf der Landstraße sind Fußgänger/innen/Wandernde verpflichtet, den linken Straßenrand zu benutzen, wenn es keine besonderen Fußwege gibt.

Wandern, Zelten, Feuer machen

- Feuer und Grillen im Wald oder bis zu 100 m vom Wald entfernt ist verboten, wenn nicht eine offizielle Feuerstelle/Grillplatz besteht.
- Rauchen ist in der Zeit vom 1. März bis zum 31. Oktober im Wald untersagt. Bei Zuwiderhandlung droht ein Ordnungsgeld in Höhe von bis zu 25.000,- Euro (in NRW – in anderen Bundesländern vergleichbare Regelungen).
- Feuer sind ansonsten nur insoweit zulässig, als Dritte nicht übermäßig belästigt werden. Gartenabfälle dürfen nicht verbrannt werden. Ausnahmsweise sind sogenannte Brauchtumsfeuer (z. B. Osterfeuer) zu bestimmten Zeiten erlaubt. Solche Feuer müssen in der Regel den örtlichen Behörden vorab angezeigt werden.
- Zelten ist im Wald verboten (schwarzzelten), das reine Lagern nur mit Isomatte und Schlafsack hingegen nicht. Zelten und Lagern auf Privatgrund ist nur erlaubt, wenn der Eigentümer zustimmt.
- Gegen das Pflücken eines Blumenstraußes wird nichts einzuwenden sein; das sinnfreie Ausreißen von Pflanzen jedoch ist untersagt.

Schwimmen

Beim Schwimmen muss Aufsicht und benötigte Hilfeleistung gewährleistet sein. Dazu ist es in der Regel erforderlich, dass die schwimmenden Gruppenmitglieder von zwei Leitungskräften beaufsichtigt werden, die beide in der Lage sind, in Notfällen zu helfen. D. h., auch eine bewusstlose Person über Wasser halten zu können (Rettungsschwimmgriff). Eine Leiterin oder ein Leiter sollte nicht mit ins Wasser gehen, um die Übersicht zu behalten. Die andere Leiterin oder der andere Leiter sollte mit ins Wasser gehen, um schnell vor Ort sein zu können. Entgegen landläufigen Gerüchten ist es nicht erforderlich, dass die Leiterinnen und Leiter einen DLRG-Rettungsschein haben müssen. Der Bademeister im Schwimmbad ersetzt nicht die Aufsichtspflicht der Leiterinnen und Leiter. Es sollte nur in bekannten Gewässern gebadet werden.

Beim Schwimmen:

- 2 Leiterinnen oder Leiter: Eine/r an Land, eine/r mit den Kindern im Wasser.
- Beide Leiterinnen oder Leiter müssen anderen im Wasser helfen können, ein DLRG-Schein hingegen ist nicht nötig.
- Der Bademeister im Schwimmbad ersetzt nicht die aufsichtspflichtige/n Leiterin oder den Leiter.

Verträge

Für viele Aktionen ist es nötig mit Dritten Verträge zu schließen. Für die sich daraus ergebenden Verpflichtungen steht in der Regel die/derjenige ein, die/der den Vertrag schließt. Im Zweifel haftet daher die Leiterin oder der Leiter selbst, wenn sie oder er z. B. einen Bus bestellt oder einen Lagerplatz reserviert. Besteht ein eingetragener Verein, so sollten die Verträge durch den e.V. geschlossen werden, da dann die persönliche Haftung der Leiterinnen und Leiter entfällt.

Eine Besonderheit ergibt sich aus dem sogenannten Reisevertragsrecht. Seit neuestem müssen Reiseveranstalter/innen durch Abschluss einer Versicherung gewährleisten, dass die Reiseveranstaltung tatsächlich durchgeführt wird (§ 651a BGB). Hierzu ist der Abschluss bestimmter Versicherungen erforderlich. Die Reisevertragsregelungen gelten jedoch nicht, wenn nur DPSG-Mitglieder teilnehmen. Daher ist Vorsicht geboten, wenn Nicht-Mitglieder mit auf Reisen gehen!

- Wer einen Vertrag schließt, muss auch die Verpflichtungen hieraus tragen ("Wer die Musik bestellt, muss sie bezahlen.").
- Aber: Wird ausdrücklich für einen anderen (z.B. einen e. V.) mit dessen Zustimmung gehandelt, so wird nur der andere verpflichtet.
- Bei Reisen: Wenn nicht DPSGLer teilnehmen, kommt das Reisevertragsrecht mit seinen strengen Regelungen zur Anwendung (z.B. Versicherungspflicht für den Fall, dass das Lager ausfällt).

Jugendschutz

In Deutschland sind die allgemeinen Regelungen des Jugendschutzes von der Leiterin und vom Leiter stets zu beachten. Sie oder er kann keine Genehmigungen für vom Gesetz verbotene Handlungen erteilen. Daher gilt:

- Rauchen erst ab 18 Jahren.
- Kein Alkohol unter 16 Jahren, unter 18 Jahren nur Wein und Bier.
- Unter 18 Jahren darf das Gruppenmitglied nichts konsumieren, was die Eltern ausdrücklich verbieten (z. B. Bier für einen 17-Jährigen).
- Der Aufenthalt in Cafés, Kneipen, Discos ist für unter 18-Jährige bis maximal 24 Uhr gestattet. Personen unter 16 Jahren dürfen grundsätzlich nur in Begleitung in Cafés, Kneipen usw.
- In Deutschland ist generell Haschisch, Marihuana etc. verboten. Sofern die Polizei nicht einschreitet, bedeutet das keine Erlaubnis dieser Drogen.
- Viele Feuerwerkskörper sind außer an Silvester generell verboten, aber auch Silvester nur für Personen ab 18 Jahren.

Rechtliche Aspekte bei der Erstellung von Homepages

Stellt die Homepage nur die Tätigkeit des Stammes bzw. einzelner Gruppen dar, gibt es keine Besonderheiten. Ihr könnt die Seiten gestalten, wie ihr wollt. Aber: Werden Produkte (z. B. Liederbücher, Vermietung des Stammeshauses, Anhängerverleih) angeboten oder wird für diese geworben, muss die Homepage ein ordnungsgemäßes Impressum mit folgenden Aspekten enthalten:

- Name und Anschrift einer verantwortlichen Person (bei einem eingetragenen Verein muss eine vertretungsberechtigte Person genannt sein).
- Angaben, die eine schnelle elektronische Kontaktaufnahme ermöglichen, wie Telefonnummer und Mailadresse.
- Angaben des Vereinsregisters, in das die Anbieter eingetragen sind und die entsprechende Registernummer.

- Das Impressum muss als solches zu erkennen und möglichst mit einem Klick von der Startseite erreichbar sein.

Auch Seiten auf sozialen Netzwerken (z. B. Facebook) können wie eine Homepage sein. Es gelten dann dieselben Regelungen (z. B. Pflicht zum Impressum).

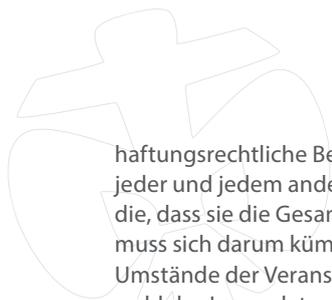
Sondernutzungserlaubnisse

Oft planen Pfadfinder in der Öffentlichkeit Veranstaltungen (Demo/Flohmarkt etc.) durchzuführen. Das findet meist auf öffentlichen Plätzen, Bürgersteigen oder Fahrwegen statt. Diese außergewöhnliche Nutzung des öffentlichen Verkehrsraumes muss vorab bei der Gemeinde (zuständig: Ordnungsamt) beantragt werden. Gibt es keine Einwände gegen die Veranstaltung, so wird eine sogenannte „Sondernutzungserlaubnis“ erteilt.

Irrungen und Wirrungen

Aus unseren Erfahrungen im Gespräch mit Leiterinnen und Leitern, z. B. auf Fortbildungskursen oder aber auch auf rechtlichen Schulungen, konnten wir feststellen, dass es hartnäckige Gerüchte gibt, die wir hier beseitigen wollen:

- Als Pfadfinderleiterin und -leiter steht man nicht stets „mit einem Fuß“ im Gefängnis. Tatsächlich sind die strafrechtlich relevanten Vorfälle sehr selten zu beobachten, noch seltener Verurteilungen. Der Staat hat ein erhebliches Interesse daran, dass Leiterinnen und Leiter in Jugendorganisationen mitarbeiten. Daher sind Urteile in der Regel nur dann zu befürchten, wenn mit Absicht oder grob fahrlässig gegen Gesetze verstoßen wird.
- Für Schwimmveranstaltungen benötigen die Leiterinnen und Leiter (im Gegensatz zu Lehrerinnen und Lehrern) keinen „Rettungsschwimmerschein“ des DLRG. Sie müssen jedoch im Wasser Hilfe leisten können.
- Das sogenannte Pflöcken (Fesseln eines Gruppenkindes am Boden mit Hilfe von Heringen) ist keine geeignete Strafe. Sie stellt zumindest eine Freiheitsberaubung dar und kann daher strafrechtliche Konsequenzen für die Leiterin oder den Leiter nach sich ziehen.
- Die „Verführung Minderjähriger“ findet sich im Strafgesetzbuch nicht. Beziehungen und sexuelle Handlungen zwischen (volljährigen) Leiterinnen und Leitern und Gruppenmitgliedern ab 16 Jahren sind in dem oben erläuterten Rahmen nicht strafbar.
- Der Stammesvorstand/die Lagerleitung haftet nicht für alles, was im Lager passiert. Die einzige



haftungsrechtliche Besonderheit im Vergleich zu jeder und jedem anderen Leiterin und Leiter ist die, dass sie die Gesamtverantwortung hat. Sie muss sich darum kümmern, dass die äußeren Umstände der Veranstaltung stimmen (z. B. Auswahl des Lagerplatzes oder der anderen verantwortlichen Leiterinnen und Leiter). Setzt der Stammesvorstand z. B. offensichtlich unfähige Leiterinnen und Leiter ein und passiert deshalb ein Schaden, so kann auch er haften.

- Mädchen und Jungen in einem Zelt: Es gibt keine Bestimmung, die das verbietet, sofern es keine Förderung sexueller Handlungen ist. Eine Wölfingsmeute kann unproblematisch zusammen in einer Jurte schlafen.
- Kommt es während des Lagers zu einer Schwangerschaft, so werden zwar die zukünftigen Eltern gegenüber dem Kind unterhaltspflichtig, keinesfalls muss jedoch die oder der (aufsichtspflichtverletzende) Leiterin oder Leiter Zahlungen leisten, denn ein Kind ist kein Schaden.
- Aufsichtspflicht bedeutet nicht, 24 Stunden am Tag alle Aufsichtspflichtigen tatsächlich zu sehen.

Versicherungen

Vorab ein Hinweis: Dieser Teil ist keine Versicherungsberatung und auch keine Leistungsbeschreibung von Versicherungsbedingungen. Denn der Bedarf an Versicherungen kann bei jeder Leiterin, jedem Leiter und bei jeder Veranstaltung unterschiedlich sein. Zudem sind Versicherungsbedingungen regelmäßig Änderungen unterworfen. Die Hinweise beziehen sich auf den Stand Juni 2016. Spätere Änderungen sind nicht berücksichtigt.

Die Grundlagen für den Bereich Versicherungen sind jedoch unabhängig von konkreten Bedingungen und auf den Einzelfall zugeschnittene Policen. Diese Grundlageninformationen sind hier zusammengefasst. Sie geben einen Überblick über folgende Punkte:

- Welche Versicherungen sind im Mitgliedsbeitrag enthalten?
- Welche Versicherungen kommen für DPSG-Aktivitäten typischerweise in Frage?
- Wie findet man die richtige Versicherung?

Ziel sind allgemeine Hinweise, die die Planung erleichtern sollen und das Verständnis vertiefen. Jede Leiterin und jeder Leiter soll ein Gefühl dafür bekommen, wann und wo es Gefahren gibt, gegen die man sich absichern kann, und welche Versicherungen sich lohnen.

Vorsicht: Versicherungen decken grundsätzlich keine Schäden ab, die jemand vorsätzlich verursacht hat, sondern nur solche, die aus Versehen eingetreten sind. Wer also z. B. ein Feuer entfacht, obwohl sie/er damit rechnet, dass dabei ein Zelt in Flammen aufgeht, oder wer ohne Brille Auto fährt, obwohl sie/er weiß, dass sie/er nicht alles richtig sehen kann, darf keinen Versicherungsschutz erwarten.

Grundversicherungsschutz für Mitglieder

Im Mitgliedsbeitrag der DPSG ist schon ein Grundversicherungsschutz enthalten. Mitglied der DPSG ist, wer in der Mitglieder-Datenbank NaMi der DPSG eingetragen ist (Vorsicht also bei nicht gemeldeten Leiterinnen, Leitern und Gruppenmitgliedern). Der Versicherungsschutz gilt weltweit.

Grund-Haftpflichtversicherung

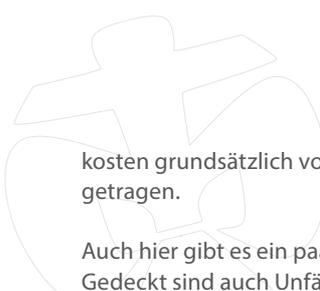
Es besteht zunächst eine Grund-Haftpflichtversicherung für Haftpflichtfälle, die während Aktivitäten für die DPSG bzw. in der DPSG entstehen. Eine Haftpflichtversicherung ist grundsätzlich dazu da, Geld an eine/n Dritten (meist eine/n Geschädigte/n) zu zahlen, wenn ihr/e Versicherte/r aus Versehen etwas getan oder unterlassen hat, wodurch sie/er gegenüber dieser oder diesem Dritten haftbar ist. Beschädigt also z. B. ein DPSG-Mitglied beim Fußballspiel im Lager aus Versehen das Tor, so zahlt grundsätzlich die Haftpflichtversicherung den entstandenen Schaden.

Hierbei sind jedoch u. a. folgende Besonderheiten zu nennen:

- Die DPSG-Versicherung zahlt erst dann, wenn alle anderen Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Hat jemand also eine private Haftpflichtversicherung, so zahlt die DPSG-Versicherung nur, soweit die private Haftpflichtversicherung nicht zahlt.
- Die Versicherung gilt nicht für geliehene oder gemietete Gegenstände (z. B. Musikanlage für ein Lager oder eine Party).
- Kein Versicherungsschutz besteht beispielsweise für das gesetzliche Haftpflichtrisiko aus dem Betrieb, dem Halten oder Führen von zulassungspflichtigen Kraftfahrzeugen.

Grund-Unfallversicherung

Weiterhin besteht für jedes DPSG-Mitglied eine Grund-Unfallversicherung für Unfälle bei DPSG-Aktivitäten. Eine Unfallversicherung ist grundsätzlich dazu da, die Kosten, die durch einen Unfall entstanden sind, zu übernehmen, sodass das finanzielle Risiko aus dem Unfall nicht mehr bei der oder dem Verletzten, sondern bei der Versicherung liegt. Verletzt sich also ein DPSG-Mitglied während der Gruppenstunde oder im Lager, so werden die Heilungs-



kosten grundsätzlich von der Versicherung getragen.

Auch hier gibt es ein paar Besonderheiten: Gedeckt sind auch Unfälle beim Baden und Schwimmen, Sonnenstich, Zeckenbisse, Schäden der Bandscheibe, Tollwut und Wundstarrkrampf. Nicht gedeckt sind Zahnbehandlung, Brillen und Kontaktlinsen sowie Unfälle, die aufgrund von Trunkenheit, Drogenmissbrauch, Schlaganfall oder eines epileptischen Anfalls entstanden sind sowie Unfälle bei Rennveranstaltungen oder beim Ski fahren. Infektionen und Nahrungsmittelvergiftungen gelten nicht als Unfall.

Grund-Strafrechtsschutz-Versicherung für Leitungskräfte

Zusätzlich im Mitgliedsbeitrag enthalten ist eine Grund-Strafrechtsschutzversicherung zur Abwehr von Strafverfolgung wegen Verletzung der Aufsichtspflicht. Eine Strafrechtsschutzversicherung ist grundsätzlich dazu da, die Kosten für die Verteidigung zu übernehmen, wenn gegen die/den Versicherte/n ein Strafverfahren läuft oder droht. Die DPSG-Versicherung übernimmt die Kosten eines Rechtsstreites und von ggf. zu zahlenden Kautionen. Sie ist nur von einer Leiterin oder einem Leiter einsetzbar, der oder dem ein Strafverfahren wegen Verletzung ihrer/seiner oder ihrer Aufsichtspflicht (aus DPSG-Aktivität) droht; nicht gedeckt sind also Kosten für die Einleitung eines Strafverfahrens gegen eine andere Leiterin oder einen anderen Leiter wegen Verletzung ihrer oder seiner Aufsichtspflicht.

Weitere Versicherungen

Je nach geplanter Aktivität, Reisemittel (Bahn, Fahrrad, Auto, Flugzeug), Aufenthaltsort (Inland, Ausland, Infektionsgebiete für bestimmte Krankheiten) kann es sinnvoll sein über weitere Versicherungen für alle Gruppenmitglieder, das Leitungsteam oder bestimmtes Material nachzudenken.

Kurzfristige Dienstreise-Fahrzeugversicherung

Diese Versicherung deckt Schäden, die jemand mit einem Auto Dritten zufügt. Verursacht also z. B. eine Leiterin oder ein Leiter im Lager einen Unfall mit einem Pkw und beschädigt dabei den Pkw eines Dritten, so kann diese Versicherung möglicherweise helfen.

Auto-Kaskoversicherung

Eine Kaskoversicherung deckt – je nach Ausgestaltung – Schäden ab, für die kein Dritter verantwortlich gemacht werden kann (z. B. Naturgewalten, Verschulden des Fahrers).

Versicherungsschutz für geliehene Sachen (z.B. für Zelt- und Lagermaterial / Elektronik /

Fahrräder)

Kommt es bei einer Party aus Versehen z.B. zu einer Beschädigung der teuren Musikanlage, kann so eine Versicherung helfen. Außerdem kann diese Versicherung bei Verlust oder Beschädigung von Fahrrädern greifen. Im Prinzip können jegliche Gegenstände versichert werden, die ausgeliehen werden. Hier erfolgt keine

Unterscheidung zwischen Zelten, Lagermaterial, Elektronik, Fahrrädern oder sonstigen Gegenständen.

Insolvenzversicherung

Wer als Reiseveranstalter/in nicht nur gelegentlich und nicht außerhalb seiner gewerblichen Tätigkeit Reisen anbietet (z. B. ein Lager), muss eine Insolvenzversicherung nach § 651k BGB abschließen, die die Reiseteilnehmerinnen/Reiseteilnehmer nach Zahlung des Reisepreises (z. B. Lagerbeitrags) schützt, wenn die/der Reiseveranstalter/in zwischenzeitlich pleite ist. Ohne diese Versicherung handelt die/der Reiseveranstalter ggf. ordnungswidrig (Bußgeld möglich), wenn sie/er vor dem Ende der Reise die Bezahlung hierfür annimmt.

Krankenversicherung

Eine Krankenversicherung zahlt grundsätzlich Kosten für die Heilung von Krankheiten, teils auch Krankentransportkosten. Vor allem bei Aktivitäten im Ausland ist zu klären, ob jedes DPSG-Mitglied eine (Auslands) Krankenversicherung hat. Bei Fahrten in Gebiete mit schlechter Infrastruktur ist der Umfang der Versicherung genau zu klären; oft ist ein weiter und teurer Transport zum nächsten Krankenhaus nötig.

Reisegepäckversicherung

Diese Versicherung greift grundsätzlich bei Verlust oder Beschädigung von Reisegepäck.

Reise-Rücktrittskostenversicherung

Vor allem bei teuren Reisen kann es sinnvoll sein, eine Reise-Rücktrittskostenversicherung abzuschließen, die die Stornogebühren übernimmt, falls jemand die vorher „gebuchte“ Reise nicht antritt. Aber Vorsicht: In den Versicherungsbedingungen ist genau zu prüfen, welche Rücktrittsgründe die Versicherung gelten lässt. „Ich habe es mir anders überlegt“, „Ich muss für die Prüfung lernen“ und „Wir haben zu wenig Anmeldungen“ sind regelmäßig keine anerkannten Gründe.

Veranstalter-Haftpflichtversicherung

Das Veranstalter/innen Haftpflicht Risiko wurde in die Haftpflichtversicherung inkludiert und muss nicht mehr gesondert abgeschlossen werden.

Veranstalter-Rechtsschutzversicherung

Wird die/der Veranstalter/in von einer/einem Teilnehmer/in in Anspruch genommen, kann ein Rechtsanwalt oder eine Rechtsanwältin für die/den Veranstalter/in hilfreich sein. Die Kosten hierfür übernimmt grundsätzlich die Veranstalter-Rechtsschutzversicherung. Beispiel: Ein Gast der Karnevalsparty des DPSG-Bezirks behauptet, dass die Musik zu laut war und ihr/ihm daher das Trommelfell beschädigt hat. Sie/Er verlangt nun vom DPSG-Bezirk Behandlungskosten und Schmerzensgeld.

Versicherung von Ausländerinnen und Ausländern in Deutschland

Kommen Ausländerinnen und Ausländer nach Deutschland zu Besuch, haben sie manchmal keinen Versicherungsschutz (Krankheit, Unfall u. a.). Manchmal ist der Nachweis bestimmter Versicherungen für die Erteilung eines Visums vorgeschrieben. Die Versicherungsprämie kann von den Gästen oder von den Gastgebenden gezahlt werden.

Die Auswahl der Versicherung

Die DPSG arbeitet seit 1. Januar 2016 mit der Ecclesia Versicherungsdienst GmbH zusammen, die auch den Grundversicherungsschutz für alle DPSG-Mitglieder vermittelt. Die Ecclesia ist eine Versicherungsmaklerin, also eine Vermittlerin von Versicherungen. In der Broschüre „Zielsicher“, die über die DPSG zu beziehen ist, sind die Leistungen der Ecclesia dargestellt. Auch im Internet sind die Konditionen unter <http://dpsg.de/versicherung.html> teilweise abrufbar.

Vor dem Abschluss einer Versicherung sollte man die Preise und die Leistungen vergleichen. Bei den Leistungen kann auch Kulanz, örtliche Nähe einer Ansprechperson der Versicherung, bestehende Versicherungen bei einer bestimmten Versicherung oder ähnliches eine Rolle spielen.

Zuletzt noch ein Hinweis zum Thema „Überversicherung“: Versicherungen leben von den Versicherungsprämien und werben mit der Sicherheit, die sie bieten. Sie weisen daher nur selten darauf hin, dass eine Versicherung möglicherweise gar nicht lohnt. Das kann z. B. der Fall sein, wenn der Wert einer Sache relativ gering ist. Wer ein altes Auto gegen Beschädigung versichert, bekommt meist nur ein paar hundert Euro ausbezahlt, wenn das Auto kaputt geht. Auch bei besonders riskanten Sachen (z. B. Extremsportarten) greifen Versicherungen manchmal gerade nicht; daher sollte man sich genau erklären (und ggf. schriftlich bestätigen) lassen, dass das Risiko, was man versichern will, auch gedeckt ist. Und unnötig teuer wird's, wenn bestimmte Sachen doppelt und dreifach versichert sind. Wenn z. B. bei einer

Stammesparty ein Rover aus Versehen den Verstärker beschädigt, ist dieser Schaden möglicherweise durch seine private Haftpflichtversicherung gedeckt, zusätzlich durch die Grund-Haftpflichtversicherung der DPSG (die dann subsidiär, also überflüssig ist) und durch eine Elektronik-Versicherung (die dann wahrscheinlich auch nicht greift). Grundsätzlich erhöht die Mehrfachversicherung von Risiken nicht den Versicherungsschutz.

Finanzen

Einleitung

Es gibt Dinge in deiner Leitungstätigkeit, die unumgänglich sind. Da wären zum einen der Spaß und die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen oder die Arbeit in der Stammesleiterrunde. Doch gibt es da noch etwas, um das du nicht herumkommen wirst, und zwar um das liebe Geld. Hier meinen wir Geld, das dir von Eltern oder dem Stamm anvertraut wird, z. B. Teilnahmebeiträge für Wochenendfahrten, Zeltlager oder andere Aktionen. Schlicht: Gelder für die Gruppenkasse. Also: Geld, was dir von anderen treuhänderisch anvertraut wird und somit einer besonderen Sorgfaltspflicht unterliegt.

Im nächsten Abschnitt werden wir euch die wichtigsten Tipps und Hinweise geben, wie ihr mit diesem Geld gut umgeht.

Wie führe ich eine Gruppenkasse?

Ihr arbeitet zumeist in einem Leitungsteam. Um den Überblick über eure Gruppenkasse zu behalten, sollte nur einer von euch für diese verantwortlich sein.

Die Gruppenkasse sollte aus zwei Dingen bestehen:

1. Eine eigene Kasse (Geldbeutel, verschlossene Schachtel, ...), um das Geld getrennt von deinem eigenen aufzubewahren.
2. Ein Kassenbuch. Das ist ein Heft, in dem du alle Geldein- und Geldausgänge aufschreibst.

Dieses Heft soll folgende Infos enthalten:

- Datum der Einzahlung oder Auszahlung (Wann?)
- Zweck der Einzahlung oder Auszahlung (Wofür?)
- Bei Einzahlungen: Wer hat dir das Geld gegeben (Von wem?)
- Bei Auszahlungen: Lass dir sämtliche Belege (Bons, Quittungen, Kassenzettel) geben und bewahre diese auf! Für die Zuordnung ist es nützlich, diese Belege sowohl im Heft als auch auf dem Beleg durchnummerieren und ggf. hinten im Heft einfach einzukleben.



■ Geldbetrag (Wie viel?)

Zur Erleichterung könnt ihr auch ein richtiges Kassembuch benutzen oder die Einträge in einer „Excel“-Liste vornehmen. Eurer Fantasie ist hierbei keine Grenze gesetzt. Wichtig ist nur, dass ihr alles dokumentiert. Und zwar so, dass nicht nur ihr, sondern auch ggf. euer Stammesvorstand die Zahlen nachvollziehen kann. Dieser hat nämlich das Recht, eure Kasse jederzeit zu prüfen (Ziffer 100 der Satzung der DPSG).

Auch wenn es eine lästige Arbeit ist, ihr verfügt über fremdes Geld und tragt somit eine besondere Verantwortung. Die oben genannten Maßnahmen sollen euch helfen, dieser Verantwortung gerecht zu werden.

Manchmal ist es nicht möglich oder sinnvoll eine Kasse mit Bargeld zu führen. Dann muss ein Konto her. Am einfachsten ist es, wenn es ein separates Konto für die Gruppenkasse gibt. Dann ist auch hier das Geld sauber getrennt von eurem privaten Geld. Wenn das aber auch nicht geht (z. B. weil ihr mit einer Karte Geld ziehen möchtet von der Gruppenkasse), müsst ihr besonders darauf achten, dass eure Aufzeichnungen zu den Ein- und Auszahlungen sehr akkurat sind. Hilfreich ist es in einem solchen Fall zum Beispiel, Abhebungen für private Zwecke und solche aus dem Anteil der Gruppenkasse zu trennen.

Denkt daran: Bei Geld hört die Freundschaft auf.
Fallbeispiele zur Aufsichtspflicht

Beispiel 1

Ein Jungpfadfinder hackt unter Aufsicht seines Gruppenleiters Holz für das Lagerfeuer. Der Jungpfadfinder hat schon häufiger Holz gehackt und der Leiter hat ihm zuvor erklärt, worauf er achten muss. Dennoch rutscht das Beil ab und landet im Bein des Kindes.

Hat der Leiter seine Aufsichtspflicht verletzt? In diesem ersten Fall stellen wir die Antwort in der ausführlichen Form dar, indem wir die Fahrlässigkeits-Checkliste einzeln durchgehen, damit das Schema einmal praktisch veranschaulicht wird. In den nachfolgenden Fällen fassen wir die Ergebnisse aus den Antworten zur Fahrlässigkeits-Checkliste zusammen. Das Prinzip ist aber immer dasselbe.

Pflicht zur Information: Beteiligt ist ein Jungpfadfinder (ca. 13 Jahre alt), der schon einmal Holz gehackt hat, und ein Leiter. Es ist nicht unverantwortlich, ein 13 Jahre altes Kind Holz hacken zu lassen. Das Aufsichtsverhältnis beträgt 1:1, die besondere Gefahr

geht von dem Beil aus. Sonst gibt es keine besonderen Gefahren.

Pflicht zur Gefahrvermeidung: Die Gefahr, die durch die Benutzung des Beils entsteht, kann nicht „weggeschafft“ werden, weil das Beil zum Holz hacken nötig ist.

Pflicht zu Hinweisen und Warnungen: Der Leiter hat den Jungpfadfinder darauf hingewiesen, wie er mit dem Beil umzugehen hat.

Pflicht zur Aufsichtsführung: Der Leiter ist die ganze Zeit anwesend und kontrolliert die Einhaltung der Anweisungen.

Pflicht zum Eingreifen: Hier besteht kein Anlass und keine Möglichkeit zum Eingreifen, solange man nicht annimmt, der Jungpfadfinder darf selbst niemals Holz hacken.

Ergebnis: Das Kind hat ein angemessenes Alter und die körperlichen Fähigkeiten, mit einem Beil umzugehen. Außerdem hat es bereits Erfahrungen beim Holz hacken gesammelt. Der Leiter hat zuvor auf Risiken hingewiesen und Anweisungen gegeben, worauf das Kind achten muss, und eine Daueraufsicht ausgeübt. Mehr hätte der Leiter in dieser Situation nicht tun können. Daher hat der Leiter nicht seine Aufsichtspflicht verletzt. Es hat sich das allgemeine Lebensrisiko erfüllt.

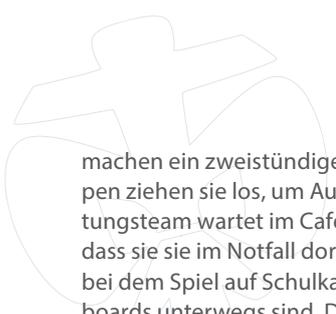
Beispiel 2

Im Sommerlager der Wölflingsstufe: Die vier begleitenden Leiterinnen und Leiter haben am Vorabend tief ins Glas geschaut und bis spät in die Nacht gefeiert. Deshalb verschlafen sie am nächsten Morgen. Gegen 10 Uhr morgens schläft das Leitungsteam noch, die Wölflinge wollten lieb sein und schon einmal Frühstück machen. Dazu wollten sie den Gasbrenner für die Zubereitung von heißem Kakao benutzen. Ein Wölfling hatte Streichhölzer dabei. Dabei hat sich ein Wölfling schwer verbrannt. Hat das Leitungsteam seine Aufsichtspflicht verletzt?

Es ist vorhersehbar, dass Kindern im Lager, wenn die Leiterinnen und Leiter sich nicht um sie kümmern, langweilig wird und sie sich selbst Programm überlegen, insbesondere etwas zu essen machen. Dem Leitungsteam war es zumutbar, zur gewohnten Zeit aufzustehen und die Kinder zu beaufsichtigen. Dass die Kinder möglicherweise schon einmal in der Küche geholfen haben oder dass es ein generelles Verbot gibt, die Küche nicht ohne Leiterinnen und Leiter zu betreten, genügt in diesem Fall nicht. Daher hat das Leitungsteam seine Aufsichtspflicht verletzt.

Beispiel 3

In der Gruppenstunde der Pfadfinder: Die Pfadis



machen ein zweistündiges Stadtspiel. In 4er-Gruppen ziehen sie los, um Aufgaben zu lösen. Das Leitungsteam wartet im Café und die Kinder wissen, dass sie sie im Notfall dort finden. Eine Gruppe trifft bei dem Spiel auf Schulkameraden, die mit Skateboards unterwegs sind. Die Pfadi-Gruppe vergisst das Stadtspiel und will auch Skateboard fahren. Ein Mädchen, das vorher noch nie Skateboard gefahren ist, stürzt und bricht sich den Arm. Haben die Leiterinnen und Leiter ihre Aufsichtspflicht verletzt? Pfadfinder sind alt genug, um sich gewisse Zeit auch ohne Leiterin oder Leiter in einer Stadt zu bewegen. Zwei Stunden sind auch eine angemessene Zeit, in der die Leiterinnen und Leiter keine Kontrollgänge machen müssen. Dass die Kinder gefährliche Aktionen auf eigene Faust starten, kann immer passieren. Wichtig ist nur, dass das Leitungsteam dies frühzeitig hätte erkennen können. Das war hier aber der Fall, insbesondere da nach dem Unfall direkt die Leiterinnen und Leiter zur Stelle sein konnten. Das Leitungsteam hat seine Aufsichtspflicht also nicht verletzt.

Weitere Begleitmaterialien

Weitere Begleitmaterialien zum Thema Recht und Versicherungen gibt es von verschiedenen Anbietern:

Internet

- Unter <http://www.jugend.rlp.de/recht> bieten das Institut für Medienpädagogik und Medientechnik und der Landesfilmdienst Rheinland-Pfalz e.V. ein fundiertes Angebot zu rechtlichen Fragen der Jugendarbeit.
- Unter www.aufsichtspflicht.de gibt es eine Menge Informationen, u. a. ein über hundertseitiges Skript; viele Infos sind allerdings nicht auf dem neuesten Stand.
- Die Seite <http://www.praxis-jugendarbeit.de/jugendleiter-schulung/recht.htm> bietet einen schnellen Überblick, manchmal nach unserem Geschmack etwas stark zusammengerafft.
- Die Seite <http://www.juracafe.de/ressourcen/rechtsgebiete/jugendrecht.htm> enthält viele weitere praktische Links zum Thema.
- Bunte Tabellen zum Thema Jugendschutzgesetz gibt es reichlich im Internet. Sie sind oft hilfreicher als ein langer Text.

Literatur

- Mayer, Günter, Aufsichtspflicht, Haftung, Versicherung für Jugendgruppenleiter, bestellbar im

Rüsthau, ISBN-13: 978-3802974380

Vereinsrecht

Zur Gründung und Führung eines eingetragenen Vereins lohnt sich die Anschaffung eines ausführlicheren Werkes, das vor allem auch Mustersatzungen und Mustertexte (Schriftverkehr mit dem Handelsregister, Protokolle u. ä.) enthalten sollte; dauerhaft brauchbare Bücher kosten zwischen EUR 80 und 150. Schaut euch in einer Buchhandlung um, welches Werk euch gefällt.

Zwei kleinere und preisgünstigere Werke, eher zum Schnuppern geeignet, sind:

- Ott, Sieghardt, Vereine gründen und erfolgreich führen, ISBN 3423052317, im Rüsthau erhältlich
- Harant, Dieter / Köllner, Ulrike, Vereinspraxis. (inkl. CD-ROM), ISBN: 3923126948

Einführung

Dieser Baustein beschäftigt sich mit allem rund um Maßnahmen – seien es nun Sommerlager, Pfingstlager, Winterlager oder sonstige Unternehmungen, zu denen ihr aufbrecht. Maßnahmen erstrecken sich über unterschiedliche Zeiträume und finden in verschiedenen Zusammenstellungen statt. Es gibt Stämme, die traditionell jedes Jahr mit dem ganzen Stamm ins Lager fahren, andere fahren nur mit der eigenen Gruppe oder schließen sich mit einer anderen Stufe zusammen. Darüber hinaus gibt es immer wieder Lager, die von anderen Ebenen organisiert werden (z.B. Bezirk, Diözese, Bund).

Welche Art von Lager ihr auch plant, jedes hat die Chance, ein ganz besonderes zu werden!





Baustein 3f

„Planung und Durchführung von Maßnahmen“



Kindermitbestimmung

- Das Lager als Projekt
- Organisation einer Maßnahme
 - Checkliste zur Planung und Durchführung einer Maßnahme
- Internationale Maßnahmen
- Möglichkeiten der Kindermitbestimmung
- Stil und Kultur im Lager
 - Gestaltung des Lagerplatzes
 - Lagerbauten
 - Gemeinsame Mahlzeiten
 - Morgen- und Abendrunden
 - Feuerrunden
 - Ordnung und Sauberkeit
 - Lagerregeln und Motto
- Der Elternabend
- Inhaltliche Nachbereitung
- Abrechnung, Finanzen und Zuschüsse
- Finanzierungsplan einer Maßnahme

Kindermitbestimmung bzw. Partizipation ist ein fest verankertes pädagogisches Prinzip innerhalb der DPSG. Es findet sich in unseren Strukturen und bei der Stufenpädagogik wieder (Stammesversammlung, Trupprat etc.). Auch bei der Planung und Durchführung von Maßnahmen sollte Partizipation eine große Rolle spielen.

Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen gelingt am einfachsten bei Unternehmungen, die nur mit der Meute/dem Trupp/der Runde geplant werden. In diesem Fall ist das Sommerlager das Projekt einer bestehenden Gruppe und die Kinder und Jugendlichen können von Anfang an Vieles mitbestimmen, entscheiden und vorbereiten. Ähnlich wie bei der Durchführung von Gruppenstunden muss man als Leiterin und Leiter in der Lage sein, dabei zu motivieren, zu animieren und zu begleiten. Etwas schwieriger erscheint die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen zum Beispiel bei Stammeslagern. Um Kinder mitbestimmen zu lassen, kann man Strukturen wie den Lagerrat einrichten. Die Verlockung bei Stammeslagern besteht häufig darin, alles von der Stammesleitung bzw. der Stammesleiterrunde entscheiden zu lassen, da dies im ersten Moment einfacher erscheint. Dabei können schon im Vorfeld Meinungen und Ideen aus den Meuten/

Trupps oder der Runde eingeholt und auf einer Stammesversammlung gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern der Kinder- und Jugendstufen Entscheidungen getroffen werden.

Wenn die Kinder und Jugendlichen von Anfang an einbezogen sind, fühlen sie sich viel stärker für die Maßnahme mitverantwortlich als sie es sonst tun würden. Es ist ihr eigenes, unverwechselbares Sommerlager, das sie mitgestalten. Sie erleben sich nicht als Teilnehmende, die ein vorgesetztes Programm konsumieren. Die Kindermitbestimmung wird uns in den folgenden Kapiteln immer wieder begleiten und es werden Möglichkeiten ihrer Umsetzung aufgezeigt.

Das Lager als Projekt

Gerade für Jugendliche der Pfadfinder- und Roverstufe kann die Planung, Durchführung und Nachbereitung eines Lagers ein eigenständiges Projekt sein. Sie planen ihre Fahrt zum größten Teil eigenverantwortlich. Dabei geht es nicht nur um die Fahrt oder das Lager an sich. Es ist sinnvoll, dem Lager einen inhaltlichen Schwerpunkt zu geben. So können gesellschaftliche und soziale Aspekte im Mittelpunkt stehen, aber auch zum Beispiel bestimmte ökologische Gegebenheiten eines Landstriches oder Gebietes. Ein Lager zu planen stellt für die Jugendlichen eine große Herausforderung dar. Sie müssen Verantwortung übernehmen und sind mitverantwortlich für das Gelingen.

Die Leiterin und der Leiter sollten die Planungen zwar begleiten, Aufgaben aber nur im Rahmen eines partnerschaftlichen Handelns übernehmen. Zuschüsse zu beantragen und Versicherungen abzuschließen, sind Dinge, die in erster Linie nur eine volljährige Leiterin oder ein volljähriger Leiter übernehmen kann.

In der Regel sind es die selbst geplanten Fahrten und Lager, von denen noch Jahre später erzählt wird. Der eigene emotionale Anteil, die persönliche Einbindung und die daraus entstehende Eigendynamik ist auch für den anschließenden Gruppenalltag nicht zu unterschätzen.

Stand 12.04.2017

Organisation einer Maßnahme

Für die Organisation einer Maßnahme gibt es keinen festen Zeit- oder Programmplan, der unbedingt eingehalten werden muss. Die folgende Checkliste ist eine Hilfestellung, damit ihr keine wichtigen Punkte vergesst, in Zeitdruck geratet oder euch erst beim Lager auffällt, dass etwas Wesentliches vergessen wurde.

Checkliste zur Planung und Durchführung einer Maßnahme

12 bis 8 Monate vorher:

- Verantwortungen und Zuständigkeiten klären (Lagerleitung, Finanzen, Küche, Anmeldung etc.)
- Reisedaten festlegen
- Zielort festlegen und Infos darüber einholen
- Platz buchen
- Reisemittel klären und buchen (Bus, Bahn, Fahrrad...)

8 bis 5 Monate vorher:

- Kalkulation erstellen
- Elternbrief Anmeldebögen verteilen
- Materialtransport sicherstellen
- ggf. Vortour unternehmen
- Zuschüsse beantragen/sich erkundigen

5 bis 2 Monate vorher:

- Elternabend durchführen
- Taschengeld festlegen
- Programm planen, Tagesablauf festlegen, Regenerprogramm überlegen
- Versicherungen abschließen
- Materialcheck, ggf. Rüsthaus- Bestellung oder Reparaturen
- Erste-Hilfe-Kurse absolvieren

2 bis 0 Monate vorher:

- Essensplanung und -einkauf
- Lagerregeln aufstellen
- Lagerapotheke prüfen
- Material packen
- Gesundheitsbögen, Kopie des Impfpasses und Anmeldungen einsammeln
- Lageplan der Zelte, Aufteilung auf Schlafzelte
- Bargeld abheben

Während der Maßnahme:

- Krankenkassenkarten einsammeln
- eventuell Taschengeld einsammeln
- Lagerrat einrichten
- Zuschusslisten ausfüllen und unterschreiben lassen
- Reflexion mit allen
- Material säubern und sortieren

0 bis 2 Monate nachher:

- Material wieder einräumen
- Abrechnung der Maßnahme
- Zuschusslisten und Programme abgeben
- Pressebericht an lokale Medien mit Fotos
- Reflexion im Leitungsteam
- Nachtreffen (Fotos oder Film anschauen, eventuell mit Eltern)

Internationale Maßnahmen

Innerhalb der pfadfinderischen Erziehung haben internationale Begegnungen eine besondere Bedeutung und Tradition. In der Vergangenheit haben Begegnungen mit Pfadfinderinnen und Pfadfindern aus vielen Ländern stattgefunden, und zwar nicht von der Bundesebene organisiert, sondern auch auf Diözesan-, Bezirks- und Stammesebene. Einige Stämme haben feste Partnerstämme in einem anderen Land und besuchen sich regelmäßig.

Falls ihr gerne eine internationale Begegnung durchführen möchtet, euch aber die notwendigen Kontakte fehlen, kann euch das Auslandsamt im Bundesamt der DPSG weiterhelfen. Aufgrund der über 50-jährigen Freundschaft von DPSG und Scouts et Guides de France gibt es in der Bundesleitung ein spezielles Referat für deutsch-französische Zusammenarbeit, über das ihr Kontakte nach Frankreich aufnehmen könnt.

Bei internationalen Maßnahmen tauchen viele weitere Fragen auf, die bei einer „normalen“ Maßnahme nicht entstehen: Wie soll das Zahlenverhältnis von uns zu unseren Partnerinnen und Partnern sein? Wie organisieren wir die Kooperation? In welcher Sprache können wir uns verständigen? Kümmern wir uns gemeinsam um das Programm?

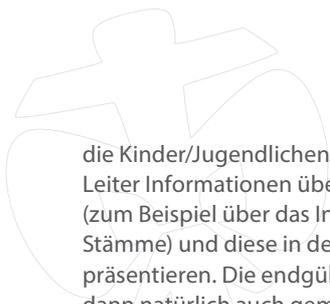
Antworten auf diese und viele weitere Fragen bietet das Buch „Internationale Begegnungen“ von Alfons Scholten (siehe Literaturverzeichnis im Anhang).

Möglichkeiten der Kindermitbestimmung

Gerade bei der inhaltlichen und organisatorischen Planung eines Lagers kann man die Kinder und Jugendlichen sehr gut einbeziehen.

Bestimmung des Ortes:

Die Kinder und Jugendlichen können formulieren, was der Ort bzw. Lagerplatz ihnen bieten soll, auf den sie fahren wollen (z.B. See in der Nähe, Möglichkeit zum Wandern oder Kanu fahren). Danach können in der Gruppe gemeinsame Kriterien für den Lagerplatz aufgestellt werden. Die Gruppe kann dann gemeinsam überlegen, welche Länder oder Orte diese Kriterien erfüllen. Arbeitsteilig können



die Kinder/Jugendlichen und die Leiterinnen und Leiter Informationen über einige Orte einholen (zum Beispiel über das Internet oder andere Stämme) und diese in der nächsten Gruppenstunde präsentieren. Die endgültige Entscheidung sollte dann natürlich auch gemeinsam gefällt werden!

Festlegung des Programms:

Warum die Kinder und Jugendlichen nicht auch Programmteile aussuchen und vorbereiten lassen? Sicherlich kann man als Leiterin und Leiter einige Dinge auch ohne die Kinder/Jugendlichen vorbereiten, um ein wenig Spannung im Lager aufrecht zu erhalten. Dennoch ist es möglich, dass Kinder und Jugendliche mit der Unterstützung der Leiterinnen und Leiter Teile des Programms vorbereiten und durchführen.

Es kann ein gemeinsames Motto festgelegt werden, welches die Kinder interessiert (z.B. Mittelalter, Piraten, Zirkus, ...). Ein Motto beflügelt die Fantasie! In den Jugendstufen wird ein Motto manchmal als zu albern empfunden. Man kann hier die Jugendlichen entscheiden lassen, ob sie ein Motto wollen.

Sonstiges:

Die Kinder und Jugendlichen können formulieren, was ihnen außerdem bei dem Lager wichtig ist – z.B. bei der Gestaltung des Speiseplans, bei Spül- und Putzdiensten etc. Bei der Mitbestimmung sollte man eines dringend beachten: Wenn man die Kinder und Jugendlichen nach ihrer Meinung fragt oder sie eine Sache entscheiden lässt, dann sollte man sie und ihre Entscheidungen auch ernst nehmen.

Stil und Kultur im Lager

Jeder Stamm besitzt seine ureigenen Traditionen. Gerade während eines Lagers kann man so den Kindern und Jugendlichen Eckpunkte des Zusammenlebens und sowohl inhaltlichen als auch ganz handfesten Rahmen für ein gelungenes Lager vermitteln.

Gestaltung des Lagerplatzes

Nicht jeder darf irgendwie und überall sein Zelt platzieren. Ein Lager sollte einen „dörflichen“ Charakter haben. Die Trupps, Runden und Meuten haben ein Anrecht auf ein wenig „Privatsphäre“ in ihrer Gruppe. Sie können sozusagen ihr eigenes kleines Dorf mit kleinem Versammlungsplatz gründen, eingebunden in das große Lager, die „Stadt“.

Lagerbauten

Wichtig sind innerhalb eines großen Lagers zentrale Punkte, die räumliche Orientierung geben können: Der große Versammlungsplatz, eventuell mit einer großen Jurte oder einem anderen „Versammlungszelt“, der Bannermast, ein Lagertor oder andere Lagerbauten.

Auch der „Donnerbalken“ gehört zu den wichtigen Lagerbauten, falls keine andere Toilette auf dem Platz ist.

Gemeinsame Mahlzeiten

An zentraler Stelle sollte auch das Küchenzelt stehen, wo gemeinsam die Mahlzeiten vorbereitet werden. Das gemeinsame Kochen und Essen hat ebenfalls einen hohen Stellenwert. Beginnt die Mahlzeit gemeinsam mit einem Gebet, einem Lied oder einem traditionellen Spruch.

Die Kinder sollten zuerst mit Essen versorgt werden. Rücksicht und gutes Benehmen kann man vor allem während der Mahlzeiten gut einüben. Erst wenn alle satt sind, könnt ihr – wieder gemeinsam – die Mahlzeit beenden und erst dann dürfen alle den Tisch verlassen.

Morgen- und Abendrunden

Morgen- und Abendrunden sollten selbstverständlich zum Lagerleben dazugehören. Man beginnt gemeinsam den Tag und lässt ihn auch gemeinsam ausklingen. Die Möglichkeiten sind unendlich. Es kann ein Spiel, ein Lied, eine Geschichte, ein Gebet sein oder auch ein nächtlicher Fackellauf mit Impulsen, eine Sonnenaufgangs- oder -untergangswanderung sein, ein Ausblick in die Sterne am Himmel o.ä. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. In die Vorbereitung kann man jede Meute, jeden Trupp und jede Runde miteinbeziehen.

Gottesdienste

Gottesdienste oder zumindest ein Gottesdienst sollten in keinem Lager fehlen. Auch wenn kein Priester zur Stelle ist – an Gott denken, ihm danken und ihn um etwas bitten, kann man auch ohne Priester. Auch hier ist wieder die Fantasie gefragt. Ihr könnt eine Begebenheit, einen Gegenstand, einen besonderen Ort in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken. Daran können sich alle Gruppen aktiv beteiligen. Der Gottesdienst ist nicht losgelöst vom gemeinsamen Lagerleben, sondern gehört als fester Bestandteil dazu. Deshalb kann man dort auch ganz alltägliche Dinge des Lagerlebens aufgreifen.

Feuerrunden

Das Lagerfeuer ist ein zentraler Punkt in jedem Lager. Abendliche Feuerrunden gehören als fester Programmbestandteil zu jedem Lager. Dort kann man gemeinsam singen, spielen und Geschichten erzählen. Man sollte darauf achten, dass jede Altersgruppe zu ihrem Recht kommt: Es sollte z.B. beaufsichtigte „Kokelzeiten“ für Wölflinge geben, in denen die Leiterinnen und Leiter ihnen den richtigen Umgang mit dem Feuer zeigen, damit sie sich nicht verletzen.

Feuerrunden sind auch immer ein schöner Rahmen für Versprechensfeiern.

Ordnung und Sauberkeit

Jede Zeltgemeinschaft ist für die Ordnung in ihrem Zelt verantwortlich. Hierfür sollten Besen und Kehrschaufel zur Verfügung stehen. Schuhe müssen am Zelteingang ausgezogen werden. Manche Stämme verteilen täglich Punkte für das ordentlichste Zelt und loben in der Mitte und am Schluss eines jeden Lagers Preise aus.

Gerade bei den Jüngeren sollte man darauf achten, dass die regelmäßige Hygiene nicht zu kurz kommt und dass die Kleidung gewechselt wird.

Lagerregeln und Motto

Die Lagerregeln kann man schon im Vorfeld mit den einzelnen Gruppen erarbeiten. Man kann sie natürlich noch im Lager ergänzen. Es ist sinnvoll, die Lagerregeln beim Elternabend vor dem Lager zu präsentieren. So wird klar, dass im Lager nicht alles erlaubt ist. Das kann wesentlich zur Beruhigung der Eltern beitragen. Auch das Motto kann man an dieser Stelle präsentieren.

Der Elternabend

Auf dem Elternabend sollten die Eltern ausführlich über die Gegebenheiten des Lagers informiert werden. Das können die inhaltlichen Schwerpunkte, Dinge des täglichen Zusammenlebens (Lagerregeln), Erreichbarkeit von Krankenhäusern, Vorhaben etc. sein. Jede Leiterrunde sollte die Chance nutzen, mit den Eltern noch Absprachen zu treffen, die einzelne Kinder betreffen. Das können Besonderheiten sein, wie zum Beispiel bestimmte Medikamente, die ein Kind einnehmen muss oder Verhaltensweisen und wie man auf diese reagieren muss, wenn z.B. ein Kind schlafwandelt.

Je transparenter die Vorhaben und die Vorbereitungen werden, desto beruhigter werden die Eltern sein.

Inhaltliche Nachbereitung

Im Leitungsteam und in der Gruppe sollte das Lager ausgiebig reflektiert werden. Dinge, die gut gelaufen sind, und Dinge, die schlecht gelaufen sind, sollten aufgezeigt werden. Jeweils sollte man fragen, warum etwas gut und etwas schlecht gelaufen ist. Die so entstehenden Quintessenzen sollten gesichert und bei der Planung für das nächste Lager bedacht werden. Auch kann man nach einem Lager noch einmal ein besonderes Augenmerk auf die Gruppendynamik der einzelnen Gruppen, aber auch auf die Zusammenarbeit der Leiterrunde richten. Knackpunkte können so bearbeitet werden.

Abrechnung, Finanzen und Zuschüsse

Bereits frühzeitig solltet ihr euch Gedanken zur

Finanzierung des Lagers machen. Ziel sollte sein, dass die Kinder nur so viel bezahlen, wie unbedingt nötig, um allen Kindern zu ermöglichen mit ins Lager zu fahren. In vielen Stämmen sind soziale Ermäßigungen für Kinder und Jugendliche aus finanziell schwachen Familien oder für Geschwisterkinder üblich.

In der Stammesleitung bzw. Leiterrunde solltet ihr klären, ob die Leiterinnen und Leiter einen finanziellen Beitrag zum Lager leisten wollen, und wenn ja, wie hoch dieser sein soll.

Bei Reisen in ferne Länder (z.B. mit der Rovernrunde), die natürlich teurer sind als ein Sommerlager in Deutschland, kann man bei der Mittelbeschaffung durchaus kreativ werden. Gemeinsame Aktionen mit der Gruppe, die Spaß machen und Geld für das Sommerlager bringen, gibt es viele: Weihnachtsbaum-Verkauf, Auto-Wasch-Aktion, Einkaufsservice für ältere Menschen, Rasen mähen, Flohmarkt organisieren, sich als Umzugshelfer/innen engagieren lassen etc.

So lässt sich auch die unmöglichste Idee möglich machen!

Finanzierungsplan einer Maßnahme

Bei der Kalkulation eines Lagers kann euch dieser Finanzierungsplan helfen, alle Aspekte zu berücksichtigen – ihr könnt natürlich den ein oder anderen Punkt streichen, wenn er nicht auf eure Maßnahme zutrifft. Achtet darauf, dass ihr euch einen Puffer für eventuelle Notfälle einkalkuliert. Zum Beispiel kann durch Sturmschäden die Neuanschaffung eines Zeltes im Lager notwendig werden oder die Ausgaben der Lebensmittel übersteigen den kalkulierten Wert. Auch kann es sein, dass Zuschüsse geringer ausfallen, als ihr sie eingeplant habt. Es ist sinnvoller, den Teilnehmenden im Anschluss an ein Lager den Überschuss auszuzahlen, als aus der Stammeskasse zuschießen zu müssen.

Ausgaben

Planung und Vorbereitung:

Vorerkundungsfahrt mit Übernachtung und Verpflegung
 Fahrtkosten
 Porto (Einladungen), Telefon Kartenmaterial
 Vorbereitung mit der Gruppe auf das Lager usw.

Transportkosten:

■ Hin- und Rückfahrt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer



■ Materialtransport

Unterkunft:

- Zeltplatzgebühren
- Miete für Haus, Hütte, Zusatzeinrichtungen
- Nebenkosten: Reinigungsmaterial usw.
- Mietkosten für Zelte

Verpflegung:

- Lebensmittel/Verpflegung innerhalb des Lagers
- Lebensmittel/Verpflegung außerhalb des Lagers: Ausflüge, Hike
- Brennmaterial

Kosten der Programmgestaltungen:

- innerhalb des Lagers: Arbeitsmaterial jeglicher Art
- außerhalb des Lagers: Eintrittskarten usw.

sonstige Kosten:

- Versicherungen:
- zusätzliche Versicherungen für Kfz
- Auslandsversicherungen für die Teilnehmerinnen, Teilnehmer, Leiterinnen und Leiter
- Materialversicherung (Boote, Fahrräder usw.)
- Zelte- und Zubehörversicherung (Sturmschäden)
- Gastgeschenke
- Verbrauchsmaterial für Erste-Hilfe
- Reparaturen, die direkt während der Maßnahme notwendig waren

Einnahmen

Eigenleistungen

- Beiträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
- Spenden (Sponsoring von Externen, Zuschüsse aus der Stammeskasse oder Spenden aus einer eigens gestarteten Aktion)

Zuschüsse

- Kommunale Mittel von Stadt oder Kreis
- Mittel vom Land (z.B. über einen Landesjugendplan)
- Mittel vom Bund
- Mittel von der Kirche/Diözese
- Mittel für internationale Maßnahmen

Achtung! Eine Bezuschussung durch Landes- und Bundesmittel schließt sich in der Regel gegenseitig aus.

Zuschüsse für Maßnahmen mit der eigenen Gruppe / mit dem Stamm

Die klassischen Zuschussgeber für Maßnahmen von Kinder- und Jugendgruppen sind die Landesregierungen, die Stadt bzw. der Kreis, aus dem die Teilnehmenden kommen sowie die Kirchen.

Jede Zuschuss gewährende Institution hat ihre eigene Vorstellung davon, was es zu fördern gilt und welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen. So gibt es Regelungen zur Mindestteilnehmendenzahl, zum Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmern und zur minimalen und maximalen Dauer der Maßnahme. Bei einigen Geldgebenden muss ein umfangreiches Programm und eine Kostenabrechnung vorgelegt werden, bei anderen reicht eine ausgefüllte und unterschriebene Teilnehmendenliste. Auch die Höhe der Zuschüsse variiert stark, selbst bei Kommunen in unmittelbarer Nachbarschaft. In der Regel werden nach Eingang der Anträge feste Sätze gezahlt, die sich aus der Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer multipliziert mit den Tagen der Maßnahme errechnen.

Informationen über kommunale Zuschüsse erhaltet ihr direkt bei eurer Stadt oder eurem Kreis (z.B. beim Jugendamt). Über Landeszuschüsse könnt ihr euch in der Regel über die Diözesanbüros informieren, kirchliche Zuschüsse sind bei der Pfarrei oder der Diözese anzufragen.

Zuschüsse für internationale Maßnahmen

Es gibt viele Möglichkeiten, Zuschüsse für internationale Begegnungen zu finden. Diese sind jedoch häufig schnell ausgeschöpft und unterliegen aufwendigen Kriterien sowie relativ frühen Beantragungsfristen (bei vielen schon im August/ September des Vorjahres).

Bekannte Zuschussgeber/innen für internationale Maßnahmen sind die Europäische Union, die Bundesregierung, die Bundesländer oder auch die Kommunen.

Bei der EU können Mittel für Begegnungen mit Jugendlichen aus der EU sowie Mittel- und Osteuropa beantragt werden. Die Bundesregierung stellt immer wieder Gelder für bestimmte Projekte zur Verfügung (besonders für deutsch-französische und deutsch-polnische Begegnungen).

Die Bundesländer sowie Städte und Gemeinden bieten manchmal im Rahmen von Sommerferienmaßnahmen für besondere internationale Begegnungen zusätzliche Gelder an. Informiert euch dazu bitte direkt bei den entsprechenden Stellen.

Neben den klassischen Förderern gibt es bei speziellen Schwerpunkten einer Maßnahme (z.B. Umweltschutz oder Kultur) themengebundene Zuschussmöglichkeiten, die regional existieren oder aber sich jährlich ändern. Es ist leider eher Zufall, wenn man

auf solche Zuwendungen aufmerksam wird und sie zur eigenen Maßnahme passen.

Weitere Informationen über Zuschüsse für internationale Maßnahmen erhaltet ihr im DPSG Bundesamt: auslandsamt@dpsg.de.

Abrechnung von Maßnahmen

Eine gute Abrechnung fängt bereits vor der Maßnahme an und wird im Lager weitergeführt. Idealerweise ist eine Person für die Verwaltung der Gelder zuständig und auch verantwortlich.

Im Lager empfiehlt es sich, Kassenbelege zu sammeln, zu überprüfen und ein genaues Kassenbuch zu führen. Es kann schnell unübersichtlich werden, wenn sich die Mitleiterinnen und Mitleiter einfach so aus der Barkasse bedienen dürfen und dann evtl. keine Belege vorzeigen können.

Zur besseren Übersicht der Belege und Quittungen ist es empfehlenswert, diese vor oder nach der Maßnahme auf Din A4- Blätter zu kleben, zu sortieren und sie einem Bereich der Kalkulation zuzuordnen (zum Beispiel Programm, Verpflegung etc.) und entsprechend die Blätter zu beschriften.

Einige Zuschussgeber zum Beispiel von Stadt oder Kreis wollen auf jeden Fall Originalbelege haben. Das kann zu Überschneidungen mit den Nachweisen für Landesmittel führen. In der Regel kann man aber mit den Geldgebern sprechen und verhandeln, dass sie eine Kopie akzeptieren oder den Originalbeleg zurücksenden.

Nach Abrechnung der Maßnahme sollten die Abrechnungsunterlagen lange Zeit im Stamm aufbewahrt werden. Zuschussgeber behalten sich teilweise vor, bei Unstimmigkeiten auch in zehn Jahren noch die Belege einsehen zu wollen.

Gesundheitliche Fragen im Lager

Die Lagerapotheke

Man sollte nicht nur eine große Lagerapotheke mitnehmen, sondern auch mehrere kleine für Ausflüge oder einen Hike. Grundsätzlich gehören in die Lagerapotheke

- Werkzeuge (Schere, Pinzette, Handschuhe, Zeckenzange u. a.),
- Verbandsmaterial (Wundpflaster, Klebepflaster, Kompressen, Verbandspäckchen, Mullbinden, Dreieckstuch, Verbandswatte, Damenbinden,

Tampons, Desinfektionsmittel, Rettungsdecke u. a.) und

- Medikamente (Fieber- und Schmerzmittel, Mittel gegen Reisekrankheit, Kohletablette, „Sportsalbe“, Sonnenschutzcreme, Hautsalbe für Sonnenbrand und Insektenstiche, Mückenabwehrmittel)

Achtung: Rechtlich ist es nicht unbedenklich, als Leiterin und Leiter den Kindern Arzneimittel zu geben. Im Zweifelsfall mit den Kindern zum Arzt gehen und die Eltern informieren bzw. fragen!

Ein Notfall – und was dann?

Vieles, was im Sommerlager passieren kann, ist relativ harmlos und mit einem Pflaster schon erledigt. Wenn ihr vor dem Sommerlager einen Erste-Hilfe-Kurs absolviert habt, euch über die Krankenhäuser, Ärzte und Notfallnummern vor Ort informiert habt und eure Lagerapotheke griffbereit ist, dann habt ihr bereits viele Vorkehrungen getroffen. Falls dann doch etwas Schlimmeres passiert, solltet ihr Folgendes tun:

1. Euch einen Überblick über die Situation verschaffen, Person ggf. bergen und Erste-Hilfe-Maßnahmen anwenden (Gepäck und Ausrüstung sind erst einmal egal).
2. Wenn die Verletzungen euch so schlimm erscheinen, dass ihr selbst nicht mehr wisst, was zu tun ist: Sofort den Notruf anrufen!
3. Die kranke oder verletzte Person auf keinen Fall allein lassen! Entweder warten, bis der Notarzt kommt und ihn über alles Wichtige informieren (inkl. Gesundheitsbogen), oder das Kind bis zum Arzt oder Krankenhaus begleiten.
4. Angehörige und Eltern benachrichtigen, wenn sich die Lage etwas beruhigt hat und das Kind ärztlich versorgt ist.

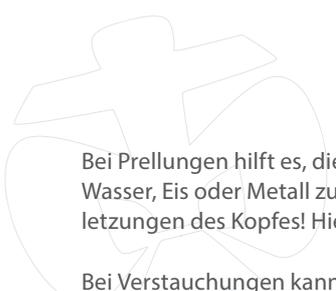
Typische Verletzungen, die im Lager auftreten können, sind:

Blutende Verletzungen

Bei blutenden Verletzungen sollte unbedingt ein steriler (Druck-)Verband angelegt werden. Je nach Größe der Wunde und nach Menge des austretenden Blutes muss ein Arzt hinzugezogen werden – im Zweifelsfall immer! Bei dieser Art von Wunden ist es besonders wichtig über die Tetanus-Impfungen des Kindes Bescheid zu wissen. Die Schritte der Wundversorgung im Einzelnen:

1. Hände waschen
2. Wunde eventuell säubern
3. Wunde desinfizieren
4. Wunde steril verbinden

Nicht blutende Verletzungen



Bei Prellungen hilft es, die Stelle schnell mit kaltem Wasser, Eis oder Metall zu kühlen. Achtung bei Verletzungen des Kopfes! Hierbei einen Arzt aufsuchen.

Bei Verstauchungen kann eine Sportlersalbe und ein Verband helfen. Falls die Beschwerden nach 1-2 Tagen nicht besser werden oder bei starken Schmerzen direkt ins Krankenhaus fahren.

Bei Verdacht auf Knochenbruch sollte das betroffene Körperteil so wenig wie möglich beim Transport ins Krankenhaus bewegt werden.

Stiche und Bisse von Tieren

Insektenstiche sind lästig, aber meist ungefährlich. Ausnahmen hiervon sind:

- Stiche bei Personen, die allergisch reagieren,
- Stiche in den Hals oder Mund (kann zu Atemnot führen).

In diesen Fällen sollte unbedingt ein Arzt gerufen oder aufgesucht werden. Für Insektengiftallergikerinnen und -allergiker kann ein Stich tatsächlich lebensbedrohlich werden.

Aber auch, wenn eine Person eine große Anzahl von Stichen aufweist und viele Schwellungen hat, sollte man sie zum Arzt bringen. Bei Zeckenbissen die Zecke entgegen früherer Empfehlungen nicht mit Öl beträufeln! Die Zecke mit einer Pinzette oder einer Zeckenzange packen und vorsichtig bei drehender Bewegung herausziehen. Die Drehrichtung spielt dabei keine Rolle. Anschließend muss man die Bisswunde desinfizieren. Seid ihr unsicher oder sitzt die Zecke an einer schwer erreichbaren Stelle, dann lasst sie von einem Arzt entfernen. Wenn sich die Stelle um den Zeckenbiss rötet oder das betroffene Kind in den kommenden Tagen Krankheitsanzeichen zeigt, solltet ihr in jedem Fall einen Arzt aufsuchen. Wurde ein Kind im Sommerlager von einer Zecke gebissen, solltet ihr das in jedem Fall hinterher den Eltern mitteilen.

Sonnenbrand und -stich

Die beste Vorbeugung vor Sonnenbrand ist die Verwendung eines Sonnenschutzmittels und der Schutz durch Kleidung bzw. Sonnenhut. Falls der Sonnenbrand so schlimm ist, dass Blasen auftreten, sollte ein Arzt aufgesucht werden.

Ein Sonnenstich ist eine gefährlich Erkrankung, die folgende Symptome hat: Kopfschmerzen, hochroter Kopf, kühle Haut, Ohrensausen, Schwindel, Benommenheit, Kreislaufschwäche und evtl. Erbrechen.

Das betroffene Kind muss sofort in den Schatten gebracht werden und einen kühlen Umschlag auf die Stirn bekommen. Dann direkt ins Krankenhaus fahren.

Durchfall

Als auslösende Ursachen für Durchfall kommen in Frage:

- Virusinfektion des Darmes,
- verdorbene Lebensmittel,
- psychische Faktoren (Angst, Stress) oder
- Umstellung der Nahrungsgewohnheiten (z.B. zu Lagerbeginn).

Falls die Kinder zusätzlich Fieber haben, sollte ein Arzt aufgesucht werden. Die Behandlung einer reinen Durchfallerkrankung kann erfolgen durch: Das Trinken von viel Flüssigkeit (Wasser mit Salz und Zucker), Nahrungspausen von ca. vier Stunden bei gleichzeitigem Erbrechen, vorsichtiger Nahrungsaufbau (Zwieback, Knäckebrötchen, Salzstangen). Ebenso können Kohletabletten verabreicht werden, mit anderen Medikamenten sollte man vorsichtig umgehen.

Erste-Hilfe- und Rettungsschwimmkurs

Selbst das beste Buch kann keinen Erste-Hilfe-Kurs ersetzen. Es setzt ein viel intensiverer Lerneffekt ein, wenn man einmal selbst einen Verband angelegt hat oder jemanden in die stabile Seitenlage gebracht hat, als wenn man nur darüber gelesen hat. Außerdem besteht bei Erste-Hilfe-Kursen die Möglichkeit, konkrete Fragen an die Expertinnen und Experten in der Ersten Hilfe zu stellen.

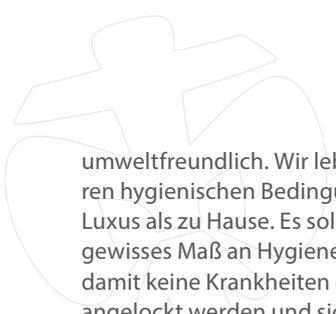
Der Erste-Hilfe-Kurs sollte in regelmäßigen Abständen (alle zwei Jahre) aufgefrischt werden. Der Rettungsschwimmer ist für Jugendleiter gesetzlich nicht zwingend vorgeschrieben, aber immer ratsam – besonders, wenn man im Sommerlager mit den Kindern und Jugendlichen Unternehmungen im oder auf dem Wasser plant.

Die größten Organisationen, die Erste-Hilfe- und Rettungsschwimmkurse anbieten, sind folgende:

- Malteser Hilfsdienst (MHD), www.malteser.de
- Deutsche Rotes Kreuz (DRK), www.drk.de
- Die Johanniter, www.johanniter.de
- Arbeiter-Samariter-Bund (ASB), www.asb.de
- Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V. (DLRG), www.dlrg.de

Hygiene im Lager

Als Pfadfinderinnen und Pfadfinder sind wir bei unseren Sommerlagern naturverbunden und



umweltfreundlich. Wir leben im Lager unter anderen hygienischen Bedingungen und mit weniger Luxus als zu Hause. Es sollte aber trotzdem ein gewisses Maß an Hygiene eingehalten werden, damit keine Krankheiten entstehen, keine Insekten angelockt werden und sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer wohl fühlen.

Hygienische Aspekte im Lager beziehen sich hauptsächlich auf die persönliche Sauberkeit, die Sauberkeit des Platzes und der Zelte, auf alles rund um's Essen sowie auf die sanitären Anlagen.

Zur persönlichen Sauberkeit gehört, dass man als Leiterin und Leiter darauf achtet, dass sich alle Kinder die Zähne putzen und waschen sowie gelegentlich duschen. Gerade jüngere Kinder haben häufig gar keine Lust dazu oder vergessen es schlichtweg. Es empfiehlt sich, spielerische Elemente oder Rituale im Lager einzuführen: eine gemeinsame Zahnputz-Aktion, ein oder mehrere Schwimmbadbesuche oder eine Wasserschlacht mit anschließender Dusche. Man sollte auch im Blick behalten, dass die Kinder ihre Wäsche wechseln, besonders die Unterwäsche.

An der Sauberkeit des Zeltplatzes und der Zelte müssen alle gemeinsam arbeiten. Ein entsprechendes Abfallsystem mit Müllsortierung und genügend Abfalltonnen und -tüten auf dem Platz ist unerlässlich. Wenn der Platz trotzdem einmal verschmutzt sein sollte, kann man mit allen Kindern und Leiterinnen und Leitern gemeinsam eine Müllkette bilden, und der Platz ist schnell wieder sauber. Die Kinder und Jugendlichen sollten darauf hingewiesen werden, dass sie in ihren Schlafzelten keine Lebensmittel offen liegen lassen. Gleiches gilt für zuckerhaltige Getränke, die sehr schnell Wespen und anderes Getier anlocken.

Bei jüngeren Kindern empfiehlt es sich, immer wieder einen Blick in die Schlafzelte zu werfen und nach dem Rechten zu schauen. Bei der Aufbewahrung und der Zubereitung von Essen ist hygienisches Arbeiten besonders wichtig. Schnell kann z.B. bei Durchfall von mehreren Kindern der Verdacht aufkommen, dass etwas mit dem Essen nicht in Ordnung war. Daher empfiehlt sich, nur nicht-verderbliche Konserven, Tüten und Flaschen im Vorfeld zu kaufen und weitere Lebensmittel (Milchprodukte, Obst, Aufschnitt, Fleisch, Gemüse) nur für die ersten Tage. Der Rest sollte frisch vor Ort besorgt werden. Essensreste, die aufbewahrt werden sollen, müssen immer gut verschlossen und gekühlt werden. Falls keine Kühlmöglichkeit vorhanden ist, kann man sich selbst einen Kühlschrank bauen (z.B. in einem Erdloch). Das Geschirr sollte direkt nach den Mahlzeiten gespült werden. Falls euch nicht bekannt ist, ob das vorhandene Wasser trinkbar ist, kocht es sicherheits-

halber ab.

Falls sanitäre Anlagen auf dem Zeltplatz vorhanden sind und von euch genutzt werden, solltet ihr einen Putzplan erstellen – je nach Größe der Gruppe ist mehrmaliges Putzen am Tag notwendig. Falls es keine Duschen und/oder Toiletten gibt, achtet bei der Benutzung eines Donnerbalkens auch auf die Hygiene. Regelmäßiges Abwischen der Balken und Einstreuen von Kalk und Erde in das Erdloch ist notwendig.

Duschen kann man auch selbst bauen! Seid kreativ, es gibt viele Möglichkeiten mit Lagerbauten oder Solaranlagen perfekte Duschkmöglichkeiten zu schaffen. Und, wenn Kinder und Jugendliche eine Dusche selbst gebaut haben, benutzen sie diese auch gerne.

Noch ein Tipp: Immer genügend Putzutensilien, Tücher und Klopapier dabei haben und sich nicht auf die Gegebenheiten vor Ort verlassen! Eine Toilettenbenutzung ohne Klopapier ist kein Vergnügen und Kinder geben in diesen Fällen nicht immer Bescheid. Gleiches gilt für einen Hygiene-Eimer oder Müllsack auf dem Damenklo, in den benutzte Damenbinden geworfen werden können.

Der Gesundheitsbogen

Bereits vor der Maßnahme sollte man sich von den Eltern einen Gesundheitsbogen ausfüllen und unterschreiben lassen. Darin sollten Angaben zu Krankheiten und zu Medikamenten, die das Kind regelmäßig einnehmen muss, gemacht werden. Der Gesundheitsbogen klärt die Leiterinnen und Leiter über Krankheiten und Allergien der Kinder auf, enthält aber auch gleichzeitig wichtige Informationen, die man bei einem eventuellen Arztbesuch wissen muss.

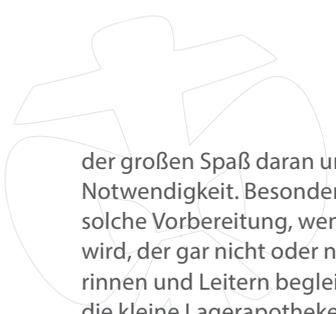
Die Gesundheitsbögen sollten im Lager immer griffbereit sein, damit schnell etwas nachgesehen werden kann oder der entsprechende Bogen mit zum Arzt genommen werden kann.

Einen Entwurf des Gesundheitsbogens findet ihr im Anhang.

Möglichkeiten der Kindermitbestimmung

Auch Kinder und Jugendliche können sich im Vorfeld eines Sommerlagers in Erste-Hilfe fit machen. Man kann

z.B. Fachleute einladen, die in den Gruppenstunden vor dem Sommerlager kindgerechte Erste-Hilfe-Übungen mit den Kindern trainieren. Wenn dieses Thema richtig umgesetzt wird, haben auch Kin-



der großen Spaß daran und erkennen die Notwendigkeit. Besonders zu empfehlen ist eine solche Vorbereitung, wenn ein Hike unternommen wird, der gar nicht oder nur teilweise von den Leiterinnen und Leitern begleitet wird. Dabei sollte auch die kleine Lagerapotheke für den Hike erklärt werden.

Bedürfnisse von Mädchen und Jungen

Besonders bei Ferienmaßnahmen ist es wichtig und notwendig die Bedürfnisse von Mädchen und Jungen zu erkennen und zu berücksichtigen. Sie sind im Lager über einen längeren Zeitraum zusammen, übernachten und duschen dort. Schnell kann man dabei an Punkte gelangen, bei denen die Privatsphäre oder die eigene Scham verletzt wird. Um Mädchen und Jungen gerecht zu werden, sollten männliche und weibliche Leitungskräfte mit ins Lager fahren. Das ist zwar gesetzlich nicht vorgeschrieben, aber aus pädagogischen Gründen sinnvoll. Falls es an männlichen oder weiblichen Leitungspersonen mangelt, sollten passende Personen nur für dieses Sommerlager angefragt werden. Ein männlicher Leiter ist schnell überfordert, wenn zum Beispiel ein Mädchen im Lager ihre erste Periode bekommt. Ebenso wird das Mädchen Probleme haben, sich dem Leiter anzuvertrauen.

In einem Sommerlager können Themen der Sexualität schneller aktuell werden als z.B. in einer Gruppenstunde: Menstruationsbeschwerden, nächtlicher Samenerguss, Geschlechtsverkehr, Petting, Verhütung, Selbstbefriedigung. Als Leiterin/als Leiter sollte man damit rechnen, dass man sich mit diesen schambesetzten Themen im Sommerlager ggf. auseinandersetzen muss.

Rechtlich gesehen haben Jugendleiterinnen und Jugendleiter keinen Auftrag die Kinder aufzuklären und man darf im Lager sexuellen Handlungen von Kindern und Jugendlichen keinen Vorschub leisten. Wenn allerdings in einer konkreten Situation ein Problem auftaucht, sollte man sich als Leiterin und Leiter dazu verhalten und vor allem darüber reden können. Bei sanitären Anlagen, gerade der Marke Eigenbau, sollte darauf geachtet werden, dass diese nach Geschlechtern getrennt sind. Auch eine Dusch- oder Waschstelle kann in einem Zelt oder durch eine Abtrennung sichtgeschützt sein.

Man sollte die Mädchen und Jungen vor dem Lager am besten getrennt befragen, welche Rückzugsräume sie sich im Lager wünschen oder ob sie sich

vorstellen können, mit dem anderen Geschlecht in einem Zelt zu übernachten. Man sollte die Intimsphäre der Kinder berücksichtigen und auch ursprüngliche Planungen ändern, wenn sich ein Kind durch gemeinsames Übernachten gestört fühlt.

Literaturhinweise

- Müller, Ralf: Ferienfreizeiten mit Jugendlichen; eine pädagogische Alternative zu kommerziellen touristischen Angeboten, Verlag Ulmer Manuskripte, Ulm 2002
- Scholten, Alfons: Internationale Begegnungen; Grundlagen und praktische Tipps für Planung, Durchführung und Nachbereitung, Georgsverlag, Neuss 200
- Schumacher, Stefan und Robertz, Horst: alles easy – alles klar! Ferienfreizeit gut geplant; eine Anleitung und Materialsammlung zur Organisation von Kinder- und Jugendferienfahrten, Bergmoser und Höller Verlag, Aachen 1997

